

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Bruttoinlandsprodukt • Webbasierte Datenbank gesetzlicher Informationspflichten • Revidierte Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen • Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen • Bevölkerungsentwicklung • Sozialhilfestatistik
- Öffentlich-rechtliches Alterssicherungssystem • Preisentwicklung



1/2009

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Roderich Egeler
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71 / 93 53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71 / 93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/publikationen

Druck: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Februar 2009

Einzelpreis: EUR 15,90 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 137,80 [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-09101-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11 / 75 33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	3
 Textteil	
<i>Dr. Norbert Räth, Albert Braakmann</i> Bruttoinlandsprodukt 2008	11
<i>Dr. Mathias Krenzer, Anton Tischner</i> Aufbau einer webbasierten Datenbank gesetzlicher Informationspflichten	27
<i>Matthias Greulich</i> Revidierte Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen fertiggestellt	36
<i>Oliver Bauer, Beate Tenz</i> Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen	47
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i> Bevölkerungsentwicklung 2007	55
<i>Thomas Haustein, Markus Dorn</i> Ergebnisse der Sozialhilfestatistik 2007	68
<i>Florian Schwahn</i> Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem	84
<i>Dr. Stefan Linz, Karsten Sandhop, Nadya Konrad, Hubert Vorholt, Ute Egner, Manuel Wirsing, Andreas Martin</i> Preisentwicklung im Jahr 2008	91
 Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	3
Texts		
<i>Dr. Norbert Räth, Albert Braakmann</i>	Gross domestic product, 2008	11
<i>Dr. Mathias Krenzer, Anton Tischner</i>	Setting up a web-based database of statutory information duties	27
<i>Matthias Greulich</i>	Revision of the classification of economic activities and the product classification completed	36
<i>Oliver Bauer, Beate Tenz</i>	Information and communication technologies in enterprises	47
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Population development, 2007	55
<i>Thomas Haustein, Markus Dorn</i>	Results of the statistics of public assistance, 2007	68
<i>Florian Schwahn</i>	Trends in the public old-age protection system	84
<i>Dr. Stefan Linz, Karsten Sandhop, Nadya Konrad, Hubert Vorholt, Ute Egner, Manuel Wirsing, Andreas Martin</i>	Price movements in 2008	91
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des matières		Pages
	Informations sommaires	3
Textes		
<i>Dr. Norbert R�ath, Albert Braakmann</i>	Produit intérieur brut, 2008	11
<i>Dr. Mathias Krenzer, Anton Tischner</i>	Mise en place d'une banque de données basée sur web des obligations d'informations légales	27
<i>Matthias Greulich</i>	Nomenclature des branches d'activité révisées et de la classification des biens achev�es	36
<i>Oliver Bauer, Beate Tenz</i>	Technologies d'information et de communication dans les entreprises	47
<i>Dr. Claire Grobecker, Elle Krack-Roberg, Bettina Sommer</i>	Evolution démographique, 2007	55
<i>Thomas Haustein, Markus Dorn</i>	Résultats des statistiques de l'aide sociale, 2007	68
<i>Florian Schwahn</i>	Tendances dans le système de l'assurance vieillesse publique	84
<i>Dr. Stefan Linz, Karsten Sandhop, Nadya Konrad, Hubert Vorholt, Ute Egner, Manuel Wirsing, Andreas Martin</i>	Evolution des prix en 2008	91
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „fr uheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „fr uheres Bundesgebiet“ se r f rent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Ausschreibung des Gerhard-Fürst-Preises 2009

Das Statistische Bundesamt zeichnet jährlich herausragende wissenschaftliche Arbeiten mit dem Gerhard-Fürst-Preis aus. Die Arbeiten müssen entweder ein theoretisches Thema mit einem engen Bezug zum Aufgabenspektrum der amtlichen Statistik behandeln oder eine empirische Fragestellung unter intensiver Nutzung von Daten der amtlichen Statistik untersuchen.

Im Jahr 2008 wurde der Gerhard-Fürst-Preis zum zehnten Mal verliehen. Dies zeigt, dass der Gerhard-Fürst-Preis gemeinsam mit anderen Aktivitäten dazu beigetragen hat, die Zusammenarbeit des Statistischen Bundesamtes mit der Wissenschaft und Forschung in den letzten zehn Jahren zu intensivieren sowie die Beschäftigung mit Fragen der amtlichen Statistik im Rahmen der Hochschulausbildung zu fördern.

Vorschläge für den Gerhard-Fürst-Preis im Jahr 2009 können ausschließlich von den die Arbeiten betreuenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eingereicht werden. Im Auswahlverfahren werden deutsch- oder englischsprachige Arbeiten berücksichtigt, die zwischen dem 1. Januar 2007 und dem 31. März 2009 mindestens mit der Note „gut“ bzw. „magna cum laude“ abschließend bewertet worden sind. Sie dürfen nicht bereits anderweitig ausgezeichnet worden sein – ausgenommen davon sind Prämierungen innerhalb der einreichenden Institutionen. Eine vorherige (Teil-)Veröffentlichung der Arbeit schließt eine Preisvergabe nicht aus.

Einzureichen sind neben der vorgeschlagenen Arbeit u. a. eine kurze Begründung der vorschlagenden Wissenschaftlerin bzw. des vorschlagenden Wissenschaftlers zur Preiswürdigkeit, Kopien der Erst- und gegebenenfalls Zweitgutachten, mit denen die Arbeit abschließend bewertet wurde, eine Kurzfassung der Arbeit, ein Lebenslauf der Autorin oder des Autors und bei Diplom-, Magister-, Master- und Bachelorarbeiten eine schriftliche Erklärung über die Bearbeitungsdauer der eingereichten Arbeit.

Die vorgeschlagene Arbeit ist dreifach und die übrigen Unterlagen sind in neunfacher Ausfertigung einzureichen; Arbeit und Kurzfassung sind zusätzlich als MS-Word- oder PDF-Datei auf einer CD-ROM zur Verfügung zu stellen.

Die Einreichungsfrist endet am 31. März 2009 (Datum des Poststempels).

Weitere Informationen zum Gerhard-Fürst-Preis enthält das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de) unter der Rubrik „Wissenschaftsforum“, noch offene Fragen beantwortet Birgit Baptistella, Telefon 06 11 / 75 26 03, E-Mail: institut@destatis.de.

Aus aller Welt

Ergebnisse der 18. Internationalen Konferenz der Arbeitsmarktstatistiker

Von 24. November bis 5. Dezember 2008 fand am Sitz der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour

Organization – ILO) in Genf die 18. Internationale Konferenz der Arbeitsmarktstatistiker (International Conference of Labour Statisticians – ICLS) statt. Die ICLS, die bislang alle fünf Jahre tagte, ist das wichtigste Gremium zur Festlegung weltweit gültiger konzeptioneller Standards im Bereich der Arbeitsmarktstatistik. An der Konferenz im Jahr 2008 nahmen 259 Personen aus 112 Ländern und elf internationale Organisationen an der Konferenz teil. Deutschland war durch einen Delegierten des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales vertreten, der zu verschiedenen Themen durch Fachleute der Gruppe „Arbeitsmarkt“ des Statistischen Bundesamtes unterstützt wurde.

Schwerpunkt der Konferenz war die Erarbeitung und Verabschiedung zweier, bereits seit einigen Jahren vorbereiteter Resolutionen zur Messung von Arbeitszeit sowie zur statistischen Erfassung von Kinderarbeit. Zu beiden Resolutionen wurden der Konferenz als Ergebnis des langjährigen Diskussionsprozesses Entwürfe vorgelegt, die in mehrtägigen Ausschusssitzungen überarbeitet und schließlich von der Konferenz verabschiedet wurden.

Die *Resolution über die Messung der Arbeitszeit* definiert – aufbauend auf den schon vorliegenden Resolutionen – erstmals in umfassender Form die verschiedenen Konzepte zur Arbeitszeit und beschreibt die unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung. Insgesamt werden sieben Arbeitszeitkonzepte unterschieden und im Detail definiert. Dies sind tatsächlich geleistete Arbeitsstunden, bezahlte Arbeitsstunden, normalerweise/gewöhnlich geleistete Arbeitsstunden, normale Arbeitsstunden und vertraglich vereinbarte Arbeitsstunden sowie Überstunden und Stunden in Abwesenheit vom Arbeitsplatz. Die Resolution definiert Arbeitszeit sowohl für Aktivitäten innerhalb der Produktionsabgrenzung des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Vereinten Nationen (System of National Accounts, SNA) als auch darüber hinaus (z. B. haushaltsinterne Dienstleistungen und ehrenamtliche Tätigkeiten). Ein Anhang der Resolution definiert darüber hinaus elf verschiedene Arbeitszeitarangements.

Für die Messung der Konzepte werden in der Resolution unterschiedliche Datenquellen aufgeführt, insbesondere Haushaltserhebungen, Unternehmenserhebungen und Verwaltungsregister. Eine Schlüsselrolle bei der Messung der tatsächlich geleisteten und der normalerweise/gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden spielen dabei die Arbeitserhebungen. Eine vollständige Abbildung der sieben definierten Arbeitszeitkonzepte wird dagegen nur durch den Einsatz von Zeitbudgeterhebungen möglich sein.

Die *Resolution über Statistiken der Kinderarbeit* steht in Zusammenhang mit zahlreichen Aktivitäten der ILO zur Bekämpfung von Kinderarbeit, die eine bessere und international vergleichbare Datengrundlage erfordern. Definiert werden in erster Linie die verschiedenen Rollen, die Kinder in Produktionsaktivitäten einnehmen können, wiederum sowohl innerhalb der SNA-Produktionsabgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen als auch darüber hinaus. Zu den wichtigsten Konzepten zählen die nach den einschlägigen ILO-Konventionen zu bekämpfende Kinderarbeit, darunter die „schlimmsten Formen von Kinder-

arbeit“, sowie die Kindern in definierten Altersgruppen erlaubten „leichten“ Formen von Arbeit. In einem weiteren Abschnitt werden die Methoden zur Erfassung von Kinderarbeit beschrieben.

Daneben berichtete die ILO ausführlich über ihre Arbeiten im Bereich Statistik in den Jahren 2004 bis 2008. In diesem Zusammenhang wurde auch über die Umsetzung der internationalen Standardklassifikation der Berufe (ISCO 2008) informiert. Zur Umsetzung erforderliche begleitende Unterlagen der ILO wurden für Anfang 2009 in Aussicht gestellt.

In Arbeitsgruppen wurden daneben aktuelle Themen erörtert, zum Beispiel Indikatoren über menschenwürdige Arbeit (decent work), Messung ehrenamtlicher Arbeit (volunteer work) sowie Indikatoren zur Unterauslastung des Faktors Arbeit (labour underutilisation). Bezogen auf den – für Deutschland besonders relevanten – letzten Punkt wurden Fragen zur Definition und Messung von Unterbeschäftigung, entmutigten Arbeitskräften, Niedriglohneempfängern und qualifikationsbezogenen Fehlallokationen behandelt. Die Themen „Messung menschenwürdiger Arbeit“ und „Messung der Unterauslastung des Faktors Arbeit“ sollen intensiv weiter verfolgt werden. Das Statistische Bundesamt wird sich aktiv an diesen Entwicklungen beteiligen, insbesondere auch an den Vorarbeiten für eine mögliche neue Resolution zur Unterauslastung des Faktors Arbeit, die auf der 19. ICLS im Jahr 2011 verabschiedet werden könnte.

Zum Abschluss der Konferenz wurden Erfahrungen mit dem international vereinbarten Labour-Force-Konzept ausgetauscht, dessen grundlegende Resolutionen Standards zu den Statistiken über die ökonomisch aktive Bevölkerung, Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung festlegen. Die Diskussion zeigte eine große Übereinstimmung, dass keine grundlegende Revision der Definition von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit erforderlich ist. Hierzu zählen etwa die Definition von Erwerbstätigkeit als bezahlte Tätigkeit im Umfang von mindestens einer Stunde, aber auch die Kriterien der Arbeitssuche und Verfügbarkeit als zentrale Elemente der Definition von Erwerbslosigkeit. Es wurde jedoch hervorgehoben, dass zur Untersuchung sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Fragestellungen die Entwicklung und Nutzung ergänzender Indikatoren erforderlich ist, wie zum Beispiel zu den Themen Unterbeschäftigung, Qualität von Erwerbstätigkeit und zum Haupterwerbsstatus. Zudem wurde hervorgehoben, dass international vergleichbare Längsschnittdaten zur Beobachtung von Veränderungen am Arbeitsmarkt zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Um dem Wandel der Arbeitsmärkte in der statistischen Berichterstattung besser Rechnung tragen zu können, wurde schließlich beschlossen, den Turnus der Konferenz zu ändern. Die ICLS wird künftig nicht mehr alle fünf Jahre, sondern alle drei Jahre stattfinden, dann allerdings von zehn auf fünf Arbeitstage reduziert.

Die Unterlagen zur Konferenz sind im Internet unter <http://www.ilo.org/stat> verfügbar.

Aus dem Inland

Umstellung der Klassifikationen in den Statistiken des Verarbeitenden Gewerbes

Die Umstellung der Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen zu Beginn des Jahres 2009 (siehe hierzu auch den Aufsatz von Greulich, M., in dieser Ausgabe auf S. 36 ff.) führt auch zu wichtigen Veränderungen bei den kurzfristigen Statistiken des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden. Davon betroffen sind insbesondere der Monatsbericht für Betriebe sowie die monatlichen und vierteljährlichen Produktionserhebungen.

Die neue Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2008 (WZ 2008), ist aus international harmonisierten Klassifikationen, insbesondere der NACE Rev. 2 abgeleitet. Die Kodierung der Wirtschaftszweige erfolgt nach einem – im Vergleich zur bisher verwendeten Ausgabe 2003 – vollkommen neuen Nummerierungssystem.

Die Berichtskreise der Erhebungen des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden werden mit dem Berichtsmonat Januar 2009 entsprechend der WZ 2008 neu abgegrenzt. Dies hat zur Folge, dass einige Tätigkeiten, die bisher dem Verarbeitenden Gewerbe oder dem Bergbau zugeordnet waren, künftig aus den Erhebungen in diesen Bereichen herausfallen, andere Tätigkeiten dagegen werden neu aufgenommen. Die Neuordnungen des Verlagsgewerbes und des Recyclings in Bereiche außerhalb des Verarbeitenden Gewerbes sowie die Trennung zwischen der „Herstellung“ von Investitionsgütern und deren „Reparatur und Installation“ sind dabei besonders gravierend.

Mit der Einführung der WZ 2008 werden auch die anzuwendenden Klassifizierungsregeln geändert. Dabei ist insbesondere die Änderung der sogenannten „Converterregel“ zu nennen. Danach wurden bisher Betriebe oder Unternehmen ohne eigene Warenproduktion, die fremd bezogene Waren im eigenen Namen verkaufen und zusätzlich die gewerblichen Schutzrechte an den Produkten besitzen, so klassifiziert, als hätten sie die Waren selbst hergestellt. Nach der WZ 2008 werden diese Einheiten nun nicht mehr als „Hersteller“ von Waren behandelt. Sie gehören künftig in der Regel zum Handel. Lohnauftraggeber – das sind Einheiten, die einem Dritten das wesentliche Inputmaterial unentgeltlich zur Bearbeitung bereitstellen – werden dagegen weiterhin wie Hersteller klassifiziert.

Eine weitere nennenswerte methodische Änderung ist die Behandlung von Fällen, in denen mehrere Produktionsstufen nacheinander in demselben Unternehmen oder Betrieb durchlaufen werden (sogenannte „vertikale Integration“). Hier ist in Zukunft diejenige Produktionsstufe bei der Zuordnung der Betriebe und Unternehmen zu einem Wirtschaftszweig maßgeblich, die den höchsten Beitrag zur Wertschöpfung leistet.

Auch das Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken wurde umfassend überarbeitet; die Neufassung wurde aus der für die europäische Produktionsstatistik geltenden neuen PRODCOM-Liste 2008 abgeleitet. Das neue Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009 (GP 2009), wird in den monatlichen und vierteljährlichen Produktionserhebungen ab dem Berichtsjahr 2009 angewendet. Zwischen dem GP 2009 und der WZ 2008 besteht, wie üblich, ein enger funktionaler Zusammenhang, was in den verwendeten Schlüsselnummern zum Ausdruck kommt. Das GP 2009 beschränkt sich auf Güter des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden sowie des Verarbeitenden Gewerbes, also auf die Abschnitte B und C der WZ 2008. Meldenummern außerhalb dieses Bereiches, etwa für Energie und Wasser, Sekundärrohstoffe oder den Fertigteilbau, sind nicht mehr vorgesehen. Im GP 2009 wurden alle Meldenummern geändert. Die Beschreibungen (Texte) für die Güterarten und die Maßeinheiten für die Mengenangaben sind weitestgehend unverändert geblieben. Neue Produktentwicklungen, Vorgaben der PRODCOM-Liste 2008 und Anregungen von Wirtschaftsverbänden wurden berücksichtigt.

Die neuen Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen stehen im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes zur Verfügung (www.destatis.de → Klassifikationen).

Die betroffenen Firmen werden seit August 2008 von den zuständigen Statistischen Ämtern der Länder über die Details der Klassifikationsumstellungen informiert.

Die Bundesergebnisse des Monatsberichts für Betriebe und der vierteljährlichen Produktionserhebung, einschließlich der Auftragseingangs-, Umsatz- und Produktionsindizes, werden ab dem Berichtsjahr 2009 – wie bisher – über den Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes sowie über die Auskunftsdatenbank GENESIS-Online veröffentlicht. Die Statistischen Ämter der Länder veröffentlichen ausgewählte Länderergebnisse.

Neuerscheinungen

Gemeinschaftsveröffentlichung „Demografischer Wandel in Deutschland“

Das dritte Heft der Reihe „Demografischer Wandel in Deutschland“ zeigt, wie sich der absehbare Bevölkerungsrückgang auf die Zahl vorschulisch zu betreuender Kinder und das Schülerpotenzial auswirken könnte. In Vorausberechnungen bis zum Jahr 2020 wird die künftige Situation in Deutschland und in den einzelnen Bundesländern dargestellt. Das Heft schließt an die beiden bisher veröffentlichten Hefte an, in denen die voraussichtliche Bevölkerungsentwicklung und die daraus abgeleitete Entwicklung der Zahl und Struktur privater Haushalte aufgezeigt bzw. untersucht wurde, wie sich der demografische Wandel auf die Zahl der in Krankenhäusern stationär behandelten Patientinnen und Patienten sowie die Zahl der Pflegebedürftigen auswirken könnte.

Basis der Analysen zu den Auswirkungen des demografischen Wandels ist die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Von den verschiedenen Varianten dieser Vorausberechnung mit unterschiedlichen Annahmen zur Geburtenentwicklung, zur Lebenserwartung und zu den grenzüberschreitenden Wanderungen wurde für die Vorausberechnungen zur Kinderbetreuung und zur Schülerzahl die Variante der sogenannten „Untergrenze der mittleren Bevölkerung“ herangezogen.

Im ersten Teil des Heftes wird ein kurzer Überblick über die voraussichtliche Entwicklung der Bevölkerung im Alter von unter 25 Jahren gegeben. Teil 2 zeigt anhand verschiedener Szenarien, welche Folgen der demografische Wandel auf die Zahl der betreuten Kinder im Vorschulalter haben dürfte. In Teil 3 werden die Auswirkungen des Bevölkerungsrückgangs auf die Zahl der Schüler/-innen an allgemein bildenden Schulen dargestellt.

Insbesondere bei Kindern unter drei Jahren führt der angestrebte Ausbau an Kindertagesbetreuung in den alten Bundesländern trotz sinkender Kinderzahlen zu einem deutlichen Anstieg der Zahl betreuter Kinder. Im Jahr 2020 könnte danach die Zahl der Kinder unter drei Jahren in öffentlich geförderter Kindertagesbetreuung um rund 400 000 höher liegen als im Jahr 2007 (+ 124 %). Dazu müsste in den alten Ländern die Betreuungsquote auf 35 % und in den neuen Ländern auf über 50 % der unter Dreijährigen ansteigen.

Die Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen unter 19 Jahren in Deutschland dürfte sich bis zum Jahr 2020 um 15 % reduzieren. Dies wirkt sich unmittelbar auf die Schülerzahlen und die vorschulische Betreuung von Kindern über drei Jahren aus. Unter der Annahme, dass 97 % aller noch nicht eingeschulten Kinder über drei Jahren im Jahr 2020 in einer Tagesbetreuung sind, ergibt sich aufgrund der zugrunde liegenden demografischen Entwicklung ein Rückgang der Zahl der betreuten Kinder in dieser Altersgruppe um 14 % (330 000 Kinder). Je nach Bevölkerungsentwicklung können die Werte in den einzelnen Bundesländern deutlich vom Bundesdurchschnitt abweichen.

Für die zukünftigen Schülerzahlen zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Die Zahl der Schülerinnen und Schüler an allgemein bildenden Schulen in Deutschland insgesamt dürfte im Jahr 2020 gut 20 % (1,8 Mill.) niedriger liegen als im Jahr 2006. Nach Schulstufen gibt es dabei – bedingt durch demografische Verschiebungen – Unterschiede: In der Primarstufe ist mit einem Rückgang um 18 % zu rechnen, in der Sekundarstufe I mit einem um 22 % und in der Sekundarstufe II mit einem um 23 %. Durch Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung kommt es auch hier in einzelnen Bundesländern zu deutlichen Abweichungen von diesen Mittelwerten.

Die Vorausberechnungen zur Entwicklung der Schülerzahlen basieren auf der Annahme, dass das Übergangsverhalten von einer in die nächste Stufe dem des Schuljahres 2005/2006 entspricht.

Die Gemeinschaftsveröffentlichung ist im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes oder bei den Statistischen Ämtern der Länder zu beziehen.

Weitere Auskünfte zu dieser Publikation geben:
Norbert Schwarz (Statistisches Bundesamt),
Telefon 06 11 / 75 22 18,
E-Mail: vgr-einkommen@destatis.de;

Fragen zur Kinderbetreuung:
Silke Scholze (Statistisches Landesamt Thüringen),
Telefon 03 61 / 37 84 440,
E-Mail: silke.scholze@statistik.thueringen.de;

Fragen zu Schülerzahlen:
Andreas Büdinger (Statistisches Landesamt Hessen),
Telefon 06 11 / 380 23 20,
E-Mail: abuedinger@statistik-hessen.de.

Kompakt

Etwa 7 % des Bruttoinlandsproduktes in Deutschland entstehen durch die Automobilnachfrage

Die Automobilbranche steckt in einer Absatzkrise. Welche Bedeutung die Automobilnachfrage für die deutsche Volkswirtschaft hat und wie sich ein Nachfragerückgang auf das Bruttoinlandsprodukt auswirken könnte, machen Analysen auf der Grundlage der Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes transparent.

Nach ersten vorläufigen Schätzungen für 2008 wurden etwa 7 % des Bruttoinlandsproduktes durch die Produktion von und den Handel mit Kraftwagen und Kraftwagenteilen geschaffen. 2008 dürfte dieser Anteil geringfügig niedriger liegen als 2005, dem aktuellsten Jahr, für das auf der Grundlage der Input-Output-Tabellen des Statistischen Bundesamtes eine detaillierte Berechnung möglich ist.

2005 trug die Nachfrage nach Kraftwagen und Kraftwagenteilen aus dem In- und Ausland 7½ % zum Bruttoinlandsprodukt bei. Einbezogen sind dabei Personen- und Nutzkraftwagen, Kraftwagenmotoren, Karosserien, Aufbauten, Anhänger sowie Teile und Zubehör, wie beispielsweise Getriebe, Stoßdämpfer oder Airbags. Die bei der Produktion dieser Güter entstandene Bruttowertschöpfung belief sich nur auf knapp 3 % des Bruttoinlandsproduktes. Zusätzlich entstand aber bei der Produktion von Vorleistungen Bruttowertschöpfung in vielen weiteren Wirtschaftsbereichen, zum Beispiel in der Elektro- und Kunststoffindustrie, aber auch bei Unternehmensdienstleistern (z. B. Zeitarbeitsfirmen). Betrachtet man die gesamte Wertschöpfungskette der Produktion von Kraftwagen und Kraftwagenteilen, ergaben sich 2005 insgesamt 6 % des Bruttoinlandsproduktes. Werden außerdem Handel mit Kraftwagen, Kraftwagenteilen und Zubehör einbezogen sowie die an den Staat abgeführten Gütersteuern (insbesondere Mehrwertsteuer) berücksichtigt, waren 2005 weitere 1½ % der gesamtwirtschaftlichen Leistung der Automobilnachfrage zuzurechnen.

Mit 4½ % des Bruttoinlandsproduktes war der Beitrag der Auslandsnachfrage nach Kraftwagen und Kraftwagenteilen besonders hoch. Durch die Automobilnachfrage der inländischen privaten Haushalte entstanden dagegen 2005 nur

2 %, durch die Automobilnachfrage der inländischen Investoren nur 1 % des Bruttoinlandsproduktes.

Unberücksichtigt bleiben bei dieser Analyse weitere Leistungen rund ums Auto, beispielsweise Reparaturen, Tankleistungen, Straßenverkehr, Parkhäuser und Straßenbau.

Die Ergebnisse der Input-Output-Rechnung enthält Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 2 „Input-Output-Rechnung“, die kostenfrei im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Liane Ritter, Telefon 06 11 / 75 22 70,
E-Mail: input-output@destatis.de.

Herbstaussaaten zur Ernte 2009

Für die kommende Ernte 2009 haben die Landwirte in Deutschland eine Anbaufläche von 1,46 Mill. Hektar (ha) für die Aussaat von Wintererbsen genutzt. Nachdem die Anbaufläche im Jahr 2008 zurückgegangen war, entspricht dies einem Zuwachs von mehr als 7 % gegenüber den Ergebnissen der Bodennutzungshaupterhebung vom Mai 2008. Der Höchststand des Jahres 2007 (1,54 Mill. ha) wurde jedoch nicht wieder erreicht. Die größten prozentualen Zunahmen der Anbaufläche sind in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein mit jeweils nahezu 14 % und in Niedersachsen mit knapp 13 % zu verzeichnen.

Die Wintergetreidearten wurden deutschlandweit insgesamt auf einer Ackerfläche von 5,82 Mill. ha ausgesät – eine Steigerung um 1,6 % gegenüber 2008. Mit 3,2 Mill. ha hatte Winterweizen weiterhin den größten Anteil an der Anbaufläche (55 %). Gegenüber dem Vorjahr wurde die Fläche für den Anbau von Winterweizen um 1,3 % ausgeweitet und erreichte – ebenso wie der Anbau von Wintergetreide insgesamt – einen bisherigen Höchststand. Die größten prozentualen Flächenzuwächse beim Anbau von Winterweizen weisen Thüringen mit 4 % und Bayern mit gut 3 % auf, während die Anbaufläche von Winterweizen in Mecklenburg-Vorpommern um 3 % gegenüber dem Vorjahr reduziert wurde.

Wintergerste, die zweitwichtigste Wintergetreideart, wurde auf 1,47 Mill. ha angebaut. Sie ist damit nach dem Wintererbsen die Winterfeldfrucht mit der zweithöchsten prozentualen Zunahme der Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr (gut 3 %). Weitere in Deutschland angebaute Wintergetreidearten wie Winterroggen mit 740 000 ha und Triticale (Weizen-Roggen-Kreuzung) mit nahezu 400 000 ha zeigen bundesweit kaum Flächenveränderungen gegenüber 2008. In den einzelnen Bundesländern sind jedoch teilweise unterschiedliche Entwicklungen festzustellen.

Die Angaben beruhen auf Mitteilungen einer begrenzten Zahl von Ernteberichterstellern in den Bundesländern von Ende November 2008. Die Ergebnisse sind daher als vorläufige Anbautendenzen zu bewerten; eventuelle Auswinterungsschäden aufgrund der extremen Winterwitterung konnten noch nicht berücksichtigt werden.

Weitere Auskünfte erteilt
Doris Schmeling, Telefon 06 11 / 75 86 49,
E-Mail: ernte@destatis.de.

Ausgaben je Schülerin und Schüler an öffentlichen Schulen 2006

Die öffentlichen Haushalte gaben im Jahr 2006 durchschnittlich 4 900 Euro für die Ausbildung einer Schülerin bzw. eines Schülers an öffentlichen Schulen aus. Das waren 200 Euro mehr als im Vorjahr.

Für Schülerinnen und Schüler an allgemein bildenden Schulen wurden im Jahr 2006 rund 5 200 Euro pro Kopf aufgewendet, für solche an beruflichen Schulen 3 600 Euro. Darin sind jeweils die Ausgaben für Personal, laufenden Sachaufwand und Investitionen an öffentlichen Schulen enthalten.

Innerhalb der allgemein bildenden Schulen variierten die Ausgaben je Schülerin und Schüler von 4 100 Euro an Grundschulen über 5 500 Euro an Gymnasien bis zu 12 800 Euro an Förderschulen. Die verhältnismäßig hohen Ausgaben bei Förderschulen resultieren vor allem aus einer niedrigeren Schüler-Lehrer-Relation. Die vergleichsweise niedrigen Aufwendungen von 2 200 Euro je Schülerin und Schüler bei den Berufsschulen im dualen System sind vor allem durch den Teilzeitunterricht bedingt.

Bei einem tiefer gehenden Ausgabenvergleich auf Ebene der einzelnen Bundesländer ist zu beachten, dass die Schulstruktur und das Unterrichtsangebot zwischen den Ländern differieren (beispielsweise durch Unterschiede in der Ganztagsbetreuung, den Betreuungsrelationen, der Besoldungsstruktur). In allen Ländern sind die Personalausgaben jedoch die dominierende Ausgabenkomponente. Hierauf entfielen im Bundesdurchschnitt 3 900 Euro, während für die Unterhaltung der Schulgebäude, Lehrmittel und dergleichen 600 Euro und für Baumaßnahmen und andere Sachinvestitionen 400 Euro je Schüler/-in ausgegeben wurden.

Weitergehende Informationen, insbesondere detaillierte Länderkennzahlen, enthält die Veröffentlichung „Bildungsausgaben – Ausgaben je Schüler/-in 2006“, die im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de, Pfad: Publikationen → Fachveröffentlichungen → Bildung, Forschung, Kultur) zur Verfügung steht.

Weitere Auskünfte erteilt
Harald Eichstädt, Telefon 06 11 / 75 41 80,
E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de.

Ganztagsbetreuung von betreuten Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren

Die Eltern von rund 580 000 Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren haben im März 2008 Angebote der ganztägigen Erziehung, Bildung und Betreuung in Kindertagesstätten oder in Kindertagespflege in Anspruch genommen.

Damit wird in Deutschland fast jedes dritte (30 %) der insgesamt fast 2 Mill. Kinder dieser Altersgruppe in Tagesbetreuung ganztags betreut. Als Ganztagsbetreuung wird bezeichnet, wenn die Eltern eine Betreuungszeit von mehr als sieben Stunden pro Tag in einer Tageseinrichtung oder bei einer Tagesmutter oder einem Tagesvater vereinbart haben.

Daneben werden bundesweit mehr als ein Viertel der Kinder (26 %) in Tagesbetreuung bis zu fünf Stunden und weitere 13 % vor- und nachmittags (ohne Mittagsbetreuung) in einer Einrichtung oder durch eine Tagespflegeperson betreut.

Besonders hoch ist der Anteil der ganztags betreuten Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren im Osten (66 %), wohingegen der Anteil im Westen bei knapp über einem Fünftel liegt (22 %). Die höchste Ganztagsquote weist Thüringen mit 88 % auf, gefolgt von Sachsen (70 %) und Sachsen-Anhalt (58 %). Den geringsten Anteil an ganztags betreuten Kindern gibt es in Baden-Württemberg (10 %).

Ein Betreuungsangebot von bis zu fünf Stunden wird im früheren Bundesgebiet (30 %) stärker in Anspruch genommen als in den neuen Ländern (12 %). Den höchsten Anteil weist hier Niedersachsen mit 71 % auf, die geringsten Anteile gibt es in Brandenburg (5 %) und Thüringen (6 %).

Eine geringe Bedeutung hat bundesweit die Vor- und Nachmittagsbetreuung ohne Mittagsbetreuung. Lediglich in Baden-Württemberg (34 %), Nordrhein-Westfalen (27 %), Rheinland-Pfalz (23 %) und dem Saarland (14 %) wird diese Betreuungszeit von Eltern in größerem Umfang in Anspruch genommen.

Bundesweit nehmen insgesamt 91 % (knapp 2 Mill.) aller Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren Tagesbetreuung in Anspruch.

Detaillierte Ergebnisse der Statistiken zu Kindern und tätigen Personen in Tageseinrichtungen sowie in öffentlich geförderter Kindertagespflege enthält das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/publikationen>).

Weitere Auskünfte erteilt
Dorothee von Wahl, Telefon 06 11 / 75 81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Absatz an versteuerten Tabakwaren 2008

In Deutschland wurden im Jahr 2008 3,5 Mrd. Zigaretten weniger versteuert als im Vorjahr (-3,8 %). Ebenfalls rückläufig war die versteuerte Absatzmenge von Feinschnitt (-2,4 %) und von Zigarren und Zigarillos (-23,4 %). Der gesunkene Absatz von Zigarren und Zigarillos ist vor allem auf die steuerliche Definitionsänderung für Eco-Zigarillos zurückzuführen, die seit dem 1. Januar 2008 mit dem höheren Steuersatz von Zigaretten besteuert werden. Der Absatz von Pfeifentabak stieg im Jahr 2008 um 17 % gegenüber dem Vorjahr an.

Insgesamt wurden im Jahr 2008 Tabakwaren mit einem Kleinverkaufswert (Verkaufswert im Handel) von 22,5 Mrd. Euro versteuert, das waren rund 650 Mill. Euro oder 2,8 % weniger als im Vorjahr. Dieser Betrag ergibt sich aus dem Steuerzeichenbezug von Herstellern und Händlern nach Abzug von Steuererstattungen für zurückgegebene Bänderolen (Netto-Bezug).

Nach Abzug der Steuererstattungen wurden im Jahr 2008 folgende Tabakerzeugnisse in Deutschland versteuert: 88,0 Mrd. Zigaretten, 5,0 Mrd. Zigarren und Zigarillos, 21 849 t Feinschnitt und 1 883 t Pfeifentabak.

Die Steuerwerte der abgesetzten Tabakwaren-Bänderolen betragen für das Berichtsjahr 2008 insgesamt 13,6 Mrd. Euro (-3,7 %).

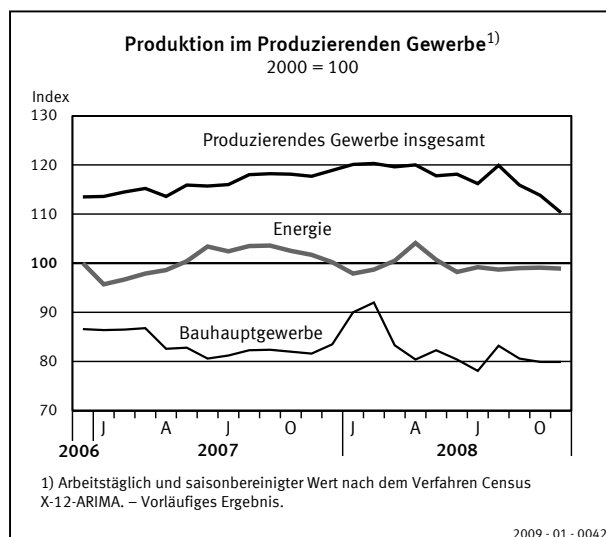
Detaillierte Informationen zur Tabaksteuerstatistik bietet die Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 9.1.1, die im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) kostenlos erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Petra Martin, Telefon 06 11 / 75 41 33,
E-Mail: steuern@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

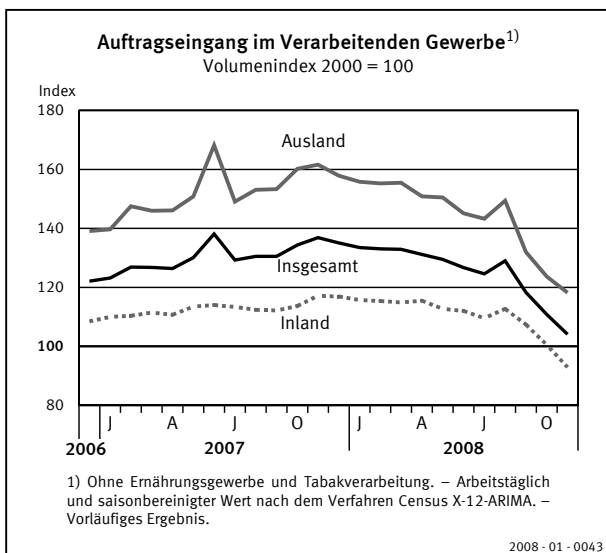
Produzierendes Gewerbe

Die Erzeugung im Produzierenden Gewerbe ist im November 2008 vorläufigen Angaben zufolge preis-, kalender- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) erneut deutlich um 3,1 % zurückgegangen. Im Vormonat hatte sie aufwärts revidiert um 1,8 % abgenommen. Während die Produktion im Bauhauptgewerbe stagnierte (+0,0 %), sank die industrielle Erzeugung kräftig um 3,5 %. Alle drei industriellen Hauptgruppen verbuchten Produktionseinbußen. Am stärksten fielen diese bei den Vorleistungsgüterpro-



duzenten aus (-6,0%). Die Produzenten von Investitions- bzw. Konsumgütern reduzierten ihren Ausstoß um 2,2 bzw. 1,1%.

Die *Auftragseingänge* in der Industrie sind vorläufigen Angaben zufolge im November 2008 preis- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) erneut kräftig um 6,0% zurückgegangen. Im Vormonat waren sie leicht aufwärts revidiert um 6,3% gesunken. Der Umfang an Großaufträgen war für einen November stark überdurchschnittlich. Mit einem Rückgang um 7,6% war die Inlandsnachfrage noch etwas stärker betroffen als die Auslandsnachfrage, die um 4,4% schwächer ausfiel. Alle industriellen Hauptgruppen verbuchten weniger Bestellungen als im Vormonat. Am stärksten war der Rückgang aktuell mit -9,5% bei den Produzenten von Vorleistungsgütern. Bei den Erzeugern von Investitionsgütern sank das Ordervolumen um 4,2% und bei den Konsumgüterproduzenten um 1,3%.

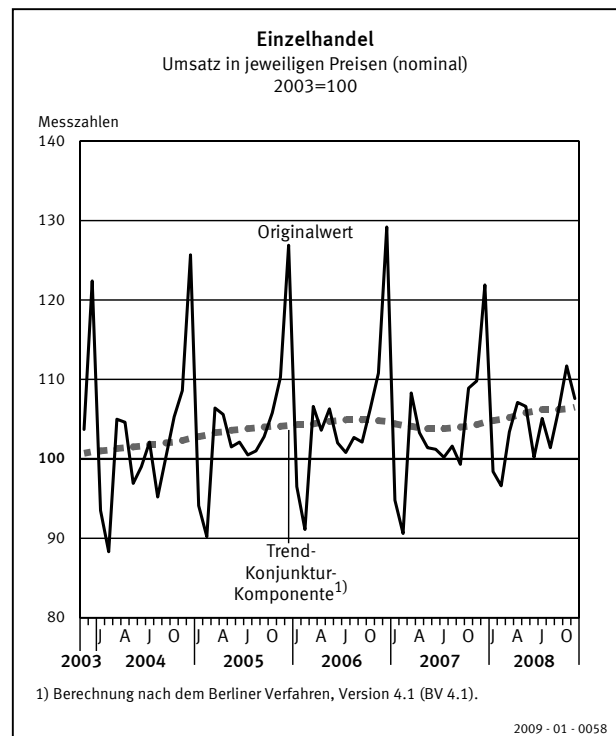


Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *November 2008* nominal 2,0% und real 3,2% weniger um als im November 2007. Der November 2008 hatte mit 25 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der November 2007.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte im November 2008 nominal 3,8% und real 5,8% weniger um als im November 2007. Bei den Supermärkten, SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten wurden nominal 3,7% und real 5,8% weniger umgesetzt. Beim Facheinzelhandel mit Lebensmitteln lagen die Umsätze nominal um 3,4% und real um 6,6% niedriger als im Vorjahresmonat.

Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln wurde ebenfalls nominal und real weniger umgesetzt als im November 2007 (nominal -0,8%, real -1,5%). In zwei Branchen lagen die Umsätze allerdings nominal und real über denen des Vorjahresmonats: im sonstigen Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Schmuck) mit nominal +1,1% und real +2,4% sowie im Ein-



zelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen mit nominal +1,5% und real +0,8%.

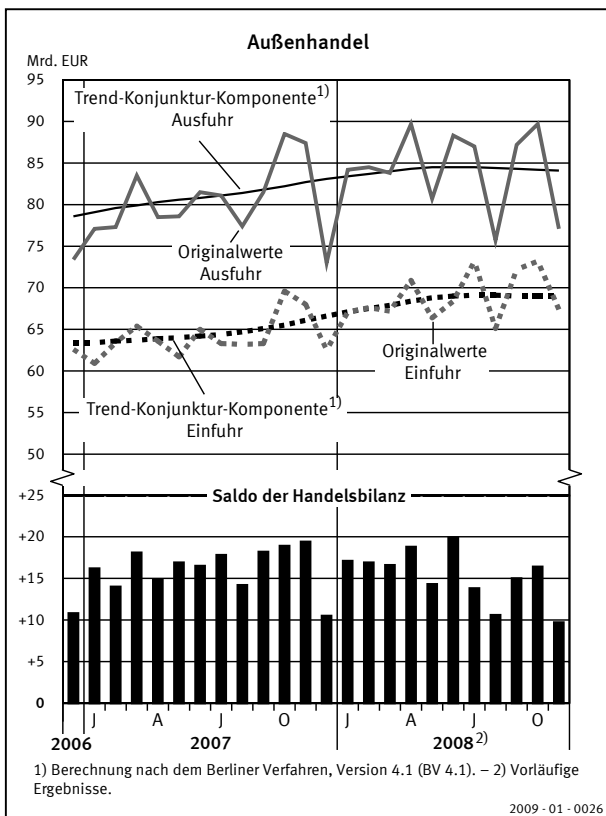
Im Vergleich zum Oktober 2008 war der Umsatz des Einzelhandels im November 2008 unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten nominal um 1,1% und real um 0,4% niedriger.

In den ersten elf Monaten des Jahres 2008 setzte der Einzelhandel nominal 2,2% mehr und real 0,4% weniger um als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Außenhandel

Die deutschen Ausfuhren gingen im *November 2008* im Vorjahresvergleich dramatisch um 11,8% auf 77,1 Mrd. Euro zurück. Leicht rückläufig waren die deutschen Einfuhren: Mit einem Minus von 0,9% fielen sie auf 67,4 Mrd. Euro. Im gleichen Zeitraum haben sich die Preise der Außenhandelsgüter nicht einheitlich verändert: Die Importgüterpreise sanken im November 2008 um 1,3% gegenüber dem Vorjahresniveau. Ohne Berücksichtigung von Erdöl und Mineralölherzeugnissen war ein Preisanstieg für Einfuhren von 3,2% zu verzeichnen. Die Ausfuhren verteuerten sich gegenüber November 2007 leicht um 1,0%.

Der Außenhandelsbilanzüberschuss sank im November 2008 – verglichen mit dem gleichen Vorjahresmonat (+19,4 Mrd. Euro) – ebenfalls kräftig auf 9,7 Mrd. Euro. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich aus dem Außenhandelsüberschuss zusammen mit dem positiven Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+4,2 Mrd. Euro) und den negativen Salden der anderen Teilbilanzen der Zahlungsbilanz, der Dienstleistungsbilanz (-0,4 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden



Übertragungen (– 3,7 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Außenhandel (– 1,2 Mrd. Euro) im November 2008 ein Leistungsbilanzsaldo in Höhe von + 8,6 Mrd. Euro. Der Überschuss der Leistungsbilanz im gleichen Vorjahresmonat betrug 19,7 Mrd. Euro.

Gegenüber dem Vormonat, Oktober 2008, gingen im November 2008 die Ausfuhren aus Deutschland nominal um 14,0% und die Einfuhren nominal um 8,0% zurück. Saison- und kalenderbereinigt verzeichneten die Exporte im November gegenüber Oktober 2008 ein etwas geringeres Minus von 10,6%, die Importe von 5,6%. [u](#)

Dr. Norbert Räth, Dipl.-Ökonom Albert Braakmann, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Bruttoinlandsprodukt 2008

Wie in jedem Jahr gibt das Statistische Bundesamt zu diesem frühen Zeitpunkt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres.

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das deutsche Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2008 im Vergleich zum Vorjahr real um 1,3% gestiegen. Die deutsche Wirtschaft ist damit nach zwei Jahren mit kräftigem Wirtschaftswachstum im Jahr 2008 nur noch moderat gewachsen. Bei kalenderbereinigter Betrachtung – im vergangenen Jahr standen fast drei Arbeitstage mehr zur Verfügung als im Jahr 2007 – ergibt sich eine Wachstumsrate von 1,0% für das Jahr 2008 nach 2,6% (2007) und 3,2% (2006). Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahresdurchschnitt 2008 von knapp 40,4 Mill. Erwerbstätigen erbracht, das waren 582 000 Personen mehr (+ 1,5%) als ein Jahr zuvor. Die Erwerbstätigkeit erreichte damit den höchsten Stand seit der deutschen Vereinigung. Die Zahl der Erwerbslosen (internationale Abgrenzung) sank nach vorläufigen Schätzungen auf Basis der Arbeitskräfteerhebung um 471 000 (– 13,1%) auf 3,1 Mill. Personen. Die Arbeitsproduktivität, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen bzw. je Erwerbstätigenstunde, ist 2008 um 0,2 bzw. 0,1% gesunken. Zuvor war seit 1992 die gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität sowohl je Erwerbstätigen als auch je Erwerbstätigenstunde stets gestiegen.

Auf der Entstehungsseite des Bruttoinlandsproduktes (preisbereinigt) trugen im Jahr 2008 alle zusammengefassten Wirtschaftsbereiche positiv zur Wirtschaftsentwicklung bei. Insbesondere das Produzierende Gewerbe (ohne Baugewerbe) und der Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister verzeichneten allerdings deutlich niedri-

gere Zuwachsraten als 2007. Auf der Verwendungsseite des Bruttoinlandsproduktes kamen 2008 die Wachstumsimpulse ausschließlich aus dem Inland. Dabei wurde das Wirtschaftswachstum von den Bruttoinvestitionen und vom Staatskonsum getragen. Vom Außenbeitrag, der in den vergangenen Jahren entscheidend zur positiven Wirtschaftsentwicklung beigetragen hatte, gingen dagegen keine Wachstumsimpulse aus.

In jeweiligen Preisen gerechnet war das Bruttoinlandsprodukt mit 2 489 Mrd. Euro um 2,7% höher als im Vorjahr. Das Bruttonationaleinkommen stieg ebenfalls um 2,7% auf rund 2 530 Mrd. Euro, da der Saldo der Primäreinkommen mit der übrigen Welt mit rund 40 Mrd. Euro etwa so hoch war wie im Vorjahr (siehe Tabelle 1). Das Volkseinkommen

Tabelle 1: Bruttoinlandsprodukt und Bruttonationaleinkommen in jeweiligen Preisen

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Saldo der Primäreinkommen aus der übrigen Welt ¹⁾	Bruttonationaleinkommen (Sp. 1 + 2)
	1	2	3
Mrd. EUR			
2006	2 321,5	40,9	2 362,4
2007	2 422,9	41,3	2 464,2
2008	2 489,4	40,4	2 529,8
Veränderung gegenüber dem Vorjahr			
	%	Mrd. EUR	%
2007	+4,4	+0,4	+4,3
2008	+2,7	–0,9	+2,7

1) Aus der übrigen Welt empfangene Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Subventionen abzüglich an die übrige Welt geleistete Arbeitnehmerentgelte, Vermögenseinkommen und Produktions- und Importabgaben.

nahm im Berichtsjahr um 2,9% auf 1880 Mrd. Euro zu. Anders als in den Vorjahren konnte das Arbeitnehmerentgelt mit einem Plus von 3,6% auf jetzt 1 226 Mrd. Euro deutlich stärker zulegen als die Unternehmens- und Vermögenseinkommen (+ 1,7%). Bei den verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte kam es zu einer deutlichen Erhöhung (+ 2,6%), die sich aber nicht in gleichem Maße auf die privaten Konsumausgaben übertrug (nominale Zunahme: 2,2%). Die Sparquote der privaten Haushalte kletterte dementsprechend auf 11,4%, das waren 0,6 Prozentpunkte mehr als ein Jahr zuvor. Der Staatssektor wies im Jahr 2008 nach noch vorläufigen Berechnungen ein leichtes Finanzierungsdefizit in Höhe von 1,6 Mrd. Euro aus, was einer Defizitquote von 0,1% des nominalen Bruttoinlandsprodukts entspricht.

Vorbemerkung

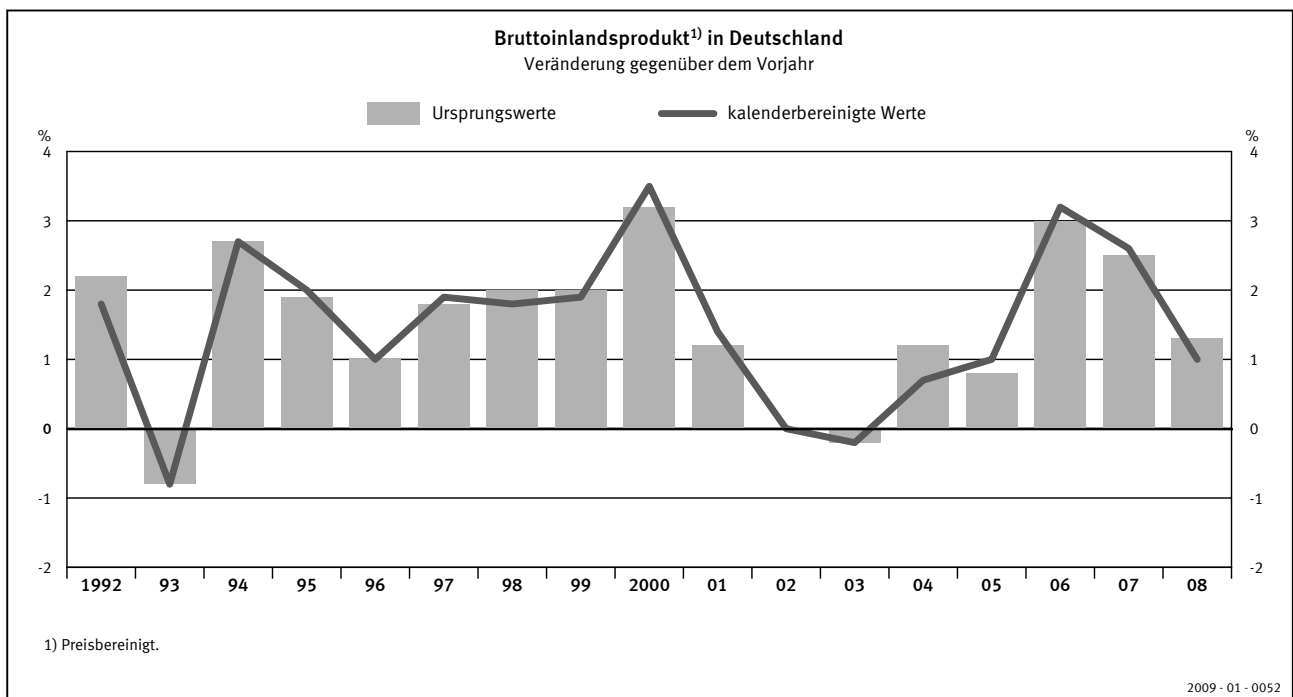
In diesem Aufsatz gibt das Statistische Bundesamt einen ersten Überblick über vorläufige Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen des gerade abgelaufenen Jahres 2008. Die Berechnungen beruhen auf den bis Anfang Januar 2009 verfügbaren Informationen, die zum Teil noch sehr unvollständig sind. Die Werte für den Dezember 2008 wurden komplett und zum Teil auch die für den November nahezu vollständig geschätzt. Auch für die davor liegenden Monate sind die Berechnungsgrundlagen in vielen Fällen noch lückenhaft. Die in diesem Aufsatz enthaltenen Angaben wurden bereits am 14. Januar 2009 als Pressemitteilung und in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Ergebnisse der Inlandsproduktberechnung 2008“ veröffentlicht. Dieser sehr frühe Termin erklärt sich unter anderem daraus, dass der Jahreswirtschaftsbericht der Bundesregierung im Januar eines jeden Jahres dem Deutschen Bundestag und dem Deutschen Bundesrat vorgelegt wird. Die aktuellen amtlichen Daten der

Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind als Ausgangsgröße für die Jahresprojektion der Bundesregierung erforderlich, deren Ergebnisse wiederum auch Eckdaten für die Steuerschätzungen bilden. Wegen des erwähnten hohen Schätzanteils vor allem im vierten Quartal 2008 werden nur Jahresergebnisse veröffentlicht. Aus der Differenz zwischen den hier veröffentlichten Jahresdaten und der Summe der bislang für die ersten drei Quartale 2008 veröffentlichten Ergebnisse kann nicht in jedem Fall auf den Ansatz für das vierte Quartal geschlossen werden, da die Berechnungen einiger Größen für die ersten drei Quartale im Zuge der Jahresrechnung ebenfalls überarbeitet wurden. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Ergebnisse für die einzelnen Bundesländer vom Arbeitskreis Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder bereitgestellt werden, und zwar in länderscharfer Abgrenzung. Mit ersten Angaben für das Jahr 2008 ist voraussichtlich im Februar 2009 zu rechnen. Informationen zu regionalen Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stehen im Internet unter www.vgrdl.de zur Verfügung.

1 Entstehung des Inlandsprodukts

Nach ersten Berechnungen des Statistischen Bundesamtes ist das deutsche *Bruttoinlandsprodukt* im Jahr 2008 nur noch moderat gewachsen. Um 1,3% war das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Jahr 2008 höher als im Vorjahr. Die deutsche Wirtschaft ist damit weniger kräftig gewachsen als im Jahr 2007 (+ 2,5%). Bei kalenderbereinigter Betrachtung – im vergangenen Jahr standen fast drei Arbeitstage mehr zur Verfügung als im Jahr 2007 – ergibt sich für 2008 eine Wachstumsrate von 1,0% nach 2,6% im Jahr zuvor (siehe Schaubild 1). Die Wachstumsprognosen für das Jahr 2008 lagen zum Jahreswechsel 2007 auf

Schaubild 1



2008 zwischen 1,8 und 2,5 %. Im Laufe des Jahres korrigierten die Prognostiker ihre Schätzungen nach unten und kamen gegen Ende des Jahres 2008 auf Werte zwischen 1,7 und 2,0 %.

Jahr	Bruttoinlandsprodukt Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	
	Preisbereinigt, verkettet	Kalenderbereinigt
1995	+1,9	+2,0
1996	+1,0	+1,0
1997	+1,8	+1,9
1998	+2,0	+1,8
1999	+2,0	+1,9
2000	+3,2	+3,5
2001	+1,2	+1,4
2002	+0,0	+0,0
2003	-0,2	-0,2
2004	+1,2	+0,7
2005	+0,8	+1,0
2006	+3,0	+3,2
2007	+2,5	+2,6
2008	+1,3	+1,0

Die Wirtschaftsleistung wurde im Jahresdurchschnitt 2008 von 40,4 Mill. *Erwerbstätigen* mit Arbeitsort in Deutschland erbracht. Das waren 582 000 Personen oder 1,5 % mehr als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Erwerbstätigen erreichte damit im Jahr 2008 einen neuen Höchststand seit der deutschen Vereinigung. Allerdings fiel der Anstieg der Erwerbstätigkeit im Berichtsjahr schwächer aus als im Jahr 2007, in dem die Zahl der Erwerbstätigen gegenüber dem Vorjahr um 671 000 Personen oder 1,7 % zugenommen hatte. Wie schon in den beiden Jahren zuvor wurde der Anstieg der Erwerbstätigkeit auch im Jahr 2008 vom konjunkturellen Aufschwung, der bis weit in die erste Jahreshälfte anhielt, getragen. Die inzwischen eingetretene konjunkturelle Eintrübung wirkte sich nicht wesentlich auf das Jahresergebnis zur Erwerbstätigkeit aus, zumal der Arbeitsmarkt auf Veränderungen im Konjunkturverlauf erst mit zeitlicher Verzögerung reagiert. Geholfen haben dürften zudem eine verstärkte Förderung abhängiger Beschäftigten (z. B. Eingliederungszuschüsse) sowie das (Saison-)Kurzarbeitergeld zu Beginn und zum Ende des Jahres. Dementsprechend wuchs die Zahl der voll sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Jahr 2008 erneut kräftig, während der Anstieg der in Haupterwerbstätigkeit ausgeübten geringfügig entlohnten Beschäftigung (Minijobs) im abgelaufenen Jahr annähernd zum Stillstand kam. Die Zahl der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger verzeichnete im Jahr 2008 trotz insgesamt rückläufiger Inanspruchnahme der staatlichen Förderung ein leichtes Plus gegenüber dem Vorjahr.

Nach vorläufigen Schätzungen auf Basis der Arbeitskräfteerhebung betrug die Zahl der *Erwerbslosen* nach international vereinbarter Definition im Jahresdurchschnitt 2008 in Deutschland 3,13 Mill. Personen. Dies entspricht einem Rückgang um 471 000 Personen (-13,1 %) gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2007. Die Erwerbslosenquote, definiert als Anteil der Erwerbslosen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen, sank von 8,3 % im Jahr 2007 auf 7,2 % im Jahresdurchschnitt 2008. Der Rückgang der Zahl der Erwerbslosen fällt damit etwas schwächer aus als der vom Jahr 2006 zum Jahr 2007 (-15,2 %). Im Jahr 2006 hatte die Erwerbslosenquote noch 9,8 % betragen. Die Zahl der Erwerbslosen wird in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) in harmonisierter Form mit der Arbeitskräfteerhebung erfasst; in Deutschland ist diese Erhebung in den Mikrozensus integriert.

Im Jahresdurchschnitt 2008 betrug die Zahl der bei der Bundesagentur für Arbeit *registrierten Arbeitslosen* nach der Definition des Sozialgesetzbuches (SGB) rund 3,27 Mill. Dies entspricht einem Rückgang um 508 000 registrierte Arbeitslose gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2007. Die Bundesagentur für Arbeit führt diesen starken Rückgang insbesondere auf den konjunkturellen Aufbau sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung zurück. Zudem tragen laut Angaben der Bundesagentur für Arbeit auch die Arbeitsmarktreformen sowie der Rückgang des Arbeitskräfteangebots zur Entlastung des Arbeitsmarktes bei.

Die *Arbeitsproduktivität*, gemessen als preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen, verminderte sich im Jahr 2008 um 0,2 %. Je Erwerbstätigenstunde gerechnet ging die Arbeitsproduktivität ebenfalls leicht um 0,1 % zurück. Zuvor war seit 1992 die gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität sowohl je Erwerbstätigen als auch je Erwerbstätigenstunde stets gestiegen. Die Zahl der durchschnittlich geleisteten Arbeitsstunden je Erwerbstätigen blieb in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung mit 1 433 Stunden im Vergleich zum Vorjahr fast unverändert. Im Verarbeitenden Gewerbe, das in den zurückliegenden Jahren erhebliche Produktivitätsfortschritte erzielt hatte, nahm die Arbeitsproduktivität im Jahr 2008 um 0,7 % (je Erwerbstätigen) bzw. um 0,3 % (je Erwerbstätigenstunde) ab. Kombiniert man die Ergebnisse zur Arbeitsproduktivität mit der Entwicklung der Lohnkosten, so ist festzustellen, dass die Lohnstückkosten (hier gemessen als das Verhältnis von Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmerstunde und Arbeitsproduktivität) im Jahr 2008 gesamtwirtschaftlich betrach-

Tabelle 2: Erwerbstätige, Erwerbslose und Produktivität¹⁾

Jahr	Erwerbstätige im Inland		Erwerbslose ²⁾	Geleistete Arbeitsstunden	Bruttoinlandsprodukt preisbereinigt		
	insgesamt	darunter Arbeitnehmer			insgesamt, Kettenindex	je Erwerbstätigen	je geleistete Arbeitsstunde
	1 000			Mill. Std.	Index (2000 = 100)		
2006	39 097	34 703	4 250	55 975	106,1	106,2	109,3
2007	39 768	35 317	3 602	57 003	108,7	107,0	109,9
2008	40 350	35 885	3 131	57 809	110,1	106,8	109,8
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %						
2007	+1,7	+1,8	-15,2	+1,8	+2,5	+0,7	+0,6
2008	+1,5	+1,6	-13,1	+1,4	+1,3	-0,2	-0,1

1) Bruttoinlandsprodukt (preisbereinigt, Kettenindex 2000 = 100) je durchschnittlich Erwerbstätigen. – 2) Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung (Mikrozensus) gemäß Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO); Personen in Privathaushalten im Alter von 15 bis 74 Jahren.

tet erstmals seit einigen Jahren wieder relativ deutlich angestiegen sind (+ 2,1 %).

Neben den Erwerbstätigen spielt das *Anlagevermögen* als Produktionsfaktor eine wesentliche Rolle. Diese Größe umfasst alle produzierten Vermögensgüter, die länger als ein Jahr wiederholt oder dauerhaft in der Produktion eingesetzt werden. Einbezogen sind materielle und immaterielle Güter. Das *Sachanlagevermögen* umfasst die materiellen Anlagen und setzt sich zusammen aus dem Bestand an Ausrüstungen, Wohnbauten und Nichtwohnbauten sowie Nutztieren und Nutzpflanzungen. Zum *immateriellen Anlagevermögen* gehören Suchbohrungen, Computerprogramme und große Datenbanken sowie Urheberrechte. Der *Kapitalstock* misst das jahresdurchschnittliche Bruttoanlagevermögen, bei dem – anders als nach dem Nettokonzept – die Wertminderung der Anlagegüter durch die aufgelaufenen Abschreibungen unberücksichtigt bleibt. Das Anlagevermögen wird aus den Investitionen der Vergangenheit ermittelt, indem diese Investitionen zunächst in einheitliche Preise eines Basisjahres umgerechnet und dann kumuliert werden. Deshalb wird auch der Kapitalstock in Preisen eines Basisjahres (zurzeit 2000) nachgewiesen.

Mit 11,79 Billionen Euro war der *Kapitalstock* im Jahr 2008 insgesamt um 14,7 % höher als im Jahr 2000; gegenüber dem Vorjahr hat er sich um 2,1 % erhöht. Damit lag die Zuwachsrate im Jahr 2008 zum dritten Mal in Folge über der des Vorjahres (2007: + 1,8 %). Durch die wachsende Investitionstätigkeit in den letzten drei Jahren wurde der bis 2005 zu beobachtende Rückgang der Wachstumsraten des Kapitalstocks gestoppt (siehe Schaubild 2). Das Bruttoinlandsprodukt ist im Jahr 2008 mit 1,3 % weniger stark gewachsen als der Kapitalstock. Das zeigt sich auch in der um 0,8 % gesunkenen Kapitalproduktivität, die sich damit wieder

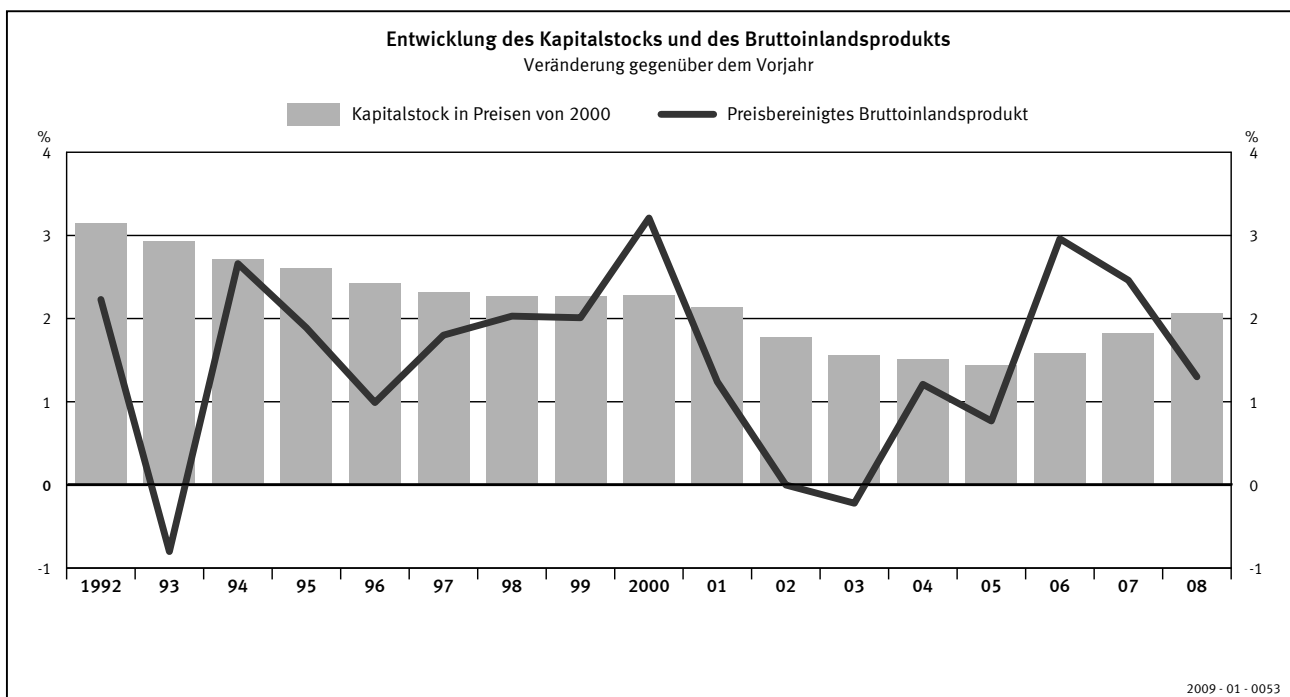
Kapitalstock, Kapitalproduktivität und Kapitalintensität
Alle Wirtschaftsbereiche¹⁾ in Preisen von 2000

Jahr	Kapitalstock ²⁾	Kapitalproduktivität ³⁾		Kapitalintensität ⁴⁾
	Mrd. EUR	2000 = 100		1 000 EUR
2006	11 344	110,41	96,08	290
2007	11 551	112,42	96,68	290
2008	11 789	114,74	95,94	292
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %				
2007	+ 1,8	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1
2008	+ 2,1	- 0,8	+ 0,6	+ 0,6

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Jahresdurchschnittliches Bruttoanlagevermögen in Preisen von 2000 (Mittelwert aus dem Jahresanfangs- und Jahresendbestand). – 3) Verhältnis Bruttoinlandsprodukt (preisbereinigt, Kettenindex 2000 = 100) zum Kapitalstock in Preisen von 2000 (umgerechnet auf Messzahlen 2000 = 100). – 4) Kapitalstock je Erwerbstätigen (Jahresdurchschnitt).

gemäß ihrem langfristigen Trend entwickelt, der den überproportional wachsenden Kapitaleinsatz (Substitution von Arbeit durch Kapital) in Deutschland widerspiegelt. In den beiden Jahren 2006 und 2007 war das Bruttoinlandsprodukt stärker als der Kapitalstock gewachsen (siehe Schaubild 2), was sich in einer steigenden Kapitalproduktivität niederschlug (2006: + 1,4 %, 2007: + 0,6 %). Anfang 2009 sind in Deutschland Anlagegüter im (Neu-)Wert von 11,9 Billionen Euro für Produktionszwecke einsetzbar. Die *Kapitalintensität* zeigt, wie sich die beiden Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit im Verhältnis zueinander entwickelt haben. Dazu wird der Kapitalstock in Relation zu den im Jahresdurchschnitt eingesetzten Erwerbstätigen gesetzt. Im Jahr 2008 waren je Erwerbstätigen im Durchschnitt der Volkswirtschaft Anlagegüter im (Neu-)Wert von rund 292 000 Euro vorhanden. Gegenüber dem Vorjahr ist der Kapitaleinsatz je Erwerbstätigen damit 2008 wieder gestiegen (+ 0,6 %), nachdem er von 2006 auf 2007 mit jeweils rund 290 000 Euro je Erwerbstätigen fast gleich geblieben war.

Schaubild 2



In den folgenden Abschnitten wird der Beitrag der einzelnen Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt beschrieben. Dargestellt wird die *Bruttowertschöpfung der Wirtschaftsbereiche*, die nach den europäisch harmonisierten Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zu Herstellungspreisen bewertet ist. Die Bruttowertschöpfung und der Produktionswert der Wirtschaftsbereiche werden somit ohne die auf die Güter zu zahlenden Steuern (Gütersteuern), aber zuzüglich der empfangenen Gütersubventionen dargestellt. Gütersteuern und Gütersubventionen sind solche finanziellen Transaktionen, die mengen- oder wertabhängig von den produzierten Gütern sind (z. B. Umsatzsteuer, Importabgaben, Verbrauchsteuern). Beim Übergang von der Bruttowertschöpfung (zu Herstellungspreisen) zum Bruttoinlandsprodukt (zu Marktpreisen) werden zum Ausgleich der unterschiedlichen Bewertungskonzepte zwischen Entstehungs- und Verwendungsseite die Nettogütersteuern (Saldo von Gütersteuern und Gütersubventionen) global der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche hinzugefügt.

Die Ergebnisse nach zusammengefassten Wirtschaftsbereichen zeigen, dass zum Wirtschaftswachstum im Jahr 2008 das Verarbeitende Gewerbe mit einem Anstieg der preisbereinigten Bruttowertschöpfung um 0,9% beigetragen hat (siehe Tabelle 3). Im Verarbeitenden Gewerbe hat sich die günstige Entwicklung der ersten drei Quartale gegen Jahresende allerdings nicht fortgesetzt. Nach der schwachen Entwicklung des Produktionsindex im November (-10,8% im Vorjahresvergleich) besteht die Gefahr eines weiteren Rückgangs, wobei im Dezember ein positiver Arbeitstageeffekt (+2,0 Arbeitstage) zu berücksichtigen ist. Die Auftragseingänge im Verarbeitenden Gewerbe entwickelten sich im November 2008 mit -27,2% im Vorjahresvergleich – verglichen mit den vorherigen Veränderungsraten im Verlauf des Jahres – erheblich ungünstiger als in den Vormonaten und deutlich schlechter als die Umsätze und die Produktion.

Die beiden anderen Unterbereiche des Produzierenden Gewerbes ohne Baugewerbe sind der Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden sowie die Energie- und Was-

serversorgung. Der Bereich Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden wies im Jahr 2008 einen starken Rückgang der preisbereinigten Bruttowertschöpfung auf (-9,1%), während sie in der Energie- und Wasserversorgung annähernd auf dem Niveau des Vorjahres lag.

Im Baugewerbe erhöhte sich die preisbereinigte Bruttowertschöpfung im Berichtsjahr 2008 weit überdurchschnittlich um 3,3%; im Vorjahr war ein Anstieg um 2,6% zu verzeichnen gewesen. Die Wirtschaftsleistung des Baugewerbes in Deutschland ging damit zum zweiten Mal seit der Jahrtausendwende nach oben. Im Jahresverlauf zeigte sich die Bauwirtschaft nach dem witterungsbegünstigten starken ersten Quartal auch in den beiden folgenden Quartalen recht stabil; erst im vierten Quartal schwächte sich das Baugewerbe spürbar ab. Die Baugenehmigungen (Rauminhalt – neue Gebäude) als vorauslaufender Indikator zeigen bisher für Deutschland von Januar bis Oktober 2008 mit +15,3% gegenüber dem Vorjahreszeitraum eine steigende Tendenz. Betrachtet man nur die zeitnahen Monate Juli bis Oktober 2008 (+13,3%), dann ergibt sich eine kaum abgeschwächte Entwicklung.

Wachstumsimpulse kamen im Jahr 2008 auch von der wirtschaftlichen Leistung im zusammengefassten Bereich Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister, die sich um 1,7% erhöhte. So zeigte das Kredit- und Versicherungsgewerbe zusammengenommen eine leicht positive Entwicklung und die Bruttowertschöpfung der unternehmensnahen Dienstleister insgesamt wuchs überdurchschnittlich. Das Grundstücks- und Wohnungswesen verzeichnete wie üblich einen stabilen Zuwachs, denn der Teilbereich Grundstücks- und Wohnungswesen, der auch die Nutzung des gesamten Wohnungsbestandes einschließlich der Eigentümerwohnungen umfasst, bleibt in der Regel recht unbeeinflusst von aktuellen konjunkturellen Schwankungen.

Ebenfalls erhöht hat sich im Jahr 2008 die wirtschaftliche Leistung im zusammengefassten Bereich Handel, Gastgewerbe und Verkehr (+1,9%). Diese Zunahme ist durch die Entwicklung im Handel (+1,8%), stärker aber noch durch

Tabelle 3: Bruttoinlandsprodukt und Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Alle Wirtschaftsbereiche		Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	Produzierendes Gewerbe			Dienstleistungsbereiche			
		Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen	Bruttowertschöpfung		zusammen	darunter	zusammen	Handel, Gastgewerbe und Verkehr	Finanzierung, Vermietung und Unternehmensdienstleister	Öffentliche und private Dienstleister	
						Verarbeitendes Gewerbe	Baugewerbe				
in jeweiligen Preisen											
Mrd. EUR											
2006	2 321,5	228,2	2 093,3	17,9	619,2	485,0	80,4	1 456,3	374,6	616,4	465,2
2007	2 422,9	251,7	2 171,2	20,0	659,3	519,6	87,2	1 491,9	382,4	634,8	474,7
2008	2 489,4	257,0	2 232,4	19,6	677,3	528,5	93,5	1 535,5	398,2	652,0	485,3
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %											
2007	+4,4	+10,3	+3,7	+12,1	+6,5	+7,1	+8,5	+2,4	+2,1	+3,0	+2,0
2008	+2,7	+2,1	+2,8	-2,1	+2,7	+1,7	+7,3	+2,9	+4,1	+2,7	+2,2
preisbereinigt											
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %											
2007	+2,5	-1,7	+2,9	+4,1	+4,8	+6,1	+2,6	+2,1	+0,5	+3,6	+1,3
2008	+1,3	+0,3	+1,4	+4,0	+1,1	+0,9	+3,3	+1,5	+1,9	+1,7	+0,9

das Wachstum im Wirtschaftsbereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (+ 2,9 %) zu erklären. Während der Einzelhandel aufgrund des verhaltenen Konsums nahezu stagnierte (+ 0,2 %), führte beim Großhandel (+ 5,4 %) nicht zuletzt der zu Jahresbeginn noch florierende Außenhandel zu einem stabilen Zuwachs für das Jahr 2008. Beim Kraftfahrzeughandel kam es zu einem deutlichen Rückgang (- 4,3 %), der sich im Verarbeitenden Gewerbe auch bei der Produktion von Kraftfahrzeugen wiederfindet. Beim Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung ist der Anstieg der Wirtschaftsleistung im Jahr 2008 auf Zuwächse in allen Unterbereichen zurückzuführen.

Ähnlich wie in den letzten Jahren hat sich die wirtschaftliche Leistung für den zusammengefassten Bereich der öffentlichen und privaten Dienstleister entwickelt. Dieses aufgrund der verwendeten Rechenansätze zumeist stabile Aggregat, dessen Ergebnis in starkem Maße durch die Beschäftigungsentwicklung bestimmt wird, erhöhte sich im Jahr 2008 um 0,9 % (2007: + 1,3 %). Bei den aktuellen Berechnungen wird in vielen Dienstleistungsbereichen ersatzweise auf Erwerbstätigendaten und Ergebnisse der Arbeitsvolumenrechnung zurückgegriffen, aus denen unter Berücksichtigung der (bisherigen) Produktivitätsentwicklung die Wertschöpfungsgrößen abgeleitet werden. Daneben werden für einzelne Unterbereiche der öffentlichen und privaten Dienstleistungen zusätzlich auch spezifische aktuelle Informationen, beispielsweise für das Gesundheitswesen die Ausgabenentwicklung der Krankenkassen, berücksichtigt.

Die preisbereinigte Wertschöpfung des Bereichs Land- und Forstwirtschaft, Fischerei nahm im Berichtsjahr um 4,0 % zu, nach einem Anstieg um 4,1 % im Jahr 2007.

Die preisbereinigte Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche stieg im Jahr 2008 um 1,4 %, während das preis-

bereinigte Bruttoinlandsprodukt um 1,3 % zunahm. Die Differenz von 0,1 Prozentpunkten resultiert aus den gegenüber dem Vorjahr lediglich um 0,3 % gestiegenen preisbereinigten Nettogütersteuern (Gütersteuern abzüglich Gütersubventionen), die damit zu einem im Vergleich zur Bruttowertschöpfung etwas niedrigeren Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts führten.

Nach den Berechnungen in jeweiligen Preisen (siehe Tabelle 3) erhöhte sich im Berichtsjahr 2008 die Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche um 2,8 % gegenüber dem Vorjahr. In den nominalen Ergebnissen spiegelt sich neben der bereits beschriebenen preisbereinigten Wirtschaftsentwicklung die Preisbewegung in den verschiedenen Branchen und Produktionsstufen wider. Gewisse Rückschlüsse auf die Preisentwicklung in den einzelnen Wirtschaftsbereichen lassen sich aus der Differenz der Veränderungsrate der Bruttowertschöpfung in jeweiligen Preisen zu den Veränderungsrate der preisbereinigten Werte ziehen; allerdings sind dabei die Effekte der getrennten Deflationierung von Produktionswert und Vorleistungen zu bedenken (sogenannte doppelte Deflationierung).

2 Verwendung des Inlandsprodukts

Auf der Verwendungsseite des Bruttoinlandsprodukts kamen im Jahr 2008 die Wachstumsimpulse ausschließlich aus dem Inland. Vom Außenbeitrag, der in den vergangenen Jahren ein wichtiger Wachstumsmotor der deutschen Wirtschaft war, gingen demgegenüber keine positiven Effekte auf die wirtschaftliche Entwicklung aus. Hauptgrund dafür war eine abgeschwächte Auslandsnachfrage bei einer weiterhin ungebrochenen Importneigung der deutschen Wirtschaft. Während die deutschen Exporte im Jahr 2006 preisberei-

Tabelle 4: Verwendung des Inlandsprodukts

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Inländische Verwendung										Außenbeitrag	Nachrichtlich:		
		insgesamt	Konsumausgaben			Bruttoinvestitionen					Vorratsveränderungen und Nettozugang an Wertsachen		Exporte	Importe	
			zusammen	private Konsumausgaben ¹⁾	Staat	zusammen	Bruttoanlageinvestitionen			sonstige Anlagen ²⁾					
in jeweiligen Preisen															
Mrd. EUR															
2006	2 321,5	2 190,0	1 780,6	1 355,1	425,4	409,4	423,1	178,1	218,6	26,4	-13,7	131,5	1 052,7	921,2	
2007	2 422,9	2 251,9	1 809,4	1 373,7	435,6	442,6	453,5	189,4	236,4	27,7	-10,9	171,0	1 137,2	966,2	
2008	2 489,4	2 331,6	1 857,3	1 404,1	453,2	474,2	477,1	197,7	251,0	28,4	-2,9	157,9	1 191,0	1 033,1	
Veränderung gegenüber dem Vorjahr															
in %															
2007	+4,4	+2,8	+1,6	+1,4	+2,4	+8,1	+7,2	+6,3	+8,1	+5,1	+2,8	+39,5	+8,0	+4,9	
2008	+2,7	+3,5	+2,7	+2,2	+4,0	+7,2	+5,2	+4,4	+6,2	+2,6	+8,0	-13,1	+4,7	+6,9	
preisbereinigt															
Veränderung gegenüber dem Vorjahr															
in %															
2007	+2,5	+1,1	+0,2	-0,4	+2,2	+5,0	+4,3	+6,9	+1,8	+8,0	+0,1	+1,4	+7,5	+5,0	
2008	+1,3	+1,6	+0,5	+0,0	+2,2	+6,1	+4,1	+5,3	+2,7	+6,6	+0,3	-0,3	+3,9	+5,2	
												Wachstumsbeitrag ³⁾		in %	
2007													+1,4	+7,5	+5,0
2008													-0,3	+3,9	+5,2

1) Konsumausgaben der privaten Haushalte und der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Nutztiere und Nutzpflanzen, immaterielle Anlagegüter, Grundstücksübertragungskosten für unbebauten Grund und Boden. – 3) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

Tabelle 5: Private Konsumausgaben

Jahr	Insgesamt	Konsumausgaben der privaten Haushalte						Konsumausgaben der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck	Private Konsumausgaben je Einwohner
		zusammen	nachrichtlich: Käufe nach Verwendungszwecken ¹⁾						
			Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren	Wohnung, Wasser, Strom, Gas u.a. Brennstoffe	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	Freizeit, Unterhaltung und Kultur	übrige Verwendungszwecke ²⁾		
Mrd. EUR									
2006	1355,1	1319,1	185,2	309,7	223,6	120,1	450,3	36,0	16 453
2007	1373,7	1337,4	187,7	315,4	220,1	123,1	458,5	36,3	16 699
2008	1404,1	1367,0	192,7	330,1	222,1	125,1	463,3	37,1	17 096
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2007	+1,4	+1,4	+1,4	+1,8	-1,6	+2,5	+1,8	+0,7	+1,5
2008	+2,2	+2,2	+2,7	+4,7	+0,9	+1,6	+1,0	+2,3	+2,4

1) Käufe der privaten Haushalte im Inland. – 2) Bekleidung, Schuhe, Einrichtungsgegenstände für den Haushalt, persönliche Gebrauchsgegenstände und Dienstleistungen.

nigt um 12,7% und im Jahr 2007 um 7,5% zugenommen haben, stiegen sie im Berichtsjahr lediglich um real 3,9%. Die Importe erhöhten sich im Jahr 2008 preisbereinigt um 5,2% und entwickelten sich damit noch etwas stärker als im Jahr 2007 (+5,0%). Bestimmend für die Zunahme der inländischen Verwendung (+1,6%) waren einmal mehr die Bruttoinvestitionen, die mit einer Zunahme um 6,1% das gute Ergebnis des Jahres 2007 (+5,0%) übertreffen konnten. Die Konsumausgaben waren im Jahr 2008 preisbereinigt um 0,5% höher als im Jahr zuvor. Dass von den Konsumausgaben positive Wachstumsimpulse ausgingen, ist indessen ausschließlich auf den Staatskonsum zurückzuführen, der im Vergleich zum Vorjahr um 2,2% zulegte. Die privaten Konsumausgaben blieben im Vergleich zum Vorjahr real unverändert und konnten somit keinen positiven Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung leisten.

Für den *privaten Konsum* wurden im Jahr 2008 in Deutschland in jeweiligen Preisen 1 404 Mrd. Euro ausgegeben, das waren 2,2% mehr als im Jahr 2007. Damit stiegen die privaten Konsumausgaben, wie schon im Jahr vorher, deutlich langsamer als das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (+2,6%; siehe hierzu auch Kapitel 4 und Tabelle 12). Nach detaillierter Bereinigung um die Preisveränderungen bewegten sich die privaten Konsumausgaben real auf dem Vorjahresniveau. Der (implizite) Preisanstieg für die privaten Konsumausgaben war mit 2,2% im Jahr 2008 noch etwas höher als im Jahr 2007 (+1,7%), zugleich war das der höchste implizite Preisanstieg seit 1994. Im vergangenen Jahr erhöhten sich vor allem die Verbraucherpreise für die Haushaltsenergie (+11,2%), für den Luftverkehr

(+10,3%), für Kraftstoffe (+6,7%) und für Nahrungsmittel (+6,4%) überdurchschnittlich. Dagegen gingen die Preise für Telekommunikationsgeräte (-14,6%) und für audiovisuelle, fotografische und Informationsverarbeitungsgeräte (-9,4%) wie in den Vorjahren zurück, was aber maßgeblich auf die hier angewandten Qualitätsbereinigungsverfahren zurückzuführen ist.

Tabelle 5 stellt die privaten Konsumausgaben nach wichtigen Verwendungszwecken untergliedert dar. Infolge der überdurchschnittlichen Preisanhebungen für die Haushaltsenergie stiegen die Ausgaben für das Wohnen (+4,7%) wieder deutlich schneller als die Konsumausgaben insgesamt (+2,2%). Auch die Ausgaben der privaten Haushalte für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren (+2,7%) erhöhten sich infolge der Preissteigerungen im letzten Jahr etwas stärker als die privaten Konsumausgaben insgesamt. Die Ausgaben für den Verkehr und die Nachrichtenübermittlung sind dagegen im vergangenen Jahr nur um 0,9% gegenüber 2007 angewachsen. Einem Anstieg der Ausgaben für den Personenverkehr (+5,2%) und für Kraftstoffe (+3,8%) standen hier rückläufige Ausgaben für Pkw-Käufe (-2,9%) gegenüber.

Die *Konsumausgaben des Staates* waren 2008 in jeweiligen Preisen um 4,0% höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 6). Dabei nahmen die Konsumausgaben der Gebietskörperschaften in jeweiligen Preisen um 3,7% und die der Sozialversicherung um 4,5% zu. Die Konsumausgaben des Staates errechnen sich als Summe der Aufwendungen für soziale Sachleistungen und für die Produktion staatlicher Leistun-

Tabelle 6: Konsumausgaben des Staates in jeweiligen Preisen

Jahr	Insgesamt	Vorleistungen			Bruttowertschöpfung ¹⁾		Verkäufe von Waren und Dienstleistungen ²⁾	Soziale Sachleistungen	Nachrichtlich: Konsumausgaben des Staates für zivile Zwecke
		zusammen	Gebietskörperschaften	Sozialversicherung	zusammen	dar.: Arbeitnehmerentgelt			
Mrd. EUR									
2006	425,4	90,0	82,3	7,6	196,6	165,9	32,9	171,8	400,3
2007	435,6	93,4	85,3	8,1	198,7	166,5	34,8	178,3	409,7
2008	453,2	99,7	91,0	8,7	203,1	169,8	35,7	186,2	426,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
2007	+2,4	+3,8	+3,6	+5,9	+1,1	+0,3	+5,7	+3,8	+2,4
2008	+4,0	+6,7	+6,7	+7,2	+2,2	+2,0	+2,7	+4,4	+4,0

1) Geleistetes Arbeitnehmerentgelt, Abschreibungen, geleistete sonstige Produktionsabgaben abzüglich empfangene sonstige Subventionen. – 2) Einschl. Nichtmarktproduktion für die Eigenverwendung.

gen (insbesondere Arbeitnehmerentgelt und Vorleistungen) im Rahmen der Nichtmarktproduktion des Staates abzüglich der Einnahmen aus Verkäufen dieser Leistungen und abzüglich der Produktion für die Eigenverwendung. Für das Arbeitnehmerentgelt in der staatlichen Nichtmarktproduktion waren vom Staat 2,0% mehr aufzuwenden als im Vorjahr. Der Verbrauch an Vorleistungsgütern für die Nichtmarktproduktion des Staates stieg im Jahr 2008 um 6,7%. Für soziale Sachleistungen gab der Staat 4,4% mehr aus als im Vorjahr. Die Verkäufe des Staates aus Nichtmarktproduktion waren im Berichtsjahr um 2,7% höher als ein Jahr zuvor.

Die *Bruttoanlageinvestitionen*, die sich aus Ausrüstungs- und Bauinvestitionen sowie Investitionen in sonstige Anlagen zusammensetzen, sind im Berichtsjahr 2008 erneut kräftig gestiegen: Sie haben in jeweiligen Preisen gerechnet um 5,2% und preisbereinigt um 4,1% im Vergleich zum Vorjahr zugenommen. Damit waren sie wie bereits in den beiden Vorjahren eine tragende Säule der Konjunktur-entwicklung. Dabei haben sich alle drei Komponenten der Anlageinvestitionen positiv entwickelt: Die Ausrüstungs- investitionen legten preisbereinigt um 5,3% zu, die Bau- investitionen um 2,7% und die Investitionen in sonstige Anlagen um 6,6%. Auch die Bruttoanlageinvestitionen des Staates sind mit preisbereinigt 4,5% deutlich gestiegen.

Die Berechnung der *Ausrüstungsinvestitionen* nach der Güterstrommethode basiert auf detaillierten Informationen der vierteljährlichen Produktionsstatistik und der monatlichen Außenhandelsstatistik, jeweils in tiefster warensystematischer Gliederung. Zum Berichtsjahresende liegen allerdings lediglich die Daten der ersten zwei Quartale nahezu vollständig vor, während für das dritte und vor allem das vierte Quartal ergänzende Schätzungen erforderlich sind – die hier vorgestellten Resultate sind deshalb noch als vorläufig anzusehen. Nach aktuellem Rechenstand wuchsen die Ausrüstungsinvestitionen im Jahr 2008 in jeweiligen Preisen um 4,4% auf 197,7 Mrd. Euro an. Damit waren die Ausrüstungen auch in diesem Berichtsjahr wiederum ein Motor des gesamtwirtschaftlichen Wachstums. Für die preisbereinigten Daten ist zu beachten, dass seit Jahren für Ausrüstungs- güter ein Preisverfall zu beobachten ist, der auf sinkende Preise für den gewichtigen Güterbereich EDV- und Nachrichtentechnik zurückgeht. Im Jahr 2008 nahm der Preisindex

um 0,9% ab, sodass der preisbereinigte Anstieg der Ausrüstungs- investitionen mit 5,3% entsprechend höher ausfiel als der nominale. Mit diesen Zuwächsen setzte sich im Jahr 2008 zwar der positive Wachstumstrend fort, der nun bereits im sechsten Jahr hintereinander zu verfolgen war. Allerdings hatte im Vorjahr das Wachstum der Ausrüstungen preisbe- reinigt noch 6,9% und im Jahr 2006 sogar 11,1% betragen. Zu genaueren Konjunkturaussagen müssten zusätzlich die Quartalsdaten betrachtet werden. Vollständige unterjäh- rige Daten werden aber erst im Februar 2009 publiziert; die bisherigen Informationen zeigen jedoch an, dass zum Jah- resende hin die Zuwachsraten der Vorquartale nicht mehr erreicht werden konnten.

Die *Bauinvestitionen* nahmen nach ersten Schätzungen im Jahr 2008 preisbereinigt um 2,7% – nach +1,8% im Jahr 2007 – zu. Außerordentliche Zuwachsraten hatte im Jahr 2008 der gewerbliche Hochbau zu verzeichnen: Hier nahmen die Investitionen preisbereinigt um 9,3% zu – nach 4,7% Zuwachs im Jahr 2006 und 5,9% im Jahr 2007. Auch im gewerblichen Tiefbau legten die Investitionen bereits im vierten Jahr in Folge 2008 mit einer Steigerung um 2,3% deutlich zu. Im öffentlichen Bau insgesamt (ohne Saldo der Landverkäufe zwischen dem Staat und den übrigen Sektoren) sind sie um 2,2% gestiegen. Die Investitionen in Wohn- bauten, die mehr als die Hälfte der Bauinvestitionen aus- machen, sind preisbereinigt um 0,7% gewachsen. Eine im Jahresdurchschnitt 2008 deutlich rückläufige Zahl geleis- teter Arbeitsstunden im Bauhauptgewerbe im Bereich Wohn- ungsbau einerseits und erhebliche Zuwächse beim Umsatz im Ausbaugewerbe andererseits deuten darauf hin, dass Arbeiten am Wohnungsbestand gegenüber Wohnungsneu- bauten immer mehr an Bedeutung für den Wohnungsbau insgesamt gewinnen.

Die *Investitionen in sonstige Anlagen* stiegen im Jahr 2008 in jeweiligen Preisen um 2,6% und preisbereinigt um 6,6%. Bestimmt wurde diese Entwicklung wie schon in den Vorjahren durch die Softwareinvestitionen und deren defla- tionäre Preistendenz, denn die „sonstigen Anlagen“ beste- hen zu mehr als drei Vierteln aus Investitionen in erworbene und selbsterstellte Software. Das verbleibende Viertel setzt sich zusammen aus Investitionen in Urheberrechte, Grund- stücksübertragungskosten aus dem Verkauf unbebauter

Tabelle 7: Bruttoanlageinvestitionen

Jahr	Bruttoanlageinvestitionen			Ausrüstungsinvestitionen			Bauinvestitionen			Sonstige Anlagen ¹⁾		
	insgesamt	nicht- staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht- staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht- staatliche Sektoren	Staat	zusammen	nicht- staatliche Sektoren	Staat
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR												
2006	423,1	390,5	32,6	178,1	173,7	4,4	218,6	192,3	26,4	26,4	24,6	1,8
2007	453,5	417,9	35,6	189,4	185,1	4,3	236,4	207,1	29,3	27,7	25,8	2,0
2008	477,1	439,1	38,0	197,7	192,9	4,7	251,0	219,9	31,2	28,4	26,3	2,1
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2007	+7,2	+7,0	+9,2	+6,3	+6,6	-2,7	+8,1	+7,7	+11,2	+5,1	+4,8	+9,4
2008	+5,2	+5,1	+6,9	+4,4	+4,2	+10,5	+6,2	+6,2	+6,4	+2,6	+2,3	+6,6
preisbereinigt Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %												
2007	+4,3	+4,3	+4,4	+6,9	+7,1	-0,7	+1,8	+1,4	+4,6	+8,0	+7,6	+13,9
2008	+4,1	+4,0	+4,5	+5,3	+5,1	+12,8	+2,7	+2,7	+2,8	+6,6	+6,2	+12,7

1) Software (erworbene und selbsterstellte), Urheberrechte, andere immaterielle Anlagegüter, Nutztiere und Nutzpflanzungen.

Grundstücke, Suchbohrungen sowie Investitionen in Nutztiere und Nutzpflanzungen. Es bleibt zu erwähnen, dass sich die Ermittlung der Investitionen in sonstige Anlagen mangels geeigneter Basisstatistiken derzeit wesentlich auf Schätzungen stützen muss.

Der *Außenbeitrag* zum Bruttoinlandsprodukt (Exporte abzüglich Importe von Waren und Dienstleistungen in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) lag in jeweiligen Preisen gerechnet im Jahr 2008 mit 157,9 Mrd. Euro um 13,1 Mrd. Euro unter dem Wert des Jahres 2007. Damit wurde im Jahr 2008 der zweithöchste Exportüberschuss seit der deutschen Vereinigung verzeichnet. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt betrug der Außenbeitrag 6,3%. Der immer noch hohe nominale Exportüberschuss 2008 resultiert aus einem deutlichen Überschuss im Warenhandel (+ 188,0 Mrd. Euro) und einem (traditionellen) Defizit im Dienstleistungsverkehr (- 30,2 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Vorjahr lag der Warenhandelsüberschuss um 16,3 Mrd. Euro niedriger, was aus einem höheren Anstieg der Warenimporte (+ 62,8 Mrd. Euro) als der Warenexporte (+ 46,5 Mrd. Euro) resultierte. Gleichzeitig verbesserte sich das Defizit im Dienstleistungsverkehr um 3,2 Mrd. Euro.

Preisbereinigt stiegen die Exporte im Jahr 2008 im Vergleich zum Vorjahr um 3,9%, die Importe im Jahr 2008 um 5,2%. Zusammengenommen gingen deshalb von der Außenwirtschaft keine Wachstumsimpulse aus, im Gegenteil, der Wachstumsbeitrag des Außenbeitrags zum Bruttoinlandsprodukt belief sich auf - 0,3 Prozentpunkte. Sowohl bei den Exporten als auch bei den Importen war die preisbereinigte Entwicklung durch einen Anstieg im Warenhandel gekennzeichnet (Warenexporte + 4,3%, Warenimporte + 6,3%). Die reale Entwicklung im grenzüberschreitenden Dienstleistungsverkehr verlief export- wie importseitig recht schwach (Dienstleistungsexporte + 1,4%, Dienstleistungsimporte + 0,4%). Die Exportpreise nahmen (nach dem Konzept der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen) mit 0,8% ungefähr halb so stark zu wie die Importpreise mit 1,7%. In der Zunahme der Importpreise schlugen sich noch die Höchstpreise für Erdölimporte nieder, die im Laufe des Jahres 2008 zu verzeichnen waren. Infolge dieser Export- und Importpreisentwick-

lung haben sich die deutschen Terms of Trade im Jahr 2008 gegenüber dem Vorjahr um 0,9% verschlechtert.

Die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik (Spezialhandelsstatistik) nach Ländern liegen erst für den Zeitraum von Januar bis September 2008 vor und umfassen deshalb noch nicht die Entwicklung gegen Ende des Jahres. Im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum stiegen die deutschen Warenausfuhren in die 26 EU-Länder schwächer (+ 5,1%) als die Ausfuhren in die Drittländer (+ 8,3%). Im betrachteten Zeitraum stiegen insbesondere die Warenausfuhren in die Russische Föderation (+ 20,4%) und China (+ 15,9%). Die Zuwachsrate der Wareneinfuhren in den ersten neun Monaten des Jahres 2008 aus Ländern der Europäischen Union lag mit + 9,3% dagegen höher als die aus den Drittstaaten (+ 7,4%). Hohe Zuwachsraten wies insbesondere die Wareneinfuhr aus der Russischen Föderation (+ 34,1%) und den Niederlanden (+ 20,2%) auf.

Der Handelsbilanzüberschuss in den ersten drei Quartalen 2008 wurde nach den Ergebnissen der Außenhandelsstatistik zum weit überwiegenden Teil im Warenverkehr mit den EU-Ländern erwirtschaftet (123,5 Mrd. Euro von insgesamt 142,8 Mrd. Euro). Handelsüberschüsse konnten beispielsweise mit Frankreich (+ 22,7 Mrd. Euro), Italien (+ 14,0 Mrd. Euro) und dem Vereinigten Königreich (+ 19,0 Mrd. Euro) erzielt werden. Auch gegenüber den Vereinigten Staaten lag die Warenausfuhr um 20,4 Mrd. Euro über der Wareneinfuhr. Handelsdefizite waren dagegen im Warenverkehr mit den großen asiatischen Handelspartnern zu verzeichnen (Japan: - 7,6 Mrd. Euro, China: - 17,1 Mrd. Euro).

3 Gesamtwirtschaftliche Einkommen und Vermögensbildung, Verteilung des Volkseinkommens

Das *Bruttonationaleinkommen* – die umfassendste gesamtwirtschaftliche Einkommensgröße – hat im Jahr 2008 um + 2,7% gegenüber dem Vorjahr zugenommen. Bruttonationaleinkommen und Bruttoinlandsprodukt weisen damit die gleiche Veränderungsrate (+ 2,7%) auf, da die *per saldo*

Tabelle 8: Exporte und Importe

Jahr	Exporte			Importe			Außenbeitrag (Exporte minus Importe)
	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	insgesamt	Waren	Dienstleistungen	
in jeweiligen Preisen Mrd. EUR							
2006	1052,7	908,8	143,9	921,2	743,7	177,5	131,5
2007	1137,2	983,1	154,1	966,2	778,7	187,5	171,0
2008	1191,0	1029,6	161,4	1033,1	841,5	191,6	157,9
Veränderung gegenüber dem Vorjahr							
in %							
2007	+8,0	+8,2	+7,1	+4,9	+4,7	+5,6	+39,5
2008	+4,7	+4,7	+4,7	+6,9	+8,1	+2,2	-13,1
preisbereinigt							
Veränderung gegenüber dem Vorjahr							
in %							
2007	+7,5	+7,7	+6,3	+5,0	+5,1	+4,8	+1,4
2008	+3,9	+4,3	+1,4	+5,2	+6,3	+0,4	-0,3

1) Wachstumsbeitrag zum Bruttoinlandsprodukt in Prozentpunkten.

Tabelle 9: Einkommen, Vermögensbildung, Transaktionen mit der übrigen Welt

Jahr	Bruttoinlandsprodukt	Primäreinkommen von der übrigen Welt (Saldo)	Bruttonationaleinkommen	Abschreibungen	Nettonationaleinkommen	Laufende Transfers von der übrigen Welt (Saldo)	Verfügbares Einkommen	Konsumausgaben	Sparen	Vermögenstransfers von der übrigen Welt (Saldo)	Nettoinvestitionen	Finanzierungssaldo	Nachrichtlich: Außenbeitrag
Mrd. EUR													
2006	2321,5	+40,9	2362,4	343,1	2019,3	-27,3	1992,1	1780,6	211,5	+0,4	66,3	+145,6	+131,5
2007	2422,9	+41,3	2464,2	358,8	2105,4	-28,3	2077,1	1809,4	267,8	+0,6	83,8	+184,5	+171,0
2008	2489,4	+40,4	2529,8	363,9	2165,9	-27,4	2138,6	1857,3	281,3	+0,3	110,4	+171,2	+157,9
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %													
2007	+4,4	X	+4,3	+4,6	+4,3	X	+4,3	+1,6	+26,6	X	+26,5	X	X
2008	+2,7	X	+2,7	+1,4	+2,9	X	+3,0	+2,7	+5,0	X	+31,7	X	X

empfangenen Primäreinkommen aus der übrigen Welt, die sich auf +40,4 Mrd. Euro belaufen, nur etwas unter dem Vorjahresniveau (41,3 Mrd. Euro) lagen (siehe Tabelle 9).

Wie die nachfolgende Übersicht zeigt, wird der Saldo der Primäreinkommen vor allem von den grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen bestimmt. Die vom Ausland empfangenen Vermögenseinkommen legten im Jahr 2008 um 8,5 % gegenüber dem Vorjahr zu. Die an das Ausland geleisteten Vermögenseinkommen sind mit +11,1 % stärker gestiegen. Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse darf allerdings nicht vergessen werden, dass aufgrund des frühen Veröffentlichungstermins die zugrunde liegenden Daten der Zahlungsbilanzstatistik noch erhöhte Unsicherheiten aufweisen.

Grenzüberschreitende Primäreinkommen

	2008	Veränderung gegenüber 2007
	Mrd. EUR	%
Primäreinkommen aus der übrigen Welt	258,7	+8,1
Arbeitnehmerentgelt	7,0	+2,8
Vermögenseinkommen	246,0	+8,5
Subventionen	5,8	+0,5
Primäreinkommen an die übrige Welt	218,3	+10,3
Arbeitnehmerentgelt	6,7	+0,1
Vermögenseinkommen	203,8	+11,1
Produktions- und Importabgaben	7,8	-0,1

Die grenzüberschreitenden Vermögenseinkommen werden maßgeblich durch die internationalen Zinsströme bestimmt. So sind die aus dem Ausland empfangenen Zinsen um 6 % auf 158 Mrd. Euro und die an das Ausland geleisteten Zinsen um gut 10 % auf 152 Mrd. Euro gestiegen. Zweitwichtigste Position sind die Ausschüttungen aus Unternehmensbeteiligungen von Inländern im Ausland bzw. Ausländern im Inland. Die Ausschüttungen an das Ausland legten um knapp 7 % auf jetzt 42 Mrd. Euro zu. Die aus dem Ausland empfangenen Ausschüttungen (50 Mrd. Euro) erhöhten sich ebenfalls um knapp 7 %. Neben diesen beiden Vermögensarten sind noch die reinvestierten Gewinne von Gewicht. Deutsche Unternehmen investierten im Jahr 2008 rund 37 Mrd. Euro der Gewinne ihrer ausländischen Töchter und Niederlassungen direkt wieder im Ausland, ausländische Unternehmen reinvestierten in Deutschland 10 Mrd. Euro. Das an Einpendler gezahlte Arbeitnehmerentgelt (6,7 Mrd. Euro) und das von Auspendlern empfangene Arbeitnehmerentgelt (7,0 Mrd. Euro) hielten sich in

etwa die Waage. Die an die EU gezahlten Produktions- und Importabgaben, das sind vor allem Zolleinnahmen und die Mehrwertsteuereigenmittel der EU, lagen auf dem Vorjahresniveau. Auch die von der EU an Deutschland gezahlten Subventionen blieben im Vorjahresvergleich nahezu unverändert.

Das um die Abschreibungen (+1,4 % gegenüber dem Vorjahr) verminderte Bruttonationaleinkommen ergibt das Nettonationaleinkommen (+2,9 %). Der Saldo der laufenden Transfers von und an die übrige Welt (-27,4 Mrd. Euro) hat sich im Berichtsjahr gegenüber dem Vorjahr leicht vermindert. Hinter dieser Größe verbergen sich als größte Einzelposition die an die Europäische Union gezahlten BSP-Eigenmittel mit gut 15 Mrd. Euro. Hinzu kommen unter anderem Rentenzahlungen an im Ausland lebende Deutsche und Heimatüberweisungen von in Deutschland lebenden Ausländern. Das verfügbare Einkommen der gesamten Volkswirtschaft erreichte im Jahr 2008 einen Wert von 2138,6 Mrd. Euro, 3,0 % mehr als im Vorjahr. Die gesamten Konsumausgaben der Volkswirtschaft, die aus den Konsumausgaben der privaten Haushalte (+2,2 %), denen des Staates (+4,0 %) und denen der privaten Organisationen ohne Erwerbszweck (+2,3 %) bestehen, erhöhten sich um 2,7 % gegenüber dem Vorjahr, sodass das gesamtwirtschaftliche Sparen 5,0 % über dem Vorjahreswert lag.

Die Nettoinvestitionen, das heißt die Bruttoinvestitionen abzüglich der Abschreibungen, lagen mit 110 Mrd. Euro deutlich über dem Vorjahresniveau (+31,7 %), haben aber noch längst nicht das Niveau von Ende der 1990er-Jahre erreicht, als sie mehr als 130 Mrd. Euro betragen. Das gesamtwirtschaftliche Sparen (281,3 Mrd. Euro) lag damit im Jahr 2008 beim Zweieinhalbfachen der Nettoinvestitionen. Der Finanzierungsüberschuss gegenüber dem Ausland ging gegenüber dem Vorjahr um gut 13 Mrd. Euro auf jetzt 171,2 Mrd. Euro zurück. In den 1990er-Jahren bis zum Jahr 2001 hatte Deutschland ein Finanzierungsdefizit gegenüber dem Ausland verzeichnet, das im Jahr 1994 mit -28,4 Mrd. Euro seinen höchsten Wert aufwies. Der positive Finanzierungssaldo im Jahr 2008 setzt sich aus einem positiven Außenbeitrag (Exportüberschuss im Waren- und Dienstleistungsverkehr) in Höhe von 157,9 Mrd. Euro, aus der übrigen Welt per saldo empfangenen Primäreinkommen von 40,4 Mrd. Euro, per saldo geleisteten laufenden Transfers von -27,4 Mrd. Euro und per saldo empfangenen Vermögenstransfers von +0,3 Mrd. Euro zusammen.

Tabelle 10: Verteilung des Volkseinkommens

Jahr	Nettonationaleinkommen	Produktions- und Importabgaben abzüglich Subventionen ¹⁾	Volkseinkommen			Nachrichtlich: Lohnquote (Spalte 4 in % von Spalte 3)
			insgesamt	Arbeitnehmerentgelt (Inländer)	Unternehmens- und Vermögenseinkommen	
	1	2	3	4	5	6
			Mrd. EUR			%
2006	2019,3	253,8	1765,6	1149,5	616,1	65,1
2007	2105,4	278,4	1827,1	1183,6	643,5	64,8
2008	2165,9	285,7	1880,2	1225,6	654,6	65,2
			Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %			
2007	+4,3	+9,7	+3,5	+3,0	+4,5	X
2008	+2,9	+2,6	+2,9	+3,6	+1,7	X

1) Vom Staat empfangene Abgaben bzw. vom Staat gezahlte Subventionen.

Im Vergleich zum Vorjahr nahm das *Volkseinkommen*, das der Summe der Erwerbs- und Vermögenseinkommen der inländischen Wirtschaftseinheiten entspricht, im Jahr 2008 um 2,9% auf 1880,2 Mrd. Euro zu (siehe Tabelle 10). Um vom Nettonationaleinkommen zum Volkseinkommen zu gelangen, muss der Saldo aus den vom Staat empfangenen Produktions- und Importabgaben abzüglich der vom Staat gezahlten Subventionen in Höhe von 285,7 Mrd. Euro vom Nettonationaleinkommen abgezogen werden.

Das *Arbeitnehmerentgelt* belief sich im Jahr 2008 auf 1225,6 Mrd. Euro. Der Anstieg um 3,6% war der stärkste seit dem Auslaufen des New-Economy-Booms im Jahr 2000. Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen nahmen im Berichtsjahr um 1,7% zu. Dieses Ergebnis kann sich allerdings bei der nächsten Überarbeitung noch deutlich ändern. Weil die Unternehmens- und Vermögenseinkommen als Saldo aus dem Volkseinkommen und dem Arbeitnehmerentgelt berechnet werden, können vergleichsweise geringe Verschiebungen dieser Ausgangsgrößen zu erheblichen Änderungen der Wachstumsraten der Unternehmens- und Vermögenseinkommen führen.

Die *Lohnquote* – der Anteil des Arbeitnehmerentgeltes am Volkseinkommen – betrug im Berichtsjahr 65,2%. Das entspricht einem Anstieg gegenüber dem Vorjahr um 0,4 Prozentpunkte. Damit ist die Lohnquote zum ersten Mal seit acht Jahren gestiegen. Der Anstieg ist in erster Linie auf die aktuelle konjunkturelle Situation zurückzuführen: Am Ende eines Aufschwungs zeigen die Einkünfte aus Unternehmertätigkeit und Vermögen üblicherweise nur eine schwache Dynamik, während die Lohneinkommen, getragen durch Beschäftigungszuwächse sowie Lohn- und Gehaltssteigerungen, kräftig steigen. Die Lohnquote zeigt den Anteil des Faktors Arbeit (ohne unternehmerische Tätigkeit) an den gesamten Erwerbs- und Vermögenseinkommen. Demgegenüber beschreibt der auf die Unternehmens- und Vermögenseinkommen entfallende Teil der Erwerbs- und Vermögenseinkommen, in welchem Umfang der Produktionsfaktor Kapital (einschließlich der unternehmerischen Tätigkeit der Eigentümer) zum Volkseinkommen beigetragen hat. Aus der Lohnquote allein kann jedoch nicht auf die Einkommenssituation der Arbeitnehmer geschlossen werden, weil diese auch Vermögenseinkommen, beispielsweise in Form von Zinsen und Dividenden, beziehen können.

Schaubild 3

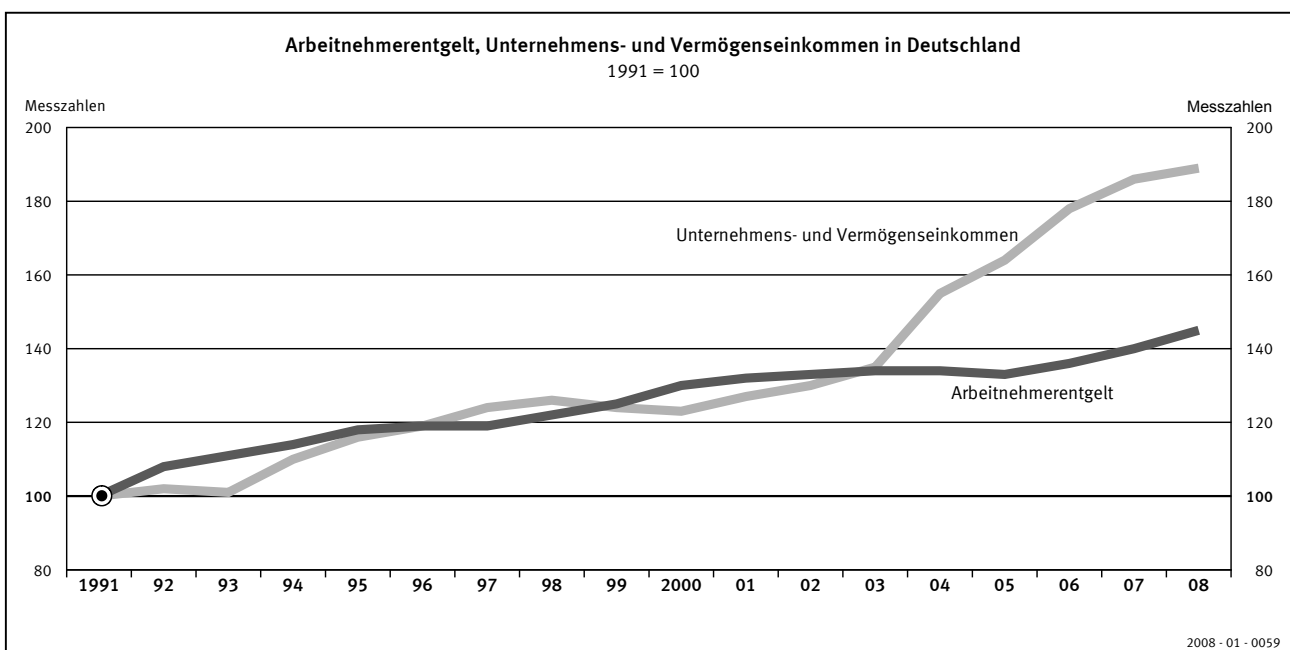


Tabelle 11: Arbeitnehmerentgelt (Inländer)

Jahr	Arbeitnehmerentgelt	Sozialbeiträge der Arbeitgeber ¹⁾	Bruttolöhne und -gehälter	Abzüge der Arbeitnehmer			Nettolöhne und -gehälter
				insgesamt	Sozialbeiträge	Lohnsteuer ²⁾	
Mrd. EUR							
2006	1 149,5	222,7	926,7	321,5	159,1	162,4	605,2
2007	1 183,6	225,3	958,2	334,8	163,4	171,4	623,4
2008	1 225,6	229,8	995,8	353,4	171,9	181,5	642,4
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %							
2007	+3,0	+1,2	+3,4	+4,1	+2,7	+5,5	+3,0
2008	+3,6	+2,0	+3,9	+5,6	+5,2	+5,9	+3,0

1) Tatsächliche und unterstellte Sozialbeiträge. Zu den unterstellten Sozialbeiträgen gehören insbesondere Beiträge für die Altersversorgung der Beamten u. Ä. –
2) Ohne Lohnsteuer auf Pensionen.

Tabelle 11 stellt das Arbeitnehmerentgelt und seine Komponenten dar. Der Anstieg des Arbeitnehmerentgeltes (+ 3,6 %) im Jahr 2008 findet sich auch in der Steigerung der Bruttolöhne und -gehälter (+ 3,9 %) wieder. Der etwas schwächere Anstieg des Arbeitnehmerentgeltes ist in erster Linie auf die geänderten Beitragssätze zur Arbeitslosen- und Pflegeversicherung zurückzuführen. Der Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung wurde zum Jahresbeginn 2008 von 4,2 auf 3,3 % gesenkt, während der für die Pflegeversicherung ab dem 1. Juli 2008 um 0,25 Prozentpunkte erhöht wurde.

Die *Bruttolöhne und -gehälter* summierten sich im Jahr 2008 auf 995,8 Mrd. Euro. Der Anstieg um 3,9 % ist einerseits der anhaltenden Belegung auf dem Arbeitsmarkt – die Zahl der Arbeitnehmer stieg um 580 000 (+1,6 %) – und andererseits den steigenden Durchschnittsverdiensten (Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitnehmer) zuzuschreiben. Die durchschnittlichen Bruttoverdienste wuchsen um 2,3 %. Das Zurückbleiben der effektiv gezahlten Löhne und Gehälter hinter der Tariflohnentwicklung von rund 2,7 % ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen. Zunächst ist die sich ändernde Arbeitnehmerstruktur anzuführen. Ein Index wie der Tariflohnindex arbeitet mit einer konstanten Gewichtung, während in der Verdienstentwicklung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen immer die aktuelle Beschäftigtenstruktur berücksichtigt wird. Rückgängen der Beschäftigtenzahl in überdurchschnittlich zahlenden Wirtschaftsbereichen wie dem Kredit- und Versicherungsgewerbe standen deutlich höhere Beschäftigtenzahlen in unterdurchschnittlich zahlenden Bereichen wie der Arbeitnehmerüberlassung gegenüber. Diese Strukturverschiebungen dämpften den Anstieg der Durchschnittsverdienste. Die gleiche Wirkung übt eine weiter steigende Teilzeitbeschäftigung aus. Zuletzt muss auf die Auswirkungen der schwierigen Wirtschaftsentwicklung zum Jahresende hingewiesen werden. Die zunehmende Kurzarbeit und wegfallende Überstundenzuschläge tragen ebenfalls zur beobachteten negativen Lohn drift bei. Für das Jahr 2009 zeichnet sich eine ähnliche Entwicklung ab. Viele Tarifabschlüsse des Jahres 2008, wie die Vereinbarungen für die chemische Industrie oder den Einzelhandel, wirken bis weit ins Jahr 2009 hinein und sorgen für eine weitere Tariflohnsteigerung, die sich in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld nur zum Teil in der Entwicklung der effektiv gezahlten Löhne und Gehälter widerspiegeln dürfte.

Zieht man von den Bruttolöhnen und -gehältern die Sozialbeiträge der Arbeitnehmer und die im Lohnabzugsverfahren abgeführte Lohnsteuer ab, verbleiben die *Nettolöhne*

und -gehälter. Die zusätzlichen Anstrengungen der Arbeitnehmer, neben der gesetzlichen Rentenversicherung für das Alter vorzusorgen, wirken sich dämpfend auf die Entwicklung der Nettolöhne und -gehälter aus. Die per saldo gesenkten gesetzlichen Sozialbeiträge – einem niedrigeren Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung steht hierbei ein höherer Pflegeversicherungsbeitragssatz gegenüber – haben die Nettolohnsumme dagegen um rund 3 Mrd. Euro steigen lassen. In Bezug auf die Nettolöhne spielt noch eine weitere Komponente, die Lohnsteuer, eine wichtige Rolle. Die Arbeitnehmer wurden im vergangenen Jahr durch die sogenannte kalte Progression weiter belastet. Das Lohnsteueraufkommen stieg im abgelaufenen Jahr um 5,9 %. Die Auswirkungen des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zur Pendlerpauschale – die Neuregelung, die eine Berücksichtigung der Fahrtkosten zur Arbeitsstelle erst ab dem 21. Kilometer vorsah, wurde gestoppt – finden sich hier nicht wieder. Die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stellen an dieser Stelle ausschließlich die im Lohnabzugsverfahren einbehaltene Lohnsteuer dar. Steuererstattungen werden hingegen im Rahmen der veranlagten Einkommensteuer abgebildet. Insgesamt betrachtet nahmen die Nettolöhne und -gehälter aller Arbeitnehmer im Jahr 2008 um 3,0 % zu. Dem durchschnittlichen Arbeitnehmer verblieben 1,4 % mehr im Portemonnaie (+ 250 Euro).

4 Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte und seine Verwendung

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte (einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck) war mit 1 553,5 Mrd. Euro im Jahr 2008 um 2,6 % höher als im Vorjahr (siehe Tabelle 12). Im Jahr 2007 war es um 1,6 % gestiegen. In den 1990er-Jahren lagen die nominalen Zuwächse bei durchschnittlich 3,1 %. Verglichen mit dem Anstieg des (impliziten) Preisindex der privaten Konsumausgaben im Jahr 2008 (+ 2,2 %) haben sich die real verfügbaren Einkommen privater Haushalte im Vorjahresvergleich kaum erhöht.

Mit + 3,0 % gegenüber 2007 haben sich die *Nettolöhne und -gehälter* im abgelaufenen Jahr spürbar erhöht. Mit einem Anteil von gut 41 % im Jahr 2008 stellen die Nettolöhne und -gehälter nach wie vor die größte Komponente des verfügbaren Einkommens privater Haushalte dar. Anfang der 1990er-Jahre machten die Nettolöhne und -gehälter allerdings noch

mehr als 47 % des verfügbaren Einkommens privater Haushalte aus.

Wie schon im Vorjahr haben auch 2008 die Einkommen aus unternehmerischer Tätigkeit und Vermögen am meisten zum Anstieg des verfügbaren Einkommens privater Haushalte beigetragen. So haben sich der *Betriebsüberschuss bzw. die Selbstständigeneinkommen und die per saldo empfangenen Vermögenseinkommen* – vor Abzug der direkten Steuern – im Jahr 2008 zusammen um 3,4 % gegenüber dem Vorjahr erhöht.

Die von den *privaten Haushalten empfangenen monetären Sozialleistungen* vor Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen stiegen im Jahr 2008 gegenüber dem Vorjahr nur leicht um 0,4 % auf 451,3 Mrd. Euro. Mit einem Anteil von 61 % sind die Geldleistungen aus der gesetzlichen Sozialversicherung der größte Posten der monetären Sozialleistungen. 85 % der Geldleistungen der gesetzlichen Sozialversicherung stammen aus der Rentenversicherung, danach folgen Zahlungen der Arbeitslosenversicherung (Arbeitslosengeld I), Geldleistungen der Kranken- und Pflegeversicherung sowie Zahlungen der gesetzlichen Unfallversicherung.

Direkte soziale Geldleistungen der Gebietskörperschaften machten 20 % der monetären Sozialleistungen vor Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen aus. Zu den sozialen Geldleistungen der Gebietskörperschaften zählen das Arbeitslosengeld II, die verbliebenen Sozialhilfezahlungen, das Kindergeld, das Erziehungsgeld sowie das Wohngeld. Die Sozialleistungen der Arbeitgeber und die aus privaten Sicherungssystemen haben zusammen einen Anteil von 19 % an den monetären Sozialleistungen. Zu ihnen gehören unter anderem Betriebsrenten und Rentenzahlungen von Pensionskassen, Leistungen von Versorgungswerken der Selbstständigen sowie die Pensionszahlungen öffentlicher Arbeitgeber.

Die Abgaben auf Sozialleistungen erhöhten sich um 0,8 %, sodass die empfangenen monetären Sozialleistungen nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben um 0,4 % über dem Vorjahresniveau lagen. Zu den Abgaben auf Sozialleistun-

gen zählen die Sozialbeiträge der Rentner zur Kranken- und Pflegeversicherung, die Sozialbeiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, dies sind beispielsweise Beiträge der Arbeitslosenversicherung für Arbeitslose und Beiträge der Rentenversicherung für Rentner an die gesetzliche Krankenversicherung, sowie die Lohnsteuer auf Pensionen.

Der ebenfalls von den empfangenen Einkommen abzuziehende *Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers* ist im Vorjahresvergleich um 1,3 Mrd. Euro auf jetzt 68,0 Mrd. Euro gestiegen. Dieser Saldo umfasst die von privaten Haushalten geleistete veranlagte Einkommensteuer – die Lohnsteuer der Arbeitnehmer wird bereits bei der Berechnung der Nettolöhne und -gehälter abgesetzt, die Lohnsteuer auf Pensionen den Abgaben auf Sozialleistungen zugerechnet – und die nichtveranlagten Steuern vom Ertrag wie die Kapitalertrag- und die Zinsabschlagsteuer. In den Saldo fließen darüber hinaus die Sozialbeiträge der Selbstständigen, die Übertragungen privater Haushalte an und aus der übrigen Welt sowie die geleisteten Nettoprämien für Schadensversicherungen abzüglich der empfangenen Schadensversicherungsleistungen ein.

Tabelle 12 zeigt ferner die Aufteilung des verfügbaren Einkommens auf Konsum und Sparen. Mit einem Anstieg um 2,2 % haben die Konsumausgaben der privaten Haushalte einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck im Berichtsjahr etwas schwächer zugenommen als das verfügbare Einkommen (+ 2,6 %). Da die betrieblichen Versorgungsansprüche deutlich zulegten (+ 19,4 %), was vor allem auf die Alterssicherung im Rahmen der „Riesterrente“ zurückzuführen ist, erreichte die Sparquote im Jahr 2008 mit 11,4 % einen deutlich höheren Wert als im Vorjahr (2007: 10,8 %). Gemäß dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 sind die betrieblichen Versorgungsansprüche zwar Bestandteil des Sparens privater Haushalte, aber nicht dem verfügbaren Einkommen privater Haushalte zuzurechnen. Bei der Berechnung der Sparquote als Quotient von Sparen und verfügbarem Einkommen werden sie jedoch zum verfügbaren Einkommen hinzugezählt.

Tabelle 12: Zusammensetzung und Verwendung des verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte¹⁾

Jahr	Nettolöhne und -gehälter	Betriebsüberschuss/Selbstständigeneinkommen und Saldo der Vermögenseinkommen	Monetäre Sozialleistungen	Abzüglich		Verfügbares Einkommen	Zunahme betrieblicher Versorgungsansprüche	Private Konsumausgaben	Sparen (Sp. 6 + 7 – 8)	Nachrichtlich: Sparquote (Sp. 9 in % von Sp. 6 + 7)
				Abgaben auf Sozialleistungen ²⁾	Saldo der geleisteten und empfangenen sonstigen laufenden Transfers ³⁾					
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
				Mrd. EUR						%
2006	605,2	558,5	457,3	72,2	57,6	1 491,2	22,9	1 355,1	159,0	10,5
2007	623,4	577,7	449,3	69,2	66,7	1 514,5	26,3	1 373,7	167,1	10,8
2008	642,4	597,5	451,3	69,8	68,0	1 553,5	31,5	1 404,1	180,8	11,4
				Veränderung gegenüber dem Vorjahr						
				in %						
2007	+3,0	+3,4	-1,7	-4,1	+9,1	+1,6	+15,0	+1,4	+5,1	X
2008	+3,0	+3,4	+0,4	+0,8	+1,3	+2,6	+19,4	+2,2	+8,2	X

1) Einschl. privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – 2) Dazu zählen vor allem Beiträge des Staates für Empfänger sozialer Leistungen, Eigenbeiträge der Empfänger sozialer Leistungen, Lohnsteuer auf Pensionen. – 3) Dazu zählen vor allem die veranlagte Einkommensteuer, nicht veranlagte Steuern vom Ertrag, Vermögensteuer, geleistete Nettoprämien für Schadensversicherungen, Transfers an die übrige Welt; empfangene Schadensversicherungsleistungen.

5 Einnahmen und Ausgaben des Staates

Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wies der Staat im Berichtsjahr 2008 ein *Finanzierungsdefizit* in Höhe von 1,6 Mrd. Euro auf, nach einem Defizit von 4,2 Mrd. Euro im Vorjahr. Damit konnten Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherung insgesamt bereits im fünften Jahr in Folge ihr Finanzierungsdefizit deutlich verringern. Das Ziel eines ausgeglichenen Finanzierungssaldos wurde knapp verfehlt, vor allem weil der Finanzierungssaldo des Staates in der Abgrenzung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sowohl im Jahr 2007 als auch im Jahr 2008 stark durch einmalige Effekte beeinflusst wurde. Hierzu gehörten die Umsetzung einer Entscheidung der Europäischen Kommission zur Buchung bestimmter Stützungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Finanzmarktkrise und das im Dezember 2008 verkündete Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur sogenannten Pendlerpauschale. Ohne diese Effekte hätte der Staat in den Jahren 2007 und 2008 einen Finanzierungsüberschuss erzielt.

Die Abnahme des Defizits im Jahr 2008 resultierte aus einem stärkeren Anstieg der Einnahmen (+ 2,6 %) im Vergleich zu dem der Ausgaben (+ 2,3 %). Aufgegliedert nach staatlichen Ebenen verringerte sich das Finanzierungsdefizit des Bundes um 10,6 Mrd. auf 15,6 Mrd. Euro. Die Länder, die im Jahr 2007 noch einen Überschuss von 3,4 Mrd. Euro ausgewiesen hatten, erzielten im Berichtsjahr ein Defizit von 2,8 Mrd. Euro. Die Gemeinden konnten das positive Vorjahresergebnis nochmals um 0,5 Mrd. Euro verbessern und realisierten einen Finanzierungsüberschuss von 8,8 Mrd. Euro. Der Finanzierungsüberschuss der Sozialversicherung verringerte sich um 2,4 Mrd. auf 8,0 Mrd. Euro. Hier wirkten sich

insbesondere die deutlich gestiegenen Aufwendungen der Arbeitslosenversicherung für den sogenannten Eingliederungsbeitrag und die Absenkung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung aus. Gemessen am Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen errechnet sich daraus für den Staat eine Defizitquote von 0,1 % im Berichtsjahr.

Im Jahr 2008 hatte der Staat insgesamt *Einnahmen* in Höhe von 1 093,5 Mrd. Euro, 2,6 % mehr als im Vorjahr. Bei den Steuern (+ 3,1 %), die rund die Hälfte der Einnahmen ausmachen, erhöhte sich das Aufkommen an Produktions- und Importabgaben um 2,5 % und das Aufkommen an Einkommensteuern um 3,7 %. Letzteres wurde nicht unerheblich durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Pendlerpauschale beeinflusst, da die damit verbundenen finanziellen Auswirkungen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen bereits zum Zeitpunkt der Gerichtsentscheidung erfasst werden und nicht erst mit der Kassenwirksamkeit. Wegen der guten Beschäftigungs- und Lohnentwicklung sind die Sozialbeiträge im Berichtsjahr um 2,0 % gestiegen und dies, obwohl der Beitragssatz bei der Arbeitslosenversicherung von 4,2 auf 3,3 % reduziert wurde. So blieben die Sozialbeiträge bei der Arbeitslosenversicherung um 5,8 Mrd. Euro hinter dem Vorjahresergebnis zurück, während bei den übrigen Sozialversicherungszweigen ein Anstieg des Ergebnisses um 13,0 Mrd. Euro zu verzeichnen war. Ebenfalls höhere Einnahmen als im Vorjahr hatte der Staat aus Verkäufen (+ 1,9 %), bei den sonstigen laufenden Transfers (+ 3,0 %) sowie den Vermögenseinkommen (+ 4,8 %).

Die *Ausgaben* des Staates im Jahr 2008 (1 095,1 Mrd. Euro) waren um 2,3 % höher als im Vorjahr. Von den großen Ausgabekategorien waren insbesondere bei den sozialen Sachleistungen (+ 4,4 %) und den Vorleistungen (+ 6,6 %) deutlich über dem Durchschnitt liegende Zuwachsraten zu

Tabelle 13: Einnahmen und Ausgaben des Staates

Gegenstand der Nachweisung	2006	2007	2008	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	Mrd. EUR			in %
Verkäufe aus Markt- und Nichtmarktproduktion (einschl. Produktion für die Eigenverwendung)	44,7	46,6	47,5	+ 1,9
+ sonstige Subventionen	0,4	0,4	0,4	- 7,7
+ Vermögenseinkommen	17,5	18,0	18,9	+ 4,8
+ Steuern (ohne vermögenswirksame Steuern)	530,5	576,3	594,1	+ 3,1
+ Sozialbeiträge	399,9	399,9	407,7	+ 2,0
+ sonstige laufende Transfers	14,1	13,9	14,3	+ 3,0
+ Vermögenstransfers	9,3	10,9	10,6	- 2,0
= Einnahmen	1 016,4	1 065,9	1 093,5	+ 2,6
Vorleistungen	97,9	101,9	108,6	+ 6,6
+ Arbeitnehmerentgelt	167,5	168,0	171,4	+ 2,0
+ sonstige Produktionsabgaben	0,1	0,1	0,1	+ 0,0
+ Vermögenseinkommen	65,3	67,4	69,2	+ 2,7
+ Subventionen	26,7	27,1	27,4	+ 1,3
+ soziale Sachleistungen	171,8	178,3	186,2	+ 4,4
+ monetäre Sozialleistungen	426,2	418,4	420,2	+ 0,4
+ sonstige laufende Transfers	35,3	36,4	40,1	+ 10,3
+ Vermögenstransfers	30,5	38,5	35,5	- 7,9
+ Bruttoinvestitionen	32,6	35,6	38,1	+ 6,9
+ Nettozugang an nicht produzierten Vermögensgütern	- 1,4	- 1,4	- 1,5	X
= Ausgaben	1 052,3	1 070,1	1 095,1	+ 2,3
				in Mrd. EUR
Finanzierungssaldo	- 35,9	- 4,2	- 1,6	+ 2,6

Finanzkrise und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Hintergrund

Ab Mitte 2007 weitete sich die Immobilienkrise in den Vereinigten Staaten zu einer weltweiten Finanzkrise aus, mit sehr deutlichen Auswirkungen auf die Finanzmärkte in Deutschland und Europa. Die wichtigsten Punkte sind:

- Zunächst standen die hohen Verluste von Banken und Versicherungsunternehmen im Blickpunkt, die Folge der teilweise massiven Abschreibungen auf ihre Engagements in überwiegend mit Forderungen aus US-amerikanischen Hypotheken besicherten Wertpapiere waren. Diese Abschreibungen waren erforderlich, weil nach den internationalen Buchführungsstandards für die Bewertung von Wertpapieren die Marktgegebenheiten zum Bilanzstichtag maßgebend sind ("fair value"). Damit schlug sich der Abschwung am Immobilienmarkt der Vereinigten Staaten direkt in den Bilanzen der Banken und Versicherungsunternehmen nieder und konnte dadurch zu Problemen bei der aufsichtsrechtlichen Mindestkapitalausstattung führen.
- Daneben waren Banken über Liquiditätszusagen von der Immobilienkrise in den Vereinigten Staaten betroffen. Bei deutschen Banken handelte es sich oft um Liquiditätszusagen für außerbilanzielle Zweckgesellschaften, die den Ankauf von langfristigen, durch US-amerikanische Hypotheken besicherten Wertpapieren durch Ausgabe kurzfristiger Wertpapiere (Commercial Papers) finanzierten. Diese Liquiditätszusagen wurden fällig, sobald das Vertrauen in die Werthaltigkeit der als Sicherheit dienenden Wertpapiere schwand und die kurzfristigen Wertpapiere keine Abnehmer mehr fanden.
- Schließlich wurden Banken vor allem durch das schwindende generelle Vertrauen auf den Finanzmärkten in Mitleidenschaft gezogen. So führte das Austrocknen der Interbankenmärkte bei Banken, die sich kurzfristig refinanzierten, zu Liquidationsproblemen, die ihre Existenz bedrohten.

Seit September 2008 werden vermehrt staatliche Rettungspakete für Finanzunternehmen aufgelegt, um die Folgen der weltweiten Finanzkrise aufzufangen.

Auswirkungen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Die beschriebenen Wertverluste bei Finanzaktiva schlagen sich sowohl im betrieblichen als auch im volkswirtschaftlichen Rechnungswesen nieder, allerdings an unterschiedlichen Stellen. Während die Auswirkungen der Finanzmarktkrise auf den Unternehmensgewinn, die zentrale Größe des betrieblichen Rechnungswesens, direkt durchschlagen, verändern sie das Bruttoinlandsprodukt, die zentrale Größe der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, nicht. Gründe hierfür sind:

- Der Unternehmensgewinn in der betrieblichen Rechnungslegung umfasst sowohl das Ergebnis aus der laufenden Produktion als auch die Erträge bzw. Verluste aus Finanzanlagen und Beteiligungen. Dagegen umfasst das Bruttoinlandsprodukt nur das Ergebnis aus der laufenden Produktion. Effekte aus der Umbewertung von finanziellen Vermögensgegenständen spielen für das Bruttoinlandsprodukt unmittelbar keine Rolle.
- In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden die Effekte der Umbewertung von Vermögensgegenständen konzeptionell als Teil der Vermögensrechnung erfasst. Hierbei ist

zwischen Bewertungsgewinnen bzw. -verlusten für finanzielle und für nichtfinanzielle Vermögensgegenstände zu unterscheiden. In Deutschland ist für die Vermögensrechnung der nichtfinanziellen Vermögensgegenstände das Statistische Bundesamt und für die Vermögensrechnung der finanziellen Vermögensgegenstände die Deutsche Bundesbank zuständig. Die Umbewertung von Finanzaktiva ist Teil der finanziellen Vermögensrechnung. Solche finanziellen Umbewertungen schlagen sich nicht im Bruttoinlandsprodukt nieder.

Defizitwirkung staatlicher Stützungsmaßnahmen

Ob und inwieweit sich Stützungsmaßnahmen des Staates im Zusammenhang mit der Finanzmarktkrise auf den Finanzierungssaldo (Defizit) und den Schuldenstand niederschlagen, hängt von den Vorschriften des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 sowie den ergänzenden Regeln im Handbuch zu Defizit und Schuldenstand ab (Manual on Government Debt and Deficit, MGDD). Dabei können insbesondere folgende Maßnahmen unterschieden werden:

- Die Grundregel im ESVG 1995 zur Behandlung von Bürgschaften, Liquiditätszusagen, Kreditlinien oder Garantien wurde für den Staat durch das Handbuch zu Defizit und Schuldenstand spezifiziert: Bei Bürgschaften des Staates an einzelne Unternehmen in Schwierigkeiten ist bereits bei Vergabe eine defizitwirksame Buchung erforderlich, und zwar in Höhe des erwarteten Ausfalls.
- Die Grundregel des ESVG 1995 zur Buchung von Kapitalzuführungen, das heißt der Ankauf von Kapitalanteilen oder die Bereitstellung von Eigenkapital, wurde für den Staat folgendermaßen spezifiziert: Bei Kapitalzuführungen durch den Staat an öffentliche Unternehmen fordert das Handbuch zu Defizit und Schuldenstand zu prüfen, ob die Investition nach marktwirtschaftlichen Prinzipien erfolgte und ein entsprechender Gegenwert (z. B. kein aufgelaufener Verlust) vorliegt. Ansonsten wird eine defizitwirksame (Teil-)Buchung erforderlich.
- Die Buchung eines Kaufs von finanziellen Aktiva ist allgemein im ESVG 1995 geregelt und wurde für den Staat folgendermaßen durch das Handbuch zu Defizit und Schuldenstand spezifiziert: Beim Ankauf von Problemaktiva durch den Staat stellt sich insbesondere die Frage, in welchem Verhältnis der vom Staat gezahlte Preis zum Marktpreis der Problemaktiva steht. Nach den Regelungen des Handbuchs zu Defizit und Schuldenstand ist die Differenz zwischen dem vom Staat gezahlten Preis und dem Marktpreis (bzw. einem entsprechenden Wert) als Vermögenstransfer nachzuweisen und damit defizitwirksam.
- Die Behandlung einer Kreditvergabe ist im ESVG 1995 grundsätzlich geregelt und wurde durch das Handbuch zu Defizit und Schuldenstand für den Staat spezifiziert: Wenn bei der Vergabe eines Kredites durch den Staat an einzelne öffentliche Unternehmen davon auszugehen ist, dass der gewährte Kredit mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zurückgezahlt wird, ist ein defizitwirksamer Vermögenstransfer zu buchen (z. B. Kredite, die mit einem Forderungsverzicht ausgestattet sind).

Angesichts der erheblichen Bewertungs- und Informationsunsicherheiten, die mit der Finanzmarktkrise einhergehen, wird derzeit von europäischen Experten über die adäquate Anwendung der genannten Grundregeln beraten.

verzeichnen. Die Aufwendungen für das Arbeitnehmerentgelt blieben dagegen mit einem Zuwachs von 2,0% hinter der Entwicklung der Gesamtausgaben zurück. Die Ausgaben für monetäre Sozialleistungen an private Haushalte sind – bei sehr unterschiedlicher Entwicklung der einzelnen Leistungsarten – nur gering um 0,4% gestiegen. Erhöht haben sich beispielsweise die Zahlungen für Renten (+0,9%) und öffentliche Pensionen (+4,4%) sowie die Geldleistungen der Krankenversicherung (+8,6%). Auch die Ausgaben für die übrigen sozialen Geldleistungen sind – vor allem wegen der weiterhin starken Nachfrage nach dem zum 1. Januar 2007 eingeführten Elterngeld – um 16,7% gestiegen. Die Geldleistungen der Arbeitslosenversicherung lagen hingegen etwa ein Zehntel (–11,9%) und die Zahlungen für das Arbeitslosengeld II (einschließlich sonstiger Leistungen nach SGB II) um ein Sechstel (–16,8%) unter ihrem Vorjahreswert. Bei den übrigen Ausgaben des Staates nahmen die Zinsausgaben um 2,7%, die Bruttoinvestitionen um 6,9% und die sonstigen laufenden Transfers um 10,3% zu. Die Aufwendungen für Vermögenstransfers sind im Berichtsjahr deutlich um 7,9% auf 35,5 Mrd. Euro zurückgegangen, wurden aber wie im Vorjahr stark durch die von Bund und Ländern durchgeführten Abschirmungsmaßnahmen zugunsten einiger Banken beeinflusst. Die hierfür aufgewendeten Beträge beliefen sich im Jahr 2007 auf 7,3 Mrd. Euro und im Jahr 2008 auf 6,8 Mrd. Euro, jeweils nach Abzug der Beteiligungen von Dritten an den Abschirmungsmaßnahmen.

6 Nationales Veröffentlichungsprogramm

Die Ergebnisse der amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden in einem regelmäßigen, sich von Jahr zu Jahr wiederholenden Turnus – abhängig unter anderem von den Lieferverpflichtungen an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) – in einer Vielzahl von Tabellen dargestellt und veröffentlicht (z. B. in der Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, in der Datenbank GENESIS-Online sowie in ausgewählten Tabellen im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes). Außerdem werden die wichtigsten Ergebnisse zu den jeweiligen Veröffentlichungsterminen in Pressemitteilungen bekannt gegeben und kommentiert und das Jahresergebnis zusätzlich in einer Pressekonferenz vorgestellt.

So wurde auch in diesem Jahr das erste, vorläufige Jahresergebnis für das Jahr 2008 bereits am 14. Januar 2009 im Rahmen einer Pressekonferenz veröffentlicht. Die Vierteljahresergebnisse für das Bruttoinlandsprodukt werden jeweils – auf europäischer Ebene weitestgehend harmonisiert – etwa 45 Tage, die ausführlichen Ergebnisse etwa 55 Tage nach Ende des Berichtsquartals publiziert, also jeweils Mitte Mai (erstes Quartal), Mitte August (zweites Quartal), Mitte November (drittes Quartal) und Mitte Februar (viertes Quartal). Zu diesen Terminen erfolgt bei Bedarf auch eine Überarbeitung der Ergebnisse vorangegangener Quartale. Darüber hinaus werden im August üblicherweise die Ergebnisse für die vier zurückliegenden Jahre einschließlich der dazugehörigen Quartale revidiert (sog. laufende Revisionen). Die nächsten beiden Veröffentlichungstermine sind der 13. Februar (Schnellmeldung) und der 25. Februar 2009

(detaillierte Ergebnisse); neben den Ergebnissen für das vierte Quartal 2008 werden dann auch die überarbeiteten Ergebnisse für das Jahr 2008 bekannt gegeben.

Die in diesem Aufsatz dargestellten sowie tiefer untergliederte Ergebnisse enthält die Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“, Reihe 1.1 „Erste Jahresergebnisse der Inlandsproduktsberechnung“ (nur elektronisch verfügbar; Bestellnummer 2180110). Diese und weitere Veröffentlichungen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind im Internet über den Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) bzw. über die Themenseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen kostenlos erhältlich (www.destatis.de, Pfad: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen). [U](#)

Dr. Mathias Krenzer, Dipl.-Mathematiker Anton Tischner

Aufbau einer webbasierten Datenbank gesetzlicher Informationspflichten

Die Bundesregierung hat mit Kabinettsbeschluss vom 25. April 2006 das Programm Bürokratieabbau und bessere Rechtsetzung beschlossen. Sie hat sich darin verpflichtet, Bürokratiekosten – vor allem solche, die durch rechtlich vorgegebene Informations- und Berichtspflichten für Unternehmen, Bürger und Verwaltung entstehen – messbar zu senken und neue Informationspflichten zu vermeiden. Neben der zentralen Aufgabe, eine vollständige Bestandsmessung auf Basis der gesetzlich auferlegten Informationspflichten mit dem Standardkosten-Modell durchzuführen, ist das Statistische Bundesamt auch für die Haltung, Pflege und Aktualisierung der Angaben zu den Informationspflichten verantwortlich, welche von den Bundesministerien identifiziert und erfasst wurden.

Hierzu wurde eine Datenbasis geschaffen, die umfangreiche Auswertungen ermöglicht und sowohl der Öffentlichkeit als auch den am Prozess der Messung beteiligten Institutionen Informationen über einzelne bürokratische Berichtspflichten liefern kann. Um den Nutzern des Standardkosten-Modells einen umfassenden Einblick in die bereits vorliegenden Ergebnisse der Bürokratiekosten-Messung zu ermöglichen und den Zugriff auf die Informationen zu erleichtern, wurde nunmehr eine webbasierte Datenbank gesetzlicher Informationspflichten entwickelt.

Der folgende Beitrag beschreibt den Aufbau, die Datengrundlage und die Funktionalitäten dieser Datenbank. Als erster Schritt wird – ausgehend von der Zielsetzung – erläutert, wie die Datenbasis entstanden ist. Hierbei werden auch das Konzept zur Fortschreibung von Informationspflichten und der damit verbundenen Kosten beschrieben,

um die daraus folgenden Änderungen in den Daten abzubilden. Nach den bisherigen Planungen erhalten Nutzer unterschiedliche Zugriffsrechte auf die Datenbank. Dieses Rechtekonzept sowie das der webbasierten Nutzerdatenbank zugrunde liegende Datenmodell und die Systemarchitektur bilden die Basis für die Programmierung und Realisierung unterschiedlicher Funktionalitäten. Diese werden in einem weiteren Kapitel erläutert. Ein Ausblick auf künftige Ausbaustufen beschließt den Beitrag.

1 Zielsetzung

Grundsätzliches Ziel des Standardkosten-Modells (SKM) ist es, den Prozess der Messung der Bürokratiekosten transparent zu gestalten und die Ergebnisse der Messung zu veröffentlichen. Zum einen dient dazu der jährliche Bericht der Bundesregierung zur Anwendung des Standardkosten-Modells und zum Stand des Bürokratieabbaus.¹⁾ Zum anderen ist zur Verbreitung der Ergebnisse als wesentlicher Bestandteil des Standardkosten-Modells eine Datenbank vorgesehen, die den interessierten und am Prozess beteiligten Nutzern einen Überblick über die Informationspflichten und Messergebnisse bietet und mit deren Hilfe Informationspflichten ausgewählt, eingesehen und analysiert werden können.

Das Methodenhandbuch der Bundesregierung empfiehlt für eine erfolgreiche Einführung und Umsetzung der Messung nach SKM-Methodik eine umfassende Dokumentation und systematische Erfassung der einzelnen Verfahrensschritte, um zu gewährleisten, dass die Ergebnisse für Außenste-

1) Der Jahresbericht 2008 wurde am 10. Dezember 2008 veröffentlicht und steht unter www.bundesregierung.de/buerokratieabbau zur Verfügung.

hende transparent und nachvollziehbar sind. Dies gilt für alle Phasen der Kostenmessung, von der Erfassung/Analyse der Rechtsgrundlagen und Informationspflichten über die Ermittlung der Mengenkomponenten und Zeitaufwandsangaben bis hin zur Datenaufbereitung und Datenauswertung. In diesem Zusammenhang sind auch die im Rahmen der eigentlichen Messung zu erhebenden Informationen (Mengenangaben, Zeitwerte, Lohnkosten, usw.) sowie Metainformationen (z. B. Quellenangaben für Mengen-/Zeitparameter usw.) in eine umfassende Datenbank einzupflegen. Die Datenbankinformationen sollen verschiedenen Nutzern zur Verfügung gestellt werden.²⁾

Der Auftrag, die Ergebnisse mithilfe einer Datenbank zu verbreiten, ist mit einem Erlass des Bundesministeriums des Innern vom 5. Juli 2006 an das Statistische Bundesamt übertragen worden. Mit dem Jahresbericht 2008 zur Anwendung des Standardkosten-Modells und zum Stand des Bürokratieabbaus der Bundesregierung ist diese Aufgabe weiter konkretisiert sowie um die Erfassung neuer oder geänderter Informationspflichten in der Datenbank erweitert worden.³⁾

Neben den primären Zielen der Transparenz und der Verbreitung der Ergebnisse an die am Verfahren interessierten Nutzer und beteiligten Institutionen war bei der Entwicklung der Datenbank zu beachten, sie allgemein zugänglich und barrierefrei zu gestalten, damit auch die breite Öffentlichkeit darauf zugreifen kann.

Um diese Ziele zu erfüllen, wurde beschlossen, eine webbasierte Nutzerdatenbank aller gesetzlichen Informationspflichten nach SKM-Methodik (WebSKM) aufzubauen. Grundlage der Datenbank ist der gesamte Datenbestand, der im Rahmen der Kostenmessung generiert wurde. Die Entstehung dieser Datenbasis und Konzepte zu deren Fortschreibung werden in den folgenden Abschnitten erläutert.

2 Datenbestand

In den vorhandenen Datenbestand für die webbasierte Nutzerdatenbank (WebSKM) ist der gesamte Ablaufprozess von der Übermittlung der Angaben zu Informationspflichten bis hin zur Erstellung der Ergebnisse eingeflossen. Im Folgenden wird zunächst dieser Ablaufprozess beschrieben, daran anschließend wird erläutert, wie neue, aufgehobene und geänderte Informationspflichten, die das Fortschreiben des Datenbestandes gewährleisten, berücksichtigt werden sollen.

2.1 Entstehung der Datenbasis

Die Informationspflichten, die in die Bestandsmessung einbezogen waren, sowie neue, geänderte und aufgehobene Informationspflichten wurden/werden von den Fachrefera-

ten in den einzelnen Bundesministerien (Ressorts) identifiziert und an das Statistische Bundesamt übermittelt.

Zur Erfassung der Informationspflichten wird zurzeit das webbasierte IDEV-Portal des statistischen Verbundes verwendet. Die Ressorts können über eine spezielle IDEV-Eingabemaske Daten zu den einzelnen Informationspflichten erfassen [z. B. gesetzliche Grundlage, Normadressaten⁴⁾, Art der Informationspflicht usw.]. Dabei können die Angaben bereits auf Vollständigkeit geprüft werden, bevor sie an das Statistische Bundesamt versendet werden. Durch die Nutzung des IDEV-Verfahrens war keine zusätzliche Software für die Ressorts erforderlich. Außerdem vereinfacht die standardisierte Meldung über IDEV die interne Weiterverarbeitung nachhaltig.

Die von den Ressorts über IDEV übermittelten Dateien werden gesammelt, plausibilisiert, gegebenenfalls bereinigt und in eine zentrale Datentabelle eingelesen. Ferner wird für jede Informationspflicht als Primärschlüssel eine eindeutige Identifikationsnummer vergeben. Diese dient u. a. für Rückfragen und zur Verknüpfung mit anderen Teildatenbanken. Diese Nummer wird unverändert beibehalten; bei Änderungen der gesetzlichen Grundlage der betreffenden Informationspflicht beispielsweise erfolgt keine Neuvergabe. In der zentralen Datentabelle werden außerdem bestimmte Angaben ergänzt, die nicht in den originären IDEV-Daten vorhanden sind (z. B. Kürzel des Ressorts). Um Inkonsistenzen und Redundanzen zu vermeiden, werden alle beschreibenden und klassifizierenden Variablen der Informationspflichten in dieser zentralen Datentabelle gespeichert und gepflegt.

Die Datentabelle dient zugleich als Informationspool für weitere Anwendungen verschiedener Organisationseinheiten. Sie enthält einerseits die von den Ressorts gemeldeten Daten über Informationspflichten, andererseits werden hierin auch die Messergebnisse, die Fallzahlen und die berechneten Bürokratiekosten eingepflegt.

Die Arbeitseinheit zur Messung der Bürokratiekosten ist im Statistischen Bundesamt organisatorisch in ein Grundsatzreferat und zwei Messreferate gegliedert. Konkret bedeutet dies, dass die Informationen aus der zentralen Datentabelle als Erhebungsgrundlage direkt vom Grundsatzreferat an die Messreferate weitergeleitet werden und die Ergebnisse der Messung aus den Messreferaten in den Datenbestand des Grundsatzreferates zurückfließen. Zur Messung der Standardzeiten – das heißt zur Erfassung der Zeit, die ein Unternehmen oder ein Bürger braucht, um die jeweilige Informationspflicht zu erfüllen⁵⁾ – werden in den Messreferaten eigens programmierte Datenbanken verwendet, die – ausgehend von einer Stichprobenziehung – die Möglichkeit unterstützen, mittels alternativer Instrumente (z. B. Erhebungsbogen, Telefoninterviews, Expertengesprächen) Erhebungen durchzuführen. In diesen Datenbanken ist zusätzlich ein CATI-Erhebungstool⁶⁾ zu Telefoninterviews integriert.

2) Siehe hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Einführung des Standardkosten-Modells, Methodenhandbuch der Bundesregierung“, 1. Version, August 2006, S. 27 ff.

3) Siehe Bundesregierung (Hrsg.): „Zeit für das Wesentliche: Bürokratieabbau schafft Freiräume“, Bericht der Bundesregierung zur Anwendung des Standardkosten-Modells und zum Stand des Bürokratieabbaus, 2008, S. 52 f.

4) Als Normadressat wird diejenige Zielgruppe bezeichnet, die zur Information verpflichtet ist. Dies können die Wirtschaft, die Bürger bzw. die Verwaltung sein; siehe hierzu Fußnote 1, hier: S. 13 ff.

5) Zur ausführlichen Beschreibung der methodischen Grundlagen des Standardkosten-Modells siehe Chlumsky, J./Schmidt, B./Vorgriemler, D./Waldeck, H.-P.: „Das Standardkosten-Modell und seine Anwendung auf Bundesebene“ in WiSta 10/2006, S. 993 ff.

6) Computer Assisted Telephone Interview – computerunterstütztes telefonisches Interview.

Ferner werden zur Befragung auch IDEV Online-Fragebogen eingesetzt. In diese Datenbanken tragen die Messreferate die Ergebnisse sowie weitere Angaben zur Durchführung der Messung ein (z.B. die Erhebungsart). Auf Basis einer einheitlichen Schnittstelle werden dann Ergebnisse und Metadaten übermittelt, aus denen im Grundsatzreferat Ergebnisberichte zu den einzelnen Informationspflichten erstellt und an die Fachreferate der Ressorts versandt werden. Diese standardisierten Berichte enthalten – neben den grundsätzlichen Angaben zur Informationspflicht – die einzelnen Standardaktivitäten⁷⁾, die erfassten Zeiten, die entsprechenden Lohnsätze und das zugehörige Qualifikationsniveau zur Erfüllung der Informationspflicht. Ferner sind Fallzahlen, Gesamtkosten sowie weiterführende Angaben zur Messung ausgewiesen. Alle qualitätsgesicherten Ergebnisse werden in regelmäßigen Abständen wieder in die zentrale Datentabelle eingepflegt.

Aus dieser zentralen Datentabelle wurden bisher zur Verbreitung der Ergebnisse mehrere Datenbanken generiert, die den interessierten und am Prozess beteiligten Nutzern zur Verfügung gestellt wurden. Hierbei werden verschiedene Transformationen durchgeführt, um zusätzliche Datenfelder zu füllen. So werden beispielsweise Informationen über die Art der Erhebungsinstrumente ergänzt oder die ausführlichen Gesetzestexte mit der Abkürzung der Gesetze verknüpft und in die Datenbasis eingespielt. Hierzu steht eine systematisch gepflegte Verknüpfungsdatei zur Verfügung.

Bisher werden für die Ressorts und die Fachöffentlichkeit jeweils eigene Nutzerdatenbanken mit Microsoft Access bereitgestellt, die über das bundeseigene Sitzungsmanagement-System CIRCA (<http://circa.bund.de>) als Download vertrieben werden. Sie enthalten mehrere Datenmasken zur Recherche von Informationspflichten und stellen verschiedene Analyseinstrumente zur Verfügung. Diese Datenbanken wurden im Laufe des Messprozesses in ungefähr monatlichen Abständen aktualisiert. Für die Öffentlichkeit ist zusätzlich auf der Homepage der Bundesregierung eine Datenbank eingerichtet worden, die als Liste eingesehen werden kann.⁸⁾

Aufgrund unterschiedlicher lokal genutzter Versionen sowie verschiedener Aktualitätsstände der Nutzerdatenbanken können bei dieser Art der Ergebnisbereitstellung Inkonsistenzen und Redundanzen auftreten. Ferner widerspricht das bisherige Verfahren sowohl den Standards und Architekturen für E-Government-Anwendungen des Bundes (SAGA 3.0) als auch dem Veröffentlichungskonzept des Statistischen Bundesamtes. Außerdem wird in der bisherigen Verbreitungsform den Vorgaben für den barrierefreien Zugang zu Online-Angeboten nicht genügend Rechnung getragen. Auch eine sinnvolle Nutzerverwaltung kann mit dem augenblicklichen Verfahren nicht durchgeführt werden, da es nicht möglich ist, verschiedene Nutzergruppen einzurichten, die unterschiedliche Lese- und Schreibrechte erhalten sollen.

Ein weiterer Grund, der eine andere Verbreitungsform erforderlich macht, betrifft die methodische Weiterentwicklung des Verfahrens und die Darstellung neuer, aufgehobener und geänderter bürokratischer Berichtspflichten. Zurzeit werden bereits Änderungen an den Informationspflichten von den Ressorts erfasst und an das Statistische Bundesamt übermittelt. Diese Änderungen sind ebenfalls in der webbasierten Nutzerdatenbank abzubilden, um den Datenbestand fortzuschreiben. Das Konzept wird im folgenden Abschnitt genauer erläutert.

2.2 Fortschreibung des Datenbestandes

Während die laufende Bestandsmessung von Informationspflichten durchgeführt wird, werden weiterhin Gesetze verabschiedet, die zu neuen Informationspflichten führen oder bestehende Informationspflichten ändern oder aufheben können. Um den Bestand an Informationspflichten nicht nur während der Messphase festzustellen, sondern auch in Zukunft fortzuschreiben, sollen diese Änderungen in den Datenbestand aufgenommen werden. Hierfür wird die zeitliche Entwicklung (der „Lebenslauf“) einer Informationspflicht als Historie festgehalten.

Beim anstehenden Monitoring von Gesetzen und der zugehörigen Informationspflichten sollen die Kosten für die Erfüllung dieser Informationspflichten fortgeschrieben werden, um zu überprüfen, inwieweit sich die bürokratischen Lasten für Wirtschaft, Bürger und Verwaltung verändern.

Zu diesem Zweck sollen die Informationspflichten mit einem Kennzeichen versehen werden, welches Änderungen dieser Informationspflichten klassifiziert. Zusätzlich ist die Speicherung des Änderungsdatums und einer kurzen inhaltlichen Beschreibung der Änderung notwendig. Außerdem sind sogenannte Ex-ante-Kosten für geplante Informationspflichten anzugeben. Als Ex-ante-Kosten werden die geschätzten Bürokratiekosten eines Gesetzesentwurfs bezeichnet. Diese werden im Verfahren zur Gesetzesfolgenabschätzung von den Ressorts angegeben und an den Nationalen Normenkontrollrat⁹⁾ übermittelt. Um die Ressorts bei der Kostenschätzung zu unterstützen, wird von der Geschäftsstelle Bürokratieabbau gemeinsam mit dem Nationalen Normenkontrollrat und dem Statistischen Bundesamt ein Leitfaden zur Verfügung gestellt.

Generell soll zu jedem historisierenden Ereignis ein Datensatz gebildet werden, um den Verlauf einer Informationspflicht abzubilden. Folgende Änderungen müssen dabei berücksichtigt und dokumentiert werden:

- Neue Informationspflichten: Wird ein Gesetz verabschiedet, das neue Informationspflichten enthält, werden diese als Neuaufnahme erfasst. Hierbei wird für jede Informationspflicht ein neuer Primärschlüssel angelegt und ein neuer Datensatz erzeugt.

⁷⁾ Zur Erfüllung einer Informationspflicht sind Arbeitsschritte notwendig, die sich als ähnliche Tätigkeiten in unterschiedliche Kategorien, die sogenannten Standardaktivitäten, einteilen lassen; siehe hierzu Fußnote 1, hier: S. 16 f.

⁸⁾ Die genaue Internetadresse lautet <http://www.bundesregierung.de/informationspflichten>.

⁹⁾ Zu den Aufgaben des Nationalen Normenkontrollrats und seiner Beteiligung an der Umsetzung der Bürokriemessung nach dem Standardkosten-Modell siehe Chlumsky, J., u. a., Fußnote 5, hier: S. 996 f.

- Formelle und/oder inhaltliche Änderung einer Informationspflicht: Formelle und inhaltliche Änderungen sind Änderungen, die sich direkt auf die Norm selbst beziehen. Dies können beispielsweise Änderungen im Gesetz selbst, der Bezeichnung, der Sachgebietsnummer oder der EU-Ordnungsnummer sein. Aber auch die Änderung der Erfassungsart auf Grundlage einer Gesetzesänderung oder die Änderung der gesetzlich festgelegten Meldehäufigkeit stellt eine formelle und/oder inhaltliche Änderung einer Informationspflicht dar.

Bei einer formellen und/oder inhaltlichen Änderung einer Informationspflicht bleibt die Identifikationsnummer als Primärschlüssel erhalten und es wird ein historischer Datensatz gebildet. Dieser enthält – neben der Klassifizierung der Änderung – das Änderungsdatum und eine genauere Beschreibung der konkreten Tatbestände.

- Vereinfachung unter Beibehaltung der gesetzlichen Grundlage: Eine Vereinfachung unter Beibehaltung der gesetzlichen Grundlage beschreibt eine tatsächlich vollzogene Vereinfachung oder eine Verfahrensänderung bei der Abwicklung der Informationspflicht. Das Ersetzen von Papierfragebogen durch eine Online-Meldung ist beispielsweise eine solche Vereinfachung, die Zeit und Zusatzkosten (Porto) für Unternehmen und Bürger spart.

Bei einer Vereinfachung unter Beibehaltung der gesetzlichen Grundlage bleibt die Identifikationsnummer ebenfalls erhalten und es wird ein historischer Datensatz angelegt, um Entlastungen zu dokumentieren. Dieser Datensatz enthält – neben der Klassifizierung der Änderung – das Änderungsdatum und eine genauere Beschreibung der konkreten Vereinfachungstatbestände. Die Änderungen werden historisiert, um Kostenveränderungen zu dokumentieren.

- Berichtigung von Eingabefehlern: Die Berichtigung von Eingabefehlern (Tippfehlern, Zahlendrehern, falsche Auswahl von Merkmalen) wird nicht historisiert, da sich an der Informationspflicht im eigentlichen Sinne nichts ändert. Berichtigte Datensätze werden aber gekennzeichnet, um durchgeführte Korrekturen später nachvollziehen zu können.
- Informationspflicht tritt außer Kraft: Wenn eine Informationspflicht zu einem bekannten Zeitpunkt außer Kraft tritt, verbleibt diese in der Datenbank und wird nicht gelöscht. Das Datum des Außerkrafttretens wird vermerkt und der Datensatz bleibt in der Datenbank als historischer Satz erhalten. Die Belastung durch diese Informationspflicht wird ab dem angegebenen Datum gleich Null gesetzt.
- Informationspflicht aus Datenbanken löschen: Wenn sich herausstellt, dass es sich bei einer gemeldeten Informationspflicht – methodisch gesehen – nicht um eine Informationspflicht im Sinne des Standardkosten-Modells handelt, wird diese aus der zentralen Datentabelle gelöscht. Die gelöschte Informationspflicht wird zwar zur Dokumentation und für eventuelle spätere Nachfragen in einer separaten Tabelle gespeichert, diese Speicherung kann jedoch in den für die Nutzer zugänglichen Datenbanken nicht nachvollzogen werden, da hier nur

tatsächliche Informationspflichten nach SKM-Methodik abgebildet werden. Deswegen werden Löschungen auch nicht historisiert.

Generell bleiben die geschätzten Ex-ante-Kosten für die bürokratische Belastung durch eine Informationspflicht so lange in der Datenbank, bis diese durch ein validiertes Messergebnis ersetzt werden.

Die Ablage historischer Sätze wird die Möglichkeit bieten, den Kostenverlauf und die einzelnen Änderungen einer Informationspflicht darzustellen, sodass alle potenziellen Nutzergruppen nicht nur die Ergebnisse der Messung einsehen, sondern auch detailliert die Kostenentwicklung verfolgen können.

3 Nutzerkonzept

Das Nutzerkonzept zur Verbreitung der Messergebnisse sieht drei verschiedene Nutzergruppen vor und orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen dieser Nutzer. Die drei Nutzergruppen erhalten spezifische Lese- bzw. auch Schreibrechte, da eine Rückübermittlung von Angaben aus der webbasierten Nutzerdatenbank (WebSKM) in die zentrale Datentabelle geplant ist. Unabhängig von ihren individuellen Zugriffsrechten steht allen Nutzergruppen die Möglichkeit offen, historische Zeitstände einzusehen, um so die Entwicklung von Informationspflichten zu verfolgen. Die drei Nutzergruppen werden im Folgenden kurz beschrieben.

Ressorts und Nationaler Normenkontrollrat

Die Bundesministerien und der Nationale Normenkontrollrat erhalten den vollen Zugriff auf alle Datenfelder. Dies umfasst auch die einzelnen Standardzeiten, Lohnsätze und zugehörige Qualifikationsniveaus. Insgesamt stehen den Ressorts und dem Normenkontrollrat rund 120 Datenfelder zur Verfügung, die die Gesetzesgrundlage einer Informationspflicht, die Informationspflicht selbst, die Ergebnisse sowie die Fallzahlen und die Historie beschreiben.

Da die Ressorts die Informationspflichten selbst erfasst haben und im Prozess weitgehend eingebunden sind, ist zur Bewertung der Ergebnisse und zum Vergleich ein vollständiger Überblick über alle ein Ressort betreffenden Informationspflichten notwendig. Eine Gliederung über unterschiedliche Auswertungseinheiten – Ressorts, Gesetze und Politikbereiche – soll die Ressorts zusätzlich unterstützen.

Der Nationale Normenkontrollrat hat das Recht, die Datenbank über die bisherigen Informationspflichten einzusehen und zu nutzen. Mithilfe der Datenbank kann eine Bewertung der Kosten künftiger Gesetzesvorhaben besser unterstützt werden.

Bei einer künftigen Änderung und Übermittlung von Angaben aus der webbasierten Nutzerdatenbank werden die Zugriffsrechte zusätzlich in Lese- und Schreibrechte unterschieden. Diese sollen ressortspezifisch verteilt werden, um zu gewährleisten, dass jedes Ressort nur seinen eigenen Datenbestand ändern kann.

Ferner wird den Ressorts und dem Normenkontrollrat auch der Zugriff auf die segmentierten Informationspflichten ermöglicht. Eine Informationspflicht wird aus methodischen Gründen dann in Abschnitte gegliedert (segmentiert), wenn die Kosten des bürokratischen Aufwandes einer Informationspflicht für Unternehmen unterschiedlich sein können. Beispielsweise kann die Erfüllung einer Informationspflicht für kleine Unternehmen geringere Kosten verursachen als für große Unternehmen.

Fachöffentlichkeit

Zur Fachöffentlichkeit zählen Forschungseinrichtungen, Fachverbände und Vertreter von Landesministerien. Diese haben in Arbeitsgruppen aktiv an der Erhebung der Kosten mitgewirkt oder die Messung durch befragungswillige Verbandsunternehmen unterstützt. Ferner haben die Verbände eigene Vorschläge zur Entlastung von Bürokratiepflichten und damit zur Kostensenkung entwickelt. Aus diesem Grund kommen auch diese Institutionen als potenzielle Nutzer von Daten über Informationspflichten infrage. Neben dem Zugriff auf Informationspflichten wird der Fachöffentlichkeit – neben den Ressorts – auch der Zugriff auf Vereinfachungsvorschläge ermöglicht.

Insgesamt stehen der Fachöffentlichkeit die etwa 50 wichtigsten Datenfelder zur Verfügung, die die gesetzliche Grundlage einer Informationspflicht, die Informationspflicht selbst, die Ergebnisse sowie die Fallzahlen und die Historie beschreiben. Aus Datenschutzgründen werden jedoch einzelne Standardaktivitäten und ressortinterne Angaben und Erläuterungen nicht angezeigt. Ferner sind bei bestimmten Gesetzen auf Wunsch der Ressorts zwar die Gesamtkosten ausgewiesen, aber weitere Angaben fehlen, um eine Rückrechnung auf Fallzahlen aus Geheimhaltungsgründen zu verhindern.

Öffentlichkeit

Die Öffentlichkeit soll einen Überblick über die Kosten einzelner Informationspflichten erhalten, um für Unternehmen und Bürger einzelne bürokratische Pflichten transparent zu machen. Hierzu werden der Öffentlichkeit rund 25 Datenfelder mit Basisangaben zur Informationspflicht (z. B. Politikbereich, Art der Übermittlung, Gesetzesgrundlage) sowie die Fallzahlen und Messergebnisse zur Verfügung gestellt. Für die Öffentlichkeit gelten die gleichen Geheimhaltungs-

kriterien wie für die interessierte Fachöffentlichkeit. Ein anonymer Zugriff ohne Registrierungsaufwand ermöglicht es, die Datenbank auf einfachem Wege zu nutzen.

Die Tabelle zeigt die Zahl der Nutzer nach unterschiedlichen Nutzergruppen, wobei die anonyme Nutzung durch die Öffentlichkeit noch nicht berücksichtigt werden konnte.

4 Datenmodell und Systemarchitektur

Das neue IT-System WebSKM entstand in Anlehnung an bis dahin verwendete Erfassungs-, Auswertungs- und Veröffentlichungsmechanismen. Dies dient einerseits dazu, das System für die Nutzer wiedererkennbar zu machen, und andererseits dazu, den Datenfluss im Arbeitsablauf möglichst unterbrechungsfrei zu gestalten. Als relevante Komponenten des bis 2008 verwendeten Arbeitsablaufs sind dabei zu nennen:

- auf der Erfassungsseite das System IDEV zur Erfassung von Informationspflichten und deren Attributen sowie von den Ressorts übermittelter Dokumente mit ausführlichen Angaben zu den einzelnen Normen;
- als Datenhaltungs- und Auswertungskomponente SAS-Datentabellen;
- zur Veröffentlichung Microsoft-Access-Datenbanken, die spezifisch für Nutzergruppen erstellt und zum Download über CIRCA bereitgestellt werden.

Die oben angeführten Systeme beeinflussten sowohl Nutzeroberfläche (“Look and feel”) als auch Ablagestrukturen in wesentlichem Maß. Weitere Anforderungen waren:

- der erforderliche Transfer von Konzept und Daten zu Nutzern und Rollen aus dem Sitzungsmanagement-System CIRCA,
- die Vorgaben der Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (BITV),
- die Vorgaben durch das Corporate Design des Statistischen Bundesamtes,
- eine erweiterte Funktionalität, um die Belastungen durch Informationspflichten im Zeitverlauf auszuwerten.

Systemarchitektur und verwendete Technologie

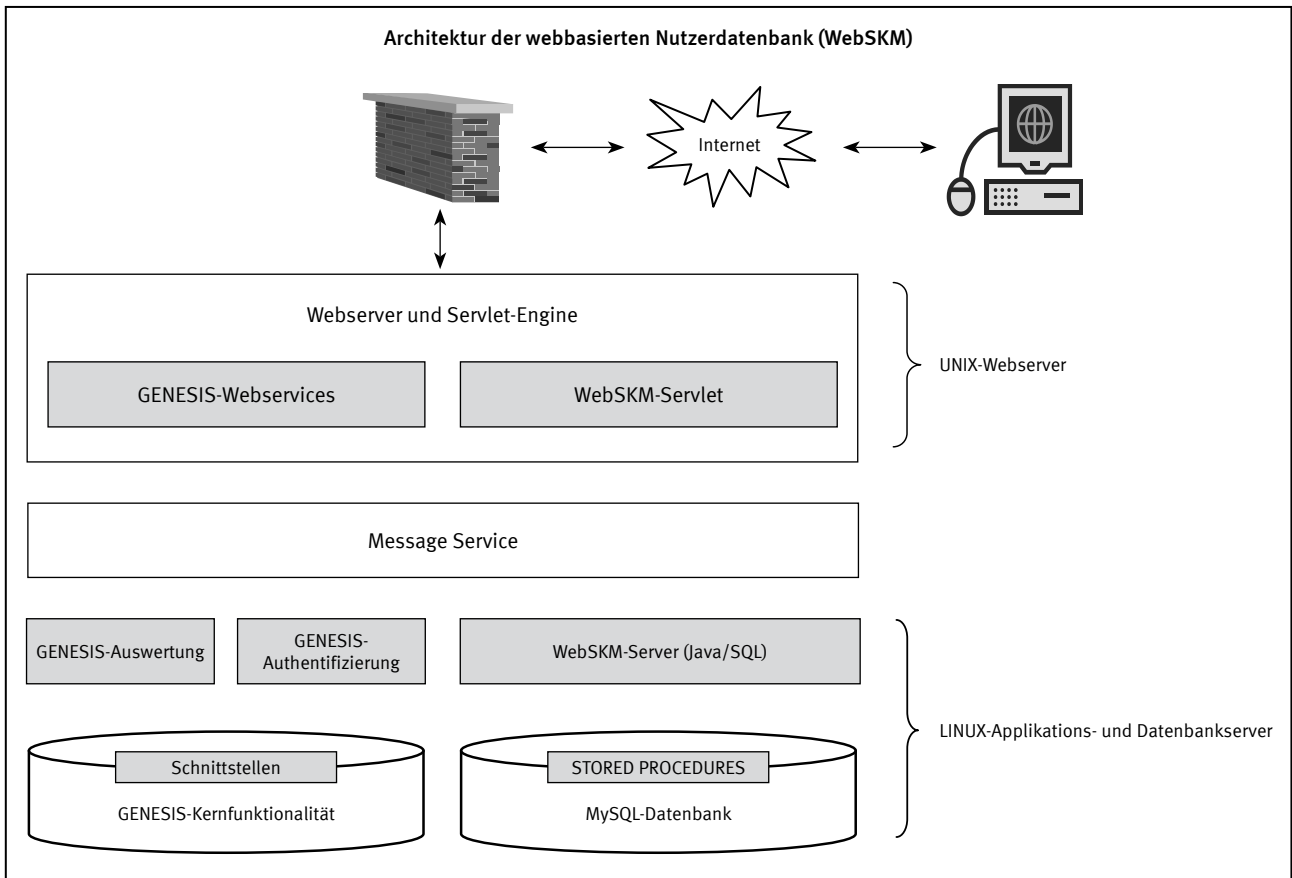
Als Vorteil für Design und Implementierung erwies sich, dass bewährte Komponenten der Systemarchitektur des Statistischen Informationssystems GENESIS (Schichtenprinzip, Rollen- und Nutzerkonzept, Metadaten- und Quadermodell) auch für WebSKM eingesetzt werden konnten. Hiermit entstand die im Schaubild 1 (auf S. 32) dargestellte komponentenbasierte, verteilte Mehrschichten-Architektur.

Anzahl der Nutzer nach unterschiedlichen Nutzergruppen¹⁾
Stand: Dezember 2008

Nutzer	Fachöffentlichkeit	Bundesministerien
Bundesministerien ²⁾	61	66
Länder	43	–
Verbände	95	–
Normenkontrollrat	2	4
Forschungsinstitute, Universitäten, Fachhochschulen	11	–
Insgesamt ...	212	70

1) Ohne anonyme Zugriffe durch Unternehmen und Bürger/-innen. – 2) Einschließlich nachgeordneter Bundesbehörden.

Schaubild 1



Datenmodell und Datenbankstruktur

Mit der gewählten Architektur werden spezifische Datenstrukturen und Funktionalitäten für die Datenbank der Informationspflichten realisiert und zugleich Standardwerkzeuge des Statistischen Bundesamtes integriert. Die Ergebnisse der Erfassung und Messungen werden nun über einen definierten Workflow in die Veröffentlichungsdatenbank WebSKM eingespeist und um zusätzlich benötigte Schlüsselattribute ergänzt; gleichzeitig werden Daten und Metadaten in GENESIS erzeugt.

Neben der Anreicherung mit Schlüsselattributen werden Verweise zu den Gesetzestexten des Bundesministeriums der Justiz im Internet (www.gesetze-im-internet.de/) sowie zu den Internetauftritten des Bundeskanzleramtes und der Bundesministerien aufgenommen.

WebSKM fasst die Daten und Funktionalitäten aus den verschiedenen Quellen (z. B. GENESIS-Daten und Metadaten) unter einer einheitlichen Oberfläche zusammen und stellt so den gewünschten Funktionsumfang gemäß den Anforderungen effizient bereit.

Auf alle in der Applikation WebSKM enthaltenen Daten kann ausschließlich über vordefinierte Datenbankprozeduren zugegriffen werden, die eine entsprechend der Rolle des Nutzers beschränkte Sicht auf die Daten zur Verfügung stel-

len. Damit sind geheimzuhaltende Daten vor unbefugtem Zugriff, auch vor Manipulationsversuchen, geschützt.

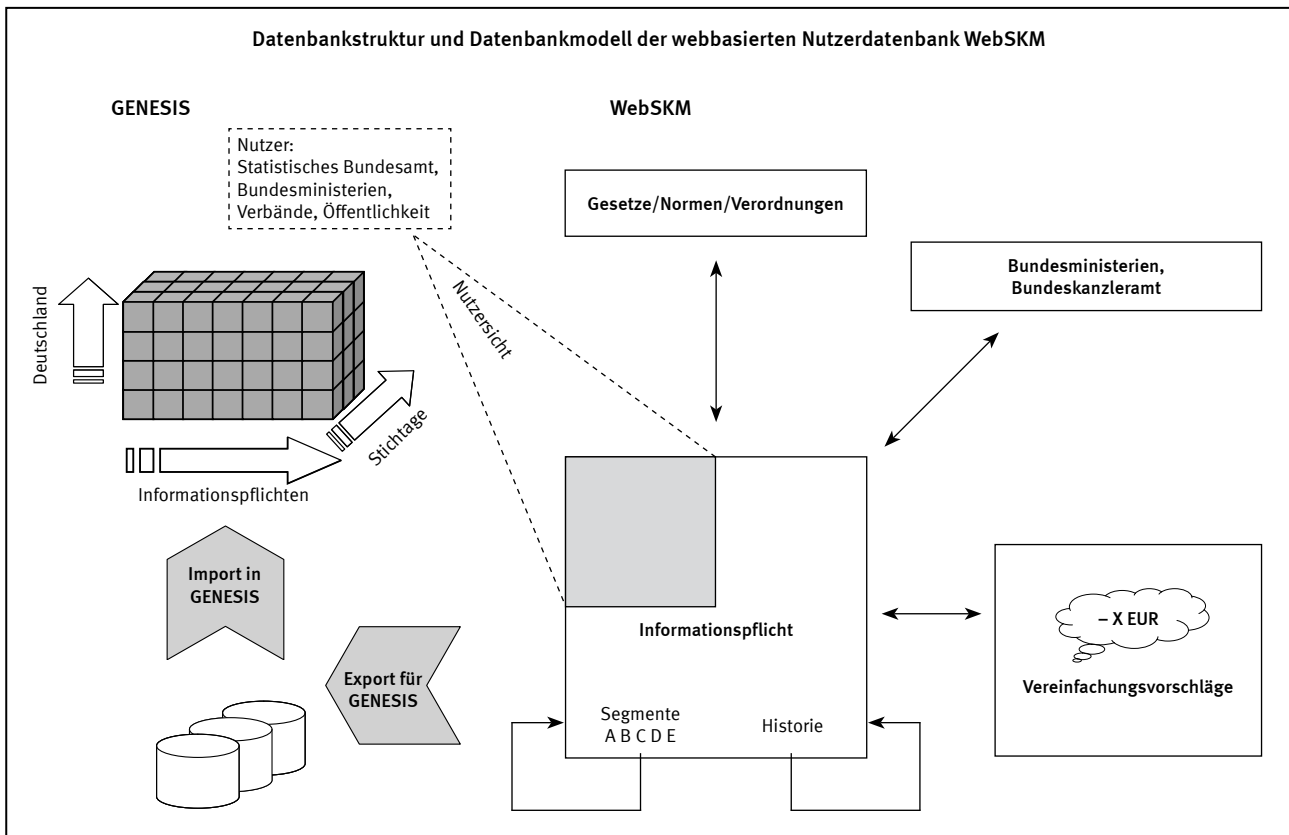
Ausgangspunkt des Datenmodells sind alle Normen, also Gesetze, Verordnungen, Verwaltungsvorschriften und EU-Verordnungen, die eine oder mehrere Informationspflichten enthalten. Die Gesetze und die zugehörigen Informationspflichten stehen wiederum in Beziehung zu den Ressorts, die die Informationspflicht erfasst haben. Eine Informationspflicht kann dabei grundsätzlich nur einem Ressort zugeordnet werden. Bei Gesetzen können in Einzelfällen Zuständigkeiten auf unterschiedliche Ressorts aufgeteilt sein.

Außer nach zuständigen Ressorts kann eine Informationspflicht auch einem Politikbereich zugeordnet werden, um so einen thematischen Zugang zu erschließen. Darüber hinaus gibt es zu einer Informationspflicht entweder keine, einen oder mehrere Vereinfachungsvorschläge.

5 Realisierung und Funktionalitäten

Die webbasierte Nutzerdatenbank WebSKM wurde eingerichtet, um die Ziele des Standardkosten-Modells, nämlich Transparenz des Verfahrens und Verbreitung der Ergebnisse, zu verwirklichen. Sie überwindet die Schwächen des bisherigen Verfahrens zur Ergebnisverbreitung und ist allgemein und barrierefrei zugänglich. In der zweiten Jahreshälfte 2007 wurden vom Statistischen Bundesamt gemeinsam mit

Schaubild 2



der Geschäftsstelle Bürokratieabbau im Bundeskanzleramt fachliche Vorgaben für die Datenbank entwickelt. Schwerpunkte waren dabei das Konzept für die Fortschreibung von Informationspflichten und die Einrichtung von Nutzergruppen mit speziellen Zugriffsrechten. Daneben wurden der Aufbau, die Designvorgaben sowie die Funktionalitäten der webbasierten Nutzerdatenbank beschrieben.

Ein erster Prototyp der auf Basis dieser Vorgaben entwickelten Datenbank wurde den Bundesministerien im Mai 2008 vorgestellt; eine erste Produktivversion steht seit August 2008 zur Verfügung. Für die Fachöffentlichkeit soll die neue Datenbank voraussichtlich noch im ersten Vierteljahr 2009 freigeschaltet werden, danach erfolgt die Freischaltung für die Öffentlichkeit.

Die Webdatenbank WebSKM weist für alle Nutzergruppen ein einheitliches Design auf. Der Anzeigebereich für die unterschiedlichen Nutzergruppen unterscheidet sich durch die Geheimhaltungsanforderungen und die Anzahl der Datenfelder gemäß Nutzerkonzept. Das Design orientiert sich am Webauftritt des Statistischen Bundesamtes. Um eine Verwechslung mit dem Internetangebot der Datenbank GENESIS-Online zu vermeiden und um für die Nutzer den Wiedererkennungswert zu erhöhen, wurde jedoch ein anderes Farbschema gewählt. Eine Anpassung des Designs an den neuen Webstandard des Statistischen Bundesamtes ist im Laufe des Jahres 2009 geplant.

Nach dem Einloggen steht allen Nutzern – unabhängig davon, zu welcher Nutzergruppe sie gehören – generell eine Listenansicht der Informationspflichten zur Verfügung. In

dieser tabellarischen Darstellung werden in den einzelnen Spalten Identifikationsnummer, Bezeichnung, Paragraph, Kürzel des Gesetzes, Normadressat und Kosten angezeigt, wobei die Identifikationsnummern beim öffentlichen (anonymen) Zugang entfallen. Die Liste kann spaltenweise auf- und abwärts sortiert werden. Die Listenansicht bietet zudem die Möglichkeit der Selektion von Teilmengen auf Basis einer gewählten Spalte. Ferner kann in der Listenansicht eine Auswahl von Informationspflichten markiert werden, um diese beispielsweise für eine Weiterverarbeitung zu exportieren.

Neben der Listenansicht steht allen Nutzern eine Einzelansicht ausgewählter Informationspflichten zur Verfügung, die direkt über den Link bei einer Informationspflicht ausgewählt werden kann. Die Einzelansicht zeigt eine umfangreichere Auswahl von Datenfeldern, die aus Gründen der Übersichtlichkeit in einen Bereich mit allgemeinen Angaben zur Informationspflicht, insbesondere zu der sie begründenden Rechtsnorm, und in einen Bereich mit einzelnen Kategorien unterteilt ist, welche – ähnlich der Anordnung von Registerkarten – den gesamten Datensatz übersichtlich aufgliedern. Der Bereich mit den allgemeinen Angaben zur Informationspflicht steht allen Nutzern gleichermaßen zur Verfügung, außer dass die Identifikationsnummer einer Informationspflicht beim anonymen öffentlichen Zugriff nicht angezeigt wird.

Die Kategorien unterteilen sich in beschreibende Angaben zur Informationspflicht, Übermittlung und Empfänger der zu leistenden Angaben, Datenanforderungen für die Ressorts, Ergebnisse, Fallzahlen sowie Vereinfachungsvorschläge.

Schaubild 3

Einzelansicht einer Informationspflicht im öffentlichen Zugriff

**Statistisches Bundesamt
Deutschland**

Start | Neu | Impressum | Kontakt | Hilfe | FAQ | Sitemap

Bürokratieabbau und bessere Rechtsetzung - Datenbank aller Informationspflichten

Suchen

Datenangebot

- └ Informationspflichten
- └ Ressorts und Gesetze
- └ Politikbereiche und Gesetze

Benutzerbereich

- └ Meine Tabellen
- └ Meine Zeitreihen

Informationen

- └ Ich bin neu
- └ Was ist eine Informationspflicht
- └ Übersicht
- └ Technische Hinweise
- └ Nutzungsbedingungen

abmelden

Sie befinden sich hier: [Informationspflichten](#) > Informationspflicht

Informationspflicht

Ressort	BMW	
Bezeichnung	Investitionserhebung bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes sowie der Gewinnung von Steinen und Erden	
zur Norm:	Art der Norm	Gesetz
	Gesetzgebungsebene	Erweitertes EU- und internationales Recht
	Paragraf	§ 3 Buchstabe A Ziffer II
	Abkürzung Gesetz	ProdGewStatG
	Gesetz im Klartext	Gesetz über die Statistik im Produzierenden Gewerbe ProdGewStatG
	andere Normen	Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (EG-VO Nr. 58/97) (ABl. EG Nr. L 14 S. 1) in der jeweils gültigen Fassung.

Allgemeines
Übermittlung
Ergebnisse
Fallzahlen

Allgemeines

■ Weitere Angaben

Art der IP	Berichterstattungs- / Dokumentationspflicht
Art der IP sonstige	-
Erfassungsart	Fragebogen
Erfassungsart sonstige	-

■ Zuständigkeit

Ressort	BMW
---------	-----

Zur besseren Strukturierung ist jede Kategorie nochmals in Unterkategorien unterteilt. Aus der Einzelansicht gelangt man über ein Symbol in die Historie einer Informationspflicht. Diese zeigt für alle Nutzergruppen gleichermaßen tabellarisch das Änderungsdatum, die Klassifizierung der Änderung, die Beschreibung der Änderung, den entsprechenden Paragraphen und die Abkürzung des Gesetzes sowie die Kosten der geänderten Informationspflicht an. Schaubild 3 zeigt beispielhaft die Einzelansicht einer Informationspflicht im öffentlichen Zugriff.

Neben der Selektion in der Listenansicht bietet die Webdatenbank weitere Möglichkeiten, um Informationspflichten auszuwählen und die Selektionsmenge einzusehen. Einerseits kann mithilfe einer Freitextsuche direkt nach Informationspflichten, Gesetzen und entsprechenden Vereinfachungsvorschlägen gesucht werden, wobei die Ergebnisse in einer speziellen Listenansicht zur Suche angezeigt werden.¹⁰⁾ Andererseits kann der Nutzer auch hierarchisch über Ressorts und die zugehörigen Gesetze direkt zu den jeweiligen Informationspflichten navigieren. Eine hierarchische Navigation über Politikbereiche (z. B. Bildung und Forschung, Wirtschaft und Technologie) und die zugehörigen Gesetze ist ebenfalls vorgesehen und wird in der nächsten Ausbaustufe realisiert. Eine sogenannte „Breadcrumbs-Navigation“ mit Darstellung der Links zu den vorher besuchten, übergeordneten Kategorien soll zudem eine bessere Orientierung in der webbasierten Nutzerdatenbank ermöglichen.

Neben den dargestellten Auswahl-, Such- und Navigationsmöglichkeiten bietet die Datenbank weitere Funktionalität

ten für die Nutzer. So kann über die Abkürzung eines Gesetzes direkt auf den entsprechenden Gesetzestext aus dem aktuellen Bestand des Bundesrechts des Bundesministeriums der Justiz zugegriffen werden. Hierzu werden die Gesetzeskürzel mit dem Gesetzestext auf der Webseite des Bundesministeriums der Justiz (www.gesetze-im-internet.de) verknüpft. Zu diesem Zweck wird eine sogenannte Deep-linking-Liste gepflegt, wobei auf Systematiken im Aufbau der entsprechenden Links zurückgegriffen wird, sodass die manuelle Nachbearbeitung möglichst gering gehalten wird. Für etwa 90 % der Gesetze war ein entsprechender Link auf den Gesetzestext möglich. Hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass außer Kraft getretene Gesetze und EU-Verordnungen nicht verknüpft werden können.

Als weitere Funktionalität bietet die Webdatenbank auch den Download von Tabellen mit Angaben zu Informationspflichten für alle Nutzergruppen an. Darüber hinaus erhält jeder registrierte Nutzer einen personalisierten Zugriff mit eigenem Nutzerbereich, in dem künftig beispielsweise eigene Tabellen abgelegt werden können.

Ein weiteres für die Beurteilung der Kosten von Informationspflichten wichtiges Instrument ist die Darstellung von Zeitreihen. Hier soll die Belastung durch bürokratische Pflichten zu periodischen Zeitpunkten künftig entweder tabellarisch oder grafisch angezeigt werden.

6 Fazit und Ausblick

Die erste Ausbaustufe der webbasierten Nutzerdatenbank gesetzlicher Informationspflichten ist im Dezember 2008

¹⁰⁾ Die Umsetzung einer Suche über artverwandte Schlagworte und Synonyme (sog. Thesaurus) ist für die zweite Jahreshälfte 2009 geplant.

abgeschlossen worden. Dieser erste Schritt dient der Verbreitung von Ergebnissen der Messung von Bürokratielasten nach dem Standardkosten-Modell. Durch den Zugriff der breiten Öffentlichkeit auf die Datenbasis wird der Prozess zusätzlich transparenter. Außerdem wird die Fortschreibung des Datenbestandes eine zeitbezogene Betrachtung der Bürokratiekosten und damit eine wichtige künftige Nutzung von WebSKM ermöglichen.

Ferner ist geplant, WebSKM dahingehend zu erweitern, dass alternativ zum formulargestützten Online-Erhebungsverfahren IDEV die Übermittlung von Korrekturen direkt über die Webdatenbank erfolgen kann. Im Laufe des Jahres 2009 ist darüber hinaus vorgesehen, die durch das Statistische Bundesamt gemessenen Bürokratielasten der Bürger sukzessive in die Datenbank einzupflegen.

Ein weiterer wesentlicher Entwicklungsschwerpunkt wird in der Integration des Gesetzes-Monitoring liegen. Dies bedeutet, dass bereits Entwürfe von Gesetzen und zugehörige Informationspflichten in der Datenbank eingebunden werden, um einen umfassenden Überblick über künftige und laufende Bürokratiekosten zu ermöglichen. Hierzu muss die Datenbank entsprechend dem Ablauf des Gesetzgebungsverfahrens angepasst und Werkzeuge zur Verfügung gestellt werden, die eine vereinfachte Eingabe neuer Gesetzesvorhaben erlauben. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Matthias Greulich

Revidierte Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen fertiggestellt

Die Aufgabe der Statistik besteht darin, Informationen zu ermitteln und diese in zusammengefasster Form einheitlich und übersichtlich darzustellen. Eine der Grundvoraussetzungen für die statistische Arbeit ist daher das Vorhandensein eines anerkannten Systems zur Gliederung und Einordnung der verfügbaren statistischen Daten. Eine solche verbindliche Einteilung, die eine vollständige und überschneidungsfreie Erfassung der zu beobachtenden Tatbestände erlaubt, wird als Klassifikation bezeichnet.

Ihre Aufgabe können Klassifikationen aber nur erfüllen, wenn sie die zu beobachtenden Tatbestände realitätsnah abbilden. Das erfordert, dass Klassifikationen von Zeit zu Zeit an geänderte Verhältnisse angepasst werden. Bei Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen spielt hier die Reaktion auf ökonomische Veränderungen und den technologischen Wandel eine entscheidende Rolle. Angesichts der fortschreitenden Globalisierung der Wirtschaft kommt zudem der internationalen Harmonisierung von Klassifikationen eine erhebliche Bedeutung zu. Die Einbeziehung der deutschen Klassifikation der Wirtschaftszweige (WZ) und des nationalen Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken (GP) in ein integriertes System internationaler Wirtschaftsklassifikationen, wie es seit Beginn der 1990er-Jahre existiert, ist unabdingbare Voraussetzung für eine zielgerichtete Wirtschafts- und Sozialpolitik in Deutschland, zunehmend aber auch für unternehmerische Entscheidungen. Dass die nationalen Möglichkeiten zur Gestaltung dieser Klassifikationen damit begrenzt werden, muss zur Gewinnung und Bereitstellung international vergleichbarer statistischer Informationen in Kauf genommen werden. Das Gleiche gilt für das langwierige und aufwendige Verfahren zur Überarbeitung der internationalen Referenzklassifikationen als Basis für die Aktualisierung von WZ und GP.

Einerseits sind Änderungen von Klassifikationen erforderlich, um diese einer sich verändernden Realität anzupassen; andererseits führen diese Änderungen aber auch zu Diskontinuitäten sowohl in der Datenproduktion als auch im Datenangebot. Bei unzureichender Vorbereitung des Übergangs auf neue Klassifikationen kann dadurch vorübergehend die Verwendbarkeit der statistischen Daten beeinträchtigt werden. Um die sich in diesem Zusammenhang ergebenden Schwierigkeiten zu minimieren, bedarf die Umstellung auf eine neue Klassifikation einer sorgfältigen Planung.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Revision der WZ und des GP sowie der entsprechenden internationalen und europäischen Referenzklassifikationen. Er erläutert den Ablauf des Revisionsprozesses, zeigt die wesentlichen gliederungsstrukturellen und methodischen Änderungen gegenüber den Vorgängerversionen dieser Klassifikationen auf und skizziert einige wichtige allgemeine Aspekte der Implementierung der Neufassungen von WZ und GP in den Fachstatistiken. Über die Auswirkungen der Revision wird zusammen mit der Veröffentlichung fachstatistischer Ergebnisse zu gegebener Zeit berichtet werden.

1 Das System internationaler Wirtschaftsklassifikationen

Noch bis Anfang der 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts haben internationale Organisationen und einzelne Staaten – so auch die Bundesrepublik Deutschland – Klassifikationen meist unabhängig voneinander, dem jeweiligen Verwendungszweck entsprechend entwickelt und verwendet. Die zunehmende internationale Verflechtung der Volkswirtschaften und die sich daraus ergebenden wechselseitigen Abhän-

gigkeiten, die bei wirtschafts-, gesellschafts- und unternehmenspolitischen Entscheidungen zu berücksichtigen sind, haben aber den Bedarf an vergleichbaren Wirtschaftsdaten deutlich erhöht. Als Folge ist Ende der 1980er-/Anfang der 1990er-Jahre – im Wesentlichen unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen – ein System von Wirtschaftsklassifikationen entstanden, das diesem Harmonisierungsbedarf Rechnung trägt.¹⁾ Hierbei mussten zum Teil nationale Sichtweisen hinter dem Interesse an einer besseren internationalen Vergleichbarkeit der statistischen Daten zurücktreten. Dieses integrierte System von Wirtschaftsklassifikationen und die in ihm geltenden definitorischen bzw. deskriptiven Beziehungen zwischen den einbezogenen Klassifikationen sind im Schaubild dargestellt.

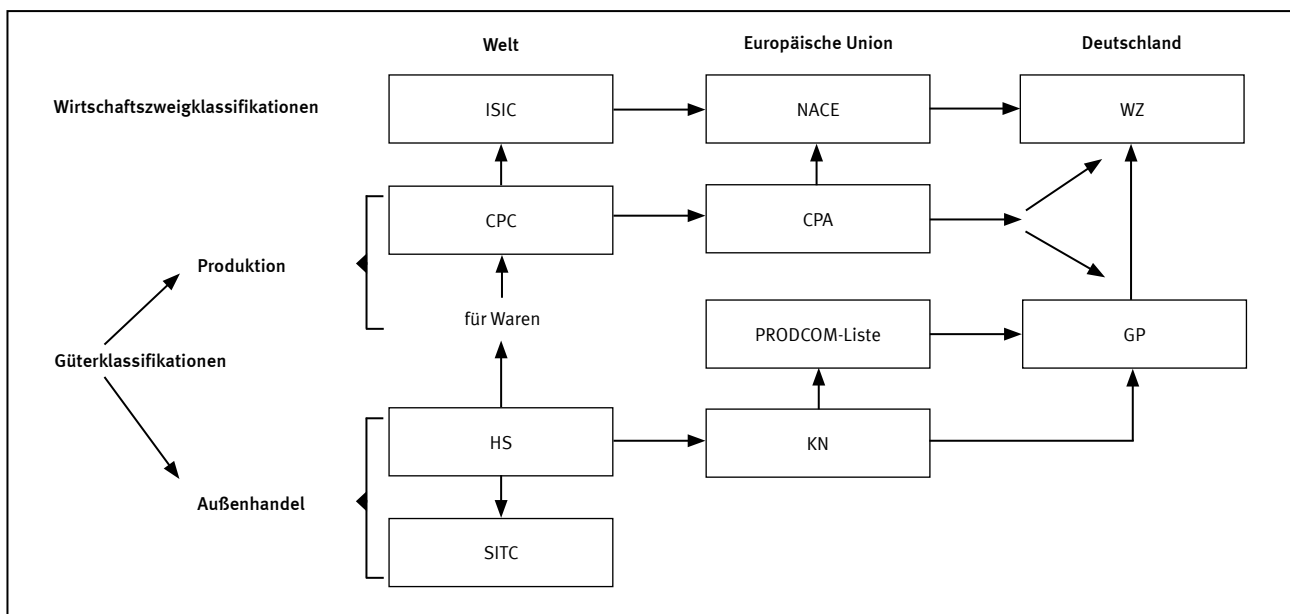
Ausgangspunkt des Systems ist das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Codierung der Waren (HS) des Weltzollrates. Es erfüllt vorrangig zolltarifliche Zwecke, ist aber auch die Basis für den statistischen Nachweis von Außenhandelsdaten. In der Europäischen Union (EU) wird es in erheblich tiefer untergliederter Form als Kombinierte Nomenklatur (KN) sowohl für zolltarifliche als auch für außenhandelsstatistische Zwecke verwendet. Die genannten Klassifikationen sind primär nach der Materialbeschaffenheit und dem Verarbeitungsgrad der Waren gegliedert. Durch die Positionen des HS werden die Unterteilungen der Standard International Trade Classification (SITC) der Vereinten Nationen definiert. Diese Klassifikation berücksichtigt in ihrer Gliederung

auch den wirtschaftlichen Ursprung (die branchenmäßige Herkunft) der Waren.

Im Bereich der Waren bilden die Klassifikationen für die Außenhandelsstatistik die definitorische Grundlage für die produktionsstatistischen Güterklassifikationen. Dabei kommt es wegen der unterschiedlichen Gliederungskriterien (Materialbeschaffenheit und Verarbeitungsgrad bei HS und KN, produktionstechnische Aspekte bei den produktionsstatistischen Güterklassifikationen) gelegentlich zu Schwierigkeiten. Nicht immer lassen sich die außenhandelsstatistisch und zolltariflich relevanten Eigenschaften einer Ware mit den produktionsstatistisch bedeutsamen Merkmalen vollständig in Einklang bringen. Andererseits ermöglicht nur eine enge Verknüpfung dieser beiden Arten von Güterklassifikationen einen zuverlässigen Vergleich von Produktion und Außenhandel, wie er für viele wirtschaftsanalytische Zwecke benötigt wird.

Die Liste von Produkten für eine Europäische Produktionsstatistik (PRODCOM-Liste) umfasst neben den Warenpositionen noch Unterteilungen für industrielle Dienstleistungen (Veredlung, Reparatur und Instandhaltung, Installation). Dieses Verzeichnis ist auf Güter der Bereiche Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe beschränkt und listet diese tatsächlich nur ohne zusätzliche Hierarchieebenen auf. Dagegen sind die Central Product Classification (CPC) der Vereinten Nationen und die aus ihr abgeleitete Statistische

Internationales System von Wirtschaftsklassifikationen



- ISIC = International Standard Industrial Classification (Internationale Systematik der Wirtschaftszweige)
- NACE = Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft
- WZ = Klassifikation der Wirtschaftszweige
- CPC = Central Product Classification (Zentrale Gütersystematik der Vereinten Nationen)
- CPA = Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft
- PRODCOM = Production Communautaire (Produktliste für die Erhebung der Industrieproduktion)
- GP = Systematisches Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken
- HS = Harmonisiertes System zur Bezeichnung und Codierung der Waren
- KN = Kombinierte Nomenklatur
- SITC = Standard International Trade Classification (Internationales Warenverzeichnis für den Außenhandel)

1) Siehe Polte, V.: „Die statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ in WiSta 2/1994, S. 89 ff.

Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (CPA) hierarchisch gliedert. Beide Klassifikationen umfassen neben Waren auch alle Arten von Dienstleistungen. Während die CPC vorrangig nach der Beschaffenheit der Güter strukturiert ist, wurden ihre Gliederungspositionen bei der Übernahme in die CPA nach dem wirtschaftlichen Ursprung der Güter umsortiert. Außerdem wurden viele CPC-Positionen in der CPA tiefer untergliedert, um dem zusätzlichen Informationsbedarf in der Europäischen Union Rechnung tragen zu können. Durch Einfügen der Gliederungspositionen der PRODCOM-Liste in die Hierarchieebenen der CPA sowie durch Ergänzung um eine weitere Gliederungsebene für nationale Zwecke ist das in der deutschen Statistik eingesetzte Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken (GP) entstanden.²⁾

Wirtschaftszweige lassen sich anhand der typischerweise von ihnen hergestellten Güter (Waren und Dienstleistungen) beschreiben. Was als typischer Output eines Wirtschaftszweiges gilt, kann von Land zu Land sehr unterschiedlich sein (was die internationale Harmonisierung von Wirtschaftszweigklassifikationen erheblich erschwert) und sich im Zeitablauf ändern. Insofern beruhen die Beschreibungen der Wirtschaftszweige durch Güter zum Teil lediglich auf Vereinbarungen, die für eine einheitliche Klassifizierung und damit die Gewinnung international vergleichbarer statistischer Daten jedoch unerlässlich sind. Wirtschaftszweigklassifikationen dienen der Klassifizierung von statistischen Einheiten (z. B. Unternehmen oder Betriebe) nach der Art der von ihnen ausgeübten wirtschaftlichen Tätigkeiten.

Die CPC stellt die Beschreibungsklassifikation für die International Standard Industrial Classification (ISIC) der Vereinten Nationen dar, aus der die Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE) abgeleitet wurde. Dabei wurden die Grundstruktur der ISIC und die inhaltliche Abgrenzung ihrer Unterteilungen unverändert übernommen. Um den zusätzlichen Informationsbedarf auf EU-Ebene zu berücksichtigen, wurden die Gruppen (Dreisteller) und Klassen (Viersteller) der ISIC in der NACE allerdings an einigen Stellen tiefer untergliedert. Die Unterteilungen der NACE werden durch die Positionen der CPA beschrieben. Durch Übernahme der NACE-Struktur und Ergänzung um eine zusätzliche Hierarchieebene für nationale Zwecke ist die deutsche Klassifikation der Wirtschaftszweige (WZ) entstanden. Ihre Unterklassen (Fünfsteller) lassen sich durch die Meldenummern des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken beschreiben.

Während die Kombinierte Nomenklatur und die PRODCOM-Liste jährlich aktualisiert werden, findet bei den anderen genannten Klassifikationen eine Überarbeitung nur in größeren Zeitabständen statt. Im Rahmen eines als „Operation 2007“ bezeichneten Prozesses wurden seit Mitte 2001 die ISIC und die CPC der Vereinten Nationen sowie die NACE und die CPA auf EU-Ebene umfassend revidiert. Änderungen des Harmonisierten Systems zur Bezeichnung und Codie-

rung der Waren bzw. der KN wurden unabhängig davon vom Weltzollrat bzw. bei der Europäischen Kommission beschlossen³⁾, die Standard International Trade Classification wurde von den Vereinten Nationen überarbeitet. In der Folge waren die entsprechenden nationalen Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen, die WZ und das GP, diesen Änderungen anzupassen.

2 Der Revisionsprozess

Über Zielsetzung, Ablauf und erste Ergebnisse des Revisionsprozesses wurde bereits in einer früheren Ausgabe dieser Zeitschrift ausführlich berichtet.⁴⁾ Der Prozess zur Revision der Wirtschaftszweigklassifikationen und der produktionsstatistischen Güterklassifikationen begann im März 2001 mit einem entsprechenden Beschluss der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen. Eine von der Statistischen Kommission eingesetzte Expertengruppe für internationale Wirtschafts- und Sozialklassifikationen hat seit Juni 2001 die Revision der International Standard Industrial Classification und der Central Product Classification koordiniert und inhaltlich begleitet und dabei vor allem grundsätzliche Fragen erörtert. Die konkrete Revisionsarbeit oblag einer Technical Subgroup, die bei Bedarf mehrmals jährlich getagt und der Expertengruppe regelmäßig ihre Arbeitsergebnisse zur Begutachtung und Billigung vorgelegt hat. Die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, die nicht in der Technical Subgroup oder der Expertengruppe vertreten waren, hatten bei mehreren schriftlichen Konsultationen Gelegenheit, sich zu Revisions Themen und -vorschlägen zu äußern. Die Expertengruppe hat im Verlauf des Revisionsprozesses viermal getagt, zuletzt im April 2007. Auch die Statistische Kommission der Vereinten Nationen ließ sich in ihren jährlichen Sitzungen über den Fortgang des Revisionsprozesses informieren. In ihrer Sitzung im März 2006 nahm die Statistische Kommission die Entwürfe der CPC Version 2 und der ISIC Rev. 4 zustimmend zur Kenntnis. Dennoch dauerten die Beratungen auf fachlicher Ebene zu Einzelfragen noch bis weit ins Jahr 2007 hinein an. So wurde beispielsweise die geänderte Klassifizierungsregel beim Outsourcing des Herstellungsprozesses von Waren (siehe Abschnitt 3.2 „Änderung methodischer Grundlagen und der Klassifizierungsregeln“) erst im April 2007 festgelegt. Letzte offene Fragen zur Verbindung zwischen der CPC Version 2 und der ISIC Rev. 4 wurden sogar noch im Dezember 2008 in der Technical Subgroup diskutiert.

Parallel zu den Arbeiten auf Ebene der Vereinten Nationen haben sich das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und die Mitgliedstaaten der EU mit dem Revisionsvorhaben befasst. Dabei ging es einerseits um eine wirksame Einflussnahme auf die Revision der internationalen Referenzklassifikationen ISIC und CPC, andererseits aber auch um die Neugestaltung der europäischen Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen selbst. Die Arbeiten wurden fachlich von der bei Eurostat bestehenden NACE/CPA Working Group vorangetrieben, die sich bei der

2) Siehe Stock, G.: „Das neue Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken“ in WiSta 3/1994, S. 181 ff.

3) Siehe Hoepfner, D.: „Auswirkungen der Änderungen im Harmonisierten System auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik“ in WiSta 2/2007, S. 150 ff.

4) Siehe Greulich, M.: „Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht“ in WiSta 4/2004, S. 381 ff.

Erarbeitung konkreter Vorschläge von Task Forces unterstützen ließ. Außerdem hat Eurostat die European Federations of Industrial Branches (FEBI) an der Revision von NACE und CPA beteiligt, um die Kompetenz der Wirtschaftsverbände einzubeziehen. Der Ausschuss für das Statistische Programm (ASP), dem die Leiter der nationalen statistischen Ämter in der EU angehören, formulierte die Arbeitsaufträge für die Working Group und ließ sich regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten unterrichten. Im Ergebnis wurden die NACE Rev. 2 im Dezember 2006 und die CPA 2008 im Juni 2008 als Verordnungen des Europäischen Parlaments und des Rates im Amtsblatt der EU veröffentlicht.⁵⁾ Sie sind damit in allen Mitgliedstaaten der EU unmittelbar rechtsverbindlich. Die Arbeiten an Erläuterungen, Gegenüberstellungen zu Vorgängerversionen oder anderen Klassifikationen und an den methodischen Vorbemerkungen zur NACE Rev. 2 einschließlich der Klassifizierungsregeln wurden erst im Jahr 2008 abgeschlossen, die methodischen Vorbemerkungen zur CPA 2008 sind noch nicht fertiggestellt. Die entsprechend der CPA 2008 kodierte PRODCOM-Liste 2008 liegt in endgültiger Fassung vor, ist jedoch noch nicht (bis Redaktionsschluss – Anm. der Redaktion) im Amtsblatt der EU veröffentlicht worden.

Wie schon bei der Aufstellung der NACE Rev. 2 und der CPA 2008 hat das Statistische Bundesamt auch bei der Erarbeitung der tiefer untergliederten, revidierten nationalen Wirtschaftszweigklassifikation (WZ 2008) und des neuen nationalen Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken (GP 2009) zahlreiche Datennutzer aus Wirtschaft, Wissenschaft, Gesellschaft und Verwaltung beteiligt. Auf diese Weise konnten die beiden Klassifikationen praxisnah und ihren vielfältigen Aufgaben entsprechend weiterentwickelt werden. Die Einbeziehung der Datennutzer erfolgte durch zahlreiche schriftliche Konsultationen sowie Präsentationen und Diskussionen in statistischen Gremien, namentlich durch Beratungen in dem vom Statistischen Beirat eingesetzten Fachausschuss „Klassifikationen“. Letzterer hatte die vorgelegte Gliederung der WZ 2008 im Juni 2006 ohne Einwände zur Kenntnis genommen, wenngleich noch bis Sommer 2007 letzte offene Fragen geklärt werden mussten. Die nach der NACE-Verordnung notwendige Genehmigung der Gliederung der WZ 2008 durch die Europäische Kommission liegt seit August 2007 vor. Während der Fachausschusssitzung im Juni 2008 wurde das Konzept zur Beschränkung des GP 2009 auf Bergbauerzeugnisse, Steine und Erden sowie hergestellte Waren (Abschnitte B und C der CPA 2008) vorgestellt. Die Sitzungsteilnehmer äußerten dagegen keine Bedenken.

Hauptziele der jetzt abgeschlossenen Revision waren die weitergehende Harmonisierung internationaler Klassifikationen sowie die notwendige Anpassung dieser Klassifikationen an veränderte ökonomische und technische Gegebenheiten. Zu berücksichtigen waren insbesondere die wachsende Bedeutung des Dienstleistungsbereichs, die zunehmende Arbeitsteilung der Wirtschaft und die fortschreitende Deregulierung der Märkte. Außerdem galt es, der geänderten Bedeutung von Branchen bzw. der Entste-

hung neuer Branchen und Güter durch eine Aktualisierung der Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen Rechnung zu tragen. Bei der Revision sollten nach dem Willen der Statistischen Kommission der Vereinten Nationen und des ASP die Aspekte Kontinuität, Konvergenz und Relevanz berücksichtigt werden. Die Forderung nach Kontinuität besagt in diesem Zusammenhang, dass Änderungen der Gliederung einer Klassifikation nur bei Vorliegen wichtiger Gründe vorgenommen werden sollten, um statistische Zeitreihen nicht unnötig zu beeinträchtigen. Das Kriterium der Konvergenz zielt auf die Bemühungen zur weitergehenden Harmonisierung wichtiger supranationaler Wirtschaftsklassifikationen (insbesondere zwischen der NACE und dem North American Industry Classification System [NAICS]) ab. Das Kriterium der Relevanz bezieht sich einerseits auf die Berücksichtigung von begründeten Informationsbedürfnissen, andererseits auf die wirtschaftliche Bedeutung einer bestehenden oder einer neu zu schaffenden Gliederungsposition. Eine klare Rangfolge dieser Kriterien wurde aber nicht vorgegeben, sodass von Fall zu Fall entschieden werden musste, welchem Kriterium bei einem konkreten Änderungsvorschlag Priorität eingeräumt werden sollte.

3 Die revidierte Klassifikation der Wirtschaftszweige

Anders als beim Übergang auf die NACE Rev. 1.1 bzw. die deutsche Wirtschaftszweigklassifikation WZ 2003 Anfang 2002, sind mit der Einführung der NACE Rev. 2 bzw. der WZ 2008 Änderungen verbunden, die nennenswerte Auswirkungen auf das Erhebungsprogramm der amtlichen Statistik und die statistischen Zeitreihen haben. Diese Änderungen betreffen sowohl die Gliederungsstruktur und den Abdeckungsbereich der Wirtschaftszweigklassifikationen als auch methodische Aspekte, einschließlich der anzuwendenden Klassifizierungsregeln.

3.1 Änderungen in der Gliederungsstruktur

Bei der WZ 2008 ist die Gliederungsstruktur gegenüber der WZ 2003 in einigen Bereichen umfassend geändert worden. Zudem wurde auch der Abdeckungsbereich der Klassifikation um Tätigkeiten erweitert, die bisher nicht als zu erfassende wirtschaftliche Tätigkeiten verstanden wurden und deshalb nicht in der WZ enthalten waren. Um geänderte Produktionsformen und neue Tätigkeiten zu berücksichtigen, wurden auf der obersten Klassifikationsebene konzeptionell neue Gliederungspositionen eingeführt (z. B. ein eigener Abschnitt „Information und Kommunikation“) sowie neue Unterteilungen geschaffen. Gleichzeitig wurde versucht, den Aufbau der Klassifikation überall dort unangetastet zu lassen, wo eine Modifikation aufgrund ökonomischer, technischer und gesellschaftlicher Veränderungen nicht zwingend erforderlich war. Insofern lässt die WZ 2008 gegenüber der WZ 2003 insgesamt ein hohes Maß an Kontinuität erkennen.

5) Siehe Verordnung (EG) Nr. 1893/2006 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 20. Dezember 2006 zur Aufstellung der statistischen Systematik der Wirtschaftszweige NACE Revision 2 und zur Änderung der Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates sowie einiger Verordnungen der EG über bestimmte Bereiche der Statistik (Amtsbl. der EU Nr. L 393, S. 1), und Verordnung (EG) Nr. 451/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 23. April 2008 zur Schaffung einer neuen statistischen Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen (CPA) und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 3696/93 des Rates (Amtsbl. der EU Nr. L 145, S. 65).

Die WZ 2008 ist in einigen Bereichen tiefer gegliedert als ihre Vorgängerversion, vor allem (und das entspricht der Zielsetzung des Revisionsprojekts) im Bereich der Erbringung von Dienstleistungen. Hier betrifft die tiefere Untergliederung alle Hierarchieebenen der Klassifikation, einschließlich der höchsten. In anderen Bereichen, zum Beispiel der Landwirtschaft, betrifft die feinere Aufgliederung zumeist nur die unteren Klassifikationsebenen.

Die Übersicht 1 gibt einen Überblick über den Aufbau der nationalen Wirtschaftszweigklassifikationen und die formalen Veränderungen beim Übergang von der WZ 2003 auf die WZ 2008.

Übersicht 1: Gliederung der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003) und Ausgabe 2008 (WZ 2008) im Vergleich

Gliederungsebene	WZ 2003	WZ 2008	Veränderung
Abschnitte	17	21	+4
Abteilungen	60	88	+28
Gruppen	222	272	+50
Klassen	513	615	+102
Unterklassen	1041	839	-202

Von den 615 Klassen der NACE Rev. 2 wurden 113 auf nationaler Ebene weiter unterteilt, um dem zusätzlichen Informationsbedarf in Deutschland Rechnung zu tragen. Daraus resultieren in der WZ 2008 337 nationale Unterteilungen, von denen knapp ein Drittel auf den Handel (und die Reparatur von Kraftfahrzeugen) entfällt – trotz deutlicher Straffung der Gliederung in diesem Bereich gegenüber der WZ 2003. Insgesamt konnte der Umfang der WZ 2008 gegenüber der WZ 2003 auf der untersten Hierarchieebene um rund 20 % reduziert werden. Dies geht – neben der Reduzierung der Zahl nationaler Unterteilungen im Handel – vor allem auf das Konto umfangreicher Zusammenfassungen im Verarbeitenden Gewerbe. In verschiedenen Bereichen, namentlich bei der Erbringung von Dienstleistungen, konnte im Übrigen häufig auf nationale Unterteilungen verzichtet werden, weil diese in die NACE Rev. 2 integriert worden waren. Das seit längerem immer wieder diskutierte Ziel einer deutlichen Reduzierung der Zahl der Wirtschaftszweige konnte somit erreicht werden. Vor allem konnte die Zahl der nur in Deutschland geltenden Unterklassen, für die es keine europäischen Vergleichsdaten gibt, deutlich verringert werden.

Von den 1041 Unterklassen der WZ 2003 wurden 313 (30 %) im Verhältnis 1 : 1 in die WZ 2008 überführt und weitere 376 (36 %) gingen in die WZ 2008 über, ohne aufgespalten zu werden, indem sie entweder mit anderen Unterklassen zusammengefasst oder Bestandteil eines neuen Wirtschaftszweiges wurden, dem außerdem noch Teile anderer Unterklassen der WZ 2003 zugeschlagen wurden. Somit konnten rund zwei Drittel aller Unterklassen der WZ 2003 eindeutig in die WZ 2008 umgeschlüsselt werden.

Unter formalen Aspekten erscheint noch die Tatsache erwähnenswert, dass in der NACE Rev. 2 und der WZ 2008 die Gliederungsebene der (bisher mit Doppelbuchstaben kodierten)

Unterabschnitte nicht mehr existiert. In der ISIC waren diese Unterabschnitte schon bisher nicht vorhanden. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass Experten aus dem Bereich der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ergänzend zur Gliederung der ISIC Rev. 4 (und damit der NACE Rev. 2/ WZ 2008) zwei international genormte Aggregate von Wirtschaftszweigen definiert haben, die für die Berichterstattung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und gegebenenfalls andere makroökonomische Analysen verwendet werden sollen. Das erste Aggregat fasst die Abschnitte der ISIC/NACE/WZ zu zehn bzw. elf Kategorien zusammen, das zweite etwas feiner gegliederte Aggregat ist eine Zusammenfassung der Abteilungen zu 38 Kategorien. Diese beiden Aggregate sind zwar nicht Bestandteil der ISIC/NACE/WZ, fügen sich aber in deren Aufbau nahtlos ein.

Übersicht 2 zeigt die wesentlichen Änderungen der Gliederungsstruktur der WZ 2008 gegenüber der WZ 2003. Die Einführung einiger konzeptionell neuer Abschnitte (z. B. die Schaffung eines eigenen Abschnitts „Information und Kommunikation“) und die tiefere Untergliederung des Dienstleistungsbereichs schon auf Abschnittsebene erschweren allerdings einen Gesamtvergleich zwischen der WZ 2008 und der WZ 2003. In Übersicht 2 kann daher die Entsprechung zwischen den Abschnitten von WZ 2008 und WZ 2003 nur sehr grob dargestellt werden. Ein detaillierter Umsteigeschlüssel steht auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de, Pfad: Klassifikationen, zum kostenlosen Download bereit.

Im Detail sind die gliederungsstrukturellen Änderungen zwischen der WZ 2003 und der WZ 2008 zu zahlreich, um sie hier vollständig wiedergeben zu können. Deshalb werden im Folgenden nur die auffallendsten von ihnen kurz erläutert.

Zu den erklärten Zielen der Revision gehörte u. a. eine klare Trennung zwischen der Produktion von Gütern einerseits und den damit verbundenen Dienstleistungen andererseits.⁶⁾ Zu den mit der Produktion von Gütern verbundenen Dienstleistungen gehören insbesondere die Reparatur, Instandhaltung und Installation von Waren sowie die Erbringung von Unterstützungsleistungen für die Produktion von Waren und Dienstleistungen. So wurde beispielsweise die Zahl der Dienstleistungspositionen in der Land- und Forstwirtschaft deutlich ausgeweitet und im Bergbau oder im Bereich Erziehung und Unterricht wurden Dienstleistungspositionen neu geschaffen. Für die Reparatur, Instandhaltung und Installation von Maschinen und Ausrüstungen, die bisher normalerweise derselben Unterklasse wie die Herstellung dieser Waren zugeordnet wurden, gibt es in der WZ 2008 nun eine separate Abteilung innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes. Damit wurde neben der fortschreitenden Arbeitsteilung die Tatsache berücksichtigt, dass in vielen Ländern der Welt Maschinen und Ausrüstungen zwar kaum hergestellt, aber sehr wohl instand gehalten, repariert oder installiert werden.

Die Abschnitte für Landwirtschaft und Fischerei sind in der WZ 2008 zusammengefasst worden. Im Gegenzug wurde die Aufgliederung dieses neuen Abschnitts A („Land- und

6) Siehe Greulich, M., Fußnote 4, hier: S. 386 f.

Übersicht 2: Vergleich der Gliederungsstruktur der Ausgabe 2003 (WZ 2003) und der Ausgabe 2008 (WZ 2008) der Klassifikation der Wirtschaftszweige

WZ 2003		WZ 2008	
Abschnitt	Bezeichnung	Abschnitt	Bezeichnung
A	Land- und Forstwirtschaft	A	Land- und Forstwirtschaft, Fischerei
B	Fischerei und Fischzucht		
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	B	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
D	Verarbeitendes Gewerbe	C	Verarbeitendes Gewerbe
E	Energie- und Wasserversorgung	D	Energieversorgung
		E	Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen
F	Baugewerbe	F	Baugewerbe
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen
H	Gastgewerbe	I	Gastgewerbe
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	H	Verkehr und Lagerei
		J	Information und Kommunikation
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe	K	Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt	L	Grundstücks- und Wohnungswesen
		M	Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen
		N	Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen
L	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	O	Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung
M	Erziehung und Unterricht	P	Erziehung und Unterricht
N	Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	Q	Gesundheits- und Sozialwesen
O	Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen	R	Kunst, Unterhaltung und Erholung
		S	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen
P	Private Haushalte	T	Private Haushalte mit Hauspersonal; Herstellung von Waren und Erbringung von Dienstleistungen durch private Haushalte für den Eigenbedarf ohne ausgeprägten Schwerpunkt
Q	Exterritoriale Organisationen und Körperschaften	U	Exterritoriale Organisationen und Körperschaften

Forstwirtschaft, Fischerei“) erheblich verfeinert. Dies geht auf den wiederholten Wunsch nach einer stärkeren Differenzierung dieses Bereiches in der ISIC zurück, unter anderem deshalb, weil die Landwirtschaft im wirtschaftlichen Gefüge vieler Entwicklungsländer eine bedeutende Rolle spielt. Zugleich wurde der Dienstleistungsgartenbau aus der Landwirtschaft in den Bereich „Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen“ ausgegliedert.

Im Abschnitt „Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden“ ist insbesondere die Schaffung einer eigenen Abteilung für Unterstützungsleistungen zu erwähnen. Außerdem wurde in diesem Bereich der WZ 2008 auf alle bisher existierenden rein nationalen Unterteilungen verzichtet, da für diese zuletzt kaum noch Ergebnisse nachgewiesen werden konnten.

Innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes wurden in der WZ 2008 neue Abteilungen geschaffen, die für Tätigkeiten stehen, deren wirtschaftliche oder gesellschaftliche Bedeutung zugenommen hat. Beispiele sind die Schaffung separa-

ter Abteilungen für die „Herstellung von pharmazeutischen Erzeugnissen“ sowie die „Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektronischen und optischen Erzeugnissen“. Der Erfassungsbereich der letztgenannten Abteilung in der WZ 2008 unterscheidet sich von dem der Abteilung „Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen“ der WZ 2003 beträchtlich. Gleichzeitig wird durch die systematische Unterscheidung zwischen der Herstellung elektrischer und der elektronischer Erzeugnisse eine bessere Erfassung von Tätigkeiten der Spitzentechnologie möglich. Andere neue Abteilungen, etwa für die Getränkeherstellung und die Herstellung von Möbeln, sind das Ergebnis einer Aufspaltung bestehender Abteilungen, die wegen zunehmender wirtschaftlicher Bedeutung angezeigt schien. Zu erwähnen ist auch, dass die Herstellung von Waffen und Munition in der WZ 2008 aus dem Maschinenbau ausgegliedert und auf verschiedene Abteilungen außerhalb des Maschinenbaus aufgeteilt wurde. Mit der Schaffung separater Klassen für die Herstellung von Fertigerichten u. Ä. wird auf die stark gewachsene Bedeutung dieser Branche reagiert.

Das Verlagsgewerbe und das Recycling sowie (in der Regel) die Verarbeitung von Produktionsabfällen sind in der WZ 2008 nicht mehr Teil des Verarbeitenden Gewerbes. Die Reparatur, Instandhaltung und Installation von Maschinen und Ausrüstungen verbleibt – wie oben schon erwähnt – auch in der WZ 2008 im Verarbeitenden Gewerbe, wird aber in einer eigenen Abteilung zusammengefasst. Damit können nun alle spezialisierten Reparaturtätigkeiten in der WZ gesondert klassifiziert werden, was die wirtschaftsanalytischen Möglichkeiten deutlich verbessert.

In der WZ 2008 wurde ein neuer Abschnitt E („Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen“) geschaffen, der die Tätigkeiten der Abwasser- und Abfallbeseitigung und sonstigen Entsorgung umfasst. Zu ihm gehört außerdem die Wasserversorgung, die in der WZ 2003 noch zusammen mit der Energieversorgung einen Abschnitt bildete. Die Rückgewinnung von Werkstoffen, die im Wesentlichen der Abteilung 37 („Recycling“) der WZ 2003 entspricht, ist ebenfalls in den neu geschaffenen Abschnitt E der WZ 2008 einbezogen worden. Die Tätigkeiten in diesem Abschnitt sind jetzt nach ihrer gemeinsamen politischen Bedeutung, aber auch nach der tatsächlichen Organisation dieser Tätigkeiten in vielen Ländern der Welt zusammengefasst. Die Aufgliederung der genannten Tätigkeiten wurde erheblich verfeinert, insbesondere durch die Schaffung separater Wirtschaftszweige für die Sammlung bzw. die Behandlung und Beseitigung von „gefährlichen“ und von „ungefährlichen“ Abfällen. Der Begriff „Recycling“ kommt in der neuen Klassifikation nicht mehr vor, da er sich in der Vergangenheit als missverständlich erwiesen hat.

Im Baugewerbe wird in der WZ 2008 auf Abteilungsebene zwischen „Hochbau“, „Tiefbau“ und „Vorbereitenden Baustellenarbeiten, Bauinstallation und sonstigem Ausbaugewerbe“ unterschieden. In der separaten Darstellung der vorbereitenden Baustellenarbeiten, der Bauinstallation und des sonstigen Ausbaugewerbes kommt konzeptionell eine Orientierung an den sogenannten „Gewerken“ zum Ausdruck, die in der wirtschaftlichen Realität von Bedeutung sind. Dieses Konzept ersetzt die Struktur der Vorgängerversion, die sich im Wesentlichen nach Stufen des Baufortschritts richtete. Zum Abschnitt Baugewerbe gehören nun auch die Bauträger, die in der WZ 2003 dem Grundstücks- und Wohnungswesen zugeordnet waren.

Die Reparatur von Gebrauchsgütern wurde aus dem Abschnitt G („Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern“) der WZ 2003 herausgenommen. Die Zusammenfassung des Handels mit Kraftfahrzeugen mit deren Instandhaltung und Reparatur in einer Abteilung (Abteilung 45 der WZ 2008) wurde allerdings im Interesse der Kontinuität beibehalten. Tankstellen wurden in der WZ 2008 jedoch aus dieser „Kfz-Abteilung“ herausgelöst und im „normalen“ Einzelhandel eigenständig erfasst. Dies ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die Tatsache, dass viele Tankstellen bei Anwendung der bisherigen Wirtschaftszweikklassifikation ohnehin schon schwerpunktmäßig dem Einzelhandel mit Waren verschiedener Art zugeordnet waren.

Zum Abschnitt H („Verkehr und Lagerei“) der WZ 2008 gehören nur verkehrsbezogene Tätigkeiten sowie Post-,

Kurier- und Expressdienste. Die Fernmeldedienste werden in der WZ 2008 getrennt davon im Abschnitt „Information und Kommunikation“ erfasst, die Tätigkeiten von Reisebüros und Reiseveranstaltern sind dem Abschnitt „Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen“ zugeordnet. Bereits in der ISIC Rev. 4 und der NACE Rev. 2 werden die Postdienste danach unterschieden, ob sie gemäß einer Universaldienstleistungsverpflichtung durchgeführt werden oder nicht. Da die Gliederung der NACE Rev. 2 in allen EU-Mitgliedstaaten verbindlich ist, musste diese Unterscheidung in der WZ 2008 beibehalten werden, obwohl es in Deutschland inzwischen keine Postdienstleister mehr gibt, die einer Universaldienstleistungsverpflichtung unterliegen. Dem entsprechenden Wirtschaftszweig sind daher in Deutschland keine Unternehmen zuzuordnen.

In Abschnitt I („Gastgewerbe“) der WZ 2008 wird bereits auf Abteilungsebene zwischen Beherbergung und Gastronomie unterschieden. Im Übrigen bleibt der Detaillierungsgrad der Gliederung in diesem Bereich gegenüber der WZ 2003 nahezu unverändert.

Der neu eingerichtete Abschnitt J („Information und Kommunikation“) fasst die Produktion und die Verbreitung von Informationen und kulturellen Erzeugnissen, informationstechnische Tätigkeiten, die Datenverarbeitung sowie sonstige Informationsdienstleistungen zusammen. Zu diesem Abschnitt gehören insbesondere das Verlagswesen (einschließlich des Verlegens von Software), die Herstellung von Filmen und von Tonaufnahmen sowie das Verlegen von bespielten Tonträgern und Musikalien, die Herstellung und Ausstrahlung von Fernseh- und Hörfunkprogrammen, die Telekommunikation und die Erbringung von Dienstleistungen der Informationstechnologie und von Informationsdienstleistungen. Diese Wirtschaftszweige fanden sich in der WZ 2003 in den Abschnitten D („Verarbeitendes Gewerbe“), I („Verkehr und Nachrichtenübermittlung“), K („Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“) und O („Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen“), was die Vergleichbarkeit zwischen WZ 2003 und WZ 2008 stark beeinträchtigt.

In den Abschnitt K („Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen“) der WZ 2008 wurden zwei Unterklassen eingefügt, zum einen für Beteiligungsgesellschaften, zum anderen für Treuhand- und sonstige Fonds und ähnliche Finanzinstitutionen.

Der Abschnitt „Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ der WZ 2003 ist in der WZ 2008 in drei Abschnitte aufgeteilt worden. Das Grundstücks- und Wohnungswesen bildet wegen seiner erheblichen wirtschaftlichen Bedeutung jetzt einen eigenständigen Abschnitt L. Die übrigen Tätigkeiten wurden aufgeteilt in einen Abschnitt M („Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“), der Tätigkeiten umfasst, die einen hohen Ausbildungsstand erfordern und den Nutzern Spezialkenntnisse und -fertigkeiten zur Verfügung stellen, und einen

Abschnitt N („Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen“), in dem Tätigkeiten zusammengefasst sind, die der Unterstützung allgemeiner Geschäftsabläufe dienen und bei denen nicht die Übertragung von Spezialwissen im Vordergrund steht. Zum letztgenannten Abschnitt gehört auch eine Gruppe für „Leasing von nichtfinanziellen immateriellen Vermögensgegenständen (ohne Copyrights)“, die in dieser Form neu ist. Die Datenverarbeitung und der Betrieb von Datenbanken gehören – ebenso wie das Entwickeln und Verlegen von Software oder Tätigkeiten der Informationstechnologie – nicht zu einem dieser Abschnitte, sondern zum neuen Abschnitt „Information und Kommunikation“. Die Instandhaltung und Reparatur von Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen wurde in der WZ 2008 gemeinsam mit der Reparatur von Gebrauchsgütern in den Abschnitt S der Klassifikation eingeordnet.

Im Abschnitt O („Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung“) der WZ 2008 konnte vollständig auf nationale Unterteilungen verzichtet werden. Inhaltlich gab es nur geringfügige Änderungen durch Ausgliederung des Betriebs staatlicher Archive und regierungseigener Gebäude.

Der Erfassungsbereich des bisherigen Abschnitts M „Erziehung und Unterricht“ (Abschnitt P der WZ 2008) wurde verändert und umfasst jetzt ausdrücklich auch den Sport- und Freizeitunterricht sowie unterstützende Dienstleistungen für den Unterricht.

Feiner aufgegliedert wurde der Abschnitt Q („Gesundheits- und Sozialwesen“) der WZ 2008, in dem es anstelle einer Abteilung in der WZ 2003 nunmehr drei Abteilungen gibt. Überdies wurde dieser Bereich enger abgegrenzt; er enthält jetzt nur noch Tätigkeiten für die menschliche Gesundheit und stellt damit ein besseres Messinstrument für diesen ökonomisch und politisch wichtigen Wirtschaftszweig dar. Das aus diesem Abschnitt ausgegliederte Veterinärwesen wurde als separate Abteilung dem Abschnitt M („Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“) zugeordnet.

Erhebliche Teile des Abschnitts O („Erbringung von sonstigen öffentlichen und persönlichen Dienstleistungen“) der WZ 2003 gelangten in der WZ 2008 in die Abschnitte E („Wasserversorgung; Abwasser- und Abfallentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzungen“) und J („Information und Kommunikation“), wie oben beschrieben. Die verbliebenen Tätigkeiten wurden den zwei neuen Abschnitten „Kunst, Unterhaltung und Erholung“ (Abschnitt R) bzw. „Erbringung von sonstigen Dienstleistungen“ (Abschnitt S) zugeschlagen. Infolgedessen haben zum Beispiel kreative Tätigkeiten, der Betrieb von Bibliotheken sowie das Spiel-, Wett- und Lotteriewesen nunmehr den Status von Abteilungen erhalten. Die Reparatur von Computern und Gebrauchsgütern gehört ebenfalls zu diesem neuen Abschnitt S.

Neu in der WZ 2008 ist die Abteilung 98 („Herstellung von Waren und Erbringung von Dienstleistungen durch private Haushalte für den Eigenbedarf ohne ausgeprägten Schwerpunkt“), die bei Personen- oder Haushaltsbefragungen ver-

wendet werden kann. Insoweit hat sich der Abdeckungsreich der WZ vergrößert.

3.2 Änderung methodischer Grundlagen und der Klassifizierungsregeln

Statistische Ergebnisse werden nicht nur durch die Struktur der zugrunde liegenden Klassifikation beeinflusst, sondern auch durch die methodischen Grundlagen und die Regeln zur Anwendung dieser Klassifikationen. Auch diese müssen daher bei einer Revision der Klassifikation einer Prüfung unterzogen und gegebenenfalls an geänderte Verhältnisse angepasst werden.

Die WZ 2008 stellt weiterhin auf die Klassifizierung wirtschaftlicher Tätigkeiten ab, die von beliebigen statistischen Einheiten⁷⁾ (z.B. Unternehmen oder Betrieben), ausgeübt werden. Auch das Konzept der Beschreibung von Wirtschaftszweigen durch die typischerweise (oder vereinbarungsgemäß) in diesen Wirtschaftszweigen hergestellten Güter bleibt grundsätzlich erhalten. Allerdings kommt es in dem nunmehr revidierten System von Wirtschaftsklassifikationen zu einer gewissen Flexibilisierung der Verbindung zwischen Wirtschaftszweigen und Gütern, aber auch zwischen den Positionen der verschiedenen Güterklassifikationen. Die Positionen der produktionsstatistischen Güterklassifikationen werden – wie in Kapitel 1 dargestellt – im Bereich der Waren durch die Unterteilungen der (stark von zolltariflichen Interessen beeinflussten) Außenhandelsklassifikationen definiert. Da beide Arten von Güterklassifikationen unabhängig voneinander weiterentwickelt wurden, kommt es in einigen Fällen – aber doch sehr viel häufiger als in der Vergangenheit – zu einer schwerpunktmäßigen Zuordnung von Unterteilungen der außenhandelsstatistischen Warenklassifikationen zu Positionen der produktionsstatistischen Güterklassifikationen. In der Folge wird manchmal auch die Beschreibung der Wirtschaftszweige durch die produktionsstatistischen Güterklassifikationen beeinträchtigt. So werden beispielsweise Dental- und Frisörstühle wegen ihrer prinzipiell ähnlichen Funktionsweise in dieselbe Warenposition eingereiht, die wiederum schwerpunktmäßig vollständig dem Wirtschaftszweig „Herstellung von medizinischen und zahnmedizinischen Apparaten und Materialien“ in der NACE Rev. 2/WZ 2008 zugeordnet ist. Eigene Meldenummern im GP 2009 zu schaffen, die lediglich einer besseren Beschreibung der Wirtschaftszweige, nicht aber der Gewinnung statistischer Daten dienen, kam jedoch nicht in Betracht – nicht zuletzt im Interesse einer Entlastung der Auskunftgebenden von statistischen Berichtspflichten. In einigen Fällen wurde die Verbindung zwischen Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen auch aus grundsätzlichen Überlegungen gelockert. So lassen sich beispielsweise Fischerei und Aquakultur nicht anhand der gefangenen bzw. gezüchteten Fische unterscheiden – denn die jeweilige Herkunft ist den Fischen nicht anzusehen. Daher erfolgt die Verbindung zwischen Wirtschaftszweigen und Gütern hier nur auf höherer Hierarchieebene der Klassifikationen. Dies ist auch in einigen weiteren Bereichen der WZ 2008 der Fall.

⁷⁾ Siehe Schnorr-Bäcker, S.: „Statistische Einheiten“ in WiSta 1/1994, S. 23 ff., sowie Verordnung (EWG) Nr. 696/93 des Rates vom 15. März 1993 betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 76, S. 1).

Damit ist der Systemcharakter bei diesen Klassifikationen, der Anfang der 1990er-Jahre als großer Fortschritt gefeiert wurde, zumindest ein Stück weit verloren gegangen.

Mit Einführung der WZ 2008 ändern sich auch zwei konkrete Klassifizierungsregeln, und zwar diejenigen für die Klassifizierung bei vertikaler Integration und bei Auslagerung (Outsourcing) der physischen Produktion.

In der WZ 2003 wurden statistische Einheiten aus praktischen Gründen entsprechend dem von ihnen hergestellten endgültigen Output klassifiziert, unabhängig davon, ob sie in einem integrierten Produktionsprozess auch die Vorprodukte für diesen Output erzeugt hatten oder nicht. Die Montage selbst hergestellter Erzeugnisse für den Bau beispielsweise wurde vereinbarungsgemäß dem Verarbeitenden Gewerbe (und nicht – wie die Montage fremd bezogener Erzeugnisse – dem Baugewerbe) zugeordnet. In der WZ 2008 erfolgt in Fällen vertikaler Integration, wenn also verschiedene Produktionsstufen nacheinander von derselben Einheit ausgeführt werden und der aus einem Produktionsprozess hervorgegangene Output als Input für die nächste Produktionsstufe dient, die Klassifizierung entsprechend der Stufe, die den größten Beitrag zur Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen (oder der in der Praxis verwendeten Ersatzgröße) leistet. Durch die Anwendung dieser neuen Klassifizierungsregel gegenüber der bisherigen Orientierung am endgültigen Output werden voraussichtlich kaum Änderungen bei der Klassifizierung von Unternehmen und Betrieben eintreten. In den meisten Fällen wird die letzte (den Output bestimmende) Produktionsstufe auch den höchsten Wertschöpfungsbeitrag leisten. Am ehesten dürfte die neue Klassifizierungsregel bei Unternehmen und Betrieben, die Erzeugnisse für den Bau herstellen und selbst montieren, zu einer geänderten Klassifizierung führen.

Bei der Herstellung von Nahrungs- und Genussmitteln aus selbst erzeugten landwirtschaftlichen Produkten gelten für die Behandlung von vertikaler Integration Sonderregeln. Sie besagen, dass für den Fall, dass eine Einheit Weintrauben anbaut und daraus Wein herstellt oder aus selbst erzeugten Oliven Öl gewinnt, die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden die am besten geeignete Ersatzgröße für die Wertschöpfung darstellt. Die Anwendung dieses Kriteriums auf diese vertikal integrierten Tätigkeiten wird (und soll) in der Regel zur Zuordnung der entsprechenden Einheiten zum Bereich Landwirtschaft führen. Tritt bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen ein vergleichbarer Fall auf, so werden auch diese Einheiten vereinbarungsgemäß der Landwirtschaft zugewiesen, um eine einheitliche Klassifizierung zu gewährleisten.

Einheiten, die fremd bezogene Waren im eigenen Namen verkaufen, deren Herstellung aber an Dritte ausgelagert haben, wurden in der WZ 2003 dem Verarbeitenden Gewerbe zugeordnet, wenn sie entweder Eigentümer des zu bearbeitenden Inputmaterials waren und/oder die gewerblichen Schutzrechte (Patente, Lizenzen usw.) an den von Dritten hergestellten Produkten besaßen. In der WZ 2008 reicht der Besitz der gewerblichen Schutzrechte allein jedoch nicht mehr für eine Klassifizierung als Verarbeitendes Gewerbe aus. Einheiten ohne Warenproduktion können

nur noch dann dem Verarbeitenden Gewerbe zugeordnet werden, wenn sie als Lohnauftraggeber dem Auftragnehmer (Subunternehmer) das wesentliche Inputmaterial für den Produktionsprozess unberechnet zur Verfügung stellen. Ist der Auftraggeber nicht Eigentümer des wesentlichen Inputmaterials für den in Auftrag gegebenen Produktionsprozess, so wird er dem Abschnitt G („Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen“), unter Umständen auch anderen Abschnitten der WZ 2008, zugeordnet, insbesondere dem Baugewerbe oder den Ingenieurbüros. Von dieser grundlegenden Änderung der Klassifizierungsregeln sind nach Recherchen der Statistischen Ämter der Länder nur einige hundert Unternehmen potenziell betroffen, vor allem im Textil- und Bekleidungs-gewerbe sowie bei der Herstellung von Schuhen, Zulieferteilen für die Automobilindustrie und elektrotechnischen Erzeugnissen. Allerdings erzielen diese Unternehmen sehr hohe Umsätze, sodass deutlich sichtbare Auswirkungen auf die statistischen Zeitreihen möglich sind. Mit dieser – erst im Frühjahr 2007 vereinbarten – Regelung wird dem Konzept des Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen gefolgt. Analoge Regeln gelten auch bei Auslagerung des Produktionsprozesses in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Fischzucht und Energieerzeugung, in denen die Bereitstellung des wesentlichen Inputmaterials denkbar ist.

4 Das revidierte Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken

Anders als beim Übergang vom GP 95 auf das GP 2002 kommt es bei der Einführung des GP 2009 zu umfangreichen strukturellen Änderungen sowie zu einer völligen Neukodierung der Klassifikationspositionen. Mit der Neustrukturierung sollen vor allem die Änderungen internationaler Referenzklassifikationen im Zuge der fortschreitenden internationalen Harmonisierung von Wirtschaftsklassifikationen berücksichtigt werden. Relevant ist hier insbesondere die Neugliederung der CPA 2008 und die daraus resultierende Umstrukturierung der PRODCOM-Liste 2008, die die Grundlage für das GP 2009 darstellen. Daneben wird im GP 2009 auf den inzwischen auf nationaler Ebene eingetretenen technischen und wirtschaftlichen Wandel reagiert. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse, die auf der Grundlage des GP 2009 erhoben werden, mit solchen, die nach dem GP 2002 ermittelt wurden, wird jedoch weitgehend erhalten bleiben, da Meldenummern vielfach nur verschoben und umkodiert wurden, inhaltlich aber unverändert blieben.

Bei der Erarbeitung des GP 2009 stand die Anpassung an die aktuelle Fassung der für eine europäische Produktionsstatistik entwickelten PRODCOM-Liste im Mittelpunkt. Die PRODCOM-Liste wird jährlich aktualisiert – sei es aufgrund von Modifikationen der Kombinierten Nomenklatur, die als Definitionsklassifikation der PRODCOM-Liste dient, sei es aufgrund von Änderungsanträgen von Datennutzern aus Wirtschaft und Verwaltung. Das GP 2002 beruhte auf der PRODCOM-Liste 2002, wurde aber – um Wirtschaft und statistische Ämter zu entlasten – nicht jährlich angepasst. In zunehmendem Maße mussten deshalb bei Datenlieferungen an Eurostat Ergebnisse geschätzt werden, wenn in

der PRODCOM-Liste Aufspaltungen von Positionen vorgenommen worden waren, die im GP 2002 nicht vorhanden waren.

In der PRODCOM-Liste 2008, die dem GP 2009 zugrunde liegt, sind einerseits die strukturellen Änderungen berücksichtigt, die sich aus der Revision der CPA ergeben. Andererseits wurde mit der aktuellen PRODCOM-Liste, und damit dem GP 2009, auf organisatorische und technische Neuerungen im Güterangebot reagiert. Beispiele sind die neu eingeführten separaten Meldenummern für Maschinen zum Herstellen von Halbleiterbauelementen, integrierten elektronischen Schaltungen oder Flachbildschirmen oder für Fertigerichte. Eine entscheidende Änderung in der PRODCOM-Liste 2008 ergibt sich aus der Reaktion auf die Kritik an der Vielzahl geheim zu haltender statistischer Ergebnisse. Nicht zuletzt auf Initiative des Statistischen Bundesamtes konnte durch Umstrukturierungen bzw. Zusammenfassungen in der PRODCOM-Liste 2008 (und damit auch im GP 2009) eine deutliche Reduzierung der Zahl der Positionen erreicht werden, ohne dass dadurch nennenswerte Informationsverluste eintreten.

Auf nationaler Ebene war die Zahl der geheim zu haltenden Tabellenfelder bereits im GP 2002 durch Zusammenfassung von Unterteilungen merklich verringert worden. Soweit erforderlich wurden im GP 2009 weitere Zusammenfassungen auf der Ebene der neunstellig kodierten Güterarten vorgenommen. So wird verhindert, dass Daten mit entsprechendem Aufwand gesondert erhoben und aufbereitet werden, ohne dass sie später separat veröffentlicht werden dürfen.

Bei der Erarbeitung des GP 2009 wurden nationale Unterteilungen außerdem zusammengefasst oder neu geschaffen, um Veränderungen in der Güterproduktion und einem gewandelten Informationsbedarf der Datennutzer in Deutschland Rechnung zu tragen. Die Erfahrungen im Umgang mit dem GP 2002 wurden genutzt, um zwecks besserer Verständlichkeit einige Bezeichnungen von Gliederungspositionen sowie die erläuternden Vorbemerkungen zu präzisieren. Damit soll der Informationsgehalt des GP gesteigert und so die Meldequalität verbessert werden. Änderungsbedarf gab es schließlich bei einigen physischen Maßeinheiten (Meneinheiten), die in der Vergangenheit bei Datenlieferanten und -nutzern teilweise Akzeptanzprobleme hervorgerufen hatten. Die Anpassung der strittigen Maßeinheiten an die betriebliche Praxis bzw. die Nutzerbedürfnisse erfolgte in Abstimmung mit den Statistischen Ämtern der Länder und den betroffenen Wirtschaftsverbänden.

Das GP 2009 beschränkt sich – wie im Kapitel 2 dieses Beitrags bereits erwähnt – auf Bergbauerzeugnisse, Steine und Erden sowie hergestellte Waren, also auf die Güter, die von den Abschnitten B und C der CPA 2008 erfasst werden. Energie und Wasser, Dienstleistungen der Energie- und Wasserversorgung, Sekundärrohstoffe sowie der Fertigteilbau gehören – anders als im GP 2002 – nicht mehr zum Erfassungsbereich des GP 2009. Dies ist sachlich gerechtfertigt, da der Fertigteilbau aufgrund des Ersten Mittelstandsentlastungsgesetzes⁸⁾ schon seit Januar 2007 nicht mehr im

Rahmen der vierteljährlichen Produktionsstatistik erhoben wird. Für den Energiebereich konnten im Rahmen der Produktionsstatistiken aus Geheimhaltungsgründen seit längerem keine gütermäßigen Ergebnisse mehr nachgewiesen werden. Die Rückgewinnung von Werkstoffen, das heißt die Erzeugung von Sekundärrohstoffen, ist zwar weiterhin Teil des Produzierenden Gewerbes. Eine Erhebung von Produktionsdaten für Sekundärrohstoffe ist in den europäischen und nationalen statistischen Rechtsvorschriften jedoch nicht vorgesehen. Für Güter, die im Rahmen der Revision vollständig aus dem Produzierenden Gewerbe ausgegliedert wurden (z. B. Verlagserzeugnisse), finden sich im GP 2009 keine Meldenummern mehr.

Die Gliederung des GP 2009 folgt – von wenigen Ausnahmen abgesehen – bis zur Ebene der Klassen (Viersteller) der Gliederung der WZ 2008 bzw. der NACE Rev. 2. In den ersten sechs Stellen basieren die Kodierung und der Beschreibungstext des GP 2009 auf den entsprechenden Positionen der CPA 2008. Teilweise wurden jedoch redaktionelle Änderungen vorgenommen, um die Texte verständlicher zu formulieren und Fehler in der EU-Verordnung zur CPA 2008 zu korrigieren. Die ersten acht Stellen des GP-Kodes entsprechen (von wenigen Ausnahmen abgesehen) dem achtstelligen Code der PRODCOM-Liste 2008, die neunte Stelle ist nationalen Unterteilungen vorbehalten.

Übersicht 3 gibt einen Überblick über den formalen Aufbau des GP 2009 im Vergleich zu seiner Vorgängerversion.

Übersicht 3: Gliederung des Systematischen Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002) und Ausgabe 2009 (GP 2009) im Vergleich

Gliederungsebene	GP 2002	GP 2009	Veränderung
Güterabteilungen	30	29	-1
Gütergruppen	116	104	-12
Güterklassen	206	245	+39
Güterkategorien	564	592	+28
Güterunterkategorien	1 204	1 583	+379
Güterarten	6 147	5 137	-1 010

Auch beim GP 2009 konnte die Zahl der Unterteilungen auf der untersten Hierarchieebene deutlich reduziert werden, und zwar um 16 %. Dies ist hauptsächlich auf die Straffung der PRODCOM-Liste zurückzuführen.

Beim Übergang vom GP 2002 auf das GP 2009 blieben 4 192 Güterarten – abgesehen von ihrer Umkodierung und gegebenenfalls einer Präzisierung der Bezeichnung – unverändert. Somit ist bei mehr als zwei Dritteln aller Meldenummern des GP 2002 (bzw. der auf dieser Grundlage erhobenen statistischen Daten) ein uneingeschränkter Vergleich mit dem GP 2009 möglich. Hinzu kommen noch 28 Meldenummern, die inhaltlich unverändert blieben, bei denen sich jedoch die zu erhebenden Maßeinheiten geändert haben, und 1 603 Meldenummern des GP 2002, die im Verhältnis n : 1 zusammengefasst werden, 1 493 davon mit unveränderten Maßeinheiten. Auch in diesen Fällen sind die nach dem GP 2002 und dem GP 2009 erhobenen Daten – zumindest eingeschränkt – miteinander vergleichbar.

8) Siehe Erstes Gesetz zum Abbau bürokratischer Hemmnisse insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft vom 22. August 2006 (BGBl. I S. 1970), Artikel 10.

5 Die Implementierung von WZ 2008 und GP 2009

Die Umstellung auf die neuen Klassifikationen war und ist ein komplexer Prozess, der neben dem statistischen Unternehmensregister eine Vielzahl von Einzelstatistiken betrifft. Um den Übergang auf die revidierten Klassifikationen so harmonisch wie möglich zu gestalten, waren sorgfältige Vorbereitungen und ein koordiniertes Vorgehen erforderlich. Zentrale Themen im Zusammenhang mit der Implementierung der revidierten Klassifikationen waren:

- die Bereitstellung der neuen Klassifikation sowie der Hilfsmittel für ihre Anwendung, zum Beispiel Erläuterungen und Gegenüberstellungen,
- die notwendige Anpassung der nationalen Rechtsgrundlagen,
- die Umstellung des Unternehmensregisters auf die WZ 2008,
- die Anpassung der Erhebungen selbst,
- die Entscheidung über die Doppelaufbereitung von Daten und die Rückrechnung von Zeitreihen,
- die Anpassung von Datenbanken und Veröffentlichungen sowie
- die Information von Auskunftgebenden und Datennutzern.

Im Rahmen des Europäischen Statistischen Systems richtet sich die Implementierung der neuen Wirtschaftszweikklassifikation nach den Vorgaben der EU-Rechtsverordnungen zur Umstellung auf die NACE Rev. 2. Beginnend mit dem Jahr 2009 müssen danach erste Ergebnisse für die Berichtsjahre 2008 und 2009 (im Bereich der Konjunkturstatistiken sogar weiter zurückgerechnete Ergebnisse) nach NACE Rev. 2 an Eurostat geliefert werden. Auf dieses Ziel musste die Planung der Umstellung auf die WZ 2008 ausgerichtet werden. Die Umstellung auf das GP 2009 wurde durch die Vorgaben der PRODCOM-Liste 2008 bestimmt, nach der die EU-Mitgliedstaaten bis Juni 2009 ihre produktionsstatistischen Ergebnisse für das Berichtsjahr 2008 an Eurostat zu liefern haben.

Die Gliederungen von WZ 2008 und GP 2009 liegen seit geraumer Zeit vor. Auch die Erläuterungen sowie die Gegenüberstellungen zu den Vorgängerversionen der Klassifikationen sind verfügbar. Diese Informationen können aus dem Internetangebot des Statistischen Bundesamtes heruntergeladen werden (www.destatis.de). Schlagwortverzeichnisse mit einigen tausend Begriffen wurden ebenfalls erarbeitet, die Umstellung umfangreicher Stichwortverzeichnisse für WZ 2008 und GP 2009 wird in Kürze abgeschlossen sein. Auch die einschlägigen nationalen Statistikgesetze sind an die neuen Gegebenheiten angepasst worden.

Für den überwiegenden Teil der Wirtschaftsstatistiken bildet das Unternehmensregister die Grundlage für die Ermittlung der Grundgesamtheiten und der Berichtskreise. Beim

statistischen Unternehmensregister handelt es sich um eine regelmäßig aktualisierte Datenbank von wirtschaftlich aktiven Unternehmen und Betrieben, u. a. mit Angaben zum steuerbaren Umsatz und zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten der Einheiten aus Verwaltungsdaten sowie zu den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Einheiten. Insofern ist das Unternehmensregister von der Implementierung der WZ 2008 betroffen. Durch die Nutzung von Verwaltungsdaten zum Aufbau und zur Führung des Unternehmensregisters lassen sich beträchtliche Rationalisierungseffekte erzielen. So können statistische Erhebungen, die bislang zur Gewinnung von Strukturdaten der Wirtschaft erforderlich waren, entweder in geringerem Umfang durchgeführt werden oder ganz entfallen. Darüber hinaus bildet das statistische Unternehmensregister einen optimalen Rahmen für die Stichprobenauswahl und ermöglicht durch regelmäßige Rotation der einbezogenen Einheiten eine gleichmäßigere Verteilung der statistischen Berichtspflichten. Voraussetzung für die genannten Entlastungs- und Rationalisierungseffekte ist jedoch ein funktionsfähiges und vollständiges statistisches Unternehmensregister, das auch die aktuelle Wirtschaftszweigangabe enthält. Zwar lassen sich rund zwei Drittel aller Unterklassen der WZ 2003 eindeutig (d. h. maschinell) in die WZ 2008 umschlüsseln. Das betrifft aber nur etwa die Hälfte der im Unternehmensregister geführten Unternehmen und Betriebe. Einheiten, deren Wirtschaftszweig nicht eindeutig einer einzigen neuen WZ 2008-Position zugeordnet werden konnte (1:n-Fälle), wurden nach einem zwischen Experten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder abgestimmten Verfahren geprüft und bearbeitet, wozu auch die direkte Befragung wichtiger Einheiten gehörte.

Für einen reibungslosen Übergang auf die revidierten Klassifikationen ist es wichtig, dass die zu den verschiedenen Wirtschaftsstatistiken herangezogenen Unternehmen und Betriebe, die betroffenen Verwaltungen sowie die Datennutzer rechtzeitig über die strukturellen und methodischen Änderungen in den Klassifikationen unterrichtet werden. Dieser Beitrag ist ein Teil der Informationskampagne des Statistischen Bundesamtes. Weitere Informationen haben die einzelnen fachstatistischen Bereiche bereitgestellt oder werden dies noch tun. Über das Ergebnis der Revision des GP haben die Statistischen Ämter der Länder die Auskunftgebenden Unternehmen und Betriebe direkt unterrichtet.

In zahlreichen Besprechungen und Sitzungen haben Vertreter der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder Einzelheiten des Übergangs auf die WZ 2008 und das GP 2009 festgelegt und koordiniert. Dazu gehören insbesondere Fragen der Anpassung der Erhebungen und des Veröffentlichungsprogramms, von Doppelaufbereitungen oder Rückrechnungen. Hierüber sowie über die Auswirkungen der Revision wird zusammen mit der Veröffentlichung fachstatistischer Ergebnisse zu gegebener Zeit gesondert berichtet. [lu](#)

Dipl.-Volkswirt Oliver Bauer, Dipl.-Kauffrau (FH) Beate Tenz

Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen

Ergebnisse für das Jahr 2008

Die effektive Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) ist für Unternehmen zu einem wichtigen strategischen Faktor geworden. Durch den Einsatz von IKT lässt sich die Produktivität des Unternehmens steigern und so die Wettbewerbsfähigkeit verbessern. Informationstechnologien erleichtern den Zugang zu Informationen, beschleunigen Geschäftsprozesse und eröffnen den Unternehmen neue, globale Beschaffungs- und Absatzwege. Entsprechend ist die Durchdringung mit IKT auch ein wichtiger Impulsgeber für gesamtwirtschaftliches Wachstum und Beschäftigung, gerade in rohstoffärmeren Ländern oder Wirtschaftsräumen wie der Europäischen Union (EU).

Die Erhebung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen liefert einen Überblick über die Ausstattung und die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen. Neben Daten zur Verbreitung von Computern, Internet und Netzwerken sind die verschiedenen Nutzungsaspekte moderner Informationstechnologien, wie etwa E-Government oder E-Learning, Befragungsschwerpunkt der Studie. In die Erhebung werden Unternehmen nahezu aller Wirtschaftsbereiche – mit Ausnahme der Landwirtschaft und des Bergbaus – einbezogen. Die Ergebnisse spiegeln den Stand vom Januar des Jahres 2008 wider.

In den Mitgliedstaaten der Europäischen Union werden methodisch harmonisierte Erhebungen zur Nutzung von IKT durchgeführt, um Vergleiche zwischen den einzelnen Ländern zu ermöglichen. Im europäischen Vergleich werden allerdings nur Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten betrachtet. Demgegenüber beziehen sich die in Kapi-

tel 2 dargestellten Ergebnisse für Deutschland auf Unternehmen aller Größenklassen.

Vorbemerkung

Der Europäische Rat von Lissabon hat im März 2000 beschlossen, Europa bis zum Jahr 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt mit mehr Arbeitsplätzen und besserem sozialen Zusammenhalt auszubauen. Dazu wurde im Juni 2000 im portugiesischen Feira der Aktionsplan eEurope 2002 als ein integrierter Bestandteil der Lissabonner Strategie vereinbart. Im Juni 2002 verabschiedete der Europäische Rat auf dem Gipfel in Sevilla eEurope 2005 als Nachfolger dieses Aktionsplans. Die Bestrebungen der Europäischen Kommission, den Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien zu fördern und damit wichtige Impulse für Wachstum und Beschäftigung in Europa zu geben, werden im Rahmen der Initiative „i2010: Informationsgesellschaft 2010“ fortgeführt, welche im Juni 2005 beschlossen wurde.

Zur Evaluierung der Aktionspläne und zur Durchführung eines gemeinsamen Benchmarking wurden von 2002 bis 2005 in fast allen Mitgliedsländern der EU harmonisierte Piloterhebungen zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie in Unternehmen und privaten Haushalten durchgeführt.

Diese Pilotphase endete mit Ablauf des Jahres 2005. Durch den Erlass der Verordnung über Gemeinschaftsstatistiken zur Informationsgesellschaft¹⁾ wurden alle Mitgliedstaaten

1) Verordnung (EG) Nr. 808/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 21. April 2004 über Gemeinschaftsstatistiken zur Informationsgesellschaft (Amtsbl. der EU Nr. L 143, S. 49).

der Europäischen Union verpflichtet, jährlich bis einschließlich 2009 statistische Ergebnisse für die Erstellung von Gemeinschaftsstatistiken über die Nutzung von IKT durch Unternehmen, Haushalte und Einzelpersonen zu liefern. Da die EG-Verordnung den nach dem Bundesstatistikgesetz geforderten Regelungsinhalt nicht vollständig abbildet, wurde mit dem Gesetz über die Statistik zur Informationsgesellschaft²⁾ eine nationale Rechtsgrundlage geschaffen. Auf deren Basis werden die Erhebungen „IKT in Unternehmen“ und „IKT in privaten Haushalten“ ab dem Jahr 2006 als reguläre Erhebungen in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder und mit Unterstützung des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) durchgeführt.

1 Methodisches Konzept der Erhebung

Erhebungseinheiten und Stichprobenziehung

Die Erhebung zur Nutzung von IKT in Unternehmen 2008 wurde gemäß § 2 InfoGesStatG bei 20 000 Unternehmen und Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit auf freiwilliger Basis durchgeführt.

Erhebungseinheiten waren die Unternehmen und die Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit aus den folgenden ausgewählten Wirtschaftsbereichen der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1) gemäß der Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates vom 9. Oktober 1990 (Amtsbl. der EG Nr. L 293, S. 1) in der zum Erhebungszeitpunkt gültigen Fassung:

- Abschnitt D: Verarbeitendes Gewerbe
- Abschnitt E: Energie- und Wasserversorgung
- Abschnitt F: Baugewerbe
- Abschnitt G: Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern
- Abschnitt H: Gastgewerbe
- Abschnitt I: Verkehr und Nachrichtenübermittlung
- Abschnitt J: Kredit- und Versicherungsgewerbe
- Abschnitt K: Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen a. n. g.
- Abteilung 92: Kultur, Sport und Unterhaltung
- Abteilung 93: Erbringung von sonstigen Dienstleistungen

Zur Festlegung der Gesamtheit aller Erhebungseinheiten diente das bei den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder geführte Unternehmensregister. Aus der Grundgesamtheit des Unternehmensregisters mit Stand Dezember 2007 wurden die zu befragenden Erhebungseinheiten nach einem Auswahlplan mittels einer nach Bundesländern, Wirtschaftszweigen und Beschäftigtengrößenklassen geschichteten Zufallsstichprobe gezogen. Auswahlinheit war das einzelne Unternehmen. Es war zugleich Erhebungs- und Darstellungseinheit.

Insgesamt wurde eine Schichtung nach 21 Wirtschaftsbereichen, fünf Beschäftigtengrößenklassen und zwölf Regionen zugrunde gelegt, was zu 1 260 Schichten führte. In jeder Schicht wurde eine separate Zufallsstichprobe gezogen. Die Schichten der Unternehmen mit 250 und mehr tätigen Personen sowie diejenigen Schichten, die auf Bundesebene nur sehr schwach besetzt waren, wurden als Totalschichten berücksichtigt. Das bedeutet, dass jedes darin befindliche Unternehmen angeschrieben wurde. Schichten, die im Verhältnis dazu sehr stark besetzt waren, wurden in dem Umfang bei der Stichprobenziehung erfasst, wie es für eine gesicherte Ergebnisdarstellung in der angestrebten Tiefengliederung nötig erschien.

Die Befragung wurde in zwei aufeinanderfolgenden Wellen durchgeführt. Der Erstversand der Erhebungsunterlagen erfolgte im März 2008. Im Mai 2008 wurden alle Unternehmen, die bis dahin noch nicht geantwortet hatten, erneut angeschrieben und um Teilnahme an dieser freiwilligen Erhebung gebeten.

Bis zum Beginn der Ergebnisaufbereitung sind an die Statistischen Ämter der Länder und an das Statistische Bundesamt insgesamt 8 838 Erhebungsbogen mit verwertbaren Angaben zurückgesandt worden. Dies entspricht einer an der Zahl der verschickten Fragebogen gemessenen Rücklaufquote von 44,2 %.

Ergebnisaufbereitung

Die Ergebnisaufbereitung aller plausibilisierten Daten fand im Statistischen Bundesamt statt. Es wurde das Verfahren der sogenannten gebundenen Hochrechnung eingesetzt. Unter Berücksichtigung des Wirtschaftszweiges und der Beschäftigtengrößenklasse der einzelnen Unternehmen wurden die Daten anhand der Ergebnisse folgender Quellen hochgerechnet:

- Kostenstrukturhebung der Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes für den Abschnitt D der Wirtschaftszweigglassifikation NACE Rev. 1.1
- Kostenstruktur- und Investitionserhebung der Unternehmen in der Energie- und Wasserversorgung für den Abschnitt E
- Jahreserhebung im Baugewerbe für den Abschnitt F

²⁾ Gesetz über die Statistik zur Informationsgesellschaft (Informationsgesellschaftsstatistikgesetz – InfoGesStatG) vom 22. Dezember 2005 (BGBl. I S. 3685).

- Jahreserhebung im Handel und Gastgewerbe für die Abschnitte G und H
- Unternehmensregister (Stand: Dezember 2007) für den Abschnitt J
- Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich (Dienstleistungsstatistik) für die Abschnitte I und K
- Umsatzsteuerstatistik für die Abteilungen 92 und 93 der Wirtschaftszweigklassifikation NACE Rev. 1.1

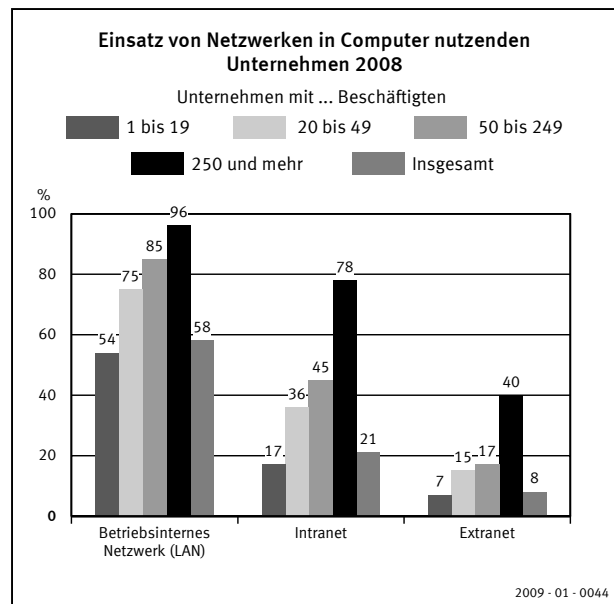
2 Nutzung von IKT in deutschen Unternehmen im Jahr 2008

Rund vier von fünf Unternehmen in Deutschland (84 %) setzten im Jahr 2008 Computer in ihrem Geschäftsablauf ein. Damit liegt der Anteil der Unternehmen mit PC-Nutzung weiterhin auf dem hohen Niveau der letzten Jahre. Dies lässt vermuten, dass bei der Ausstattung von Unternehmen mit Computern mittlerweile ein gewisser Sättigungsgrad erreicht ist. Unter dem Gesichtspunkt der Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit haben vor allem die Unternehmen in den letzten Jahren den technologischen Nachholbedarf ausgeglichen, bei denen die Integration von Computern in den Geschäftsablauf als betriebswirtschaftlich notwendig erschien. Andere Aspekte, wie etwa zu hohe Anschaffungs- und Wartungskosten, fehlende EDV-Kenntnisse oder einfach fehlender Bedarf, mögen der Grund dafür sein, dass weiterhin insbesondere kleinere Unternehmen auf den Einsatz von IKT verzichten. Während nahezu alle Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten Computer in ihrem Geschäftsablauf nutzten, sahen im Jahr 2008 immer noch 18% der Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten vom Computereinsatz ab.

58 % der Unternehmen verbessern Informationsfluss durch Einsatz eines betriebsinternen Netzwerkes

Betriebsinterne Computernetzwerke ermöglichen die gemeinsame Nutzung von Daten und einen schnellen, unkomplizierten Zugriff auf notwendige Informationen. Die Informationsversorgung im Unternehmen kann so verbessert und beschleunigt werden und Prozesse können schneller und effizienter ablaufen. Im Jahr 2008 verfügten 58% aller Computer nutzenden Unternehmen über ein betriebsinternes Computernetzwerk, zum Beispiel ein LAN (Local Area Network) oder ein WLAN (Wireless LAN). Dabei werden Rechner auf kurze Entfernungen, beispielsweise innerhalb eines Gebäudes, miteinander vernetzt. Der Grad der Verbreitung von betriebsinternen Netzwerken steigt mit zunehmender Größe der Unternehmen. So setzten 75% der Computer nutzenden Unternehmen mit 20 bis 49 Beschäftigten im Jahr 2008 ein betriebsinternes Netzwerk ein, bei den Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten waren es 85% und bei den Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten sogar 96%. In der Größenklasse 1 bis 19 Beschäftigte waren bei 54% der Unternehmen die Computer betriebsintern vernetzt (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



Weiter entwickelte Arten von Netzwerken sind das Intranet und das Extranet, die auf den gleichen Techniken wie das Internet basieren. Während das Intranet als unternehmensinterne Informationsplattform nur Nutzern innerhalb der Organisation zugänglich ist, können auf das Extranet auch registrierte externe Benutzer zugreifen, wie etwa Geschäftspartner oder Großkunden. Im Jahr 2008 war in 21% der Computer nutzenden Unternehmen ein Intranet vorhanden. 8% der Unternehmen ermöglichten externen Nutzern den Zugriff auf unternehmensinterne Daten über ein Extranet.

Unternehmen stellen ihren Beschäftigten im Intranet vor allem Arbeitsunterlagen für das Tagesgeschäft zur Verfügung

Von den Unternehmen, die im Jahr 2008 über ein Intranet verfügten, stellten 76% ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über diese Plattform Arbeitsunterlagen für das Tagesgeschäft bereit, wie etwa Standardformulare oder Sitzungsprotokolle. Bei 61% der Unternehmen waren über das Intranet Handbücher, Leitfäden oder Schulungsunterlagen abrufbar. 57% veröffentlichten im Intranet interne Newsletter oder aktuelle Unternehmensnachrichten. Auch auf Waren- und Dienstleistungskataloge (bei 45% der Unternehmen mit Intranet) und auf Informationen zur allgemeinen Unternehmenspolitik (bei 41% der Unternehmen mit Intranet) konnten die Beschäftigten über die unternehmensinterne Homepage zugreifen.

Darüber hinaus ermöglichten 11% der Computer nutzenden Unternehmen ihren Beschäftigten im Jahr 2008 einen elektronischen Zugriff auf Dienste der Personalverwaltung. Auf elektronischem Wege können Beschäftigte so beispielsweise Urlaubsanträge einreichen, Gehaltsabrechnungen einsehen oder Stellenausschreibungen abrufen. Bereits knapp jedes zweite Computer nutzende Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten (49%) verfügte im Jahr 2008

über ein derartiges Online-Personalverwaltungssystem. Bei den Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten lag dieser Anteil bei 22%, bei Unternehmen mit 20 bis 49 Beschäftigten bei 15%. Bei den Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten gewährleistete im Jahr 2008 jedes zehnte Unternehmen mit PC-Nutzung seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen elektronischen Zugriff auf Dienste der Personalverwaltung.

79 % der deutschen Unternehmen haben Zugang zum Internet

Das Internet hat die Kommunikationsprozesse bei geschäftlichen Beziehungen nachhaltig verändert und ist zur grundlegenden Infrastruktur der Telekommunikation geworden. Einen Zugang zum Internet besaßen im Jahr 2008 etwa 79 % der in Deutschland ansässigen Unternehmen (2005: 78 %, 2003: 74 %, 2002: 62%). Die Entwicklung im Zeitverlauf zeigt, dass sich die Unternehmen seit Anfang des neuen Jahrtausends schnell den technologischen Entwicklungen und den veränderten globalen Rahmenbedingungen angepasst und ihr Unternehmen mit dem World Wide Web vernetzt haben, um die vielfältigen Potenziale des Internets zu nutzen.

Nach wie vor gilt, dass mit zunehmender Größe der Unternehmen die Nutzung des Internets stärker verbreitet ist. Während im Jahr 2008 rund 96 % der Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten mit dem World Wide Web verbunden waren, waren es in der Größenklasse 1 bis 19 Beschäftigte nur 77 % aller Unternehmen.

Vier von fünf Unternehmen nutzen Breitbandverbindung

Während der Anteil der Unternehmen, die einen Zugang zum Internet besitzen, seit dem Jahr 2004 bei knapp unter 80 % stagniert, entwickeln sich Breitbandzugänge zur vorherrschenden Zugangsart zum Internet. Ein Breitbandanschluss ist mittlerweile ohnehin bei vielen Internetanwendungen zur sinnvollen Nutzung erforderlich. Während im Jahr 2004 nur etwa 43 % der Unternehmen mit Internetzu-

gang eine DSL- oder andere Breitbandverbindung nutzen, waren es im Jahr 2008 bereits 86 % (siehe Schaubild 2). Damit hat die Verwendung breitbandiger Anschlusstechnologien in Unternehmen innerhalb von vier Jahren um 43 Prozentpunkte zugenommen. Gleichzeitig ist die Nutzung von Modem und ISDN in den letzten Jahren stetig zurückgegangen. ISDN- und Modem-Verbindungen sind jedoch noch nicht vollständig durch Breitbandverbindungen ersetzt worden, sondern in vielen Unternehmen existieren noch mehrere Verbindungsarten parallel. Immerhin ging 2008 noch ein Viertel der Unternehmen (25 %) teilweise über ein analoges Modem oder eine ISDN-Verbindung in das Internet. Die immer noch relativ hohe Zahl an ISDN- und Modem-Nutzern kann auch als Indiz dafür gewertet werden, dass die Verfügbarkeit von Breitbandanschlüssen noch nicht vollständig in allen Regionen Deutschlands gewährleistet ist.

Immer mehr Unternehmen verfügen zusätzlich über einen mobilen Internetzugang. Die Datenübertragung erfolgt dabei beispielsweise über GPRS oder UMTS. Der Anteil der Unternehmen mit mobilem Internetanschluss betrug im Jahr 2008 etwa 14 %. Ein mobiler Internetzugang ermöglicht den Unternehmen ein noch flexibleres Arbeiten und einen effektiveren Ressourceneinsatz. Die Nutzung des Internets ist nicht mehr lokalisiert, vielmehr kann von jedem Ort der Welt auf alle benötigten Daten im Unternehmen zugegriffen werden. Schaffte der Einsatz von IKT anfangs neue Beschäftigungsmodelle wie Telearbeit – im Jahr 2006 gewährten 18 % der Computer nutzenden Unternehmen ihren Beschäftigten den externen Zugriff auf unternehmensinterne IT-Systeme –, ist durch den mobilen Internetzugang mittlerweile auch ein Zugriff „von unterwegs“, beispielsweise auf Geschäftsreisen, möglich.

Drei Viertel der Unternehmen erledigen Bankgeschäfte online

Das Internet wurde im Jahr 2008 wie schon in den Jahren zuvor am häufigsten für die Inanspruchnahme von Bank- und Finanzdienstleistungen eingesetzt. 74 % der Unternehmen mit Internetzugang nutzten die Möglichkeit, ihre Bankgeschäfte online abzuwickeln (siehe Schaubild 3). Das internetbasierte Lernen konnte sich demgegenüber in deutschen Unternehmen in den letzten Jahren noch nicht durchsetzen. Im Gegenteil zeigt sich hier wieder eine leicht rückläufige Tendenz. Lediglich in 11 % der Unternehmen mit Internetzugang nahmen Beschäftigte im Jahr 2008 E-Learning-Angebote im Internet wahr. Im Jahr 2005 hatten noch 20 % der Internet nutzenden Unternehmen angegeben, das Internet zum Zwecke von Ausbildung und Unterricht einzusetzen.

Jedes zweite Unternehmen nutzt Online-Services der öffentlichen Hand

Elektronische Behördendienste leisten einen wesentlichen Beitrag zur Verwaltungsmodernisierung und stellen einen Standortvorteil und Wirtschaftsfaktor für einzelne Länder, Kommunen und für Deutschland insgesamt dar. Durch die Vereinfachung und Standardisierung von Vorgängen werden Bürgerinnen und Bürger und die Wirtschaft von bürokratischem Aufwand entlastet und Übermittlungsfehler redu-

Schaubild 2

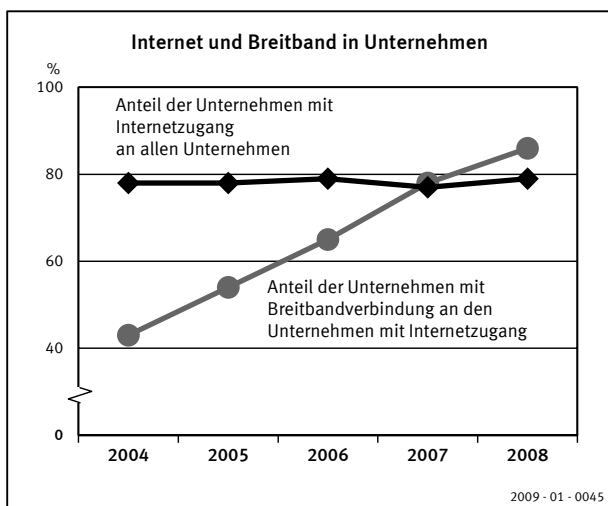
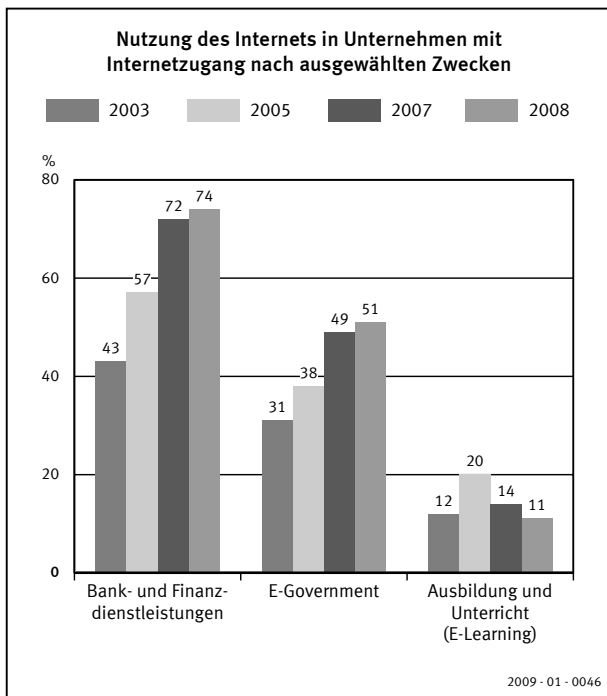


Schaubild 3



ziert. Gleichzeitig entstehen auf beiden Seiten Kosten- und Zeitersparnisse. Die Dienstleistungen der öffentlichen Hand sind zudem durch das Internet 24 Stunden am Tag von vielen Orten aus zugänglich.

Das Angebot der öffentlichen Verwaltung an Online-Services ist in den letzten Jahren stetig gestiegen und immer mehr Unternehmen in Deutschland nutzen mittlerweile die Möglichkeit, ihre Behördenangelegenheiten online zu erledigen. Im Jahr 2008 griffen 51 % der Unternehmen mit Internetzugang auf Online-Dienstleistungen der öffentlichen Hand zurück. Damit ist der Anteil der E-Government-Nutzer im Vergleich zu 2003 um 20 Prozentpunkte angewachsen.

Am häufigsten kommunizierten die Unternehmen mit der öffentlichen Verwaltung über das Internet, um Formulare herunterzuladen (83 %) und um Informationen einzuholen (79 %). 74 % der Unternehmen sandten zudem die ausge-

füllten Formulare direkt über das Internet an die zuständige Behörde zurück. 51 % der E-Government nutzenden Unternehmen machten im Jahr 2008 von der kompletten elektronischen Geschäftsabwicklung Gebrauch. Dabei werden Verwaltungsverfahren vollständig über das Internet abgewickelt und schließen auch eine automatische Zahlung ein, falls diese erforderlich ist. Daneben gaben 12 % der E-Government nutzenden Unternehmen bei einer elektronischen Ausschreibung online ein Angebot ab.

Neun von zehn Unternehmen in der Hotellerie und im sonstigen Beherbergungsgewerbe haben eine eigene Website

Im Beherbergungsgewerbe verfügten im Jahr 2008 etwa 93 % der Unternehmen mit Internetzugang über eine eigene Website. Ebenfalls weit verbreitet waren Websites in den Branchen Forschung und Entwicklung (97 %), Kultur, Sport und Unterhaltung (88 %) sowie im Kreditgewerbe (86 %). Insgesamt verfügten 2008 rund 60 % der deutschen Unternehmen mit Internetzugang über einen eigenen Internetauftritt (2006: 58 %, 2003: 40 %, 2002: 33 %). Von den kleineren Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten und Internetzugang hatte im Jahr 2008 über die Hälfte (56 %) eine eigene Website. Bei den Unternehmen mit 20 bis 49 Beschäftigten lag dieser Anteil bei 83 %, bei den Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten waren es 81 %. Von den Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten verfügten 90 % über eine eigene Internetpräsenz (siehe Tabelle).

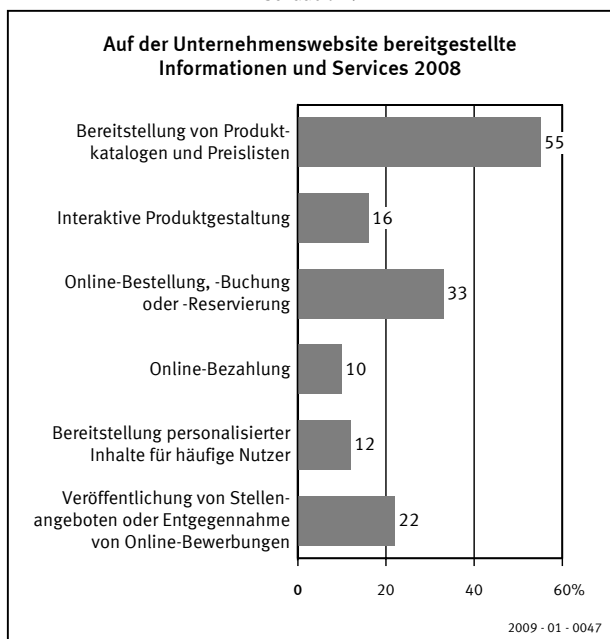
55 % der Unternehmen mit eigener Website nutzten diese, um Produktkataloge und Preislisten im Internet zugänglich zu machen (siehe Schaubild 4). Bei 33 % konnten die Kunden über den Internetauftritt des Unternehmens Produkte und Dienstleistungen elektronisch bestellen oder Reservierungen vornehmen. 10 % der Unternehmen ermöglichten dabei auch direkt eine Online-Bezahlung der erworbenen Waren. 22 % der Unternehmen veröffentlichten auf ihrer Website Stellenangebote oder nahmen über diese Online-Bewerbungen entgegen.

Eine Internetpräsenz gestattet auch eine individuellere Kundenansprache. 16 % der Unternehmen integrierten in ihren

Unternehmen mit eigener Website 2008 nach Beschäftigtengrößenklassen und Wirtschaftszweigen
Prozent

Wirtschaftszweig	Anteil der Unternehmen mit eigener Website an Unternehmen mit Internetzugang				
	insgesamt	mit ... bis ... Beschäftigten			
		1 – 19	20 – 49	50 – 249	250 und mehr
Untersuchte Wirtschaftsbereiche insgesamt	60	56	83	81	90
Verarbeitendes Gewerbe	64	57	83	90	96
Energie- und Wasserversorgung	72	54	97	98	99
Baugewerbe	44	42	73	81	96
Handel	57	55	91	91	98
Gastgewerbe	75	74	82	84	94
Verkehr	49	44	65	85	95
Nachrichtenübermittlung	50	46	63	89	70
Kredit- und Versicherungsgewerbe	63	61	87	98	100
Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.	59	57	88	89	97
Kultur, Sport und Unterhaltung	88	82	95	94	95
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	61	-	-	-	-

Schaubild 4



Internetauftritt die Möglichkeit, dass Kunden ihre Produkte interaktiv nach ihren eigenen Bedürfnissen selbst gestalten können. So können Kunden beispielsweise eigene Fotos hochladen und Geschirr, Kalender oder T-Shirts mit ihrem Wunschmotiv versehen. Bei 12% der Unternehmen identifizierte die Website zudem wiederkehrende Besucher, zum Beispiel über Cookies, und stellte ihnen speziell auf ihr Profil zugeschnittene Inhalte zur Verfügung.

39% der Unternehmen nutzen automatisierten Datenaustausch

Durch die Automatisierung des Datenaustausches mit Kunden und Lieferanten lassen sich in Unternehmen Kosten und Zeit sparen. So können zum Beispiel Rechnungen und Gutschriften täglich automatisiert abgerufen, geprüft, in der Buchhaltungssoftware erfasst und gebucht werden. Eine manuelle Eingabe der einzelnen Mitteilungen ist dabei nicht mehr erforderlich.

In Deutschland setzten im Jahr 2008 etwa 39% der Unternehmen mit Computernutzung das Verfahren des automatisierten Datenaustausches (ADA) ein. Besonders verbreitet war der automatisierte Datenaustausch mit einem Anteil von 62% bei Unternehmen im Kreditgewerbe. Auch Unternehmen des Fahrzeugbaus und der Energie- und Wasserversorgung machten überdurchschnittlich Gebrauch vom automatisierten Datenaustausch, bei 53% der Computernutzenden Unternehmen in diesen Branchen waren solche Verfahren im Einsatz.

Am häufigsten nutzten die Unternehmen den automatisierten Datenaustausch, um Daten an Behörden zu versenden oder um Behördendaten zu empfangen. Diesen Einsatzzweck gaben 62% der Unternehmen mit Nutzung von ADA an. 59% der Unternehmen setzten den automatisierten Datenaustausch zum Versand oder Empfang von Produkt-

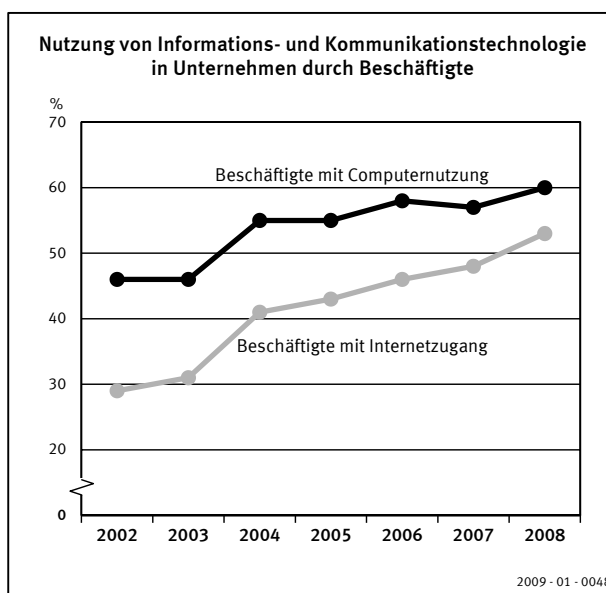
informationen ein und 55% versendeten über ADA Zahlungsanweisungen an Finanzinstitute. 48% der Unternehmen nahmen über ADA Bestellungen entgegen und 47% verschickten automatisiert Aufträge an Zulieferer.

Im Durchschnitt nutzen 60% der Beschäftigten in Unternehmen regelmäßig einen PC während der Arbeitszeit

Durch die zunehmende Implementierung von IKT in die Geschäftsprozesse von Unternehmen steigt auch die Zahl der Beschäftigten, die mit diesen neuen Technologien arbeiten. Um die positiven Effekte und Potenziale von IKT in Unternehmen realisieren zu können, ist daher neben dem reinen Vorhandensein der entsprechenden Technologien auch das dafür notwendige Know-how bei den Beschäftigten erforderlich.

Im Jahr 2008 arbeiteten in deutschen Unternehmen im Durchschnitt 60% der Beschäftigten im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit regelmäßig mit Computern (siehe Schaubild 5). Im Vergleich zu 2002 ist der durchschnittliche Anteil der Beschäftigten mit PC-Nutzung damit um 14 Prozentpunkte gestiegen.

Schaubild 5



Durchschnittlich 53% der Beschäftigten waren im Jahr 2008 zudem an ihrem Arbeitsplatz mit einem Zugang zum Internet ausgestattet, 24 Prozentpunkte mehr als im Jahr 2002. Da das Internet den Unternehmen immer vielfältigere Möglichkeiten bietet, Geschäftsprozesse zu beschleunigen und zu optimieren, ist auch die Ausstattung der einzelnen Mitarbeiter mit einem Zugang zum weltweiten Netz von immer größerer Bedeutung. Entsprechend nähert sich auch die Zahl der Beschäftigten mit Internetzugang der Zahl der Beschäftigten mit PC-Nutzung an. Während im Jahr 2002 nur 63% der PC nutzenden Beschäftigten auch mit dem Internet verbunden waren, betrug dieser Anteil im Jahr 2008 bereits 88%.

3 Nutzung von IKT in Unternehmen im europäischen Vergleich

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Erhebung „Nutzung von IKT in Unternehmen“ für das Jahr 2008 im europäischen Vergleich vorgestellt. Die Angaben der EU-Mitgliedsländer wurden der Eurostat-Online-Datenbank über den EDS Europäischer Datenservice (www.eds-destatis.de) entnommen. Bei diesem internationalen Vergleich ist zu berücksichtigen, dass nur Ergebnisse für Unternehmen mit mindestens zehn Beschäftigten vorliegen, die – wie oben dargestellt – häufiger moderne Informationstechnologien einsetzen. Gegenüber den nationalen Ergebnissen, in denen Unternehmen aller Größenklassen einbezogen werden, sind dadurch zum Teil deutliche Unterschiede bei der Nutzung von IKT sichtbar.

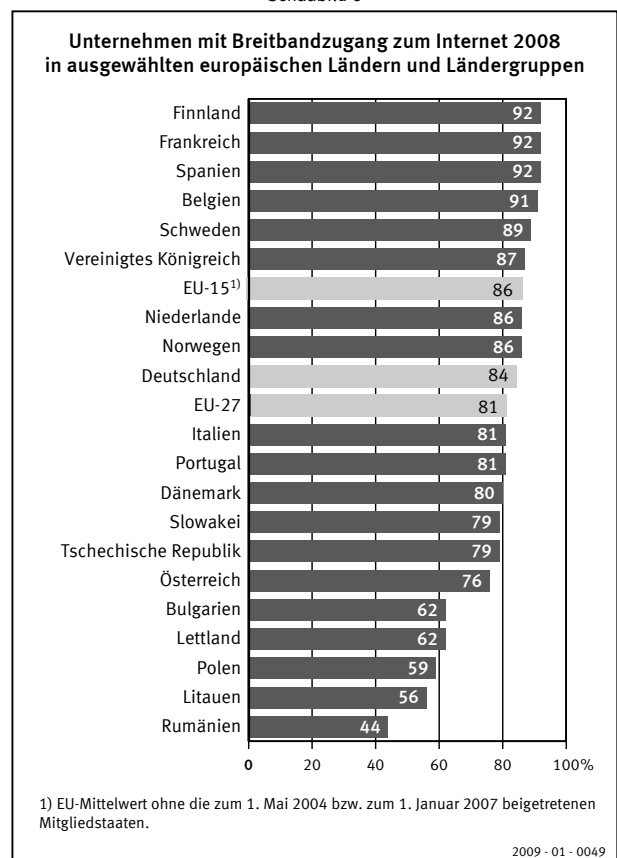
Wird die Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen in Deutschland mit den Durchschnittswerten für die Europäische Union (EU) verglichen, so lassen sich bei der Nutzung von Computern und des Internets kaum noch Unterschiede feststellen. Die Differenzen zwischen den einzelnen Ländern sind verschwindend gering. Sogar in dem jungen EU-Mitgliedsland Rumänien setzten 2008 knapp acht von zehn Unternehmen Computer ein. Damit ist Rumänien – was die Nutzung von IKT anbetrifft – dennoch das Schlusslicht innerhalb der EU. Der Anteil der Unternehmen mit PC-Nutzung an allen Unternehmen liegt in Deutschland mit 97 % knapp über dem europäischen Durchschnitt (96%). Spitzenreiter in dieser Kategorie sind die Niederlande, Island, Dänemark und Finnland. In diesen Ländern setzten 2008 nahezu alle Unternehmen Computer in ihrem Geschäftsablauf ein.

Das Internet entwickelt sich ständig weiter und liefert den Unternehmen unter den Bedingungen der Globalisierung und dem damit verbundenen Wettbewerbsdruck deutliche Produktivitätseffekte. Es entstehen völlig neue Vertriebs- und Beschaffungswege, die die globale Ausrichtung der Unternehmen fördern. Auch für die kleineren und mittelständischen Unternehmen ist das Internet mittlerweile zu einer notwendigen Komponente geworden, um den wachsenden Mobilitätsanforderungen gerecht zu werden. Im europäischen Durchschnitt (EU-27) verfügten 2008 rund 93 % aller Unternehmen über einen Zugang zum Internet. Deutschland liegt mit 95 % zwar leicht über dem Durchschnitt, nimmt damit aber in Europa keinesfalls eine Spitzenposition ein. Führend sind hier weiterhin die Länder Nordeuropas und unsere Nachbarländer Österreich und die Niederlande. In diesen Staaten hatten beinahe alle Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten einen Internetzugang. Am unteren Ende der Rangliste findet sich Rumänien wieder, wobei aber auch dort fast drei von vier Unternehmen eine Internetverbindung vorweisen. Insgesamt verringert sich die Divergenz in Europa zunehmend, sodass in der EU mittlerweile beinahe alle Unternehmen über den PC mit dem weltweiten Netz verbunden sind.

Größere Unterschiede sind bei der Breitbandnutzung zu erkennen. Breitbandverbindungen bilden heutzutage eine

wichtige Voraussetzung für neueste Internetanwendungen und den Gebrauch von moderner IKT. Sie ermöglichen eine grenzenlose Mobilität und eine schnellere Übertragung großer Mengen an Informationen. Unternehmen nutzen diese technologische Entwicklung, um Betriebsabläufe zu beschleunigen, effizienter zu arbeiten und Kosten zu senken. Der Trend zu Breitbandverbindungen setzt sich auch auf europäischer Ebene weiter fort. Der Anteil der Unternehmen mit Breitbandzugang stieg im Vergleich zum Jahr 2005 um 19 Prozentpunkte an. So griffen 2008 bereits 81 % der Unternehmen innerhalb der EU-27 auf leistungsstarke Verbindungen zum Internet zu (siehe Schaubild 6). Führend waren Finnland, Frankreich und Spanien mit einem Anteil der Unternehmen mit Breitbandzugang von jeweils 92 %. Deutschland lag hier mit 84 % knapp über dem EU-27-Durchschnitt und konnte sein relatives Defizit aus den vergangenen Jahren weiter verringern. In den Jahren 2005 und 2006 hatte Deutschland mit 62 bzw. 73 % noch leicht unter dem EU-27-Durchschnitt gelegen. Zum Breitbandzugang zählen sowohl DSL- als auch andere Breitbandverbindungen, wie beispielsweise das Kabel-TV-Netz oder Glasfaser, die in Deutschland noch eine untergeordnete Rolle spielen.

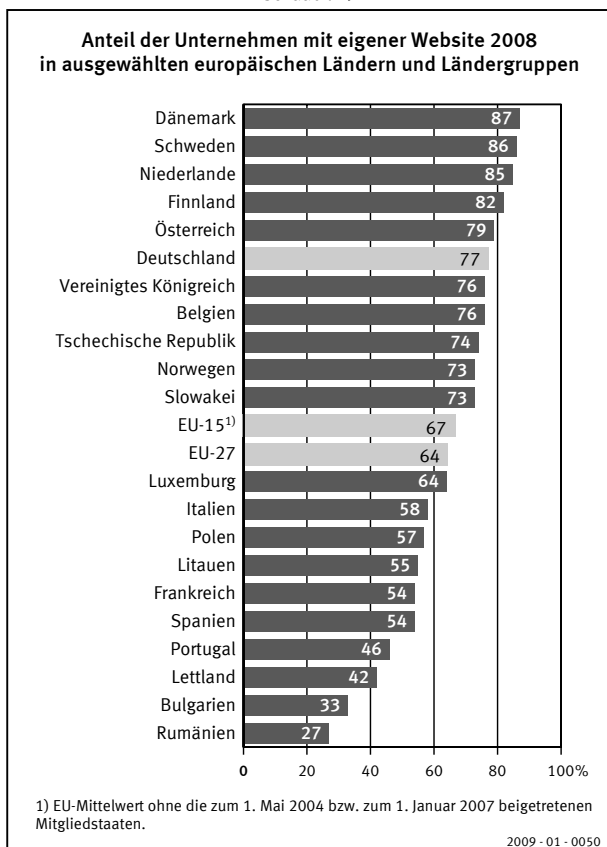
Schaubild 6



77 % aller Unternehmen mit zehn und mehr Beschäftigten in Deutschland besaßen 2008 eine eigene Webpräsenz. Damit lag Deutschland im europäischen Vergleich auf dem sechsten Platz. Im europäischen Durchschnitt (EU-27) präsentierten sich 2008 erst 64 % aller Unternehmen mit zehn

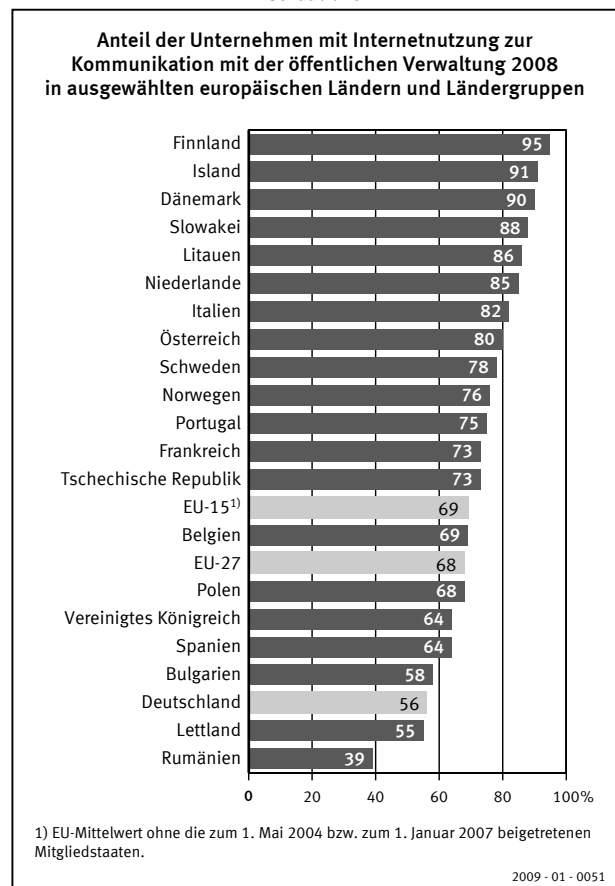
und mehr Beschäftigten online (siehe Schaubild 7). Damit ist der Anteil der Unternehmen mit eigener Website im Vergleich zu 2005 (61 %) nur leicht gestiegen. Wie in den Vorjahren nahmen Dänemark (2008: 87 %, 2005: 82 %) und Schweden (2008: 86 %, 2005: 85 %) die führende Rolle in diesem Bereich ein. Die Schlusslichter bildeten die neuen EU-Mitgliedsländer Bulgarien (33 %) und Rumänien (27 %). Dort verfügte nur knapp jedes dritte Unternehmen über einen eigenen Webauftritt. Portugal weist mit einem Anteil von 46 % ebenfalls einen noch recht niedrigen Wert auf.

Schaubild 7



Im Rahmen der Bestrebungen der öffentlichen Hand, Verwaltungsabläufe effizienter zu gestalten, wurden in den letzten Jahren mehr und mehr Verwaltungsleistungen online bereitgestellt. Der kontinuierliche Anstieg des Anteils der Unternehmen, die E-Government-Angebote nutzen, belegt das Interesse der Unternehmen an Online-Dienstleistungen der öffentlichen Hand. So nutzten in der EU-27 im Jahr 2008 rund 68 % der Unternehmen das Internet für die Interaktion mit öffentlichen Stellen (siehe Schaubild 8). Im Jahr 2005 hatte dieser Wert noch bei 57 % gelegen. Im Vergleich dazu fällt die Nutzung von E-Government durch deutsche Unternehmen im Jahr 2008 mit 56 %, wie schon in den vorangehenden Jahren (2007: 56 %; 2006: 49 %; 2005: 44 %), deutlich unterdurchschnittlich aus. In Ländern wie Finnland (95 %), Island (91 %), Irland (91 %), Dänemark (90 %), Slowenien (88 %) und der Slowakei (88 %) nahmen die Unternehmen die Online-Angebote der öffentlichen Hand hingegen viel intensiver in Anspruch. 39 % der Unternehmen innerhalb der EU-27 mit zehn und mehr Beschäftigten nut-

Schaubild 8



zen E-Government bereits zur vollelektronischen papierfreien Abwicklung von Verfahren. In Deutschland war dies im Jahr 2008 bei 30 % der Unternehmen der Fall.

4 Fazit/Ausblick

Die Durchdringung mit IKT wird auch weiterhin ein wichtiger „Katalysator“ für gesamtwirtschaftliches Wachstum und Beschäftigung in Deutschland und Europa sein. Da bei der Ausstattung der Unternehmen mit Computern und Internetzugang nahezu eine Sättigung erreicht ist und nun immer mehr die effiziente und effektive Adaption von IKT zum Erfolgsfaktor in Unternehmen wird, werden künftige Analysen immer weniger auf den reinen Ausstattungsgrad der Unternehmen mit IKT eingehen, sondern vielmehr die Frage nach der Adaption von IKT in den Mittelpunkt rücken. Auch darüber hinausgehende Analysen, insbesondere zum Einfluss der IKT-Nutzung auf die Produktivität von Unternehmen, werden an Bedeutung gewinnen. Erste Ansätze hierzu liefert u. a. die im Jahr 2008 abgeschlossene Studie ICT Impact, die in 13 EU-Mitgliedstaaten durchgeführt wurde. Der Projektbericht zu dieser Studie wird voraussichtlich Mitte 2009 vorliegen, die wichtigsten Erkenntnisse werden auch in dieser Zeitschrift dargestellt werden. [u](#)

Dr. Claire Grobecker, Dipl.-Ingenieurin Elle Krack-Roberg, Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer

Bevölkerungsentwicklung 2007

Geburten, Sterbefälle und Wanderungen sind die grundlegenden Komponenten der Bevölkerungsentwicklung. Auf der Grundlage des zuletzt festgestellten Bevölkerungsstandes wird durch Bilanzierung dieser Bewegungskomponenten im Rahmen der Bevölkerungsfortschreibung der neue Bevölkerungsstand bis auf Gemeindeebene ermittelt.

Ende 2007 hatte Deutschland rund 82,2 Mill. Einwohner, das waren 0,1% oder 97 000 Personen weniger als Ende 2006 (82,3 Mill.). Der Bevölkerungsrückgang ist vor allem darauf zurückzuführen, dass – trotz eines leichten Geburtenanstiegs – das Defizit der Geburten gegenüber den Sterbefällen von 142 000 durch den Zuwanderungsüberschuss von 44 000 Personen wie in den Jahren zuvor auch 2007 nicht ausgeglichen wurde.

Neben einem Überblick über den Stand der Bevölkerung Ende 2007 enthält der vorliegende Beitrag die Eckdaten der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten, Sterbefälle) und der räumlichen Bevölkerungsbewegung (Wanderungen) aus dem Jahr 2007. Aufgrund der besonderen Bedeutung des Wanderungsgeschehens für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland werden die Veränderungen der Außen- und Binnenwanderungen im Zeitvergleich ausführlich dargestellt.

1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Im Jahr 2007 stieg die Zahl der lebend geborenen Kinder gegenüber dem Vorjahr um 12 140 bzw. um 1,8% auf 684 900 an. Damit gab es wieder einen leichten Geburtenanstieg, nachdem die Geburtenzahl in den Jahren 2003 und 2004 nahezu stagniert hatte und in den Folgejahren zurück-

gegangen war. Trotzdem wurden im Jahr 2007 127 300 Kinder weniger geboren als zehn Jahre zuvor (siehe Tabelle 1). Zu diesem Rückgang trägt auch das Aufrücken geburtenschwacher Jahrgänge in das Alter von Mitte 20 bis Mitte 30 bei. In diesem Alter bekommen Frauen am häufigsten ihre Kinder, die altersspezifischen Geburtenziffern und damit die Geburtenhäufigkeit sind somit am höchsten. Zum Vergleich: 1997 gab es in dieser Altersgruppe noch 6,4 Mill. Frauen, 2007 dagegen nur etwa 4,8 Mill.

Tabelle 1: Eheschließungen, Lebendgeborene und Gestorbene

Jahr	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Überschuss der Gestorbenen über die Geburten
1991	454 291	830 019	911 245	81 226
1997	422 776	812 173	860 389	48 216
2000	418 550	766 999	838 797	71 798
2001	389 591	734 475	828 541	94 066
2002	391 963	719 250	841 686	122 436
2003	382 911	706 721	853 946	147 225
2004	395 992	705 622	818 271	112 649
2005	388 451	685 795	830 227	144 432
2006	373 681	672 724	821 627	148 903
2007	368 922	684 862	827 155	142 293

Die zusammengefasste Geburtenziffer gibt an, wie viele Kinder eine Frau theoretisch im Durchschnitt im Alter zwischen 15 und 50 Jahren zur Welt bringen würde, wenn in allen diesen 35 Jahren ihres Lebens die altersspezifischen Geburtenverhältnisse des Berichtsjahres gelten würden. Sie betrug 2007 1,37 Kinder und lag damit spürbar höher als im Vorjahr (2006: 1,33).

Der Anteil der Kinder, die außerhalb einer Ehe geboren werden, ist weiter gestiegen und belief sich 2007 bereits auf 31 % (2006: 29,9%). 1997 hatten nur 18 % der Neugeborenen Eltern, die nicht miteinander verheiratet waren. Trotz des Anstiegs in den letzten Jahren liegt dieser Anteil in Deutschland aber immer noch niedriger als in einigen anderen Ländern der Europäischen Union (EU). So werden in Schweden und Frankreich über 50 % der Kinder von nicht verheirateten Müttern geboren, in Dänemark, Finnland und dem Vereinigten Königreich sind es etwa 40 %.

Die Zahl der lebend geborenen Kinder, bei denen beide Elternteile Deutsche sind, stieg 2007 gegenüber dem Vorjahr deutlich um rund 11 200 (+ 2,2%) auf 521 000. Demgegenüber verringerte sich im gleichen Zeitraum die Zahl der Kinder ausländischer Eltern um etwa 1 300 (-1,8%) auf 67 000. Gegenüber dem Jahr 2000 ist die Zahl der lebend geborenen Kinder deutscher Eltern um 79 600 (-13%) und die der lebend geborenen Kinder ausländischer Eltern um 24 000 (-26,4%) zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Neugeborenen mit einem ausländischen und einem deutschen Elternteil von 75 000 im Jahr 2000 auf 97 000 im Jahr 2007 (+ 28,5%). Nachgewiesen wird hier die Staatsangehörigkeit; zu den deutschen Eltern gehören somit auch Personen mit Migrationshintergrund (u. a. Eingebürgerte und Spätaussiedler). Deren Anzahl lässt sich aus der amtlichen Geburtenstatistik allerdings nicht ermitteln.

Kinder, von denen Vater, Mutter oder beide Elternteile Deutsche sind, erhalten mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit. Dies traf 2007 auf 618 000 der insgesamt 685 000 Neugeborenen zu (siehe Tabelle 2). Der Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit mit der Geburt ist unabhängig davon, ob die Eltern miteinander verheiratet sind oder nicht. Seit dem Jahr 2000 erwerben zudem in Deutschland

geborene Kinder ausländischer Eltern unter bestimmten Voraussetzungen mit der Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit.¹⁾ Damals trat neben dem Abstammungsprinzip das Geburtsortprinzip („*ius soli*“) in Kraft. 2007 wurden knapp 36 000 Kinder geboren, bei denen diese Bedingungen erfüllt waren (2006: 39 000 Kinder). Damit besaßen über 95 % aller Neugeborenen die deutsche Staatsangehörigkeit. Insgesamt sind seit 2000 rund 306 000 deutsche Kinder ausländischer Eltern geboren worden. Diese Kinder müssen als Erwachsene für die deutsche oder die Staatsangehörigkeit ihrer Eltern optieren. 31 000 Kinder, die im Jahr 2007 geboren wurden, hatten eine ausländische Staatsangehörigkeit.

Im Jahr 2007 verstarben 827 000 Menschen und damit etwa 1 % mehr als im Jahr 2006 (siehe Tabelle 1). Die Zahl der Sterbefälle hat sich seit 1997 mit Ausnahme der Jahre 2002, 2003 und 2005 stets verringert. Entsprechend ihrem höheren Anteil an der älteren Bevölkerung starben im Jahr 2007 mehr Frauen (53 % aller Sterbefälle) als Männer, und sie starben auch in weit höherem Alter: Von den verstorbenen Frauen war die Hälfte mindestens 83 Jahre alt und fast ein Viertel (102 000) 90 Jahre alt oder älter. Unter den 2007 verstorbenen Männern war jeder zweite 74 Jahre oder älter. Dagegen entfielen 16 % der Sterbefälle der Männer auf die Altersgruppe bis 59 Jahren, aber nur 8 % der Sterbefälle der Frauen.

2007 starben 3,9 von 1 000 Kindern, bevor sie ihr erstes Lebensjahr vollendet hatten. 2006 entfielen auf 1 000 lebend geborene Kinder 3,8 gestorbene Säuglinge, im Jahr 2000 waren es 4,4.

Um die Sterblichkeit unabhängig vom aktuellen Altersaufbau der Bevölkerung darzustellen, wird die Lebenserwar-

Tabelle 2: Lebendgeborene nach der Staatsangehörigkeit und dem Familienstand der Eltern

Jahr	Insgesamt	Lebendgeborene mit deutscher Staatsangehörigkeit								Lebendgeborene mit ausländischer Staatsangehörigkeit		
		zusammen	Vater oder Mutter oder beide deutsch						Eltern ausländisch ²⁾	Eltern ausländisch		
			Eltern verheiratet			Eltern nicht verheiratet				zusammen	Eltern verheiratet	Eltern nicht verheiratet ³⁾
			Eltern Deutsche	Vater Deutscher, Mutter Ausländerin	Mutter Deutsche, Vater Ausländer	Mutter Deutsche ¹⁾	dar.: Vater Ausländer	Vater Deutscher, Mutter Ausländerin				
1995	765 221	665 507	506 847	23 948	23 498	111 214	X	X	X	99 714	88 052	11 662
1996	796 013	689 784	513 624	27 192	26 205	122 763	X	X	X	106 229	93 292	12 937
1997	812 173	704 991	514 864	29 438	28 246	132 443	X	X	X	107 182	93 792	13 390
1998	785 034	684 977	481 736	31 052	28 859	143 330	X	X	X	100 057	86 270	13 787
1999	770 744	675 528	457 588	32 523	30 000	155 417	X	X	X	95 216	79 999	15 217
2000	766 999	717 223	441 500	36 206	32 410	163 086	4 068	2 764	41 257	49 776	39 193	10 583
2001	734 475	690 302	410 663	37 718	32 498	167 680	4 732	3 143	38 600	44 173	34 463	9 710
2002	719 250	677 825	390 764	41 000	33 509	170 915	5 745	4 069	37 568	41 425	31 714	9 711
2003	706 721	667 366	374 321	43 483	34 685	173 305	6 555	4 753	36 819	39 355	30 018	9 337
2004	705 622	669 408	366 219	45 841	35 912	178 992	7 106	5 581	36 863	36 214	27 012	9 202
2005	685 795	655 534	347 336	46 003	35 025	181 105	7 575	5 909	40 156	30 261	21 644	8 617
2006	672 724	643 548	335 190	46 295	34 340	182 525	8 012	6 109	39 089	29 176	20 800	8 376
2007	684 862	653 523	338 684	46 600	35 006	190 979	8 792	6 588	35 666	31 339	22 445	8 894

1) Vater Deutscher oder Ausländer oder ohne Angabe. – 2) Kind hat die deutsche Staatsangehörigkeit nach § 4 Abs. 3 Staatsangehörigkeitgesetz erworben; einschl. nicht verheirateter ausländischer Mütter ohne Angabe zum Vater (Optionsmodell). – 3) Mutter Ausländerin, Vater Ausländer oder ohne Angabe.

1) Optionsmodell: Durch die Geburt im Inland erwirbt ein Kind ausländischer Eltern die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn ein Elternteil seit mindestens acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Inland hat und zugleich eine Aufenthaltserlaubnis oder eine Niederlassungserlaubnis besitzt, freizügigkeitsberechtigter Unionsbürger oder gleichgestellter Staatsangehöriger eines Staates des Europäischen Wirtschaftsraums ist.

tung mithilfe der Sterbetafel berechnet. Die Lebenserwartung wird stets für einen Drei-Jahres-Zeitraum ermittelt, um den Einfluss zufälliger Schwankungen zu minimieren. Nach der Sterbetafel 2005/2007 betrug die Lebenserwartung für einen neugeborenen Jungen durchschnittlich 76,9 Jahre und für ein neugeborenes Mädchen 82,3 Jahre. Gegenüber der vorherigen Sterbetafel 2004/2006 bedeutet dies eine Zunahme der Lebenserwartung um 0,2 Jahre bei den Frauen und um 0,3 Jahre bei den Männern. Für 60-jährige Männer wurde eine Lebenserwartung von weiteren 20,8 Jahren und für gleichaltrige Frauen von weiteren 24,6 Jahren ermittelt. Bei diesen Werten handelt es sich um das Ergebnis einer Querschnittsbetrachtung über alle im betrachteten Zeitraum Gestorbenen. Die Lebenserwartung eines bestimmten Geburtsjahrgangs kann daraus nicht abgelesen werden. Für deren Abschätzung werden „Generationensterbetafeln“ benötigt. Dazu liegen Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes vor.²⁾

Da im Jahr 2007 die Zahl der Geburten um 12 000 zunahm und die der Sterbefälle um 6 000, fiel das Geburtendefizit niedriger aus als 2006. 2007 starben 142 000 Menschen mehr als Kinder geboren wurden. In den Jahren zuvor hatte dieses Defizit 149 000 (2006) bzw. 144 000 Personen (2005) betragen. Das größte Geburtendefizit hatte es 1975 mit 207 000 Personen gegeben.

2007 heirateten 369 000 Paare, 1,3% weniger als ein Jahr zuvor (siehe Tabelle 1). Damit setzte sich die rückläufige Entwicklung der Zahl der Eheschließungen weiter fort. Mit Ausnahme der Jahre 1999, 2002 und 2004 hat diese Zahl seit dem Beginn der 1990er-Jahre abgenommen.

Von den Personen, die 2007 heirateten, sowohl von den Männern wie von den Frauen, waren 74% zuvor ledig gewesen und rund ein Viertel geschieden. Ledige Männer waren 2007 bei ihrer Hochzeit im Durchschnitt 32,7 Jahre alt, ledige Frauen 29,8 Jahre.

Fast ein Fünftel der Paare, die 2007 in einem deutschen Standesamt den Bund der Ehe eingingen, hatte gemeinsame voreheliche Kinder (70 000 Paare mit 86 000 Kindern). Dies ist bei der Interpretation der Anzahl und des Anteils der nicht ehelich geborenen Kinder zu berücksichtigen.

Bei 86% der Eheschließungen in einem deutschen Standesamt waren Mann und Frau Deutsche, bei 2% waren beide ausländische Staatsangehörige. Auf einen deutschen Mann und eine ausländische Frau entfielen 6,8%, auf eine deutsche Frau und einen ausländischen Mann 5,0% der 2007 geschlossenen Ehen.

2 Räumliche Bevölkerungsbewegung

2.1 Wanderungen insgesamt

Im Jahr 2007 wurden 4,9 Mill. Umzüge über die Gemeindegrenzen hinweg bei den Meldebehörden registriert (siehe

Tabelle 3 auf S. 58). Als Wanderungsfall gilt jeder Einzug in oder Auszug aus eine(r) Hauptwohnung oder alleinige(n) Wohnung, ebenso die Verlegung des Hauptwohnsitzes in eine Gemeinde, die bisher Sitz einer Nebenwohnung war. Es handelt sich damit um eine fallbezogene, nicht um eine personenbezogene Statistik. Umzüge innerhalb einer Gemeinde werden nicht mitgezählt. Bei den Wanderungen wird darüber hinaus zwischen der Außenwanderung (Umzüge über die Grenze Deutschlands) und der Binnenwanderung (Umzüge innerhalb Deutschlands) differenziert. Als Wanderungsvolumen wird die Summe aus Binnenwanderung und der Zuzüge aus sowie der Fortzüge ins Ausland bezeichnet. Die Differenz zwischen den Zuzügen und den Fortzügen zu bzw. von einer Gebietseinheit stellt den Wanderungssaldo dar.

Die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet, die der Außenwanderung zugeordnet sind, werden hier getrennt dargestellt. Hintergrund sind die hohen Fallzahlen im Jahr 2004, die auf statistische Korrekturen bei Fällen mit ungeklärtem Herkunfts- und Zielgebiet zurückzuführen sind, wodurch die Entwicklung der Außenwanderung überhöht dargestellt wird. Zu beachten ist weiterhin, dass bei Abmeldungen von Amts wegen bei ausländischen Personen von den Statistischen Ämtern der Länder in der Regel ein Fortzug ins unbekannte Ausland oder in das Land der Staatsangehörigkeit mit der Annahme gebucht wird, dass die Personen dorthin zurückgekehrt sind. Die letzten Fälle können in den Ergebnissen nicht mehr von den Fällen mit einem bekannten Zielland unterschieden werden. Somit sind die nachgewiesenen Fälle mit ungeklärtem Zielgebiet nur für deutsche Personen zutreffend.

Das gesamte Wanderungsvolumen hat 2007 im Vergleich zum Vorjahr (2006: 4,86 Mill. Zu- und Fortzüge) leicht zugenommen, und zwar um 37 000 Fälle (+0,8%). Die Zunahme betrifft die Außenwanderung (+17 000 Fälle bzw. +1,3%) und die Binnenwanderung (+20 000 Fälle bzw. +0,6%) gleichermaßen. Damit hat sich die seit 1997 beobachtete rückläufige Tendenz sowohl bei der Binnen- als auch bei der Außenwanderung im Jahr 2007 nicht mehr fortgesetzt.

Eine positive Wanderungsbilanz wiesen – mit Ausnahme des Saarlands und Hessens – die alten Bundesländer sowie Berlin auf (siehe Anhangtabelle 1 auf S. 66). Dabei zeigten alle Länder außer Sachsen-Anhalt und Hessen einen Überschuss bei der Außenwanderung. Bei der Binnenwanderung wiesen nur noch sechs Länder (Bayern, Hamburg, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Berlin und Hessen) einen positiven Wanderungssaldo auf. In den Jahren davor hatten fast alle alten Bundesländer mehr Zuzüge als Fortzüge über die Bundeslandsgrenzen registriert. Somit gibt es 2007 bei den alten Bundesländern Gewinner und Verlierer bei der Binnenwanderung.

Alle Länder außer Niedersachsen verzeichneten einen negativen Saldo bei der Außenwanderung von Deutschen. Das Land Niedersachsen stellt hier einen Sonderfall dar, weil die positive Außenwanderungsbilanz von Deutschen sowie

²⁾ Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Generationensterbetafeln für Deutschland, Modellrechnungen für die Geburtsjahrgänge 1871-2004“, erhältlich als Download im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen).

Tabelle 3: Entwicklung der Wanderungen

Jahr Land	Zu- und Fortzüge insgesamt	Binnenwanderung	Außenwanderung							Saldo
			Zu- und Fortzüge insgesamt	Zuzüge			Fortzüge			
				aus dem Ausland	ohne Angabe ¹⁾	zusammen	in das Ausland	ohne Angabe ²⁾	zusammen	
1991	5 197 760	3 402 327	1 795 433	1 182 927	16 051	1 298 978	582 240	14 215	596 455	+ 602 523
1992	5 728 082	3 505 757	2 222 325	1 489 449	12 749	1 502 198	701 424	18 703	720 127	+ 782 071
1993	5 721 529	3 628 809	2 092 720	1 268 004	9 404	1 277 408	796 859	18 453	815 312	+ 462 096
1994	5 762 404	3 912 296	1 850 108	1 070 037	12 516	1 082 553	740 526	27 029	767 555	+ 314 998
1995	5 745 284	3 951 123	1 794 161	1 082 176	13 872	1 096 048	674 204	23 909	698 113	+ 397 935
1996	5 590 093	3 952 908	1 637 185	948 378	11 313	959 691	668 789	8 705	677 494	+ 282 197
1997	5 602 538	4 014 936	1 587 602	829 828	10 805	840 633	741 114	5 855	746 969	+ 93 664
1998	5 558 619	4 000 805	1 557 814	789 559	12 897	802 456	737 903	17 455	755 358	+ 47 098
1999	5 513 580	3 967 509	1 546 071	859 513	14 510	874 023	646 929	25 119	672 048	+ 201 975
2000	5 407 294	3 892 098	1 515 196	830 395	10 763	841 158	656 299	17 739	674 038	+ 167 120
2001	5 361 203	3 875 492	1 485 711	868 661	10 556	879 217	592 235	14 259	606 494	+ 272 723
2002	5 309 168	3 843 370	1 465 798	831 526	11 017	842 543	606 373	16 882	623 255	+ 219 288
2003	5 201 293	3 805 988	1 395 305	753 349	15 626	768 975	601 959	24 371	626 330	+ 142 645
2004	5 214 905	3 737 098	1 477 807	738 081	42 094	780 175	661 401	36 231	697 632	+ 82 543
2005	4 990 867	3 655 116	1 335 751	695 122	12 230	707 352	604 921	23 478	628 399	+ 78 953
2006	4 862 982	3 562 063	1 300 919	652 438	9 417	661 855	619 077	19 987	639 064	+ 22 791
2007	4 899 850	3 582 230	1 317 620	676 399	4 367	680 766	627 083	9 771	636 854	+ 43 912
2007 nach Bundesländern										
Baden-Württemberg	772 900	537 033	235 867	119 110	0	119 110	116 756	1	116 757	+ 2 353
Bayern	823 880	588 094	235 786	121 232	406	121 638	113 563	585	114 148	+ 7 490
Berlin	159 373	75 148	84 225	44 417	5	44 422	39 793	10	39 803	+ 4 619
Brandenburg	133 948	117 151	16 797	8 336	89	8 425	8 360	12	8 372	+ 53
Bremen	35 385	22 322	13 063	7 076	0	7 076	5 987	0	5 987	+ 1 089
Hamburg	85 014	51 085	33 929	19 675	15	19 690	14 220	19	14 239	+ 5 451
Hessen	428 761	291 759	137 002	62 914	3 627	66 541	61 529	8 932	70 461	- 3 920
Mecklenburg-Vorpommern	100 734	89 839	10 895	5 862	25	5 887	5 002	6	5 008	+ 879
Niedersachsen ³⁾	505 679	375 898	129 781	70 739	15	70 754	59 025	2	59 027	+ 11 727
Nordrhein-Westfalen	918 722	657 862	260 860	135 382	71	135 453	125 397	10	125 407	+ 10 046
Rheinland-Pfalz	272 775	213 568	59 207	31 145	1	31 146	28 061	0	28 061	+ 3 085
Saarland	56 075	42 515	13 560	6 949	0	6 949	6 602	9	6 611	+ 338
Sachsen	190 166	157 870	32 296	16 165	3	16 168	16 122	6	16 128	+ 40
Sachsen-Anhalt	118 879	104 359	14 520	7 198	37	7 235	7 278	7	7 285	- 50
Schleswig-Holstein	191 823	165 039	26 784	13 725	12	13 737	13 041	6	13 047	+ 690
Thüringen	105 736	92 688	13 048	6 474	61	6 535	6 465	48	6 513	+ 22

1) Einschl. ungeklärtes Herkunftsgebiet. – 2) Einschl. ungeklärtes Zielgebiet. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

die negative Binnenwanderungsbilanz vor allem auf Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern zurückzuführen sind. Sie reisen zuerst aus dem Ausland in die Gemeinde Friedland ein und werden anschließend den einzelnen Bundesländern zum längerfristigen Aufenthalt zugewiesen (siehe die Anhangtabellen 1 und 2 auf S. 66 f.).

2.2 Binnenwanderung

Zu den „Gewinnern“ der Binnenwanderung zählten 2007 die Länder Bayern, Hamburg, Baden-Württemberg, Schleswig-Holstein, Berlin und Hessen, die eine Nettozuwanderung von 31 500, 11 300, 10 000, 9 500, 7 400 bzw. 3 500 Personen aufwiesen (siehe Saldo aus den Wanderungen zwischen den Bundesländern in Anhangtabelle 1). Somit bleibt Bayern das Land mit dem höchsten positiven Saldo aus den Wanderungen zwischen den Bundesländern. Die übrigen alten Bundesländer sowie die neuen Bundesländer verzeichneten Nettoabwanderungen. Sie lagen am höchsten in Sachsen-Anhalt mit 17 500, Thüringen mit 13 300, Sachsen mit 11 200 und Mecklenburg-Vorpommern mit 10 200 Fällen. Dabei spielten Ost-West-Wanderungsbewegungen, aber auch Stadt-Land-Beziehungen eine Rolle.

Im Jahr 2007 wechselten 138 000 Personen aus den neuen Bundesländern und 38 000 aus Berlin in das frühere Bundesgebiet, während umgekehrt aus dem früheren Bundesgebiet 83 000 Personen in die neuen Bundesländer und 44 000 nach Berlin zogen (siehe Tabelle 4). Insgesamt verloren die neuen Bundesländer 2007 rund 55 000 Personen durch Abwanderung. Im Vergleich zum Vorjahr (54 000 Personen) ist diese Zahl praktisch konstant geblieben. Der Wanderungsverlust für die neuen Bundesländer und Berlin lag mit 49 000 Personen etwas niedriger als im Vorjahr, da Berlin 2007 einen Zuwanderungsgewinn gegenüber dem früheren Bundesgebiet verzeichnete.

Zwischen 1991 und 2007 zogen rund 3,1 Mill. Menschen aus den neuen Bundesländern und Berlin in das frühere Bundesgebiet und rund 2,2 Mill. in die umgekehrte Richtung. Wie viele Rückkehrer sich darunter befanden, ist nicht bekannt. Insgesamt betrug die Nettoabwanderung aus dem Osten in diesem Zeitraum eine Million Personen.

Von den 138 000 Personen, die im Jahr 2007 die neuen Länder verließen, waren über die Hälfte (54 %) zwischen 18 und 30 Jahren alt, ein knappes Viertel (24 %) war 30 bis unter 50 Jahre alt, 12 % waren jünger als 18 Jahre und 9 % älter als

Tabelle 4: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) sowie den neuen Ländern und Berlin

Zeitraum	Zuzüge aus dem früheren Bundesgebiet			Fortzüge in das frühere Bundesgebiet			Wanderungssaldo		
	in die neuen Länder	nach Berlin	zusammen	aus den neuen Ländern	aus Berlin	zusammen	für die neuen Länder	für Berlin	zusammen
Insgesamt									
1991 bis 1999 ¹⁾	807 714	256 470	1 064 184	1 343 059	236 776	1 579 835	- 535 345	+ 19 694	- 515 651
2000	92 216	43 296	135 512	168 174	36 113	204 287	- 75 958	+ 7 183	- 68 775
2001	94 414	44 334	138 748	192 004	38 247	230 251	- 97 590	+ 6 087	- 91 503
2002	95 876	40 881	136 757	176 700	43 536	220 236	- 80 824	- 2 655	- 83 479
2003	97 035	40 482	137 517	155 385	39 829	195 214	- 58 350	+ 653	- 57 697
2004	94 677	38 672	133 349	146 352	39 526	185 878	- 51 675	- 854	- 52 529
2005	88 212	39 784	127 996	137 188	37 900	175 088	- 48 976	+ 1 884	- 47 092
2006	81 835	41 083	122 918	135 979	37 623	173 602	- 54 144	+ 3 460	- 50 684
2007	83 328	44 008	127 336	138 133	37 983	176 116	- 54 805	+ 6 025	- 48 780
1991 bis 2007 ...	1 535 307	589 010	2 124 317	2 592 974	547 533	3 140 507	- 948 057	+ 41 477	- 1 016 190
Männlich									
1991 bis 1999 ¹⁾	471 118	153 097	624 215	664 357	126 650	791 007	- 193 239	+ 26 447	- 166 792
2000	48 098	22 924	71 022	84 015	18 841	102 856	- 35 917	+ 4 083	- 31 834
2001	48 958	22 994	71 952	96 099	19 716	115 815	- 47 141	+ 3 278	- 43 863
2002	49 878	21 375	71 253	87 920	22 772	110 692	- 38 042	- 1 397	- 39 439
2003	50 786	21 128	71 914	76 814	20 540	97 354	- 26 028	+ 588	- 25 440
2004	49 661	20 048	69 709	73 104	20 408	93 512	- 23 443	- 360	- 23 803
2005	46 339	20 537	66 876	68 816	19 291	88 107	- 22 477	+ 1 246	- 21 231
2006	42 797	20 971	63 768	68 049	19 112	87 161	- 25 252	+ 1 859	- 23 393
2007	42 863	22 354	65 217	69 969	19 431	89 400	- 27 106	+ 2 923	- 24 183
1991 bis 2007..	850 498	325 428	1 175 926	1 289 143	286 761	1 575 904	- 438 645	+ 38 667	- 399 978
Weiblich									
1991 bis 1999 ¹⁾	336 596	103 373	439 969	678 702	110 126	788 828	- 342 106	- 6 753	- 348 859
2000	44 118	20 372	64 490	84 159	17 272	101 431	- 40 041	+ 3 100	- 36 941
2001	45 456	21 340	66 796	95 905	18 531	114 436	- 50 449	+ 2 809	- 47 640
2002	45 998	19 506	65 504	88 780	20 764	109 544	- 42 782	- 1 258	- 44 040
2003	46 249	19 354	65 603	78 571	19 289	97 860	- 32 322	+ 65	- 32 257
2004	45 016	18 624	63 640	73 248	19 118	92 366	- 28 232	- 494	- 28 726
2005	41 873	19 247	61 120	68 372	18 609	86 981	- 26 499	+ 638	- 25 861
2006	39 038	20 112	59 150	67 930	18 511	86 441	- 28 892	+ 1 601	- 27 291
2007	40 465	21 654	62 119	68 164	18 552	86 716	- 27 699	+ 3 102	- 24 597
1991 bis 2007..	684 809	263 582	948 391	1 303 831	260 772	1 564 603	- 619 022	+ 2 810	- 616 212

1) Einschl. der Wanderungen von und nach Berlin-Ost.

50 Jahre (siehe Anhangtabelle 3 auf S. 67). Somit hat sich die Altersstruktur der Abwandernden gegenüber 2005 und 2006 kaum verändert.

Von den 83 000 Personen, die 2007 in die neuen Bundesländer zogen, waren 45 % zwischen 18 und 30 Jahren alt, über ein Viertel (27 %) war 30 bis unter 50 Jahre alt und jeweils 14 % waren jünger als 18 Jahre bzw. älter als 50 Jahre. Bei den über 65-Jährigen hielten sich die für die neuen Bundesländer registrierten Zu- und Fortzüge in etwa die Waage. Insgesamt sind die Personen, die von West nach Ost ziehen, statistisch gesehen älter als die Personen, die dies in die umgekehrte Richtung tun. Dennoch haben sich die Wanderungen in beiden Richtungen in den letzten Jahren immer mehr auf die Gruppe der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 30 Jahren konzentriert, auch wenn dies in der West-Ost-Richtung weniger ausgeprägt war.

Größeren Einfluss als die Fortzüge haben für die Bevölkerungsentwicklung die Abwanderungsverluste (Fortzüge abzüglich Zuzüge). Der Abwanderungsverlust von insgesamt 55 000 Personen im Jahr 2007 stellte 0,4 % der Bevölkerung der neuen Bundesländer und 1,8 % der Altersklasse der 18- bis unter 30-Jährigen dar.

Rund 49 % der 2007 aus den neuen Bundesländern in das frühere Bundesgebiet fortziehenden Personen und eben-

falls rund 49 % der aus dem Westen zuziehenden Personen waren Frauen (siehe Tabelle 4). Somit fiel der Abwanderungsverlust der neuen Bundesländer gegenüber den alten Bundesländern erstmals jeweils zur Hälfte auf Frauen und Männer. In den Jahren 1991 bis 2006 war der Abwanderungsverlust für die Frauen deutlich höher ausgefallen als der für die Männer. Dagegen bleibt auch 2007 der Abwanderungsverlust der neuen Bundesländer gegenüber Berlin bei den Frauen (- 1 200) deutlich höher als bei den Männern (- 200).

2.3 Außenwanderung

Der Saldo der Außenwanderung einschließlich der Zu- und Fortzüge mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet lag 2007 mit 44 000 Personen deutlich höher als im Vorjahr (2006: 23 000 Personen, siehe Tabelle 3 sowie Anhangtabelle 1). Hauptursache für diese Zunahme war ein Anstieg der Zahl der Zuzüge von 662 000 im Jahr 2006 auf 681 000 im Jahr 2007, während die Zahl der Fortzüge praktisch konstant blieb (639 000 im Jahr 2006 und 637 000 im Jahr 2007).

2.3.1 Zu- und Fortzüge von Deutschen

Die Zuwanderung von Deutschen hat im Jahr 2007 leicht zugenommen. In diesem Jahr wurden 102 000 Zuzüge (ohne

Tabelle 5: Wanderungen von Deutschen nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2007		2006		2007 gegenüber 2006		2007		2006		2007 gegenüber 2006		2007	2006
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	68,3	64,4	63,4	61,3	+4,9	+7,7	105,4	65,4	92,7	59,7	12,7	+13,7	-37,1	-29,3
darunter:														
EU-Staaten (14)	35,0	33,0	32,4	31,3	+2,7	+8,2	56,6	35,1	52,7	34,0	3,8	+7,2	-21,5	-20,4
Beitrittsländer	15,8	14,9	14,4	14,0	+1,4	+9,4	13,5	8,4	12,8	8,2	0,7	+5,9	+2,3	+1,7
dar.: Polen	13,6	12,8	11,9	11,5	+1,7	+14,5	10,5	6,5	9,1	5,9	1,4	+15,0	+3,2	+2,8
EU-Staaten (26)	51,5	48,6	46,8	45,3	+4,7	+10,0	71,1	44,1	65,5	42,2	5,6	+8,6	-19,6	-18,7
Schweiz	6,9	6,5	5,8	5,6	+1,0	+17,5	23,5	14,6	18,0	11,6	5,5	+30,3	-16,6	-12,2
Russische Föderation	5,5	5,2	6,8	6,6	-1,3	-18,9	2,7	1,7	2,6	1,7	0,1	+2,3	+2,8	+4,2
Afrika	4,1	3,8	3,7	3,6	+0,4	+9,8	4,4	2,7	4,3	2,7	0,2	+3,8	-0,4	-0,6
Amerika	15,9	15,0	14,5	14,0	+1,4	+9,7	24,2	15,0	22,6	14,5	1,7	+7,3	-8,3	-8,1
dar.: Vereinigte Staaten	9,4	8,9	8,8	8,5	+0,6	+7,1	14,4	8,9	13,8	8,9	0,6	+4,6	-4,9	-4,9
Asien	11,0	10,4	10,4	10,1	+0,6	+5,5	12,7	7,9	12,0	7,7	0,7	+5,5	-1,6	-1,6
dar.: Kasachstan	1,9	1,8	2,1	2,1	-0,3	-12,0	0,7	0,4	0,7	0,5	-0,1	-8,4	+1,2	+1,4
Australien und Ozeanien	2,3	2,2	2,1	2,0	+0,2	+11,1	4,6	2,8	4,0	2,6	0,5	+12,5	-2,2	-2,0
Übrige Gebiete ¹⁾	0,2	0,2	0,2	0,2	+0,0	+11,9	0,3	0,2	0,3	0,2	0,0	+18,3	-0,1	-0,1
Zusammen ...	101,8	96,0	94,3	91,2	+7,5	+7,9	151,5	94,1	135,8	87,5	15,7	+11,5	-49,7	-41,5
Ungeklärtes Herkunfts- bzw. Zielgebiet	4,2	4,0	9,1	8,8	-4,9	-53,6	9,6	5,9	19,4	12,5	-9,9	-50,8	-5,4	-10,4
Insgesamt ...	106,0	100	103,4	100	+2,6	+2,5	161,1	100	155,3	100	5,8	+3,7	-55,1	-51,9

1) Von und nach See sowie unbekanntes Ausland.

Zuzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet) gezählt und damit 7 500 oder 7,9% mehr Zuzüge als 2006 (siehe Tabelle 5). Dabei ging die Zahl der Zuzüge deutscher Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler weiter auf knapp 5 500 zurück (2005: 30 800, 2006: 7 100) und hatte nur noch einen Anteil von 5,2% an den Zuzügen deutscher Personen insgesamt (siehe Anhangtabelle 2). Neben den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern gehören zu den zugezogenen Deutschen Rückkehrer sowie im Ausland geborene Kinder von Deutschen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Zahl der Rückkehrer mit gegebenenfalls im Ausland geborenen Kindern, die 2005 und 2006 unter 100 000 lag, im Jahr 2007 angestiegen ist. Die Hälfte der deutschen Zuwanderer kam aus Ländern der Europäischen Union (EU), darunter 13 600 Personen aus Polen. Außerhalb der EU waren die wichtigsten Herkunftsländer die Vereinigten Staaten (9 400 Zuwanderer), die Schweiz (6 900 Zuwanderer) und die Russische Föderation (5 500 Zuwanderer).

Die Zahl der Fortzüge deutscher Staatsangehöriger ins Ausland hat 2007 gegenüber dem Vorjahr um knapp 16 000 Personen (+12%) zugenommen und belief sich (ohne Fortzüge mit ungeklärtem Zielgebiet) auf knapp 152 000 Personen. Von den fortgezogenen Deutschen sind die meisten (71 100 Personen) in einen EU-Mitgliedstaat (Stand ab 1. Januar 2007) umgezogen. Weitere wichtige Zielländer waren die Schweiz (23 500 Personen) und die Vereinigten Staaten (14 400 Personen). Diese Zahlen geben allerdings keine Auskunft über den Umfang der Auswanderung im Sinne eines dauerhaften Aufenthalts im Ausland, da die Fortzüge auch Personen umfassen, die aus beruflichen, studienbedingten oder sonstigen Gründen allein oder mit ihren Angehörigen für eine befristete Zeit ins Ausland gehen.

Insgesamt gesehen ergab sich für das Jahr 2007 für die Deutschen aus 102 000 Zuzügen und 152 000 Fortzügen

über die Bundesgrenzen mit bekanntem Herkunfts- bzw. Zielgebiet ein Wanderungsverlust von knapp 50 000 Personen (2006: 42 000 Personen). Zu diesem Wanderungsdefizit trugen vor allem die negativen Wanderungssalden mit den EU-Staaten, der Schweiz sowie Amerika bei. Einen Wanderungsüberschuss gab es 2007 gegenüber Polen (3 200 Personen) sowie der Russischen Föderation (2 800 Personen) und Kasachstan (1 200 Personen). Bei den beiden letzteren dürfte dies daran liegen, dass diese Länder die Hauptherkunftsländer von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sind.

Werden die Wanderungsfälle mit ungeklärtem Herkunfts- bzw. Zielgebiet mitberücksichtigt, ergibt sich ein Saldo von -55 000 Personen für die Außenwanderung. Dies stellt den höchsten Wanderungsverlust von deutschen Personen seit 1950 dar. Ein wesentlicher Grund dafür ist der anhaltende Rückgang der Zuzüge von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern bei einer seit dem Jahr 2001 zunehmenden Abwanderung von Deutschen.

2.3.2 Zu- und Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern

Im Jahr 2007 wurden rund 575 000 Zuzüge von Ausländerinnen und Ausländern (einschließlich der Zuzüge mit ungeklärtem Herkunftsgebiet) über die Grenzen Deutschlands registriert. Damit nahm die Zuwanderung gegenüber 2006 um rund 16 000 Personen bzw. 3% zu (siehe Tabelle 6). Von den 575 000 ausländischen Zuwanderinnen und Zuwanderern kamen 433 000 (75%) aus dem europäischen Ausland. Darunter waren 97 000 Personen aus den EU-Staaten nach dem Stand vor dem 1. Mai 2004, 140 000 Personen aus Polen, 43 000 Personen aus Rumänien, 22 000 Personen aus Ungarn, 21 000 Personen aus Bulgarien, 24 000

Tabelle 6: Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2007		2006		2007 gegenüber 2006		2007		2006		2007 gegenüber 2006		2007	2006
	1 000	%	1000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa	433,1	75,4	416,4	74,6	+16,7	+4,0	353,5	74,3	346,8	71,7	-6,7	-1,9	+79,6	+69,6
darunter:														
EU-Staaten (14)	96,7	16,8	93,5	16,7	+3,1	+1,3	94,5	19,9	94,3	19,5	+0,2	+0,2	+2,2	-0,8
dar.: Italien	18,2	3,2	17,7	3,2	+0,5	+3,0	22,0	4,6	23,4	4,8	-1,4	-5,8	-3,8	-5,7
Beitrittsländer	249,5	43,4	229,1	41,0	+20,3	+8,9	178,4	37,5	166,7	34,5	+11,6	+7,0	+71,1	+62,4
darunter:														
Bulgarien	20,5	3,6	7,3	1,3	13,2	+182,6	8,1	1,7	7,0	1,4	+1,1	+16,3	+12,4	+0,3
Polen	140,0	24,4	151,7	27,2	-11,8	-7,8	110,3	23,2	103,4	21,4	+6,9	+6,7	+29,6	+48,3
Rumänien	42,9	7,5	23,4	4,2	+19,5	+83,7	23,3	4,9	20,3	4,2	+3,0	+14,9	+19,6	+3,1
EU-Staaten (26)	346,1	60,2	322,7	57,8	+23,5	+7,3	272,9	57,4	261,0	54,0	+11,8	+4,5	+73,3	+61,6
Russische Föderation	15,0	2,6	16,4	2,9	-1,5	-8,9	10,2	2,1	11,2	2,3	-1,0	-9,0	+4,7	+5,2
Serbien und Montenegro ¹⁾	12,4	2,2	14,4	2,6	-2,0	-14,0	11,3	2,4	14,5	3,0	-3,2	-22,0	+1,1	-0,1
Türkei	26,7	4,6	29,6	5,3	-2,9	-9,8	28,3	6,0	29,8	6,2	-1,4	-4,8	-1,7	-0,2
Afrika	21,0	3,7	21,9	3,9	-0,9	-4,1	15,5	3,3	16,9	3,5	-1,4	-8,2	+5,5	+5,0
Amerika	37,1	6,5	35,5	6,3	+1,7	+4,7	29,9	6,3	28,3	5,8	+1,6	+5,6	+7,3	+7,2
dar.: Vereinigte Staaten	17,5	3,0	16,3	2,9	+1,2	+7,1	16,2	3,4	15,4	3,2	+0,9	+5,6	+1,3	+1,0
Asien	73,0	12,7	72,7	13,0	+0,3	+0,3	57,2	12,0	58,8	12,2	-1,6	-2,8	+15,8	+13,9
Australien und Ozeanien	2,6	0,5	2,5	0,4	+0,2	+6,3	2,2	0,5	2,1	0,4	+0,2	+7,6	+0,4	+0,4
Übrige Gebiete ²⁾	7,7	1,3	9,2	1,6	-1,5	-15,9	17,4	3,6	30,4	6,3	-13,1	-43,2	-9,5	-21,2
Zusammen ...	574,6	100	558,1	99,9	+16,5	+3,0	475,5	100	483,2	99,9	-7,7	-1,6	+99,0	+74,9
Ungeklärtes Herkunfts- bzw. Zielgebiet	0,2	0,0	0,4	0,1	-0,2	-55,5	0,2	0,0	0,5	0,1	-0,3	-63,3	+0,0	-0,2
Insgesamt ...	574,8	100	558,5	100	+16,3	+2,9	475,7	100	483,8	100	-8,0	-1,7	+99,0	+74,7

1) Seit Juli 2006 sind Serbien und Montenegro selbstständige Staaten, für die Jahre 2006 und 2007 sind sie hier jedoch noch zusammengefasst. – 2) Von und nach See, unbekanntes Ausland sowie ohne Angabe.

Personen aus den sonstigen Beitrittsländern und 27 000 Personen aus der Türkei. Zugenommen haben vor allem die Zuzüge aus Rumänien (+ 19 500 Personen bzw. + 84 %), aus Bulgarien (+ 13 200 Personen bzw. + 183 %) und aus Ungarn (von 18 600 auf 22 200 Personen bzw. um + 19 %). Aus dem außereuropäischen Ausland haben vor allem die Zuzüge aus dem Irak zugenommen (von 3 400 auf 5 000 Personen bzw. um + 46 %). Zurückgegangen sind dagegen die Zuzüge aus Polen (um 11 800 Personen bzw. – 8 %), aus der Türkei (um 2 900 Personen bzw. – 10 %), aus Serbien und Montenegro (um 2 000 Personen bzw. – 14 %) sowie die aus der Slowakei (von 11 300 auf 9 400 Personen bzw. – 16 %).

Die Zahl der Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern ist im Jahr 2007 mit 476 000 Personen gegenüber dem Vorjahr leicht zurückgegangen (um 8 000 Personen bzw. – 2 %). Hauptziele waren Polen (110 000 Personen) sowie die übrigen EU-Länder (163 000 Personen), die Türkei (28 000 Personen) und Asien (57 200 Personen). Bei rund 17 000 Personen war das Zielgebiet „unbekanntes Ausland“. Die Zahl der Fortzüge in andere EU-Länder, insbesondere nach Polen (um 6 900 Personen bzw. + 7 %) und Rumänien (um 3 000 Personen bzw. + 15 %) ist dabei gestiegen.

Aus den Zu- und Fortzügen von ausländischen Staatsangehörigen errechnet sich für das Jahr 2007 ein Wanderungsüberschuss von 99 000 ausländischen Personen; gegenüber 2006 hat der Wanderungsüberschuss damit um 24 000 Personen zugenommen, nachdem er im Jahr 2006 gegenüber 2005 um 21 000 Personen zurückgegangen war. Somit erhöhte sich 2007 trotz des gestiegenen Abwan-

derungsverlusts von Deutschen der Wanderungssaldo insgesamt. Einen größeren Überschuss der Zu- über die Fortzüge ausländischer Personen gab es 2007 gegenüber Polen (+ 29 600 Personen), Rumänien (+ 19 600 Personen), Bulgarien (+ 12 400 Personen) sowie Ungarn (+ 5 500 Personen). Aus dem außereuropäischen Ausland galt das vor allem für Asien (+ 15 800 Personen).

Nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge befanden sich 2007 unter den zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern 19 000 Asylsuchende. Damit hatten Asylsuchende nur noch einen Anteil von 3,3 % an allen Zuzügen ausländischer Personen (2006: 3,8 %). Seit der Änderung des Asylrechts Mitte 1993 – seinerzeit kamen 323 000 Asylsuchende nach Deutschland – hat die Zahl der Asylsuchenden stark abgenommen und liegt seit 2004 unter 50 000 Personen mit sinkender Tendenz (siehe Anhangta-
belle 2).

3 Bevölkerungsstand

3.1 Bevölkerungsentwicklung

Die in den vorstehenden Kapiteln dargestellte Entwicklung der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen wird in der Bevölkerungsfortschreibung bilanziert (siehe Tabelle 7 auf S. 62). Die Ausgangsbasis der Bevölkerungsfortschreibung waren im früheren Bundesgebiet die Ergebnisse der Volkszählung vom 25. Mai 1987 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost das Ergebnis eines Abzugs des früheren Zentra-

Tabelle 7: Bevölkerungsstand und Bevölkerungsentwicklung in Deutschland

Jahr Land	Bevölkerung am Jahresanfang	Überschuss der				Bevölkerungsentwicklung im jeweiligen Jahr	Bevölkerung am Jahresende ²⁾				
		Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)				insgesamt	männlich	weiblich	weibliche Personen je 1 000 männliche Personen	
			insgesamt ¹⁾	aus den Wanderungen							
				zwischen den Ländern	über die Grenzen Deutschlands						
1 000						je 1 000 Einwohner	1 000		Anzahl		
1991	79 753	-81	+603	X	+603	+522	+5	80 275	38 839	41 455	1067
1995	81 539	-119	+398	X	+398	+279	+3	81 817	39 825	41 993	1054
2000	82 163	-72	+167	X	+167	+96	+1	82 260	40 157	42 103	1048
2001	82 260	-94	+273	X	+273	+181	+2	82 440	40 275	42 166	1047
2002	82 440	-122	+219	X	+219	+96	+1	82 537	40 345	42 192	1046
2003	82 537	-147	+143	X	+143	-5	-0	82 532	40 356	42 176	1045
2004	82 532	-113	+83	X	+83	-30	-0	82 501	40 354	42 147	1044
2005	82 501	-144	+79	X	+79	-66	-0	82 438	40 340	42 098	1044
2006	82 438	-149	+23	X	+23	-123	-1	82 315	40 301	42 014	1042
2007	82 315	-142	+44	X	+44	-97	-1	82 218	40 274	41 944	1041
2007 nach Bundesländern											
Baden-Württemberg	10 739	-1	+12	+10	+2	+11	+1	10 750	5 283	5 467	1035
Bayern	12 493	-12	+39	+31	+7	+28	+2	12 520	6 136	6 384	1040
Berlin	3 404	+0	+12	+7	+5	+12	+4	3 416	1 672	1 744	1043
Brandenburg	2 548	-8	-4	-4	+0	-12	-5	2 536	1 256	1 280	1019
Bremen	664	-2	+1	-0	+1	-1	-1	663	322	341	1060
Hamburg ³⁾	1 754	-0	+17	+11	+5	+16	+9	1 771	866	905	1045
Hessen	6 075	-7	-0	+4	-4	-3	-0	6 073	2 973	3 100	1043
Mecklenburg-Vorpommern	1 694	-5	-9	-10	+1	-14	-8	1 680	833	847	1017
Niedersachsen ⁴⁾	7 983	-17	+6	-6	+12	-11	-1	7 972	3 912	4 060	1038
Nordrhein-Westfalen	18 029	-34	+2	-8	+10	-32	-2	17 997	8 775	9 222	1051
Rheinland-Pfalz	4 053	-10	+2	-1	+3	-7	-2	4 046	1 985	2 061	1038
Saarland	1 043	-5	-2	-2	+0	-7	-6	1 037	504	533	1056
Sachsen	4 250	-15	-11	-11	+0	-30	-7	4 220	2 061	2 159	1048
Sachsen-Anhalt	2 442	-12	-18	-17	-0	-29	-12	2 412	1 180	1 233	1045
Schleswig-Holstein	2 834	-7	+10	+10	+1	+3	+1	2 837	1 389	1 448	1043
Thüringen	2 311	-9	-13	-13	+0	-22	-9	2 290	1 129	1 160	1028

1) Einschl. Personen mit unbekanntem Herkunfts- und Zielgebiet und ohne festen Wohnsitz. – 2) In der Ermittlung der Bevölkerung am Jahresende werden neben der Bevölkerungsentwicklung Korrekturen berücksichtigt. – 3) Überhöhter Wanderungsüberschuss und Bevölkerungszuwachs in Hamburg, da 7 000 Fortzüge nach unbekannt des Jahres 2007 erst im Mai 2008 berücksichtigt werden konnten. – 4) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

len Einwohnerregisters zum 3. Oktober 1990. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegung hatte Deutschland Ende 2007 82,2 Mill. Einwohner; das waren 97 000 weniger als am Jahresanfang (82,3 Mill.), was einem Bevölkerungsrückgang um 0,1 % entspricht. Auch in den Vorjahren waren die Einwohnerzahlen zwischen Jahresbeginn und Jahresende zurückgegangen (2006: um 123 000 Personen; 2005: um 63 000 Personen). Der anhaltende Bevölkerungsrückgang ist darauf zurückzuführen, dass der seit dem Jahr 2004 unter 100 000 Personen liegende Wanderungsüberschuss das strukturelle Geburtendefizit nicht ausgleichen kann.

Von den Einwohnerinnen und Einwohnern Deutschlands am Jahresende 2007 waren 40,3 Mill. (49,0 %) Jungen und Männer und 41,9 Mill. (51,0 %) Mädchen und Frauen.

Im Laufe des Berichtsjahres 2007 nahm in fünf Bundesländern (Bayern, Hamburg, Berlin, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein) die Bevölkerungszahl zu. Diese Ent-

wicklung beruhte vor allem auf einem Zuwanderungsgewinn, denn alle genannten Länder verzeichneten keinen Geburtenüberschuss. Am stärksten war die Bevölkerungszunahme in Bayern, Hamburg und Berlin. In den übrigen elf Ländern verringerten sich die Einwohnerzahlen mehr oder weniger: Am stärksten war der Bevölkerungsrückgang absolut gesehen in Nordrhein-Westfalen (-32 000 Personen), Sachsen (-30 000 Personen), Sachsen-Anhalt (-29 000 Personen) und Thüringen (-22 000 Personen).

Wird die Zu- bzw. Abnahme auf den Bevölkerungsstand am Jahresanfang bezogen, so war der prozentuale Zuwachs in Hamburg³⁾ und Berlin (mit +0,4 %) am höchsten; den stärksten Bevölkerungsrückgang verzeichnete Sachsen-Anhalt (-1,2 %), danach folgten Thüringen (-0,9 %) und Mecklenburg-Vorpommern (-0,8 %).

Insgesamt ist die Bevölkerung in den neuen Bundesländern seit dem 31. Dezember 1990 von 14,75 Mill. um 1,61 Mill. Personen (-10,9 %) bzw. in Berlin von 3,43 Mill. um rund 17 000 Personen (-0,5 %) zurückgegangen. Im gleichen

3) Der in Tabelle 7 angegebene Zuwachs von 0,9 % in Hamburg reduziert sich auf 0,5 % bei Berücksichtigung der 7 000 Fortzüge, die erst im Folgejahr gebucht werden konnten.

Zeitraum nahm die Bevölkerungszahl der alten Bundesländer (ohne Berlin) von 61,57 Mill. um 4,10 Mill. auf 65,66 Mill. zu (+ 6,6%). 2006 und 2007 verzeichneten die alten Bundesländer jedoch einen Bevölkerungsrückgang (siehe Anhangtabelle 4). Während in den neuen Bundesländern die Bevölkerungszahl durchgehend rückläufig war, verzeichnete Berlin nach Bevölkerungsverlusten in den 1990er-Jahren in den letzten Jahren wieder Zuwächse.

3.2 Altersstruktur der Bevölkerung

Neben der Entwicklung der Bevölkerungszahl ist auch die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung von Bedeutung. Diese wird in Form einer Alterspyramide dargestellt (siehe Schaubild 1). Die schmale Basis der Pyramide veranschaulicht das anhaltende Geburtendefizit, wogegen die mittleren und höheren Altersgruppen stark besetzt sind.

Der Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland hat sich weiter in Richtung ältere Generationen verschoben. Insbesondere stieg in den vergangenen Jahren der Anteil der 60-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung insgesamt. 2007 gehörten dieser Altersgruppe 20,8 Mill. Personen an (25,3% der Bevölkerung). Die Bevölkerungszahl der jungen und mittleren Generation ist dagegen seit Mitte der 1990er-Jahre trotz der Wanderungsüberschüsse rückläufig. Ende 2007 lebten 15,9 Mill. Kinder und junge Menschen unter

20 Jahren in Deutschland (19% der Bevölkerung) und 45,5 Mill. Personen (55%) gehörten der Altersgruppe der 20- bis unter 60-Jährigen an. Im Vergleich dazu lag Ende 1990 der Anteil der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung insgesamt noch bei 22%; 58% gehörten seinerzeit der mittleren Generation zwischen 20 und 60 Jahren an (siehe Tabelle 8 auf S. 64) und 20% waren 60 Jahre und älter.

Die allmähliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung wird auch deutlich, wenn man die Veränderung des Durchschnittsalters der Bevölkerung betrachtet. Ende 1990 hatte das Durchschnittsalter 39,29 Jahre betragen, Ende 2007 war es auf 42,9 Jahre gestiegen.

Setzt man die jüngere bzw. die ältere Generation ins Verhältnis zur mittleren Generation, dann erhält man den Jugend- bzw. den Altenquotienten. Diese Kennziffern stellen Indikatoren für die „Belastung“ der im erwerbsfähigen Alter stehenden Generation dar, die für die jüngere Generation und für die aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene ältere Bevölkerung im weitesten Sinne zu sorgen hat. Ausgehend von einer Altersspanne von 20 bis unter 60 Jahren für die mittlere Generation lagen der Altenquotient 2007 bei 45,6 und der Jugendquotient bei 35,0. Das bedeutet, dass auf 100 Personen im Alter von 20 bis unter 60 Jahren rund 46 Personen der älteren und rund 35 Personen der jüngeren Generation kamen. 1991 kamen auf 100 Personen zwischen

Schaubild 1

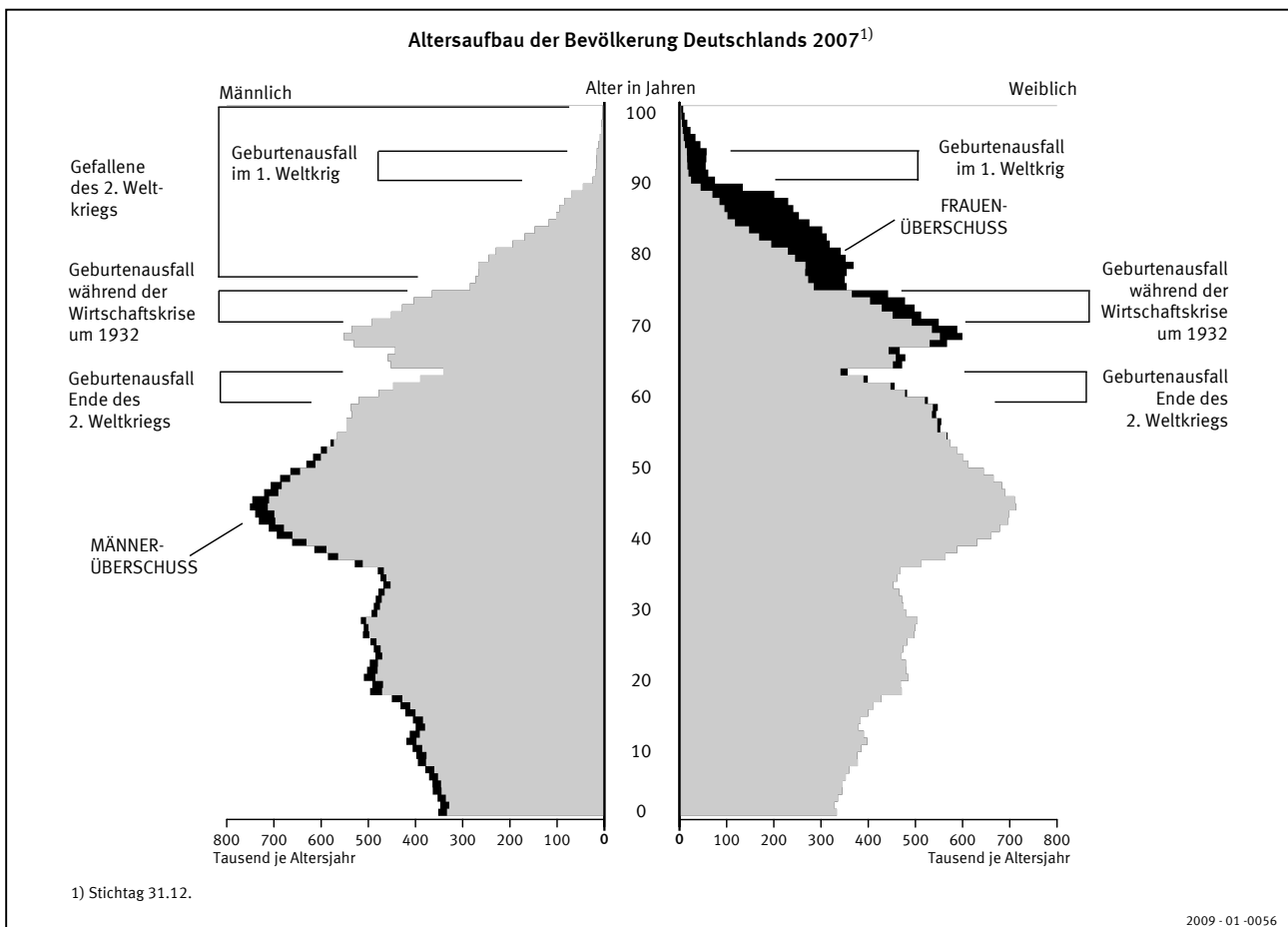


Tabelle 8: Bevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen

Jahr ¹⁾	Durchschnittsalter in Jahren	Insgesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren								Jugendquotient ³⁾	Altenquotient ⁴⁾
			unter 20		20 – 60		60 – 80		80 und mehr			
			1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾	1 000	% ²⁾		
1990	39,29	79 753	17 307	21,7	46 184	57,9	13 252	16,6	3 011	3,8	37,5	35,2
1995	40,00	81 817	17 628	21,5	46 980	57,4	13 915	17,0	3 294	4,0	37,5	36,6
2000	41,06	82 260	17 390	21,1	45 458	55,3	16 326	19,8	3 087	3,8	38,3	42,7
2001	41,29	82 440	17 259	20,9	45 309	55,0	16 627	20,2	3 245	3,9	38,1	43,9
2002	41,53	82 537	17 089	20,7	45 345	54,9	16 738	20,3	3 364	4,1	37,7	44,3
2003	41,78	82 532	16 904	20,5	45 291	54,9	16 888	20,5	3 448	4,2	37,3	44,9
2004	42,05	82 501	16 713	20,3	45 223	54,8	17 008	20,6	3 557	4,3	37,0	45,5
2005	42,33	82 438	16 486	20,0	45 412	55,1	16 859	20,5	3 681	4,5	36,3	45,2
2006	42,62	82 315	16 204	19,7	45 508	55,3	16 798	20,4	3 805	4,6	35,6	45,3
2007	42,90	82 218	15 925	19,4	45 524	55,4	16 843	20,5	3 927	4,8	35,0	45,6

1) Stand: jeweils Jahresende. – 2) Anteil an der Bevölkerung insgesamt. – 3) Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 60-Jährige. – 4) 60-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 60-Jährige.

20 und 60 Jahren „nur“ rund 35 ältere Menschen (Altenquotient: 35,2) und rund 37 jüngere Menschen. Seit Ende der 1990er-Jahre übersteigt der Altenquotient den Jugendquotienten.

ern (70 552 km²) und Niedersachsen (47 625 km²) wiesen eine Bevölkerungsdichte von 177 bzw. 167 Einwohnern je km² auf.

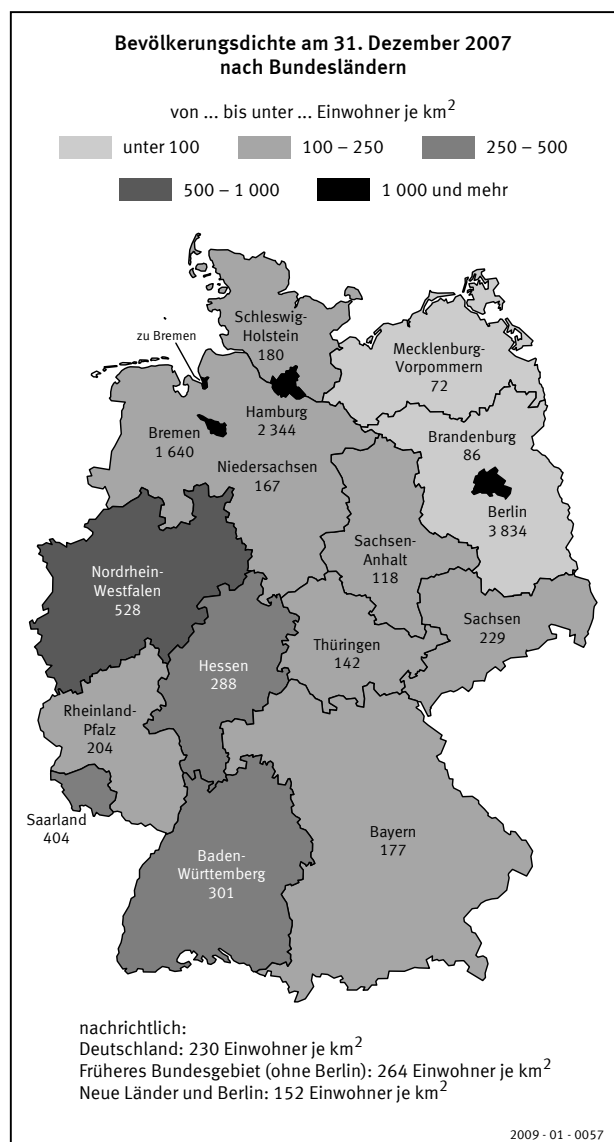
3.3 Raumbezug und Bevölkerungsdichte in Deutschland

Bei der regionalen Verteilung der Bevölkerung in der Altersgruppe der angehenden Seniorinnen und Senioren lässt sich ein Schwerpunkt erkennen: Die Gebiete mit den höchsten Anteilen von über 60-jährigen und älteren Einwohnern bezogen auf die Bevölkerung im Gebiet insgesamt lagen im Jahr 2007 wie in den Jahren zuvor im Osten Deutschlands: So betrug dieser Anteil in den Städten Hoyerswerda 35 %, in Görlitz und Dessau jeweils 33 % und in Chemnitz 32 %. Demgegenüber lagen die Gebiete mit den niedrigsten Anteilen von 60-Jährigen und Älteren an den Einwohnern im Westen Deutschlands: Es sind die Kreise Freising, Vechta und Tübingen (mit jeweils 19 %). Die Kreise mit den höchsten Anteilen von Kindern unter sechs Jahren liegen in Niedersachsen (Cloppenburg: 6,9 %, Vechta: 6,5 %), in Nordrhein-Westfalen (Borken: 6,0 %), in Bayern (Erding: 6,4 %, Freising: 6,1 %, Ebersberg: 6,1 %, München: 6,0 %), in Baden-Württemberg (Biberach: 6,0 %) sowie in Hessen (Offenbach am Main: 6,3 %).

Die Bevölkerungsdichte (Einwohner je km²) geht von der Annahme aus, dass die Bevölkerung des betrachteten Gebietes gleichmäßig im Raum verteilt lebt. Sie ist ein gebräuchliches Maß zur Bestimmung der Intensität der Besiedelung in einem Gebiet. Bei einer Fläche von rund 357 100 km² betrug die Bevölkerungsdichte am Ende des Jahres 2007 in Deutschland 230 Einwohner je km² (2006: 231 Einwohner je km²).

Beim Vergleich der Bevölkerungsdichte der Flächenländer zeigt sich, dass – den Größenordnungen der Vorjahre vergleichbar – Nordrhein-Westfalen (34 086 km²; 528 Einwohner je km²) und das Saarland (2 569 km²; 404 Einwohner je km²) am dichtesten besiedelt waren und Mecklenburg-Vorpommern (23 185 km²; 72 Einwohner je km²) neben Brandenburg (29 480 km²; 86 Einwohner je km²) am dünnsten besiedelt war. Die bundesweit größten Flächenländer Bay-

Schaubild 2



Bei den Stadtstaaten lag die Bevölkerungsdichte von Berlin mit 3 834 Einwohnern je km² deutlich vor der von Hamburg (2 344 Einwohner je km²) und Bremen (1 640 Einwohner je km²). Im Vergleich zum Vorjahr ist die Einwohnerdichte in den beiden größten Stadtstaaten leicht gestiegen (Berlin 2006: 3 820 Einwohner je km²; Hamburg 2006: 2 323 Einwohner je km²).

Einen deutlichen Unterschied in der Bevölkerungsdichte zeigt der Ost-West-Vergleich (siehe Schaubild 2): Die neuen Bundesländer (und Berlin) wiesen mit im Durchschnitt 152 Einwohnern je km² eine deutlich geringere Bevölkerungsdichte auf als die alten Bundesländer (ohne Berlin) mit konstant 264 Einwohnern je km². [UU](#)

Anhangtabelle 1: Wanderungsbilanz 2007 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Zuzüge über die Grenzen der Bundesländer			Fortzüge über die Grenzen der Bundesländer			Saldo		
	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	aus den Wanderungen	
								über die Grenzen Deutsch- lands ¹⁾	zwischen den Bundes- ländern ²⁾
Baden-Württemberg	243 049	119 110	123 939	230 657	116 757	113 900	+12 392	+2 353	+10 039
Deutsche	122 687	16 837	105 850	123 971	27 004	96 967	-1 284	-10 167	+8 883
Ausländer/-innen	120 362	102 273	18 089	106 686	89 753	16 933	+13 676	+12 520	+1 156
Bayern	256 167	121 638	134 529	217 200	114 148	103 052	+38 967	+7 490	+31 477
Deutsche	135 976	18 833	117 143	115 468	27 521	87 947	+20 511	-8 688	+29 196
Ausländer/-innen	120 191	102 805	17 386	101 732	86 627	15 105	+18 456	+16 178	+2 281
Berlin	126 947	44 422	82 525	114 951	39 803	75 148	+11 996	+4 619	+7 377
Deutsche	78 874	6 472	72 402	76 932	9 525	67 407	+1 942	-3 053	+4 995
Ausländer/-innen	48 073	37 950	10 123	38 019	30 278	7 741	+10 054	+7 672	+2 382
Brandenburg	60 903	8 425	52 478	64 871	8 372	56 499	-3 968	+53	-4 021
Deutsche	51 604	1 717	49 887	55 310	2 778	52 532	-3 706	-1 061	-2 645
Ausländer/-innen	9 299	6 708	2 591	9 561	5 594	3 967	-262	+1 114	-1 376
Bremen	28 266	7 076	21 190	27 469	5 987	21 482	+797	+1 089	-292
Deutsche	19 785	890	18 895	20 194	1 237	18 957	-409	-347	-62
Ausländer/-innen	8 481	6 186	2 295	7 275	4 750	2 525	+1 206	+1 436	-230
Hamburg	82 103	19 690	62 413	65 324	14 239	51 085	+16 779	+5 451	+11 328
Deutsche	58 169	2 722	55 447	50 264	4 801	45 463	+7 905	-2 079	+9 984
Ausländer/-innen	23 934	16 968	6 966	15 060	9 438	5 622	+8 874	+7 530	+1 344
Hessen	158 613	66 541	92 072	159 017	70 461	88 556	-404	-3 920	+3 516
Deutsche ²⁾	89 837	12 245	77 592	98 320	22 562	75 758	-8 483	-10 317	+1 834
Ausländer/-innen	68 776	54 296	14 480	60 697	47 899	12 798	+8 079	+6 397	+1 682
Mecklenburg-Vorpommern ..	30 240	5 887	24 353	39 519	5 008	34 511	-9 279	+879	-10 158
Deutsche	24 001	828	23 173	33 566	1 519	32 047	-9 565	-691	-8 874
Ausländer/-innen	6 239	5 059	1 180	5 953	3 489	2 464	+286	+1 570	-1 284
Niedersachsen ³⁾	184 522	70 754	113 768	178 617	59 027	119 590	+5 905	+11 727	-5 822
Deutsche	116 085	12 433	103 652	116 998	10 477	106 521	-913	+1 956	-2 869
Ausländer/-innen	68 437	58 321	10 116	61 619	48 550	13 069	+6 818	+9 771	-2 953
Nordrhein-Westfalen	274 232	135 453	138 779	272 614	125 407	147 207	+1 618	+10 046	-8 428
Deutsche	135 454	18 345	117 109	156 736	28 787	127 949	-21 282	-10 442	-10 840
Ausländer/-innen	138 778	117 108	21 670	115 878	96 620	19 258	+22 900	+20 488	+2 412
Rheinland-Pfalz	95 169	31 146	64 023	92 803	28 061	64 742	+2 366	+3 085	-719
Deutsche	61 121	5 980	55 141	64 029	8 309	55 720	-2 908	-2 329	-579
Ausländer/-innen	34 048	25 166	8 882	28 774	19 752	9 022	+5 274	+5 414	-140
Saarland	17 335	6 949	10 386	18 856	6 611	12 245	-1 521	+338	-1 859
Deutsche	10 625	1 643	8 982	12 505	2 198	10 307	-1 880	-555	-1 325
Ausländer/-innen	6 710	5 306	1 404	6 351	4 413	1 938	+359	+893	-534
Sachsen	61 299	16 168	45 131	72 446	16 128	56 318	-11 147	+40	-11 187
Deutsche	44 395	2 330	42 065	56 016	5 073	50 943	-11 621	-2 743	-8 878
Ausländer/-innen	16 904	13 838	3 066	16 430	11 055	5 375	+474	+2 783	-2 309
Sachsen-Anhalt	33 765	7 235	26 530	51 273	7 285	43 988	-17 508	-50	-17 458
Deutsche	25 723	1 026	24 697	42 614	2 304	40 310	-16 891	-1 278	-15 613
Ausländer/-innen	8 042	6 209	1 833	8 659	4 981	3 678	-617	+1 228	-1 845
Schleswig-Holstein	73 871	13 737	60 134	63 641	13 047	50 594	+10 230	+690	+9 540
Deutsche	57 617	2 541	55 076	50 481	4 404	46 077	+7 136	-1 863	+8 999
Ausländer/-innen	16 254	11 196	5 058	13 160	8 643	4 517	+3 094	+2 553	+541
Thüringen	31 478	6 535	24 943	44 788	6 513	38 275	-13 310	+22	-13 332
Deutsche	24 655	1 172	23 483	38 294	2 606	35 688	-13 639	-1 434	-12 205
Ausländer/-innen	6 823	5 363	1 460	6 494	3 907	2 587	+329	+1 456	-1 127
Deutschland	1 757 959	680 766	1 077 193	1 714 046	636 854	1 077 192	+43 913	+43 912	X
Deutsche	1 056 608	106 014	950 594	1 111 698	161 105	950 593	-55 090	-55 091	X
Ausländer/-innen	701 351	574 752	126 599	602 348	475 749	126 599	+99 003	+99 003	X

1) Einschl. Herkunfts-/Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“. – 2) Der Saldo der Wanderungen ist aufgrund von Fehlbuchungen nicht ausgeglichen. – 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland (Sekundärwanderungen).

Anhangtabelle 2: Zuzüge über die Grenzen Deutschlands

Jahr	Personen insgesamt	Deutsche				Ausländer/-innen			
		zusammen		dar.: Spätaussiedler/-innen ¹⁾		zusammen		dar.: Asylsuchende ²⁾	
		Anzahl		%		Anzahl		%	
2000	841 158	191 909	85 698	44,7	649 249	78 564	12,2		
2001	879 217	193 958	86 637	44,7	685 259	88 287	12,9		
2002	842 543	184 202	78 576	42,7	658 341	71 127	10,8		
2003	768 975	167 216	61 725	36,9	601 759	50 563	8,4		
2004	780 175	177 993	49 815	28,0	602 182	35 607	5,9		
2005	707 352	128 051	30 779	24,0	579 301	28 914	5,0		
2006	661 855	103 388	7 113	6,9	558 467	21 029	3,8		
2007	680 766	106 014	4 823	5,2	574 752	19 164	3,3		

1) Angaben des Bundesverwaltungsamtes, Köln. Ab 1993 Spätaussiedler i. S. von § 4 Abs. 1 BVFG und Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern i. S. von § 7 Abs. 2 BVFG, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. – 2) Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Ab 1995 Erstanträge.

Anhangtabelle 3: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet sowie den neuen Ländern (ohne Berlin) 2007 nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Zuzüge aus den neuen Ländern in das frühere Bundesgebiet						Fortzüge aus dem früheren Bundesgebiet in die neuen Länder					
	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%
unter 18	16 963	12,3	8 497	12,1	8 466	12,4	11 450	13,7	5 854	13,7	5 596	13,8
18 – 25	45 201	32,7	20 028	28,6	25 173	36,9	21 211	25,5	9 561	22,3	11 650	28,8
25 – 30	29 664	21,5	15 986	22,8	13 678	20,1	16 428	19,7	8 299	19,4	8 129	20,1
30 – 50	33 856	24,5	19 671	28,1	14 185	20,8	22 255	26,7	13 274	31,0	8 981	22,2
50 – 65	7 708	5,6	3 974	5,7	3 734	5,5	6 797	8,2	3 703	8,6	3 094	7,6
65 und mehr	4 741	3,4	1 813	2,6	2 928	4,3	5 187	6,2	2 172	5,1	3 015	7,5
Insgesamt ...	138 133	100	69 969	100	68 164	100	83 328	100	42 863	100	40 465	100

Anhangtabelle 4: Bevölkerungsentwicklung der alten und der neuen Bundesländer sowie Berlins

Jahr	Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	Neue Länder ohne Berlin	Berlin
1990	61 567 684	14 751 848	3 433 695
1991	62 319 883	14 508 650	3 446 031
1992	63 117 467	14 391 417	3 465 748
1993	63 563 191	14 299 510	3 475 392
1994	63 826 215	14 230 379	3 472 009
1995	64 171 639	14 174 442	3 471 418
1996	64 421 321	14 132 078	3 458 763
1997	64 548 280	14 083 340	3 425 759
1998	64 622 384	14 015 805	3 398 822
1999	64 828 774	13 948 034	3 386 667
2000	65 027 495	13 849 876	3 382 169
2001	65 322 753	13 729 122	3 388 434
2002	65 527 242	13 617 013	3 392 425
2003	65 618 912	13 524 282	3 388 477
2004	65 679 663	13 433 358	3 387 828
2005	65 698 012	13 344 794	3 395 189
2006	65 666 642	13 244 227	3 404 037
2007	65 664 272	13 137 310	3 416 255

Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein, Dipl.-Oecotrophologe Markus Dorn und Mitarbeiterinnen

Ergebnisse der Sozialhilfestatistik 2007

Der vorliegende Beitrag stellt die Ergebnisse der Sozialhilfestatistiken nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII) – Sozialhilfe – für das Berichtsjahr 2007 zusammenfassend dar. Seit den vorherigen Berichtsjahren 2005 und 2006 werden die Ergebnisse in völlig neuer Form dargestellt: Grund war, dass die Veränderungen in den sozialen Sicherungssystemen im Zuge der zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen Reformen („Hartz IV“) für die Sozialhilfestatistiken tiefgreifende Konsequenzen hatten. Dadurch waren die Daten zur Sozialhilfe nur noch eingeschränkt mit den statistischen Ergebnissen bis einschließlich des Berichtsjahres 2004 vergleichbar. Im nunmehr dritten Jahr nach diesen Änderungen im Sozialhilferecht lässt sich eine gewisse Verstetigung der Ergebnisse feststellen. Gleichwohl bleibt die Sozialhilfestatistik durch die seit dem Berichtsjahr 2005 erfolgten sowie noch anstehenden Änderungen in der Sozialgesetzgebung weiterhin einem ständigen Wandel unterworfen.

1 Methodische Hinweise

1.1 Aufgabe der Sozialhilfe

Die Sozialhilfe hat die Aufgabe, in Not geratenen Bürgern¹⁾ ohne ausreichende anderweitige Unterstützung eine der Menschenwürde entsprechende Lebensführung zu ermöglichen. Sie erbringt gemäß dem Sozialgesetzbuch (SGB) Zwölftes Buch (XII) – Sozialhilfe – Leistungen für diejenigen

Personen und Haushalte, die ihren Bedarf nicht aus eigener Kraft decken können und auch keine (ausreichenden) Ansprüche aus vorgelagerten Versicherungs- und Versorgungssystemen haben.

1.2 Änderungen im Sozialhilferecht zum 1. Januar 2005

Zum 1. Januar 2005 wurde das bis dahin durch das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) geregelte Sozialhilferecht in das Sozialgesetzbuch als Zwölftes Buch Sozialgesetzbuch (SGB XII Sozialhilfe) integriert. In diesem Zusammenhang haben sich zwei entscheidende Veränderungen im Sozialhilferecht ergeben:

Zum einen erhalten Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen, die grundsätzlich erwerbsfähig sind, sowie deren im selben Haushalt lebenden Familienangehörige seit Inkrafttreten des Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz IV) ab dem 1. Januar 2005 Leistungen nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II Grundsicherung für Arbeitsuchende). Dieser Personenkreis wird ab 2005 daher *nicht mehr* in der Sozialhilfestatistik nachgewiesen.²⁾ Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem SGB XII Sozialhilfe erhalten seit dem 1. Januar 2005 lediglich noch nicht erwerbsfähige Hilfebedürftige, die ihren Lebensunterhalt nicht aus eigenen Mitteln (z. B. Vermögen) oder durch Leistungen anderer Sozialleistungsträger decken können. Dazu gehören

1) Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird im Text auf die Ergänzung um die weibliche Form, hier z. B. Bürgerinnen, verzichtet. Wenn nicht explizit anders angegeben, sind Frauen jedoch stets mit eingeschlossen.

2) Einen Überblick über die gesamten Mindestsicherungsleistungen bietet der Bericht „Soziale Mindestsicherung in Deutschland 2006“, der im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de, Pfad: Publikationen → Fachveröffentlichungen → Sozialleistungen) zum kostenlosen Download bereitsteht.

zum Beispiel vorübergehend Erwerbsunfähige, längerfristig Erkrankte oder Vorruhestandsrentner mit niedriger Rente.

Zum anderen wurde das Gesetz über eine bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung in das SGB XII eingeordnet. Die Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung sowie die mit dieser Hilfeleistung verbundenen Ausgaben werden daher ab dem Jahr 2005 im Rahmen der Sozialhilfestatistik nachgewiesen. In den Jahren 2003 und 2004 wurden diese Zahlen in einer eigenständigen Statistik erfasst.³⁾

Im Rahmen des SGB XII Sozialhilfe werden im Einzelnen folgende Leistungen unterschieden:

- 3. Kapitel SGB XII: Hilfe zum Lebensunterhalt (§§ 27 bis 40),
- 4. Kapitel SGB XII: Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (§§ 41 bis 46),
- 5. Kapitel SGB XII: Hilfen zur Gesundheit (§§ 47 bis 52),
- 6. Kapitel SGB XII: Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (§§ 53 bis 60),
- 7. Kapitel SGB XII: Hilfe zur Pflege (§§ 61 bis 66),
- 8. Kapitel SGB XII: Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (§§ 67 bis 69),
- 9. Kapitel SGB XII: Hilfe in anderen Lebenslagen (§§ 70 bis 74).

1.3 Neukonzeption der Sozialhilfestatistiken

Zur Beurteilung der Auswirkungen des SGB XII sowie zu seiner Fortentwicklung werden im Rahmen der amtlichen Sozialhilfestatistik verschiedene Erhebungen als Bundesstatistiken durchgeführt. Diese Erhebungen, die alle als Vollerhebungen durchgeführt werden, liefern Ergebnisse über die Zahl und Struktur der Sozialhilfeempfänger sowie über die mit den Hilfeleistungen nach dem SGB XII verbundenen finanziellen Aufwendungen.

Rechtsgrundlagen der Sozialhilfestatistiken sind die §§ 121 bis 129 des SGB XII. Für sämtliche Erhebungen besteht gemäß § 125 SGB XII eine Auskunftspflicht der örtlichen Träger (Sozialämter der kreisfreien Städte bzw. Landkreise) oder der überörtlichen Träger (Bundesländer oder höhere Kommunalbehörden, wie z. B. Landeswohlfahrtsverbände, Landschaftsverbände oder Bezirke) der Sozialhilfe.

Das mit Inkrafttreten des SGB XII zum 1. Januar 2005 grundlegend reformierte Berichtssystem der Sozialhilfestatistik gliedert sich seitdem in die folgenden Teilerhebungen, die sich jeweils durch unterschiedliche Erhebungsverfahren, Berichtszeiten und Inhalte unterscheiden:

- Statistik der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt (ohne Kurzzeitempänger) nach dem 3. Kapitel SGB XII, jährliche Bestandserhebung zum 31. Dezember sowie Meldung der Zu- und Abgänge;
- Statistik der Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt mit kurzzeitiger Hilfestellung, vierteljährliche Bestandserhebung zum Quartalsende⁴⁾;
- Statistik der Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem 4. Kapitel SGB XII, jährliche Bestandserhebung zum 31. Dezember;
- Statistik der Empfänger von Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII (bis Ende 2004 wurden diese Leistungen als „Hilfen in besonderen Lebenslagen“ bezeichnet), jährlich für das abgelaufene Kalenderjahr und Bestandserhebung zum 31. Dezember;
- Statistik der Ausgaben und Einnahmen der Sozialhilfe, jährlich für das abgelaufene Kalenderjahr.

1.4 Änderungen in den Statistiken nach SGB XII zum 1. Januar 2007

Durch das Gesetz zur Änderung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und anderer Gesetze vom 2. Dezember 2006 (BGBl. I S. 2670) waren ab dem Berichtsjahr 2007 erneut Änderungen in den Statistiken nach SGB XII erforderlich. Im Rahmen dieser Gesetzesänderung wurden insbesondere die Erhebungsmerkmale der Hilfe zum Lebensunterhalt (§ 122 Abs. 1 SGB XII) und der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (§ 122 Abs. 2 SGB XII) harmonisiert. Des Weiteren wurden die Statistikparagrafen an den Sprachgebrauch des SGB XII Sozialhilfe und die zwischenzeitlichen Rechtsänderungen angepasst.

Hinweise zum „Parallelbezug“ von Leistungen nach dem SGB XII:

Die im SGB XII „Sozialhilfe“ vorgesehene rechtliche Trennung der Leistungen für den Lebensunterhalt (u. a. Regelsatz, Kosten für Unterkunft und Heizung) und für die Maßnahmen (u. a. Eingliederungshilfe für behinderte Menschen, Hilfe zur Pflege) führt vor allem bei Personen in Einrichtungen dazu, dass diese Empfänger teilweise Anspruch auf verschiedene Leistungsarten der Sozialhilfe haben. So kommen für die Deckung der Kosten ihres Lebensunterhalts Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem 4. Kapitel SGB XII infrage, sofern die Personen voll erwerbsgemindert oder 65 Jahre und älter sind, sowie Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem 3. Kapitel SGB XII (hier insbesondere als „Barbetrag zur persönlichen Verfügung“). Die im Rahmen der Sozialhilfe gewährten Maßnahmen werden u. a. als Leistungen nach dem 6. Kapitel SGB XII (Eingliederungshilfe für behinderte Menschen) oder nach dem 7. Kapitel SGB XII (Hilfe zur Pflege) erbracht. Das führt dazu, dass eine nicht quantifizierbare Anzahl von Personen in verschiedenen Statistiken des SGB XII „parallel“ erfasst wird. Da diese „Schnittmenge“ an Personen in den verschiedenen Statistiken statistisch nur unzureichend identifiziert werden kann, schließt sich eine Summierung der Empfänger der einzelnen Statistiken des SGB XII zu einer Gesamtzahl von Empfängern im Rechtskreis des SGB XII aus.

³⁾ Für detaillierte Informationen siehe Weber, T.: „Einführung der Statistiken über eine bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“ in WiSta 12/2002, S. 1076 ff.

⁴⁾ Zum Ende des vierten Quartals 2007 gab es in Deutschland insgesamt rund 860 Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt mit kurzfristiger Hilfestellung (sogenannte Kurzzeitempänger). Aufgrund der geringen Fallzahlen wird im Folgenden auf eine ausführliche Ergebnisdarstellung über diesen Personenkreis verzichtet.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Sozialhilfestatistik untergliedert nach den wesentlichen Hilfearten dargestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei die aktuellen Ergebnisse für das Berichtsjahr 2007.

2 Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt

Die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem 3. Kapitel des SGB XII Sozialhilfe hat die Aufgabe, den Grundbedarf der Empfänger vor allem an Nahrung, Kleidung, Unterkunft und Heizung zu decken („soziokulturelles Existenzminimum“).

Zum Jahresende 2007 erhielten in Deutschland rund 312 000 Personen diese Hilfeleistung (0,4 % der Bevölkerung). Dies entspricht einem Anstieg der Zahl der Empfänger um 2,1 % gegenüber dem Vorjahr.

Empfänger außerhalb von Einrichtungen

88 000 Personen (28 % der Empfänger insgesamt) bezogen laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen (bis Ende 2004 sogenannte „Sozialhilfe im engeren Sinne“). Der Anteil dieser Hilfebezieher an der Bevölkerung lag damit bei 0,1 %. Im Vergleich zu 2006 stieg die Zahl der Empfänger um 8,1 %.

Rund 77 000 oder 87 % der Hilfebezieher außerhalb von Einrichtungen waren Deutsche, 11 000 oder 13 % ausländische Mitbürger. Die Empfängerdichte der Ausländer (1,6 Hilfebezieher je 1 000 Einwohner) lag höher als die der Deutschen

(1,0 Hilfebezieher je 1 000 Einwohner). Eine Untergliederung der ausländischen Hilfeempfänger zeigt, dass 19 % aus Staaten der Europäischen Union kamen, weitere 13 % waren Asylberechtigte und 1 % Bürgerkriegsflüchtlinge. Der mit 67 % größte Anteil entfiel auf den Personenkreis der „sonstigen Ausländer“.

Etwas mehr als die Hälfte der Leistungsempfänger (52 %) war männlich. Rund 18 % der Empfänger waren Kinder unter 18 Jahren, gut 77 % der Empfänger waren im Alter von 18 bis 64 Jahren. Knapp 5 % der Empfänger waren 65 Jahre und älter.

In den neuen Ländern (ohne Berlin) liegt die Empfängerdichte mit 0,9 Empfängern je 1 000 Einwohnern leicht unterhalb der Dichte für das frühere Bundesgebiet (ohne Berlin). Hier kommt 1,0 Empfänger auf 1 000 Einwohner. Im Westen lässt sich wie in den Vorjahren auch 2007 ansatzweise ein Nord-Süd-Gefälle bei den Sozialhilfedichten feststellen, das heißt höhere Dichten im Norden und der Mitte Deutschlands und niedrigere Dichten im Süden (mit Ausnahme des Saarlandes). Unter den Flächenländern wiesen Schleswig-Holstein (1,8 Empfänger je 1 000 Einwohner) und Hessen (1,5 Empfänger je 1 000 Einwohner) die höchsten Empfängerdichten auf. Die niedrigsten Dichten verzeichneten Baden-Württemberg (0,5 Empfänger je 1 000 Einwohner) und Bayern sowie Rheinland-Pfalz (jeweils 0,7 Empfänger je 1 000 Einwohner). Die höchste Empfängerdichte gab es Ende 2007 – wie auch in den Vorjahren – in den Stadtstaaten Berlin (2,8 Empfänger je 1 000 Einwohner) und Bremen (1,9 Empfänger je 1 000 Einwohner). Im Osten lag die Empfängerdichte in Sachsen und Thüringen mit 0,8 Empfängern je 1 000 Einwohner am niedrigsten, in Sachsen-Anhalt mit 1,2 Empfängern je 1 000 Einwohner am höchsten.

Tabelle 1: Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt am 31. Dezember 2007

Land	Empfänger/-innen außerhalb von Einrichtungen						Empfänger/-innen in Einrichtungen					
	zu-sammen	männlich	weiblich	Alter von ... bis ... Jahre			zu-sammen	männlich	weiblich	Alter von ... bis ... Jahre		
				unter 18	18 – 64	65 und älter				unter 18	18 – 64	65 und älter
Baden-Württemberg ..	5 543	2 815	2 728	922	4 314	307	8 103	4 178	3 925	1 092	4 521	2 490
Bayern	8 485	4 394	4 091	1 190	7 133	162	36 180	17 796	18 384	1 636	21 132	13 412
Berlin	9 494	5 018	4 476	1 151	6 883	1 460	15 684	6 595	9 089	256	6 823	8 605
Brandenburg	2 168	1 205	963	580	1 549	39	7 458	4 005	3 453	183	5 163	2 112
Bremen	1 243	608	635	182	1 049	12	1 766	843	923	67	962	737
Hamburg	2 990	1 416	1 574	592	2 361	37	6 938	3 546	3 392	150	4 489	2 299
Hessen	9 256	4 761	4 495	1 522	7 436	298	18 450	9 070	9 380	995	11 272	6 183
Mecklenburg- Vorpommern	1 880	1 130	750	488	1 375	17	6 991	3 869	3 122	121	5 007	1 863
Niedersachsen	8 865	4 470	4 395	1 848	6 671	346	29 192	15 089	14 103	1 574	18 153	9 465
Nordrhein-Westfalen ..	21 222	10 683	10 539	3 658	16 582	982	45 832	20 746	25 086	1 228	25 715	18 889
Rheinland-Pfalz	2 981	1 428	1 553	599	2 189	193	6 821	3 104	3 717	134	3 710	2 977
Saarland	1 224	623	601	251	973	–	3 684	1 742	1 942	148	2 084	1 452
Sachsen	3 270	1 939	1 331	777	2 461	32	9 027	4 721	4 306	393	6 130	2 504
Sachsen-Anhalt	2 935	1 753	1 182	819	2 085	31	11 362	5 988	5 374	295	7 596	3 471
Schleswig-Holstein	4 987	2 627	2 360	651	4 021	315	10 256	5 265	4 991	244	6 659	3 353
Thüringen	1 916	1 145	771	461	1 441	14	6 274	3 439	2 835	293	4 318	1 663
Deutschland ...	88 459	46 015	42 444	15 691	68 523	4 245	224 018	109 996	114 022	8 809	133 734	81 475
Nachrichtlich: Früheres Bundesgebiet ¹⁾ ...	66 796	33 825	32 971	11 415	52 729	2 652	167 222	81 379	85 843	7 268	98 697	61 257
Neue Länder ¹⁾	12 169	7 172	4 997	3 125	8 911	133	41 112	22 022	19 090	1 285	28 214	11 613

1) Ohne Berlin.

Die rund 88 000 Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen lebten in 80 000 Bedarfsgemeinschaften; drei Viertel davon (76 %) waren Einpersonenhaushalte. 15 % entfielen auf Zweipersonenhaushalte, die restlichen 10 % waren Haushalte mit drei und mehr Personen. Die durchschnittliche Anzahl der Empfänger je Bedarfsgemeinschaft lag bei 1,10.

Höhe des Sozialhilfeanspruchs

Die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen wird im Wesentlichen in Form von Regelsätzen, gegebenenfalls Mehrbedarfzuschlägen und durch die Übernahme der Unterkunftskosten einschließlich der Heizkosten gewährt; darüber hinaus können auch Beiträge zur Krankenversicherung, Pflegeversicherung und Alterssicherung übernommen werden. Die Summe der vorgenannten Bedarfspositionen für den Haushaltsvorstand und dessen Haushaltsangehörige ergibt den Bruttobedarf eines Haushalts. Zieht man hiervon das angerechnete Einkommen – in vielen Fällen handelt es sich dabei um vorrangige Sozialleistungen – ab, erhält man den tatsächlich ausbezahlten Nettobedarf. Im Durchschnitt errechnete sich für einen Sozialhilfehaushalt außerhalb von Einrichtungen zum Jahresende 2007 ein monatlicher Bruttobedarf von 657 Euro, wovon allein 40 % auf die anerkannten Aufwendungen für Unterkunft und Heizung entfielen. Unter Berücksichtigung des angerechneten Einkommens in Höhe von durchschnittlich 215 Euro wurden je Haushalt monatlich im Durchschnitt 442 Euro – also etwa zwei Drittel des Bruttobedarfs – ausgezahlt.

Die Haushalte mit laufender Hilfe außerhalb von Einrichtungen beziehen in mehr als der Hälfte der Fälle (56 %) ein oder mehrere Einkommen, die ganz oder zum Teil auf die Sozialhilfe angerechnet werden. Eine wesentliche Rolle spielten dabei die Rente wegen Erwerbsminderung mit 40 %, das Kindergeld mit 28 % sowie die Altersrente (22 %).⁵⁾

Empfänger in Einrichtungen

Neben den Beziehern außerhalb von Einrichtungen gab es am Jahresende 2007 noch rund 224 000 Personen (–0,1 % gegenüber 2006), die Hilfe zum Lebensunterhalt in einer Einrichtung, zum Beispiel in Wohn- oder Pflegeheimen, erhielten (siehe Tabelle 1).⁶⁾ Dies entspricht 72 % der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt insgesamt. Auf 1 000 Einwohner kamen damit 2,7 Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt in Einrichtungen. Der Ausländeranteil lag bei den Hilfeempfängern in Einrichtungen lediglich bei 3 %. In Einrichtungen überwog der Frauenanteil leicht mit 51 %. Lediglich 4 % der Empfänger in Einrichtungen waren Minderjährige (unter 18 Jahren), die 18- bis unter 65-Jährigen hatten einen Anteil von 60 %. 65 Jahre und älter waren 36 % der Hilfebezieher.

3 Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung

Am 1. Januar 2003 trat das Gesetz über eine bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (GSiG) in Kraft. Mit diesem Sozialleistungsgesetz wurde für ab 65-Jährige sowie für dauerhaft voll erwerbsgeminderte Personen ab 18 Jahren eine Leistung geschaffen, welche den grundlegenden Bedarf für den Lebensunterhalt sicherstellt. Das Grundsicherungsgesetz sollte hauptsächlich dazu beitragen, die sogenannte „verschämte Armut“ einzugrenzen. Hintergrund war der Befund, dass vor allem ältere Menschen bestehende Sozialhilfeansprüche oftmals nicht geltend machten, weil sie den Rückgriff auf ihre unterhaltsverpflichteten Kinder fürchteten.⁷⁾ Deshalb bleiben bei der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung im Regelfall Unterhaltsansprüche gegenüber den Kindern und Eltern des Leistungsempfängers unberücksichtigt. Mit dem Gesetz zur Einordnung des Sozialhilferechts in das Sozialgesetzbuch wurde neben dem Bundessozialhilfegesetz unter anderem auch das Gesetz über eine bedarfsorientierte Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung mit Wirkung vom 1. Januar 2005 als 4. Kapitel in das SGB XII Sozialhilfe eingeordnet.

Wesentliche Eckdaten

Am Jahresende 2007 erhielten in Deutschland rund 733 000 Personen Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung. Das waren 51 000 Empfänger mehr als im Vorjahr. Zwischen den Jahren 2006 und 2007 ist die Empfängerzahl damit um 7,4 % angestiegen. Ende 2007 waren in Deutschland somit 1,1 % der Menschen ab 18 Jahren auf Grundsicherungsleistungen nach dem SGB XII angewiesen.

Etwa 340 000 Personen (+9,2 % gegenüber 2006) oder 46 % der Empfänger insgesamt waren zwischen 18 und 64 Jahren alt und erhielten Leistungen der Grundsicherung wegen einer dauerhaft vollen Erwerbsminderung (siehe Schaubild 1 auf S. 72). Das entspricht einer Bezugsquote von 0,7 % der entsprechenden Bevölkerungsgruppe. Diese Menschen werden aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation dem allgemeinen Arbeitsmarkt auch künftig voraussichtlich nicht mehr zur Verfügung stehen. Die am stärksten besetzte Altersklasse der dauerhaft voll erwerbsgeminderten Grundsicherungsempfänger war die der 50- bis unter 60-Jährigen (23 %; siehe Schaubild 2 auf S. 72).

Mit etwa 392 000 Personen (54 % der Empfänger insgesamt) war 2007 die größere Anzahl der Leistungsbezieher bereits im Rentenalter, das heißt 65 Jahre und älter. Gegenüber dem Vorjahr stieg die Zahl der Empfänger um 5,9 %. Die Bezugsquote dieser Personengruppe lag am Jahresende 2007 bei 2,4 %.

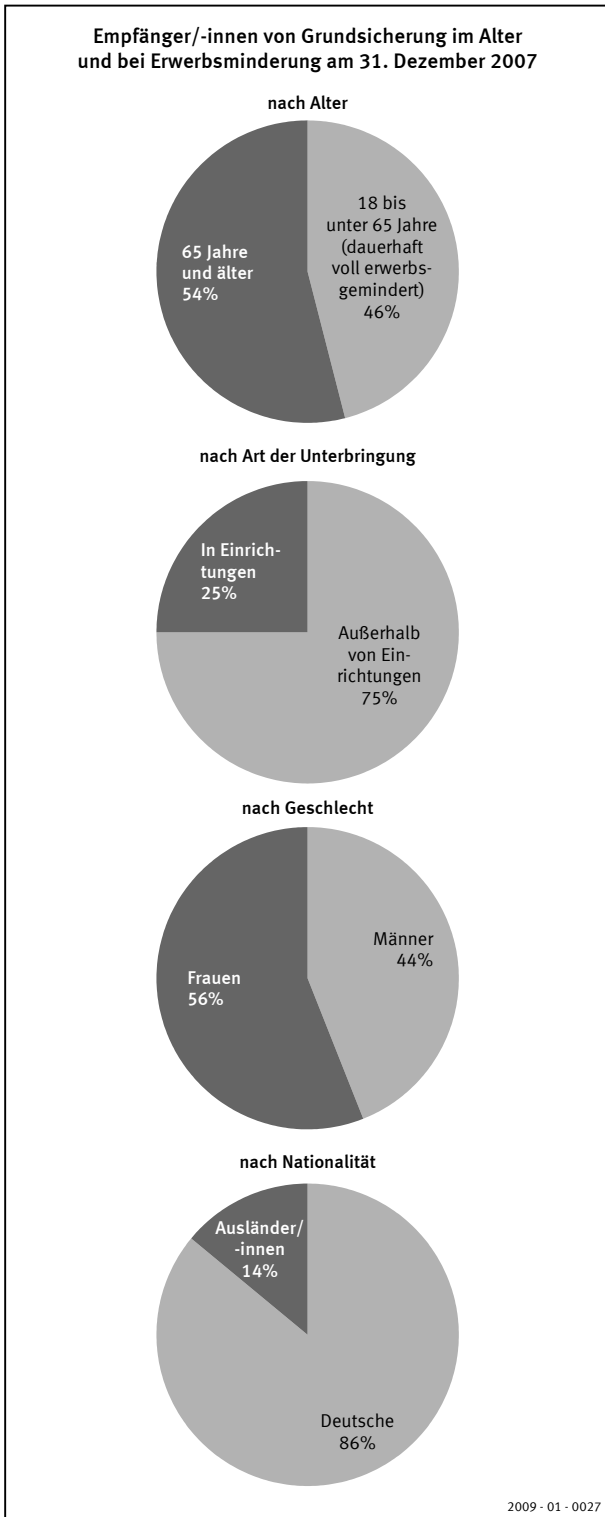
Rund ein Viertel der rund 733 000 Grundsicherungsempfänger (185 000 Personen) lebte in stationären Einrichtungen, beispielsweise in Alten- oder Pflegeheimen, während drei

5) Grundsätzlich werden sämtliche im Haushalt vorkommenden Einkommensarten erfasst, die in die Sozialhilfebedarfsberechnung einbezogen werden, d.h. Mehrfachangaben sind zulässig.

6) Zum Sachverhalt des „Parallelbezugs“ von Leistungen nach dem SGB XII siehe den Methodenkasten im Kapitel „1 Methodische Hinweise“ zu Beginn dieses Beitrags.

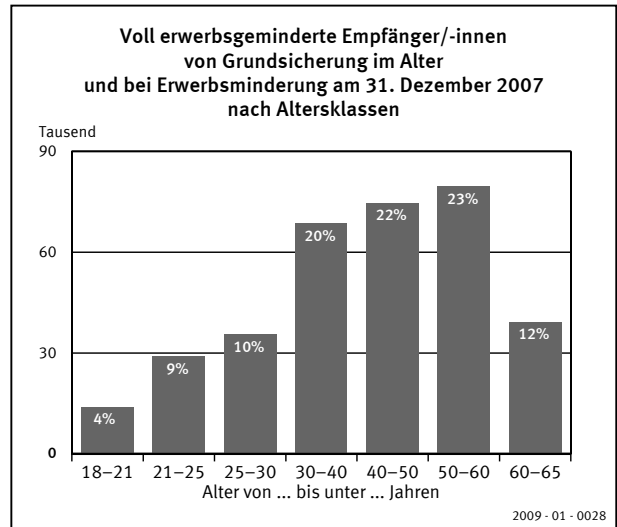
7) Siehe Bundestagsdrucksache 14/5150 vom 25. Januar 2001, S. 48.

Schaubild 1



Viertel der Berechtigten die Leistungen außerhalb von Einrichtungen ausgezahlt bekamen (548 000 Personen). Letzteres traf vor allem auf die Grundsicherungsempfänger im Rentenalter zu. Sie erhielten die Leistung zum deutlich überwiegenden Teil außerhalb von Einrichtungen. Lediglich 16 % der älteren Hilfebezieher waren Heimbewohner. Auch von den voll erwerbsgeminderten Grundsicherungsempfängern

Schaubild 2

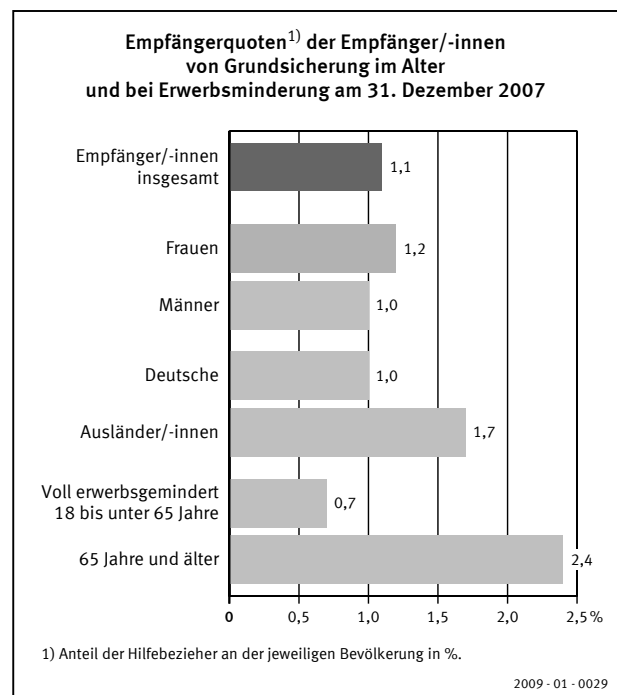


lebte die Mehrheit außerhalb von Einrichtungen. Allerdings war mit 36 % relativ gesehen mehr als doppelt so häufig ein Leistungsbezug in Einrichtungen festzustellen als bei den älteren Personen.

Mehr Frauen als Männer auf Grundsicherung angewiesen

Die Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung wurden am Jahresende 2007 öfter von Frauen als von Männern in Anspruch genommen. Rund 414 000 bzw. 56 % der Hilfeempfänger waren Frauen, 319 000 bzw. 44 % der Bezieher waren Männer. Damit bezogen bundesweit 1,2 % der Frauen und 1,0 % der Männer ab 18 Jahren Grundsicherungsleistungen (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



Noch deutlicher sind die Unterschiede in der Inanspruchnahme der Leistungen der Grundsicherung zwischen Männern und Frauen in der Altersgruppe der ab 65-Jährigen: Hier sind Frauen mit einer Quote von 2,7 % deutlich häufiger auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen als Männer mit einer Quote von 1,9 %. Dies ist unter anderem auf ein erheblich geringeres Haushaltsnettoeinkommen der Frauen im Rentenalter zurückzuführen. Die Jahresergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 belegen beispielsweise, dass das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen von allein lebenden Frauen in den Altersklassen der ab 65-Jährigen im Jahr 2003 zwischen 20 und 32 % unter dem der Männer im gleichen Alter lag. Darüber hinaus geht aus den Jahresergebnissen der EVS 2003 hervor, dass die Einkommen aus der gesetzlichen Rentenversicherung bei Frauen deutlich geringer waren als bei Männern. Aufgrund der unterschiedlichen Einkommensverhältnisse sind Frauen häufiger bedürftig als Männer.

Bei den voll erwerbsgeminderten Grundsicherungsempfängern im Alter von 18 bis unter 65 Jahren sind die Unterschiede in der Inanspruchnahme durch Männer und Frauen weniger stark ausgeprägt als bei den älteren Personen. Mit einer Quote von 0,7 % war bei den Männern sogar ein geringfügig häufigerer Grundsicherungsbezug festzustellen als bei den Frauen (0,6 %). Ein wesentlicher Grund hierfür dürfte die höhere Zahl schwer behinderter Männer in dieser Altersklasse sein. Am Jahresende 2007 standen 1,6 Mill. schwer behinderten Männern im Alter von 18 bis unter 65 Jahren 1,4 Mill. schwer behinderte Frauen gegenüber. Dies entspricht einer Quote von 6,3 % bei den Männern gegenüber 5,3 % bei den Frauen.⁸⁾

Ausländer besonders stark betroffen

Der Anteil der ausländischen Mitbürger an der Gesamtzahl der Empfänger von Grundsicherungsleistungen lag Ende 2007 bei 14 %. Betrachtet man die Ausländerquote unter den Grundsicherungsempfängern, ergibt sich folgendes Bild: Während 1,7 % der Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit am Jahresende 2007 Grundsicherungsleistungen erhielten, waren es bei den Deutschen nur 1,0 % (siehe Schaubild 3). Vor allem bei älteren Ausländern zeigte sich eine vergleichsweise hohe Inanspruchnahme dieser Sozialleistung. 13 % der ausländischen Mitbürger ab 65 Jahren erhielten Grundsicherung. Damit lag die Quote bei ihnen etwa sieben Mal so hoch wie bei den Deutschen in dieser Altersgruppe (2,0 %). Gründe dafür könnten vor allem geringere Einkommen der ausländischen Mitbürger in ihrer Erwerbszeit sowie kürzere Versicherungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung sein, wodurch die Bedürftigkeit wahrscheinlicher ist als bei den Deutschen.

Empfängerquoten in den neuen Ländern niedriger

Regional betrachtet zeigte sich 2007 – wie auch schon in den Vorjahren – eine höhere Inanspruchnahme der neuen Sozialleistung im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin): Hier lag die Quote der Grundsicherungsempfänger bei 1,1 %, während sie in den neuen Ländern (ohne Berlin) rund 0,8 % betrug (siehe Tabelle 2). Die niedrigsten Quoten wurden in den ostdeutschen Bundesländern Sachsen und Thüringen (jeweils 0,6 %) festgestellt, die höchsten in den Stadt-

Tabelle 2: Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung am 31. Dezember 2007 nach Ländern

Land	Insgesamt		Männer	Frauen	Voll erwerbsgemindert 18 bis unter 65 Jahre	65 Jahre und älter
	Anzahl	Empfängerquote ¹⁾				
Baden-Württemberg	70 580	0,80	30 762	39 818	32 185	38 395
Bayern	86 036	0,84	36 923	49 113	36 641	49 395
Berlin	51 416	1,76	24 039	27 377	22 868	28 548
Brandenburg	18 805	0,86	9 187	9 618	11 701	7 104
Bremen ²⁾	10 253	1,83	4 010	6 243	3 910	6 343
Hamburg	25 346	1,69	11 324	14 022	8 919	16 427
Hessen	60 452	1,21	25 986	34 466	26 313	34 139
Mecklenburg-Vorpommern	15 635	1,07	7 768	7 867	9 861	5 774
Niedersachsen	78 276	1,20	34 363	43 913	38 233	40 043
Nordrhein-Westfalen	191 858	1,30	79 023	112 835	84 311	107 547
Rheinland-Pfalz	32 047	0,96	13 343	18 704	14 867	17 180
Saarland	10 497	1,21	4 161	6 336	4 318	6 179
Sachsen	23 029	0,63	10 889	12 140	13 445	9 584
Sachsen-Anhalt	18 519	0,88	8 963	9 556	11 306	7 213
Schleswig-Holstein	27 358	1,18	12 058	15 300	13 491	13 867
Thüringen	12 495	0,63	6 118	6 377	7 865	4 630
Deutschland ...	732 602	1,07	318 917	413 685	340 234	392 368
Nachrichtlich:						
Früheres Bundesgebiet ³⁾	592 703	1,10	251 953	340 750	263 188	329 515
Neue Länder ³⁾	88 483	0,78	42 925	45 558	54 178	34 305

1) Anteil der Hilfebezieher an der Bevölkerung ab 18 Jahren in %. – 2) Unterfassung von etwa 500 Empfängern in Einrichtungen. – 3) Ohne Berlin.

8) Statistisches Bundesamt: „Kurzbericht – Statistik der schwerbehinderten Menschen 2007“, erschienen im Januar 2009. Der Bericht steht im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de, Pfad: Publikationen → Fachveröffentlichungen → Sozialleistungen → Schwerbehinderte Menschen 2007) zum kostenlosen Download bereit.

staaten Berlin und Bremen (jeweils 1,8%) sowie Hamburg (1,7%).

Im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) ließ sich 2007 – wie auch schon in den Vorjahren – ansatzweise ein Nord-Süd-Gefälle der Empfängerquoten beobachten, das heißt relativ hohe Quoten im Norden sowie in der Mitte Deutschlands und niedrigere Quoten im Süden (mit Ausnahme des Saarlandes). Dieses Nord-Süd-Gefälle war zum Jahresende 2007 auch bei den Empfängern von Hilfe zum Lebensunterhalt festzustellen.

Bedarfsberechnung für Grundsicherungsbezieher

Die monatlichen Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung werden im Wesentlichen nach Regelsätzen erbracht. Der Regelsatz ist ein Betrag, von dem die laufenden Leistungen für Ernährung, Kleidung, Körperpflege, Hausrat sowie die Bedürfnisse des täglichen Lebens bezahlt werden. Neben dem Regelsatz werden sowohl die angemessenen Kosten für Unterkunft und Heizung als Bedarf anerkannt als auch eventuell anfallende Beiträge für Kranken-/Pflegeversicherung und Mehrbedarfszuschläge. Die Gesamtsumme dieser Bedarfspositionen ergibt den Bruttobedarf, also den Betrag, den der jeweilige Antragsteller für seinen Lebensunterhalt monatlich benötigt. Zieht man hiervon das anrechenbare Einkommen des Empfängers ab, erhält man den tatsächlich ausbezahlten Nettobedarf.

Monatlicher Auszahlungsbetrag lag bei 385 Euro je Empfänger

Im Durchschnitt errechnete sich für einen Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung zum

Jahresende 2007 ein monatlicher Bruttobedarf von 625 Euro (+ 1,8% gegenüber dem Vorjahr), wovon mehr als 44% auf die Kosten für Unterkunft und Heizung entfielen (276 Euro). Den größeren Anteil am Bruttobedarf hatte der Regelsatz, welcher mit durchschnittlich 314 Euro in die Bedarfsberechnung einbezogen wurde. Unter Berücksichtigung des angerechneten Einkommens in Höhe von 337 Euro wurden im Schnitt monatlich 385 Euro je Leistungsberechtigten ausbezahlt (Nettoanspruch). Der durchschnittliche Nettobedarf lag damit etwas höher als im Vorjahr (381 Euro).⁹⁾

Schaubild 4

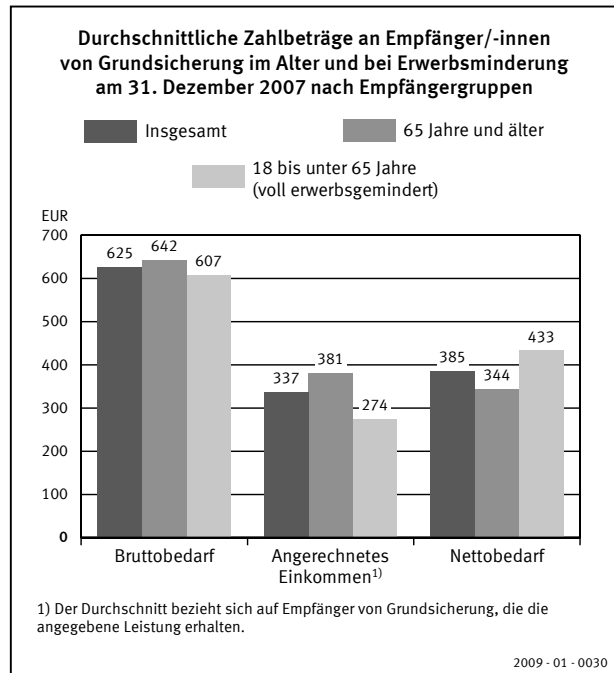


Tabelle 3: Durchschnittliche Zahlungsbeträge an Empfänger/-innen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung am 31. Dezember 2007 nach Ländern
EUR je Monat

Land	Bruttobedarf	Darunter:		Angerechnetes Einkommen ¹⁾	Nettobedarf
		Regelsatz	Anerkannte Aufwendungen für Unterkunft und Heizung ²⁾		
Baden-Württemberg	621	309	277	322	395
Bayern	631	311	283	327	394
Berlin	687	322	329	498	296
Brandenburg	573	309	227	320	328
Bremen	665	325	295	359	409
Hamburg	705	325	346	384	439
Hessen	654	317	300	332	425
Mecklenburg-Vorpommern	584	309	242	322	328
Niedersachsen	605	312	261	320	390
Nordrhein-Westfalen	627	315	276	321	404
Rheinland-Pfalz	586	313	237	301	387
Saarland	620	314	254	330	392
Sachsen	559	305	223	302	320
Sachsen-Anhalt	563	306	227	304	311
Schleswig-Holstein	640	313	283	328	412
Thüringen	554	305	221	307	307
Deutschland ...	625	314	276	337	385

1) Der Durchschnitt bezieht sich auf alle Empfänger von Grundsicherung, die die angegebene Leistung erhalten.

9) Der Durchschnitt bezieht sich auf alle Empfänger von Grundsicherung, die die angegebene Leistung erhalten.

Für voll erwerbsgeminderte Personen zwischen 18 und 64 Jahren ergaben sich im Durchschnitt ein monatlicher Bruttobedarf von 607 Euro und ein Nettobedarf von 433 Euro je Monat, für Personen ab 65 Jahren ein monatlicher Bruttobedarf von 642 Euro und ein Nettobedarf von 344 Euro je Monat (siehe Schaubild 4).

Beim Vergleich der in den einzelnen Bundesländern gezahlten Beträge fällt auf, dass 2007 in den neuen Ländern Bruttobedarf, Unterkunfts- und Heizkosten sowie auch der Nettobedarf deutlich unter dem Bundesdurchschnitt lagen. Dies war auch schon in den Vorjahren der Fall.

71 % der Empfänger haben anrechenbares Einkommen

Die Empfänger von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung bezogen in der überwiegenden Mehrzahl ein oder mehrere Einkommen, die auf die Grundsicherungsleistung angerechnet wurden. Lediglich 29 % der Empfänger konnten kein anrechenbares Einkommen vorweisen. Unter den Einkommensarten, die angerechnet wurden, hatte die Altersrente die größte Bedeutung: Mehr als ein Drittel (36 %) der Grundsicherungsempfänger haben am Jahresende 2007 eine Altersrente als Einkommensart ange-

geben (siehe Schaubild 5). Für die Grundsicherungsempfänger ab 65 Jahren hatte diese Einkommensart allein aufgrund des Alters eine wesentlich stärkere Bedeutung als für die unter 65-Jährigen: Zwei Drittel der Empfänger ab 65 Jahren (66%) wiesen diese Einkommensart auf. Weitere bedeutende Einkommensarten der Grundsicherungsempfänger waren Erwerbseinkommen sowie Renten wegen Erwerbsminderung.

Rück- und Ausblick

In den ersten Jahren nach Einführung des Grundsicherungsgesetzes sind die Empfängerzahlen der Grundsicherung stark gestiegen: Seit dem ersten Erhebungsstichtag am Jahresende 2003, als rund 439 000 Grundsicherungsempfänger gemeldet wurden, hat sich deren Zahl bis zum Jahresende 2007 um rund 67% erhöht. Grund dafür dürfte unter anderem sein, dass es in der Anfangszeit bei den durchführenden Kommunen teilweise zu einem nicht unerheblichen Rückstand hinsichtlich der Antragsbearbeitung gekommen war. Die Veränderungsrate gegenüber dem jeweiligen Vorjahr lag im Jahr 2007 mit 7,4% und im Jahr 2006 mit 8,2% jedoch deutlich niedriger als 2005 bzw. 2004 mit jeweils knapp 20% mehr Empfängern. Somit lässt sich im Zeitverlauf einerseits ein deutlicher Anstieg der Empfängerzahlen, andererseits aber auch eine gewisse Konsolidierung der Veränderungsraten konstatieren.

Schaubild 5

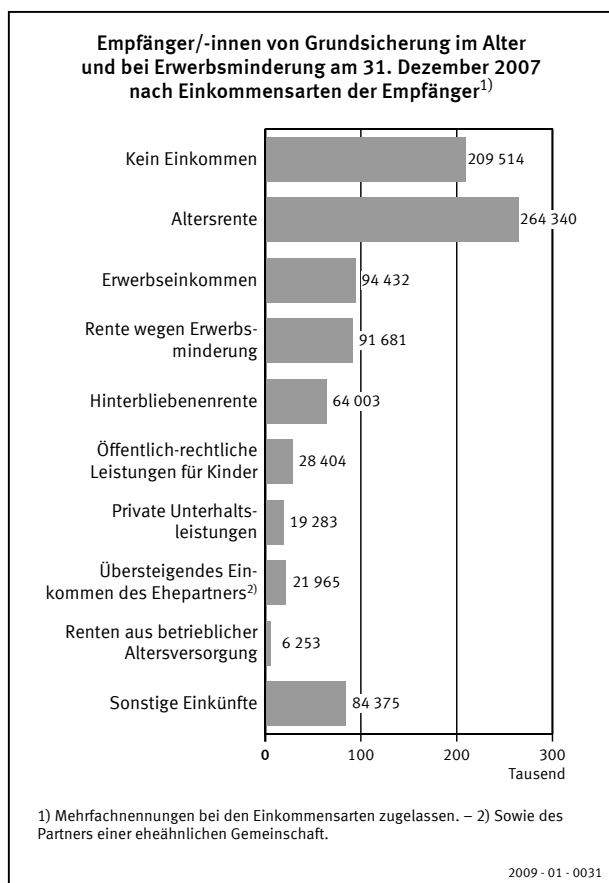
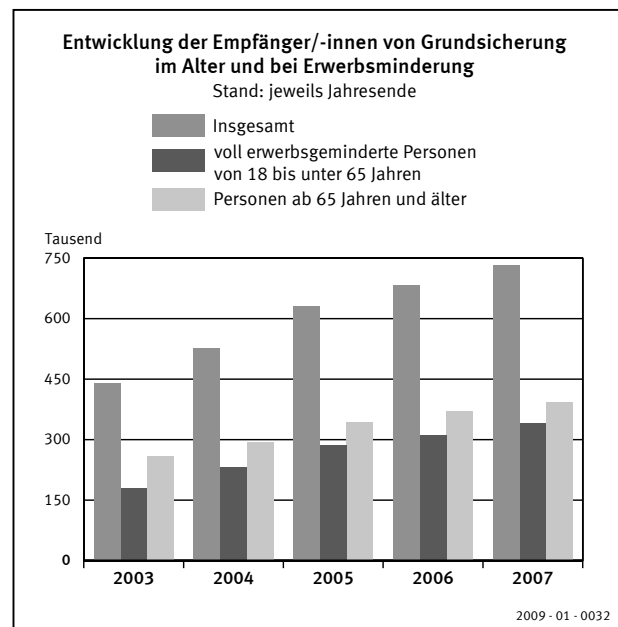


Schaubild 6



Allein aufgrund der demografischen Entwicklung ist auch in den kommenden Jahren mit einem Anstieg der Empfängerzahlen zu rechnen: Betrachtet man die vorausgerechneten Bevölkerungszahlen der ab 65-Jährigen für das Jahresende 2010¹⁰⁾ und legt die aktuelle Quote der ab 65-jährigen

10) Siehe die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes, Variante 5-W1. Weiterführende Informationen zur Bevölkerungsvorausberechnung lassen sich auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de abrufen.

Tabelle 4: Empfänger/-innen von Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII im Laufe des Jahres 2007

Hilfeart	Insgesamt	Außerhalb von Einrichtungen	In Einrichtungen
Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII insgesamt ¹⁾	1 121 381 ²⁾	418 243 ²⁾	752 368 ²⁾
Hilfe zur Gesundheit (5. Kapitel) zusammen ¹⁾	52 010 ²⁾	33 678	19 041
Vorbeugende Gesundheitshilfe	1 742	1 377	371
Hilfe bei Krankheit	48 034	30 886	17 986
Hilfe zur Familienplanung	2 485	1 658	829
Hilfe bei Schwangerschaft und Mutterschaft	51	40	15
Hilfe bei Sterilisation	17	15	2
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (6. Kapitel) zusammen ¹⁾ ..	679 164 ²⁾	251 769 ²⁾	464 508 ²⁾
Leistungen zur medizinischen Rehabilitation	14 813	11 154	3 700
Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben	7 063	1 640	5 426
Leistungen in anerkannten Werkstätten für behinderte Menschen	235 145	–	235 145
Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ¹⁾	436 199	204 570	243 200
Hilfsmittel ohne die Hilfe nach §§ 26, 31 und 33 SGB XII	1 223	1 223	–
Heilpädagogische Leistungen für Kinder	129 401	87 478	45 261
Hilfen zum Erwerb praktischer Kenntnisse und Fähigkeiten	15 501	2 159	13 371
Hilfen zur Förderung der Verständigung mit der Umwelt	2 752	1 974	833
Hilfen zur Beschaffung, Ausstattung und Erhaltung einer Wohnung ..	708	428	280
Hilfen zum selbstbestimmten Leben in betreuten Wohnmöglichkeiten ¹⁾	264 018	91 805	175 752
in einer eigenen Wohnung (ambulant betreut)	81 961	81 961	–
in einer Wohngemeinschaft (ambulant betreut)	10 649	10 649	–
in einer Wohneinrichtung	175 752	–	175 752
Hilfen zur Teilhabe am gemeinschaftlichen und kulturellen Leben ..	73 041	21 250	52 575
Andere Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft	2 351	663	1 709
Hilfen zu einer angemessenen Schulbildung	59 047	18 945	40 828
Hilfen zur schulischen Ausbildung für einen angemessenen Beruf einschließlich des Besuchs einer Hochschule	1 183	758	427
Hilfe zur Ausbildung für eine sonstige angemessene Tätigkeit	660	230	433
Hilfe in vergleichbaren sonstigen Beschäftigungsstätten nach § 56 SGB XII	2 847	–	2 847
Nachgehende Hilfe zur Sicherung der Wirksamkeit der ärztlichen und ärztlich verordneten Leistungen und zur Sicherheit der Teilhabe am Arbeitsleben	3 770	2 643	1 137
Sonstige Leistungen der Eingliederungshilfe	60 628	16 243	44 786
Hilfe zur Pflege (7. Kapitel) zusammen ¹⁾	357 371 ²⁾	91 792 ²⁾	269 372 ²⁾
Pflegegeld bei erheblicher Pflegebedürftigkeit	22 640	22 640	–
Pflegegeld bei schwerer Pflegebedürftigkeit	13 650	13 650	–
Pflegegeld bei schwerster Pflegebedürftigkeit	5 794	5 794	–
angemessene Aufwendungen der Pflegeperson	10 677	10 677	–
angemessene Beihilfen	17 698	17 698	–
Aufwendungen für die Beiträge einer Pflegeperson/besonderen Pflegekraft für eine angemessene Alterssicherung	1 062	1 062	–
Kostenübernahme für Heranziehung einer besonderen Pflegekraft	39 183	39 183	–
dar.: Finanzierung des sogenannten Arbeitgebermodells	529	529	–
Hilfsmittel	8 061	8 061	–
Teilstationäre Pflege	2 829	–	2 829
Kurzzeitpflege	3 771	–	3 771
Stationäre Pflege	260 944	–	260 944
darunter:			
sogenannte Pflegestufe 0	23 350	–	23 350
Pflegestufe 1	73 330	–	73 330
Pflegestufe 2	98 264	–	98 264
Pflegestufe 3	62 489	–	62 489
Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten und Hilfe in anderen Lebenslagen (8. + 9. Kapitel) zusammen ¹⁾	78 197 ²⁾	58 709	19 937
Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten	28 216	15 635	13 528
Hilfe zur Weiterführung des Haushalts	8 022	7 996	30
Altenhilfe	9 802	9 774	34
Blindenhilfe	10 008	7 204	2 885
Hilfe in sonstigen Lebenslagen	6 288	2 811	3 482
Bestattungskosten	17 158	17 158	–

1) Mehrfachzählungen sind nur insoweit ausgeschlossen, als sie aufgrund der Meldungen erkennbar waren. – 2) Das Land Bremen konnte aus softwaretechnischen Gründen nur einige Eckdaten für das Berichtsjahr 2007 liefern. Bei den hier markierten Werten handelt es sich um Daten für Deutschland insgesamt; alle übrigen Werte beziehen sich auf Deutschland ohne Bremen.

Grundsicherungsempfänger aus dem Jahr 2007 (2,4%) zugrunde, so dürfte es am Jahresende 2010 allein aufgrund der alternden Bevölkerung in Deutschland voraussichtlich über 11 000 Grundsicherungsempfänger mehr geben als 2007.¹¹⁾

4 Empfänger von Leistungen nach den Kapiteln 5 bis 9 des SGB XII

Im Rahmen des zum 1. Januar 2005 neu geschaffenen SGB XII Sozialhilfe werden in den Kapiteln 5 bis 9 im Einzelnen folgende Leistungen unterschieden, die bis Ende 2004 im Sozialhilferecht unter dem Oberbegriff „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ bekannt waren:

5. Kapitel SGB XII: Hilfen zur Gesundheit (§§ 47 bis 52),
6. Kapitel SGB XII: Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (§§ 53 bis 60),
7. Kapitel SGB XII: Hilfe zur Pflege (§§ 61 bis 66),
8. Kapitel SGB XII: Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (§§ 67 bis 69),
9. Kapitel SGB XII: Hilfe in anderen Lebenslagen (§§ 70 bis 74)

Im Laufe des Jahres 2007 erhielten in Deutschland 1,1 Mill. Personen Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel des SGB XII Sozialhilfe (siehe Tabelle 4).¹²⁾ Die beiden mit Abstand wichtigsten Hilfearten innerhalb dieser besonderen Sozialhilfeleistungen sind dabei die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (6. Kapitel SGB XII) mit 679 000 Empfängern sowie die Hilfe zur Pflege (7. Kapitel SGB XII) mit rund 357 000 Empfängern im Laufe des Jahres 2007. Im Folgenden wird daher die Struktur der Empfänger dieser beiden Hilfearten detailliert beschrieben¹³⁾; anschließend wird kurz auf die Bezieher der übrigen Hilfeleistungen (5., 8. und 9. Kapitel SGB XII) eingegangen.

4.1 Eingliederungshilfe für behinderte Menschen

Die im 6. Kapitel des SGB XII Sozialhilfe geregelte Eingliederungshilfe für behinderte Menschen hat die Aufgabe, eine drohende Behinderung zu verhüten, eine vorhandene Behinderung oder deren Folgen zu beseitigen bzw. zu mildern und die Menschen mit Behinderungen in die Gesellschaft einzugliedern. Leistungsberechtigt sind alle Personen, die nicht nur vorübergehend körperlich, geistig oder seelisch wesentlich behindert oder von einer Behinderung bedroht

sind, soweit die Hilfe nicht von einem vorrangig verpflichteten Leistungsträger – wie zum Beispiel der Krankenversicherung, der Rentenversicherung oder den Agenturen für Arbeit – erbracht wird.

Im Laufe des Jahres 2007 erhielten 679 000 Personen Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (+ 5,6% im Vergleich zu 2006). 60% dieser Empfänger waren männlich, 40% weiblich. Der Anteil der deutschen Hilfeempfänger betrug 96%. Die Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen waren im Durchschnitt 32 Jahre alt (Männer: 31 Jahre, Frauen: 34 Jahre) und somit vergleichsweise jung.

Die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen wurde 2007 an knapp zwei Drittel der Leistungsberechtigten (63%) ausschließlich in Einrichtungen gewährt. Knapp ein Drittel der Empfänger (32%) erhielt Eingliederungshilfe ausschließlich außerhalb von Einrichtungen. Bei knapp 5% der Personen, die im Laufe des Jahres 2007 Eingliederungshilfe bezogen, erfolgte die Leistungsgewährung sowohl in als auch außerhalb von Einrichtungen.

Die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen wird in knapp zwei Dritteln der Fälle (61%) von den *überörtlichen Trägern* der Sozialhilfe gewährt, das heißt entweder durch die Länder selbst oder durch höhere Kommunalbehörden (z. B. Landeswohlfahrtsverbände, Landschaftsverbände, Bezirke).¹⁴⁾ Bei gut einem Drittel der Fälle (39%) erfolgt die Bearbeitung durch die *örtlichen Sozialhilfeträger*, das heißt die kreisfreien Städte und die Landkreise.¹⁵⁾

Im Laufe des Jahres 2007 wurden rund 140 000 Eingliederungshilfeleistungen *beendet*; das Durchschnittsalter der betroffenen Personen betrug 22 Jahre. Darüber hinaus gab es rund 533 000 Eingliederungshilfen, die zum Jahresende 2007 noch *andauerten* (siehe Tabelle 5 auf S. 78). Die Hilfeempfänger waren in diesen Fällen mit im Durchschnitt 35 Jahren vergleichsweise älter. Signifikante Unterschiede werden auch hinsichtlich der Dauer der Hilfestellung deutlich. Während die im Jahr 2007 *abgeschlossenen* Hilfen im Durchschnitt 2,3 Jahre dauerten, ergab sich für die bisherige Hilfestellung der *noch andauernden* Eingliederungshilfen ein durchschnittlicher Wert von 6,8 Jahren. Die Bestandsfälle bei der Eingliederungshilfe weisen einen relativ hohen Anteil von Langzeitfällen mit einer bisherigen Dauer von mindestens fünf Jahren auf (43% der Fälle). Bei den im Berichtsjahr beendeten Fällen machen hingegen die Eingliederungshilfen mit einer Dauer von weniger als einem Jahr fast die Hälfte (46%) der Fälle aus.

Eine detaillierte Betrachtung der Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen nach *Unterhilfearten*

11) Das Zugrundelegen einer konstanten Bezugsquote abstrahiert dabei mögliche Einkommensveränderungen der älteren Bevölkerung.

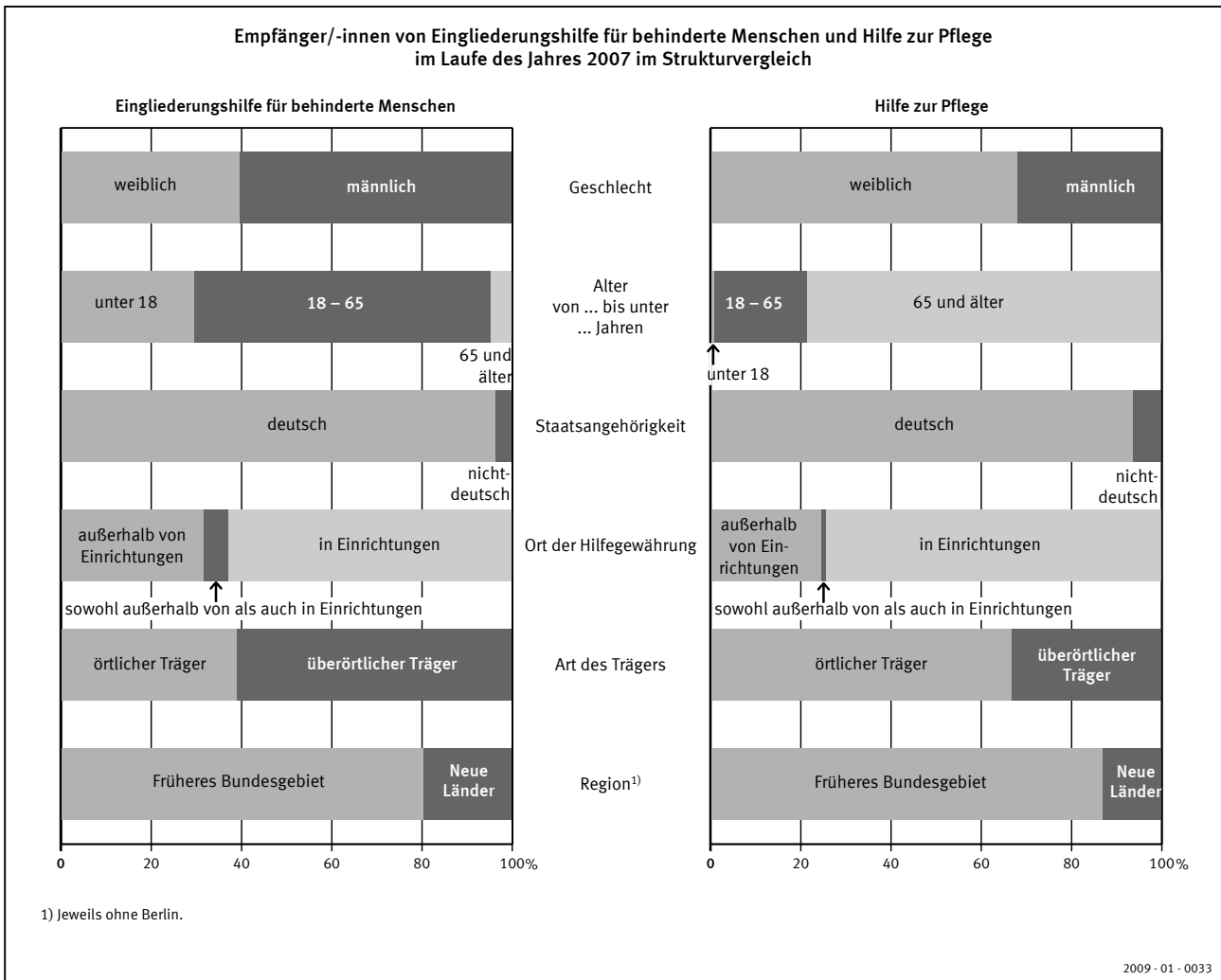
12) Bremen konnte aus softwaretechnischen Gründen für das Berichtsjahr 2007 nur einige Eckdaten zur Statistik über die Empfänger von Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII liefern. Soweit es möglich war, handelt es sich bei den Angaben in diesem Abschnitt um Daten für Deutschland insgesamt; bei tiefer gegliederten Daten können nur die Werte für Deutschland ohne Bremen herangezogen werden.

13) Zum Vergleich der Strukturen dieser beiden wichtigsten Hilfearten siehe auch Schaubild 7 sowie die Themenpapiere zur Eingliederungshilfe für behinderte Menschen und zur Hilfe zur Pflege, die in Kürze im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de, Pfad: Publikationen → Fachveröffentlichungen → Sozialleistungen → Sozialhilfe → 22131 Statistik der Empfänger von Leistungen nach den Kapiteln 5 bis 9 des SGB XII) zum kostenlosen Download bereitstehen werden.

14) Werden von den überörtlichen Trägern örtliche Träger sowie diesen zugehörige Gemeinden und Gemeindeverbände zur Durchführung der Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII herangezogen, dann fungieren diese ebenfalls als „überörtliche Träger“.

15) Werden von Landkreisen kreisangehörige Gemeinden oder Gemeindeverbände zur Durchführung der Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII herangezogen, dann fungieren diese ebenfalls als „örtliche Träger“.

Schaubild 7



im Jahr 2007 ergibt folgendes Bild¹⁶⁾: Bei den „Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“ (Anteil insgesamt: 57%) handelte es sich in 31% der Eingliederungsfälle insgesamt um „Hilfen zum selbstbestimmten Leben

in betreuten Wohnmöglichkeiten“, das heißt die Heimkosten bzw. die Kosten für ambulant betreutes Wohnen (siehe Schaubild 8 sowie Tabelle 4). Die „Heilpädagogischen Leistungen für Kinder“ machten 15% der Fälle aus. 11% ent-

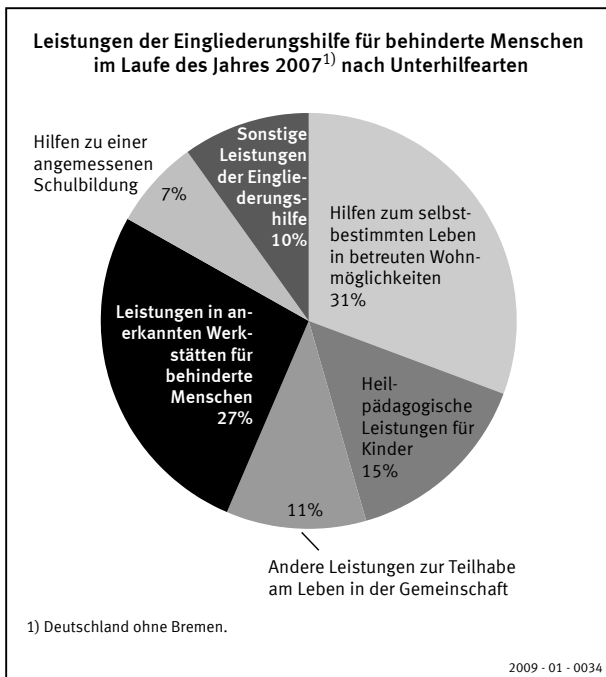
Tabelle 5: Empfänger/-innen von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen und Hilfe zur Pflege 2007 nach beendeten bzw. andauernden Hilfen und Dauer der Hilfestellung¹⁾

Art der Hilfe	Empfänger/-innen insgesamt	Darunter mit einer bisherigen Hilfedauer von ...		Durchschnittliche(s)	
		weniger als 1 Jahr (Kurzzeitfälle)	mehr als 5 Jahren (Langzeitfälle)	Alter der Empfänger/-innen	bisherige Dauer der Hilfestellung
	Anzahl	Anteil von Spalte 1 in %		Jahre	
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen					
während des Jahres beendete Hilfen	139 513	46,1	11,0	22,2	2,3
am Jahresende andauernde Hilfen	532 826	18,3	42,5	34,5	6,8
Hilfe zur Pflege					
während des Jahres beendete Hilfen	92 246	42,7	12,9	76,6	2,4
am Jahresende andauernde Hilfen	259 191	27,0	20,3	74,6	3,6

1) Deutschland ohne Bremen.

16) Als Bezugsgröße dient hier nicht die Zahl der Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen im Laufe des Jahres 2007 (679 000 Empfänger), sondern die Summe der einzelnen Hilfeleistungen insgesamt (878 000 Fälle). Da ein Hilfeempfänger im Laufe eines Jahres unter Umständen mehrere Leistungen/Maßnahmen im Rahmen der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen erhalten kann, übersteigt die Summe der einzelnen Maßnahmen die Zahl der Hilfeempfänger. Im Jahr 2007 erhielt ein Hilfeempfänger somit im Durchschnitt 1,3 Maßnahmen der Eingliederungshilfe.

Schaubild 8



fielen auf „andere Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“. Ferner waren noch die „Leistungen in anerkannten Werkstätten für behinderte Menschen“ (27% aller Eingliederungshilfen) von größerer Bedeutung. Von den Fallzahlen her hatten ansonsten noch die „Hilfen zu einer angemessenen Schulbildung“ (7% der Fälle) eine gewisse Relevanz. Rund 10% der Eingliederungshilfen für behinderte Menschen entfielen auf sonstige Leistungen der Eingliederungshilfe.

4.2 Hilfe zur Pflege

Die Sozialhilfe unterstützt mit der Hilfe zur Pflege nach dem 7. Kapitel des SGB XII auch pflegebedürftige Personen. Die Hilfe zur Pflege wird bedürftigen Personen gewährt, die infolge von Krankheit oder Behinderung bei den gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf fremde Hilfe angewiesen sind. Sie wird jedoch nur geleistet, wenn der Pflegebedürftige die Pflegeleistungen finanziell weder selbst tragen kann noch sie von anderen – zum Beispiel der Pflegeversicherung – erhält. Bis zum Inkrafttreten des Pflegeversicherungsgesetzes zum 1. Januar 1995 und den daraus resultierenden Leistungen seit April 1995 (häusliche Pflege) beziehungsweise seit Juli 1996 (stationäre Pflege) war die Hilfe zur Pflege im Rahmen der Sozialhilfe das wichtigste Instrument zur materiellen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit.

Im Laufe des Jahres 2007 erhielten rund 357 000 Personen Hilfe zur Pflege (siehe die Tabellen 4 und 5 sowie Schaubild 7).¹⁷⁾ Ungefähr drei Viertel (74%) dieser Personen befanden sich 2007 zumindest vorübergehend in stationärer Pflege. In knapp einem Viertel der Fälle (25%) wurde die Hilfe zur

Pflege ausschließlich außerhalb von Einrichtungen gewährt. Nur 1% der Empfängergruppe erhielt im Laufe des Jahres Leistungen sowohl in als auch außerhalb von Einrichtungen. Betrachtet man die Empfänger von Hilfe zur Pflege in Einrichtungen, so ist für 2007 Folgendes festzustellen: Rund 98% dieser Empfänger erhielten Leistungen der vollstationären Pflege (§ 43 SGB XI); die teilstationäre Pflege (§ 41 SGB XI) bzw. die sogenannte Kurzzeitpflege (§ 42 SGB XI) spielten mit Anteilen von 1,1 bzw. 1,4% an allen Empfängern von Hilfe zur Pflege dagegen eine untergeordnete Rolle.

Bei den Empfängern von Hilfe zur Pflege überwogen – im Gegensatz zur Eingliederungshilfe für behinderte Menschen – die Frauen mit einem Anteil von 68% deutlich. Der Anteil der deutschen Hilfeempfänger betrug 94%. Die Empfänger von Hilfe zur Pflege waren im Durchschnitt 75 Jahre alt (Männer: 66 Jahre, Frauen: 79 Jahre) und somit deutlich älter als die Empfänger von Eingliederungshilfe für behinderte Menschen.

Im Laufe des Jahres 2007 wurden die Leistungen der Hilfe zur Pflege bei 92 000 Pflegebedürftigen beendet. Die hiervon betroffenen Hilfeempfänger waren im Durchschnitt 77 Jahre alt. Demgegenüber gab es 259 000 Pflegefälle, bei denen die Leistungen am Jahresende 2007 noch andauerten. Die Hilfeempfänger waren in diesen Fällen mit durchschnittlich 75 Jahren geringfügig jünger. Gewisse Unterschiede zeigten sich hinsichtlich der Dauer der Hilfgewährung (siehe Tabelle 5): Während sich für die Dauer der im Jahr 2007 abgeschlossenen Hilfen ein Durchschnittswert von 2,4 Jahren ergab, errechnete sich für die bisherige Dauer der noch andauernden Pflegefälle ein Durchschnittswert von 3,6 Jahren. Der Anteil der Pflegefälle mit einer bisherigen Bezugsdauer von weniger als einem Jahr ist bei den Bestandsfällen (am Jahresende noch andauernde Fälle) mit 27% vergleichsweise gering; der entsprechende Anteil belief sich bei den abgeschlossenen Hilfen auf 43%. Demgegenüber spielen bei den Bestandsfällen die Langzeitfälle mit einer bisherigen Bezugsdauer von mindestens fünf Jahren eine relativ große Rolle (20% der Fälle); bei den abgeschlossenen Hilfen beträgt der Anteil der Langzeitfälle 13%.

4.3 Sonstige Hilfen

Hilfen zur Gesundheit (5. Kapitel SGB XII)

Unter „Hilfen zur Gesundheit“ versteht man alle Gesundheitsleistungen, die auch Versicherte in der gesetzlichen Krankenversicherung beanspruchen können. Diese Hilfen erhalten nicht krankenversicherte Menschen, die nicht über die finanziellen Mittel verfügen, sich selbst angemessen gegen das Lebensrisiko „Krankheit“ abzusichern und deshalb auf entsprechende Leistungen der Sozialhilfe angewiesen sind.

Seit 2004 übernimmt im Bedarfsfall eine vom Leistungsberechtigten ausgewählte gesetzliche Krankenkasse gemäß § 264 SGB V die Krankenbehandlung. Die Krankenkasse, die ihren Sitz im Bereich des für die Hilfe zuständigen Trägers der Sozialhilfe haben muss, stellt dem Leistungsberechtigten

17) Im Vergleich zum Vorjahr wäre das ein Rückgang der Empfängerzahlen um 2,4%. Allerdings wurden in Nordrhein-Westfalen im Laufe des Jahres 2007 etwa 14 500 Fälle aus softwaretechnischen Gründen nicht erfasst. Bei Berücksichtigung der fehlenden Fälle würde sich für Deutschland eine Veränderungsrate von +1,6% gegenüber 2006 ergeben.

ten eine Krankenversichertenkarte aus, so als ob sie oder er bei ihr versichert wäre. Die Berechtigten haben somit leistungrechtlich den Status von Versicherten in der gesetzlichen Krankenversicherung, ohne tatsächlich Versicherte zu sein. Die den Krankenkassen für diese Personen entstehenden Kosten werden ihnen anschließend von den zuständigen Sozialhilfeträgern erstattet. Im Rahmen der amtlichen Sozialhilfestatistik wurden 2007 nachrichtlich rund 113 000 nicht gesetzlich krankenversicherte Personen erfasst, deren Behandlungskosten nach § 264 Abs. 2 SGB V im Bedarfsfall zunächst über die Krankenkassen abgewickelt und später den Krankenkassen durch die Sozialhilfeträger erstattet werden. Da der amtlichen Statistik jedoch keine Informationen darüber vorliegen, ob im Laufe des Jahres tatsächlich Leistungen in Anspruch genommen wurden, werden diese Personen seit dem Berichtsjahr 2005 in der Gesamtzahl der Empfänger von Leistungen nach dem 5. bis 9. Kapitel SGB XII nicht mehr berücksichtigt.

Nur Hilfeempfänger, die voraussichtlich nicht mindestens einen Monat ununterbrochen Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem 3. Kapitel des SGB XII beziehen (z. B. Nichtsesshafte), erhalten keine Krankenbehandlung von den Krankenkassen. Die notwendige medizinische Versorgung dieser Personen stellen die Sozialämter selbst sicher, indem sie zum Beispiel im Bedarfsfall die erbrachten medizinischen Leistungen unmittelbar vergüten. Im Laufe des Jahres 2007 gab es rund 52 000 Empfänger dieser un mittelbar vom Sozialamt gewährten Hilfen zur Gesundheit nach dem 5. Kapitel SGB XII (siehe Tabelle 4).

Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (8. Kapitel SGB XII) und Hilfe in anderen Lebenslagen (9. Kapitel SGB XII)

Im Laufe des Jahres 2007 gab es rund 78 000 Empfänger von Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierig-

keiten (8. Kapitel SGB XII) beziehungsweise von Hilfen in anderen Lebenslagen (9. Kapitel SGB XII).

Die Leistungen nach dem 8. Kapitel SGB XII richten sich an Personen, bei denen besonders belastende Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind. Insbesondere von Obdachlosigkeit und in Verbindung damit von weiteren existenziellen Problemlagen betroffene Personen gehören zu diesem Adressatenkreis. Nach dem 8. Kapitel SGB XII wurden im Jahr 2007 Leistungen an rund 28 000 Personen gewährt.

Das 9. Kapitel SGB XII umfasst verschiedene Leistungen, und zwar die Hilfe zur Weiterführung des Haushalts, die Altenhilfe, die Blindenhilfe sowie die Übernahme von Bestattungskosten. Die Zahl der Empfänger dieser verschiedenen Leistungen im Jahr 2007 ist aus Tabelle 4 ersichtlich.

5 Sozialhilfeausgaben

Im Berichtsjahr 2007 wurden in Deutschland brutto 21,1 Mrd. Euro für Sozialhilfeleistungen nach dem SGB XII Sozialhilfe ausgegeben. Nach Abzug der Einnahmen in Höhe von 2,3 Mrd. Euro, die den Sozialhilfeträgern zum größten Teil aus Erstattungen anderer Sozialleistungsträger zuflossen, betragen die Sozialhilfeausgaben netto 18,8 Mrd. Euro (reine Ausgaben); das waren 4,0 % mehr als im Jahr 2006.

Betrachtet man die einzelnen Hilfearten des SGB XII, so ist für die Nettoausgaben im Berichtsjahr 2007 wie in Tabelle 6 und im Schaubild 9 dargestellt festzustellen:

Für die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (6. Kapitel SGB XII) wurden 2007 netto rund 10,6 Mrd. Euro ausgegeben. Im Vergleich zu 2006 stiegen die Ausgaben für diese Hilfeart um 0,9 %. Mit einem Anteil von 56 % an

Tabelle 6: Bruttoausgaben, Einnahmen und Nettoausgaben der Sozialhilfe 2007 nach Hilfearten

Hilfeart	Insgesamt			Außerhalb von Einrichtungen			In Einrichtungen		
	Bruttoausgaben	Einnahmen	Nettoausgaben	Bruttoausgaben	Einnahmen	Nettoausgaben	Bruttoausgaben	Einnahmen	Nettoausgaben
Mill. EUR									
Hilfe zum Lebensunterhalt	1 088,0	322,9	765,1	521,1	186,4	334,7	566,9	136,5	430,4
Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	3 558,3	95,1	3 463,2	2 540,4	56,7	2 483,6	1 017,9	38,3	979,6
Hilfen zur Gesundheit ¹⁾	949,0	15,6	933,4	.	.	.	.	.	.
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen	11 913,8	1 275,7	10 638,1	1 339,9	29,3	1 310,6	10 573,9	1 246,4	9 327,5
Hilfe zur Pflege	3 216,6	550,4	2 666,2	643,7	20,0	623,6	2 573,0	530,4	2 042,6
Sonstige Hilfen ²⁾	402,4	30,6	371,8	188,0	3,4	184,6	214,4	27,1	187,2
Insgesamt ...	21 128,0	2 290,2	18 837,8	5 233,0	295,9	4 937,1	14 946,1	1 978,7	12 967,3
Veränderung gegenüber 2006 in %									
Hilfe zum Lebensunterhalt	+2,2	-16,9	+13,1	+3,8	-24,2	+30,7	+0,7	-4,2	+2,4
Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung	+12,7	+11,5	+12,7	+10,5	+19,7	+10,3	+18,6	+1,3	+19,4
Hilfen zur Gesundheit ¹⁾	+0,3	-3,3	+0,4	.	.	.	.	.	.
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen	+0,9	+0,9	+0,9	+14,7	+81,6	+13,7	-0,6	-0,1	-0,6
Hilfe zur Pflege	+3,1	-6,7	+5,4	+4,8	+51,0	+3,8	+2,7	-8,0	+5,9
Sonstige Hilfen ²⁾	+3,1	+3,3	+3,1	+2,3	-3,9	+2,4	+3,8	+4,3	+3,8
Insgesamt ...	+3,1	-3,5	+4,0	+9,8	-9,3	+11,2	+1,2	-2,6	+1,8

1) Einschl. Erstattungen an Krankenkassen für die Übernahme der Krankenbehandlung. Erstattungen an Krankenkassen für die Übernahme der Krankenbehandlung können nicht nach dem Ort der Leistungsgewährung nachgewiesen werden. – 2) Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (8. Kapitel SGB XII) und Hilfe in anderen Lebenslagen (9. Kapitel SGB XII).

Schaubild 9

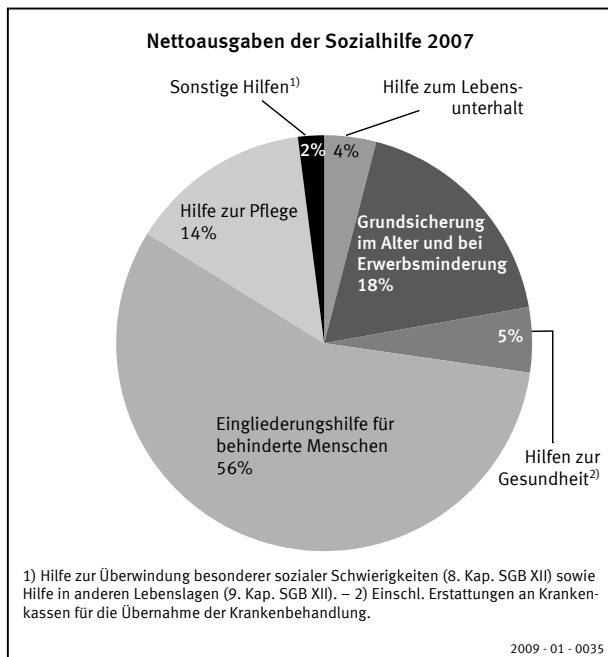
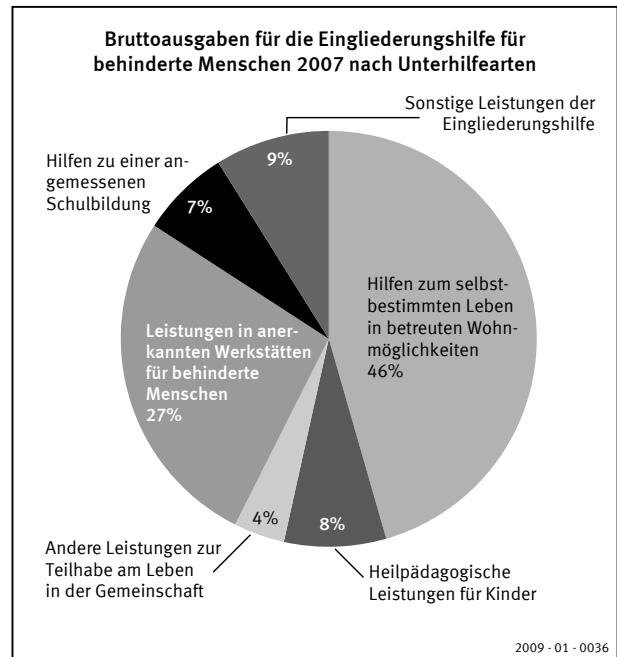


Schaubild 10



den gesamten Nettoaufwendungen der Sozialhilfe ist die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen damit – wie bereits in den Vorjahren – die finanziell mit Abstand bedeutendste Hilfeart.

Eine detaillierte Betrachtung der Ausgaben für die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen nach *Unterhilfearten* im Jahr 2007 ergibt folgendes Bild¹⁸⁾: Von den rund 11,9 Mrd. Euro Ausgaben (brutto) der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen entfielen 5,5 Mrd. Euro (46%) auf die Position „Hilfen zu selbstbestimmtem Leben in betreuten Wohnmöglichkeiten“ (siehe Schaubild 10), das heißt die Heimkosten bzw. die Kosten für ambulant betreutes Wohnen. Aus dem Bereich der „Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“ sind weiterhin die „Heilpädagogischen Leistungen für Kinder“ mit 0,9 Mrd. Euro bzw. 8% der Bruttoausgaben der Eingliederungshilfe von Bedeutung. Die Ausgaben für „andere Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“ beliefen sich brutto auf 0,4 Mrd. Euro (4% der Ausgaben für Eingliederungshilfe). Auch für die „Leistungen in anerkannten Werkstätten für behinderte Menschen“ (3,2 Mrd. Euro bzw. 27% der gesamten Ausgaben für Eingliederungshilfe) sowie die „Hilfen zu einer angemessenen Schulbildung“ (0,8 Mrd. Euro bzw. 7% der gesamten Ausgaben für Eingliederungshilfe) wurden relativ hohe Ausgaben getätigt. Rund 1,0 Mrd. Euro bzw. 9% der Bruttoausgaben für die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen entfallen auf sonstige Leistungen der Eingliederungshilfe. Insgesamt ist festzustellen, dass die Struktur der Ausgaben für die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen im Wesentlichen den von der Empfängerstatistik ausgewiesenen Daten entspricht (siehe Abschnitt 4.1).

Die Nettoaussgaben für die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (4. Kapitel SGB XII) lagen im Jahr 2007 bei 3,5 Mrd. Euro; dies entspricht 18% der Sozialhilfeausgaben insgesamt. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Ausgaben für diese Hilfeart damit um 12,7% gestiegen.

Für die Hilfe zur Pflege nach dem 7. Kapitel des SGB XII gaben die Sozialhilfeträger im Jahr 2007 netto insgesamt 2,7 Mrd. Euro aus (+ 5,4% gegenüber dem Vorjahr). Die Ausgaben für diese Hilfeart machten 14% der gesamten Sozialhilfeaufwendungen aus.

Für die Hilfe zum Lebensunterhalt (3. Kapitel SGB XII) wurden 2007 netto 765 Mill. Euro ausgegeben (+ 13,1% gegenüber 2006); dies entspricht 4% der gesamten Sozialhilfeausgaben.

Für die Hilfen zur Gesundheit (einschließlich der Erstattungen an Krankenkassen für die Übernahme der Krankenbehandlung) nach dem 5. Kapitel SGB XII wurden 2007 insgesamt knapp 933 Mill. Euro aufgewendet. Die Nettoaussgaben für die Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (8. Kapitel SGB XII) sowie für die Hilfen in anderen Lebenslagen (9. Kapitel SGB XII) schließlich beliefen sich 2007 auf zusammen 372 Mill. Euro.

Die Betrachtung der gesamten Sozialhilfeausgaben (netto) nach Hilfen in und außerhalb von Einrichtungen ergibt folgendes Bild (siehe Tabelle 6): 72% der Nettoaussgaben fielen für Hilfeleistungen in Einrichtungen (z.B. Alten- und Pflegeheime, Werkstätten für behinderte Menschen) an, 28% der Sozialhilfeausgaben wurden für Leistungen außerhalb von Einrichtungen aufgewandt. Die Nettoaussgaben für Leistungen innerhalb von Einrichtungen betragen 2007 ins-

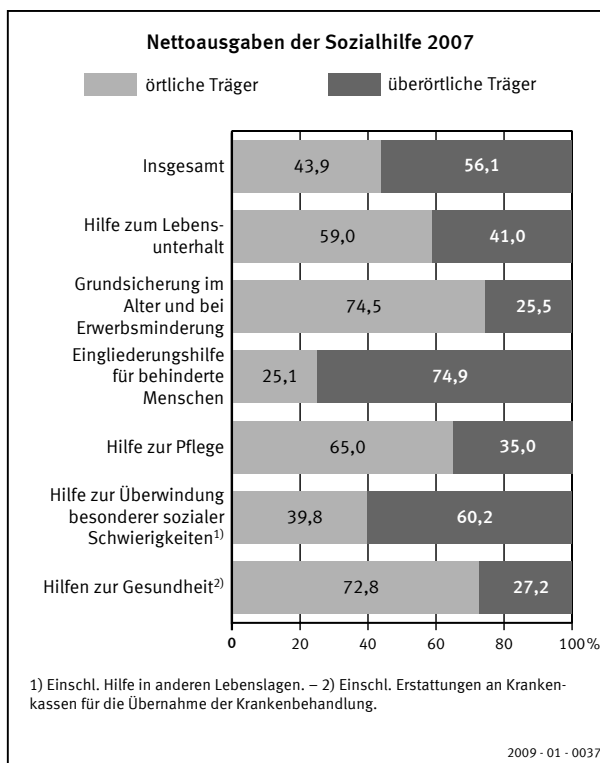
18) Bei Betrachtung der einzelnen Unterhilfearten kann ausschließlich auf die Bruttoausgaben abgestellt werden. Da die Einnahmen der Sozialhilfeträger lediglich auf Ebene der Haupthilfeart „Eingliederungshilfe für behinderte Menschen“ zusammengefasst werden, können für die einzelnen Unterhilfearten keine Nettoaussgaben ermittelt werden.

gesamt 13,0 Mrd. Euro (+ 1,8% gegenüber 2006) und für solche außerhalb von Einrichtungen 4,9 Mrd. Euro (+ 11,2% gegenüber 2006). Im Vergleich der wichtigsten Hilfearten fällt auf, dass die Nettoausgaben der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (zu 88%), die der Hilfe zur Pflege (zu 77%) sowie die der Hilfe zum Lebensunterhalt (zu 56%) überwiegend in Einrichtungen anfielen; dagegen sind für die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (zu 72%) insbesondere die Ausgaben für Leistungen außerhalb von Einrichtungen von Bedeutung.

Eine Analyse der Sozialhilfeausgaben (netto) nach Art des Trägers zeigt Folgendes (siehe Schaubild 11): Im Jahr 2007 wurden 56% der Nettoausgaben für Sozialhilfeleistungen von den überörtlichen Sozialhilfeträgern verausgabt, 44% von den örtlichen Trägern. Je nach Hilfeart waren bei der Verteilung der Ausgaben auf die beiden Trägerarten allerdings gravierende Unterschiede festzustellen. Während die überörtlichen Träger bei der finanziell mit Abstand wichtigsten Eingliederungshilfe für behinderte Menschen – hier deutlich mit 75% – sowie bei den Hilfen nach dem 8. und 9. Kapitel SGB XII (mit 60%) den größeren Teil der Ausgaben leisteten, dominierten bei allen übrigen Hilfearten die örtlichen Sozialhilfeträger. Besonders deutlich ist das Übergewicht der örtlichen Träger – außer bei den Hilfen zur Gesundheit (mit 73%) – bei den quantitativ bedeutenden Hilfearten „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“ (75%) und „Hilfe zur Pflege“ (65%).

Die Aufteilung der gesamten Sozialhilfeausgaben (netto) nach Bundesländern ist in Tabelle 7 dargestellt. Der größte Teil der reinen Sozialhilfeausgaben (86%) entfiel im Jahr 2007 mit 15,6 Mrd. Euro auf das frühere Bundesgebiet (ohne Berlin); in den neuen Ländern (ohne Berlin) wurden netto

Schaubild 11



2,0 Mrd. Euro für Sozialhilfe ausgegeben. Die Betrachtung der Ausgaben bezogen auf die Einwohnerzahl ergibt folgendes Bild: Die reinen Sozialhilfeausgaben je Einwohner lagen 2007 in Deutschland bei durchschnittlich 229 Euro; im Westen waren die Ausgaben je Einwohner mit 238 Euro wesentlich höher als im Osten mit 154 Euro.

Tabelle 7: Ausgaben (netto) für Leistungen nach dem SGB XII Sozialhilfe im Jahr 2007

Land	Ausgaben für Hilfeleistungen an Berechtigte insgesamt	Veränderung gegenüber 2006	Je Einwohner ¹⁾	Hilfe zum Lebensunterhalt (3. Kapitel)	Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung (4. Kapitel)	Hilfen zur Gesundheit ²⁾ (5. Kapitel)	Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (6. Kapitel)	Hilfe zur Pflege (7. Kapitel)	Sonstige Hilfen ³⁾ (8. + 9. Kapitel)
	Mill. EUR								
Baden-Württemberg	1806,3	+3,8	168	31,1	341,3	69,5	1026,7	303,7	34,0
Bayern	2509,4	+4,0	201	114,4	418,0	124,6	1467,4	325,6	59,4
Berlin	1207,4	+7,3	354	52,5	248,9	82,4	521,8	270,4	31,4
Brandenburg	410,4	+6,9	161	21,7	68,1	13,4	270,4	31,5	5,1
Bremen	255,8	+6,0	386	7,9	51,3	16,6	136,3	41,1	2,7
Hamburg	642,2	+6,0	365	24,2	128,0	55,2	278,5	138,2	18,0
Hessen	1564,3	+5,3	258	103,2	296,8	99,9	802,7	234,4	27,4
Mecklenburg-Vorpommern	329,6	+7,8	195	13,4	59,3	13,5	207,8	30,1	5,6
Niedersachsen	279,7	+5,4	261	95,2	383,5	93,0	1216,7	241,9	49,4
Nordrhein-Westfalen	4772,9	+1,2	265	132,8	919,2	243,9	2692,8	692,9	91,4
Rheinland-Pfalz	929,0	+4,4	229	25,8	160,1	33,2	569,1	122,9	17,9
Saarland	260,0	+6,3	250	18,3	50,3	12,6	138,4	34,0	6,5
Sachsen	484,0	+3,0	114	25,2	88,2	16,8	305,3	41,3	7,1
Sachsen-Anhalt	436,4	+3,1	180	30,1	63,3	12,5	292,1	35,0	3,4
Schleswig-Holstein	785,8	+4,5	277	52,7	141,4	35,0	450,6	97,7	8,4
Thüringen	365,0	+7,6	159	16,4	45,5	11,4	261,7	25,7	4,3
Deutschland ...	18837,8	+4,0	229	765,1	3463,2	933,4	10638,1	2666,2	371,8
Nachrichtlich:									
Früheres Bundesgebiet ⁴⁾ ...	15605,4	+3,6	238	605,7	2889,9	783,4	8779,1	2232,2	315,1
Neue Länder ⁴⁾ ...	2025,0	+5,4	154	106,9	324,4	67,6	1337,2	163,6	25,4

1) Bevölkerungsstand: Jahresdurchschnitt 2007. – 2) Einschließlich Erstattungen der Sozialhilfeträger an Krankenkassen für die Übernahme der Krankenbehandlung. – 3) Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten (8. Kapitel SGB XII) und Hilfe in anderen Lebenslagen (9. Kapitel SGB XII). – 4) Ohne Berlin.

Innerhalb der neuen Länder lagen die Pro-Kopf-Ausgaben in Sachsen (114 Euro) deutlich unter dem ostdeutschen Durchschnitt. In Thüringen (159 Euro) sowie Brandenburg (161 Euro) entsprachen die Ausgaben je Einwohner in etwa dem ostdeutschen Durchschnitt, in Mecklenburg-Vorpommern (195 Euro) und Sachsen-Anhalt (180 Euro) lagen die Pro-Kopf-Ausgaben dagegen deutlich darüber.

Auch im Westen lassen sich drei Niveaubereiche feststellen:

- In Baden-Württemberg und Bayern waren die Ausgaben mit 168 bzw. 201 Euro je Einwohner mit Abstand am geringsten. In Rheinland-Pfalz entsprachen die Ausgaben dem Bundesdurchschnitt (229 Euro).
- In den anderen Flächenländern wurden überdurchschnittliche Ausgaben je Einwohner festgestellt, die sich auf einem Niveau zwischen 250 Euro (Saarland) und 277 Euro (Schleswig-Holstein) bewegten.
- In den drei Stadtstaaten Bremen (386 Euro), Hamburg (365 Euro) sowie Berlin (354 Euro) waren die Sozialhilfeausgaben je Einwohner mit Abstand am höchsten. [uu](#)

Florian Schwahn, M. A.

Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem

Zu Beginn des Jahres 2008 bezogen rund 1,47 Mill. Personen Versorgungsleistungen im Zusammenhang mit einem ehemaligen öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis (+ 1,3% gegenüber dem Vorjahr).

In fast allen Beschäftigungsbereichen steigt die Zahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen seit Jahren an. Insbesondere bei den Ländern vollzieht sich dieser Anstieg auf hohem Niveau. Seit Ende der 1990er-Jahre hat sich die Entwicklung durch Pensionierungen starker Einstellungsjahrgänge weiter beschleunigt.

Im Jahr 2007 wurden an die Pensionäre und Pensionärinnen des öffentlichen Dienstes sowie an ihre Hinterbliebenen insgesamt 35,9 Mrd. Euro Versorgungsleistungen gezahlt. Gemessen an der gesamten volkswirtschaftlichen Leistung der Bundesrepublik Deutschland hatten die Versorgungsausgaben des öffentlichen Dienstes im Jahr 2007 einen Anteil von 1,48% am Bruttoinlandsprodukt.

Vorbemerkung

Die Altersversorgung für die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beamten und Beamtinnen, Richter und Richterinnen sowie Berufssoldaten und Berufssoldatinnen ist nach einheitlichen Grundsätzen im Beamtenversorgungsgesetz und im Soldatenversorgungsgesetz geregelt. Die Versorgung der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht übernommenen Beschäftigten des Deutschen Reiches regelt sich, soweit ein Anspruch auf eine beamtenrechtliche Versorgung besteht, nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz (G 131). Die Leistungsberechtigten erhalten ihre Altersbezüge, ebenso wie früher die Bezüge in ihrer aktiven

Dienstzeit, überwiegend aus allgemeinen Haushaltsmitteln des jeweiligen Dienstherrn.

Anspruch auf eine Leistung des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems haben Beamte und Beamtinnen, Richter und Richterinnen sowie Berufssoldaten und Berufssoldatinnen, die wegen Erreichens einer Altersgrenze, wegen Dienstunfähigkeit oder aus sonstigen Gründen (z. B. einstweiliger Ruhestand, Vorruhestand) aus dem aktiven Dienst ausscheiden (Ruhegehalt), sowie Hinterbliebene (Witwen und Witwer sowie Waisen) von verstorbenen aktiven Beamten oder Pensionären (Witwen- und Witwergeld sowie Waisengeld).

Die Versorgungsempfängerstatistik erfasst die Leistungsberechtigten des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems jährlich am 1. Januar auf der Grundlage des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst. Im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes werden die ehemaligen Bediensteten (einschließlich Hinterbliebener) des Bundes, der Länder und der Kommunen (Gemeinden, Gemeindeverbände und Zweckverbände) sowie die in den Ruhestand versetzten Bundesbeamten und -beamtinnen der Bahn (Bundesbahnvermögen) und Post (Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG und Deutsche Postbank AG) erhoben. Der mittelbare öffentliche Dienst umfasst die Versorgungsempfänger und -empfängerinnen von rechtlich selbstständigen Einrichtungen des öffentlichen Rechts (z. B. ausgegliederten Hochschulen), von Sozialversicherungsträgern, der Deutschen Bundesbank und der Bundesagentur für Arbeit. Neben dem Bestand zum Stichtag 1. Januar werden auch die Bestandsveränderungen (Zugänge zum bzw. Abgänge aus dem Versorgungssystem) des Vorjahres erfasst. Die Zahlung der Ver-

sorgungsbezüge für ehemalige Beamtinnen und Beamte der Post und deren Hinterbliebene erfolgt seit dem Jahr 2000 durch den Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e. V., einen Extrahaushalt des Bundes.

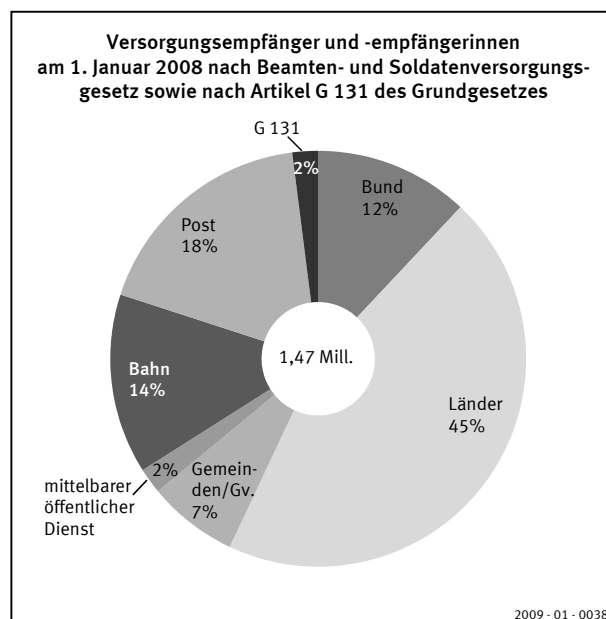
1 Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen sowie Versorgungsausgaben

1.1 Steigende Zahl von Leistungsempfängern des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems

Seit den 1990er-Jahren steigt die Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen an. So hat im Zeitraum 1990 bis 2008 die Zahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen und deren Hinterbliebenen insgesamt um rund 20% zugenommen. Auch zum 1. Januar 2008 hielt diese Tendenz weiter an: Rund 1,47 Mill. Personen bezogen Versorgungsleistungen im Zusammenhang mit einem ehemaligen öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis, 1,3% mehr als am 1. Januar 2007.¹⁾ Neben den hohen Einstellungszahlen vergangener Jahre – diese beeinflussen die Zugänge zum Versorgungssystem – hat auch die allgemein gestiegene Lebenserwartung diese Entwicklung bestimmt. Die Lebenserwartung beeinflusst die Dauer des Verbleibens im Alterssicherungssystem nach dem Ruhestandseintritt. Mit steigender Lebenserwartung verlängert sich die Lebensphase, während der ehemalige Beamte und Beamtinnen, Richter und Richterinnen sowie Soldaten und Soldatinnen bzw. ihre Hinterbliebenen Versorgungsleistungen beziehen. Damit nimmt auch der Bestand an gegenwärtig Leistungsberechtigten zu.

Die Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen nach dem Beamten- und Soldatenversorgungsrecht (BVG/SVG) bei den Gebietskörperschaften ist 2008 gegenüber dem Vorjahr von 908 000 auf 934 000 Personen gestiegen (+2,8%). Beim Bund hat die Zahl derjenigen, die Leistungen nach dem Beamten- und Soldatenversorgungsrecht (ohne ehemalige Beschäftigte von Bahn und Post) beziehen, von rund 167 000 (2007) auf 170 000 Personen (2008) zugenommen (+1,4%). Bei den Ländern ist ein deutlich stärkerer Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen. Wurden am 1. Januar 2007 noch 633 000 Personen nach BVG/SVG im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem der Länder versorgt, so waren es am 1. Januar 2008 rund 656 000 Personen. Dies entspricht einer Steigerung um 3,6%. Am 1. Januar 2008 gab es bei den Gemeinden 108 000 Versorgungsempfänger und -empfängerinnen, damit ist deren Zahl gegenüber dem Vorjahr nur minimal (+0,1%) gestiegen. Im übrigen Bereich des öffentlichen Dienstes – Post und Telekommunikation, Bahn und mittelbarer öffentlicher Dienst – waren unterschiedliche Entwicklungen zu beobachten: Bei den ehemaligen Beschäftigten der Bahn ging

Schaubild 1



die Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen von rund 212 000 am 1. Januar 2007 auf 206 000 am 1. Januar 2008 zurück (–2,9%). Nach hohen Zuwächsen in den 1990er-Jahren war die Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen im Bereich Post und Telekommunikation in den vergangenen Jahren zwischenzeitlich rückläufig. Seit 2007 ist jedoch vor dem Hintergrund der Einführung einer neuen Vorruhestandsregelung wieder ein leichter Anstieg zu erkennen, bis zum 1. Januar 2008 hatte die Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen um 0,4% auf rund 272 000 Personen zugenommen. Im mittelbaren öffentlichen Dienst war ein kräftiger Anstieg von rund 27 400 auf 28 900 Personen am 1. Januar 2008 zu beobachten (+5,4%), allerdings als Folge der Ausgliederung von Einrichtungen (z. B. Hochschulen) aus dem unmittelbaren in den mittelbaren öffentlichen Dienst. Durch solche Ausgliederungen verlagern sich zeitverzögert auch die Versorgungsempfänger und -empfängerinnen vom unmittelbaren zum mittelbaren öffentlichen Dienst.

Tabelle 1: Versorgungsempfänger und -empfängerinnen am 1. Januar 2008 nach Beamten- und Soldatenversorgungsgesetz sowie nach Artikel G 131 des Grundgesetzes

Bereich	Versorgungsempfänger/-empfängerinnen	Veränderung gegenüber 1. Januar 2007
	Anzahl	%
Bund	170 000	+1,4
Länder	656 000	+3,6
Gemeinden/Gv., Zweckverbände	108 000	+0,1
Mittelbarer öffentlicher Dienst	28 900	+5,4
Bundeseisenbahnvermögen ...	206 000	–2,9
Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e. V.	272 000	+0,4
G 131	32 600	–8,7

1) Nicht in den Betrachtungen enthalten sind rund 24 000 Personen, die Versorgungsleistungen nach beamtenrechtlichen Grundsätzen beziehen (sogenannte DO-Angestellte).

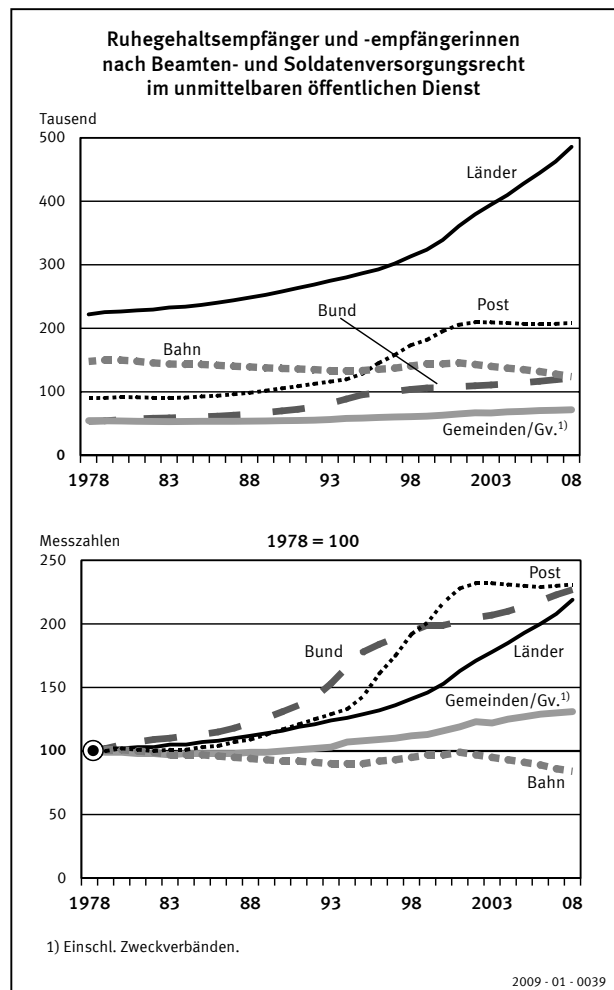
Die Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen nach dem Artikel 131 Grundgesetz (G 131) geht kontinuierlich zurück. Zum 1. Januar 2008 war der Bestand um weitere 3 100 auf 32 600 Personen gesunken (-8,7 %).

1.2 Zahl der Pensionäre und Pensionärinnen steigt bei den Ländern auf hohem Niveau

Sowohl bei den Gebietskörperschaften als auch in den übrigen Bereichen hat der Bestand an Ruhegehaltsempfängern und -empfängerinnen (ohne Hinterbliebene) sukzessive zugenommen. Besonders bei den Ländern vollzieht sich dieser Anstieg schon seit den 1970er-Jahren auf hohem Niveau, seit Ende der 1990er-Jahre hat er sich weiter beschleunigt (siehe Schaubild 2). Im Zusammenhang mit dem Ausbau des Bildungssektors in den 1960er-Jahren waren starke Einstellungsjahrgänge verzeichnet worden, die in den 1990er-Jahren begannen, in den Ruhestand einzutreten. Die Zahl der Pensionäre und Pensionärinnen der Länder ist von rund 462 000 am 1. Januar 2007 auf rund 486 000 Personen am 1. Januar 2008 gestiegen (+5,0%). Auch beim Bund ist die Zahl der Personen, die Ruhegehaltszahlungen erhalten, in den letzten 30 Jahren stark gestiegen, jedoch auf niedrigerem Niveau. Hier war vor allem zu Beginn der 1990er-Jahre ein starker Zuwachs zu verzeichnen, insbesondere bei den Berufssoldaten und -soldatinnen der Bundeswehr. Ursachen waren der kontinuierliche Personalaufbau bis Mitte der 1970er-Jahre, die Umsetzung des Personalstrukturgesetzes von 1985 und die im Rahmen der Zwei-Plus-Vier-Verträge vereinbarte Reduktion der Truppenstärke. Bei den Beamten und Beamtinnen sowie Richtern und Richterinnen des Bundes war ebenfalls ein starker Personalaufbau bis Mitte der 1970er-Jahre für die wachsende Zahl der Pensionäre und Pensionärinnen verantwortlich. Seit Mitte der 1990er-Jahre hat sich der Anstieg der Zahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen wieder etwas verlangsamt. Zu Beginn des Jahres 2008 erhielten im Bereich des Bundes rund 121 000 ehemalige Beamte und Beamtinnen, Richter und Richterinnen sowie Berufssoldaten und -soldatinnen Pensionszahlungen, gegenüber dem Vorjahreswert von 119 000 Personen ist dies ein Anstieg um 2,0%. Bei den Gemeinden ist zwar ebenfalls ein Anstieg der Zahl der Pensionäre und Pensionärinnen zu verzeichnen, dieser vollzieht sich aber langsamer als beim Bund und bei den Ländern. Gegenüber dem Vorjahr ist der Bestand der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen bei den Gemeinden um 1,1% auf knapp 72 000 Personen gestiegen. In den übrigen Bereichen – das sind Bahn, Post und Telekommunikation sowie der mittelbare öffentliche Dienst – hat sich die Zahl der Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen unterschiedlich entwickelt. Während bei der Bahn der Bestand an Pensionären und Pensionärinnen seit den 1970er-Jahren auf konstantem Niveau verharrte und seit 2001 zurückgeht, steigt er im Bereich der ehemaligen Bundespost schon seit 30 Jahren an. In den 1990er-Jahren waren hier erhebliche Bestandszuwächse festzustellen, die mit Frühpensionsmaßnahmen im Zuge der Privatisierung der ehemaligen Bundespost zusammenhängen. Seit 2002 entwickelt

sich der Bestand dagegen wieder rückläufig. Am 1. Januar 2008 betrug die Zahl der Pensionäre und Pensionärinnen bei der Bahn rund 124 000 Personen (-3,2% gegenüber 2007) und im Bereich Post und Telekommunikation etwas mehr als 208 000 Personen (+0,7% gegenüber 2007). Im Bereich des mittelbaren öffentlichen Dienstes erhielten am 1. Januar 2008 rund 20 500 ehemalige Beamte und Beamtinnen Ruhegehaltszahlungen (+6,4%).

Schaubild 2

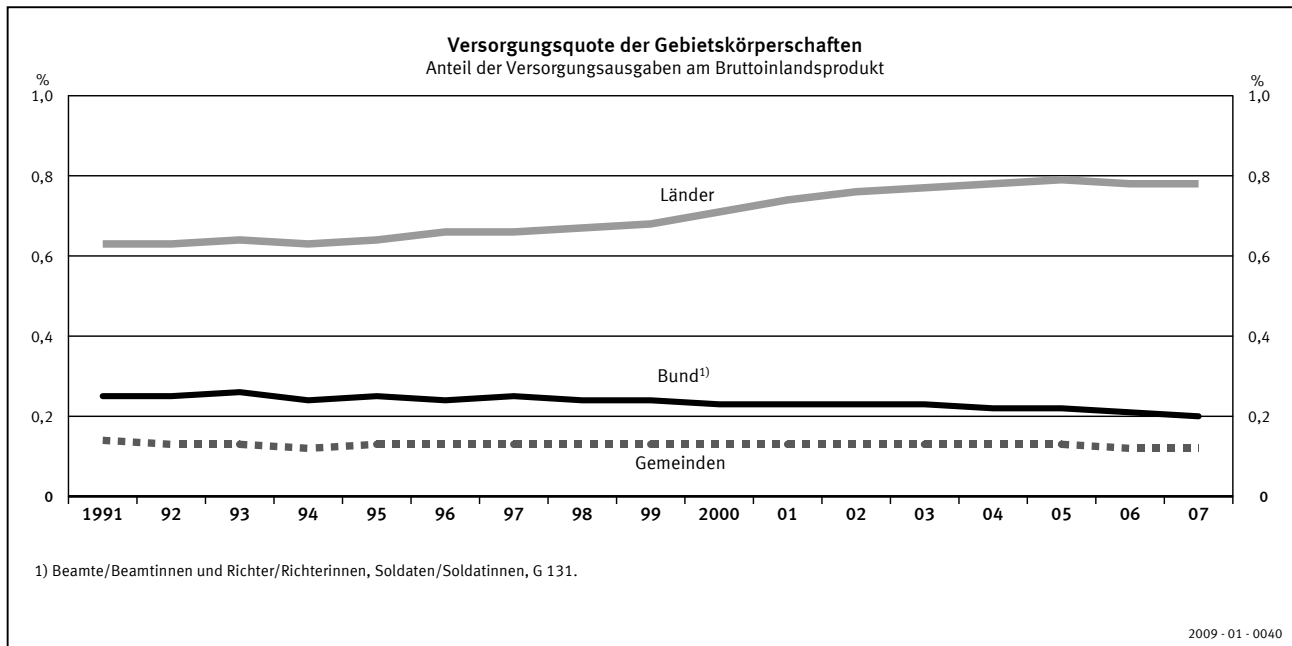


1.3 Versorgungsausgaben des öffentlichen Dienstes betragen 1,48 % des Bruttoinlandsproduktes

Mit der Zahl der Versorgungsempfänger und -empfängerinnen steigen auch die Versorgungsausgaben an. Im Jahr 2007 wurden an die Pensionäre und Pensionärinnen des öffentlichen Dienstes sowie an ihre Hinterbliebenen insgesamt 35,9 Mrd. Euro Versorgungsleistungen gezahlt.²⁾ Die Versorgungsausgaben in nominalen Werten sind allerdings im Zeitvergleich nicht besonders aussagekräftig. Eine anschaulichere Zahl bietet sich mit der Versorgungsquote

2) In der Versorgungsempfängerstatistik sind die Zeitsoldaten und -soldatinnen und Ausgaben für deren Übergangsgebühren nicht erfasst.

Schaubild 3



an, bei der die Versorgungsausgaben ins Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen gesetzt werden. Sie betrug im Jahr 2007 für den gesamten öffentlichen Dienst 1,48%. Das bedeutet, dass die Versorgungsausgaben des öffentlichen Dienstes im Jahr 2007 einen Anteil von 1,48% an der gesamten volkswirtschaftlichen Leistung der Bundesrepublik Deutschland hatten.

Im Zeitraum 1991 bis 2007 ist die Versorgungsquote für den gesamten öffentlichen Dienst von 1,40 auf 1,48% gestiegen. Die Versorgungsausgaben der Gebietskörperschaften allein betrachtet, stieg die Quote von 1,01 auf 1,10% des Bruttoinlandsproduktes. In den einzelnen Beschäftigungsbereichen waren jedoch recht unterschiedliche Entwicklungen zu beobachten. Während die Versorgungsquote in den vergangenen 15 Jahren für die Versorgungsausgaben des Bundes (BVG/SVG/G 131) von 0,25 auf 0,20% und für die der Gemeinden von 0,14 auf 0,12% gesunken ist (siehe Schaubild 3), stieg sie bei den Ländern von 0,63 auf 0,78% an. Bei der Bahn ist die Versorgungsquote von 0,21 auf 0,15% gesunken. Beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e. V. stieg sie Ende der 1990er-Jahre zunächst stark an, ist seit dem Jahr 2002 wieder rückläufig und belief sich 2007 auf 0,21%. Im Bereich des mittelbaren öffentlichen Dienstes betrug die Versorgungsquote zuletzt 0,03%.

2 Zugänge zum Versorgungssystem im Jahr 2007

Neben dem Bestand der Leistungsbezieher und -bezieherinnen des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems werden in der Versorgungsempfängerstatistik auch die anspruchsberechtigten Neuzugänge zum Versorgungssystem des unmittelbaren öffentlichen Dienstes betrachtet.

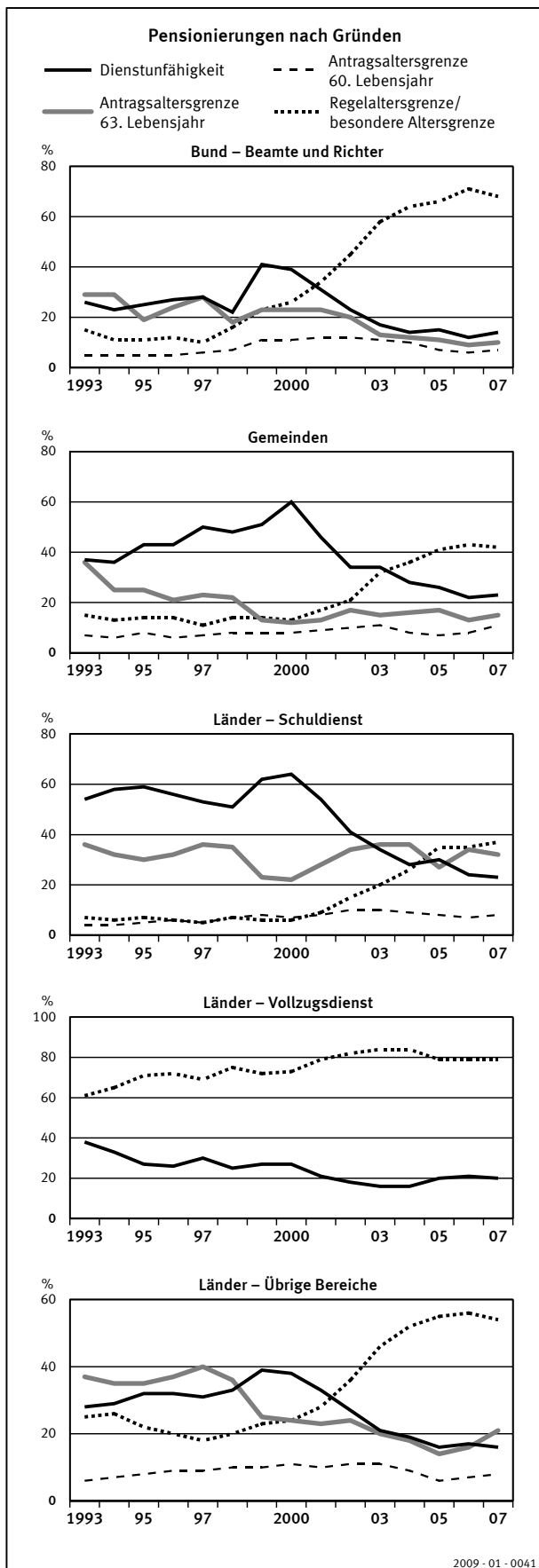
Für den mittelbaren öffentlichen Dienst liegen diese Erhebungsmerkmale nicht vor.

Den Eintritt ins öffentlich-rechtliche Alterssicherungssystem begründen im Wesentlichen drei Ursachen: das Erreichen einer gesetzlich festgelegten Altersgrenze, die Feststellung von Dienstunfähigkeit und die Inanspruchnahme einer Vorruhestandsregelung.

2.1 Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit in den letzten Jahren gesunken

Die Relevanz der Dienstunfähigkeit als Grund für den Ruhestandseintritt hat in den letzten Jahren abgenommen, während das Erreichen der gesetzlich festgelegten Altersgrenzen zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. So sank bei den Gebietskörperschaften der Anteil derjenigen Neupensionäre und -pensionärinnen, die wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand gingen, von 49% im Jahr 2000 auf 19,6% im Jahr 2007. Der Hauptgrund für diese Entwicklung dürfte in den Auswirkungen des Gesetzes zur Neuordnung der Versorgungsabschlüsse aus dem Jahr 2000 liegen. Dort waren Versorgungsabschlüsse von 3,6% für jedes Jahr festgelegt worden, das beamtete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufgrund von Dienstunfähigkeit oder Schwerbehinderung früher als vor Vollendung des 63. Lebensjahres in den Ruhestand eintreten. Beim Bund betrug der Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit an allen Pensionierungen im Jahr 2007 rund 8% und ist damit erstmals seit dem Jahr 2000 wieder leicht gegenüber dem Vorjahreswert (7%) gestiegen. Im Jahr 2000 waren noch 26% der ehemaligen Beamten und Beamtinnen, Richter und Richterinnen oder Berufssoldaten und -soldatinnen wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand eingetreten. Während bei den Berufssoldaten und -soldatinnen die Dienstunfähigkeit als Grund für

Schaubild 4



den Ruhestandseintritt wegen der in diesem Bereich geltenden besonderen Altersgrenzen wenig relevant ist (2007: rund 2% aller Pensionierungen), lag der Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit bei den Beamten und Beamtinnen sowie Richtern und Richterinnen des Bundes im Jahr 2007 bei rund 14% der Zugänge an Ruhegehaltsempfängern insgesamt. Bei den Ländern gingen im Jahr 2007 rund 21% der Neupensionäre und -pensionärinnen wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand. Das war der niedrigste Wert seit Beginn der statistischen Erfassung im Jahr 1993. Im Jahr 2000 waren noch 51% der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit erfolgt. Besonders bei ehemaligen Lehrern und Lehrerinnen im Schuldienst der Länder war der Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit an den Pensionierungen insgesamt in den 1990er-Jahren hoch gewesen. Während 2000 64% der ehemaligen Lehrer und Lehrerinnen wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt wurden, waren es 2007 nur noch 23%. Im Bereich der Gemeinden ist der Anteil der dienstunfähigen Neupensionäre und -pensionärinnen im Jahr 2007 erstmals wieder gestiegen (auf rund 23%), nachdem er zwischen 2001 und 2006 von rund 46% auf rund 22% gesunken war. Ende der 1990er-Jahre waren bei den Gemeinden noch über 50% der Neupensionäre und -pensionärinnen wegen Dienstunfähigkeit pensioniert worden. Es scheint, dass sich der Anteil der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit nun allmählich auf einem niedrigeren Niveau einpendelt.

Bei Bahn und Post schwanken die Anteilssätze aufgrund von speziellen Vorruhestandsregelungen sehr stark. Die Zahl der wegen Dienstunfähigkeit pensionierten Beamten und Beamtinnen ging bei der Bahn von 6600 im Jahr 2000 auf 900 im Jahr 2007 zurück. Beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation e.V. ist die Zahl der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit in diesem Zeitraum ebenfalls deutlich zurückgegangen, im Jahr 2000 wurden 13100 und 2007 rund 2800 Personen aus diesem Grund pensioniert.

2.2 Regelaltersgrenze gewinnt an Bedeutung

Eine gesetzliche Altersgrenze kann erreicht werden, indem Beamte und Beamtinnen oder Richter und Richterinnen bis zur Regelaltersgrenze 65 Jahre³⁾ oder auf Antrag lediglich bis zur Altersgrenze 63 Jahre als aktives Personal beschäftigt bleiben beziehungsweise auf Antrag wegen Schwerbehinderung mit Erreichen der Altersgrenze 60 Jahre aus dem aktiven Dienst in den Ruhestand eintreten. Für Beamte und Beamtinnen der Bundes- und der Länderpolizei oder in Justizvollzugsanstalten (Vollzugsdienst) gilt die niedrigere besondere Altersgrenze von 60 Jahren. Auch für Berufssoldaten und -soldatinnen gelten vor dem Hintergrund von Anforderungen an die körperliche Tauglichkeit besondere Altersgrenzen, die deutlich niedriger liegen und sich je nach Dienstgrad und Beschäftigungsbereich in der Bundeswehr unterscheiden.

3) Für den Bereich des Bundes wurde im Dezember 2008 mit dem Dienstrechtsneuordnungsgesetz (DneuG) vom Deutschen Bundestag beschlossen, dass die Regelaltersgrenze für Beamte und Beamtinnen sowie Richter und Richterinnen schrittweise auf 67 Jahre angehoben wird. Damit sollen Reformen im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung wirkungsgleich auf die Beamtenversorgung übertragen werden.

Entsprechend dem Rückgang des Anteils der Ruhestandseintritte wegen Dienstunfähigkeit steigt der Anteil der Pensionäre und Pensionärinnen, die mit Erreichen einer gesetzlichen Altersgrenze aus dem aktiven Dienst ausscheiden. In fast allen Beschäftigungsbereichen der Gebietskörperschaften erreicht in den letzten Jahren ein immer höherer Anteil der Neupensionäre und -pensionärinnen die Regelaltersgrenze 65 Jahre bzw. die besondere Altersgrenze, etwa im Bereich des Vollzugsdienstes (siehe Schaubild 4). Besonders gut ist diese Entwicklung bei den Beamten und Beamtinnen sowie Richtern und Richterinnen des Bundes zu erkennen, wo 68 % der Neupensionierten im Jahr 2007 die Regelaltersgrenze 65 Jahre oder die besondere Altersgrenze, wie sie bei der Bundespolizei gilt, erreichten. Zwischen Mitte und Ende der 1990er-Jahre traf das zeitweise nur für 10 % der Neupensionierten zu. Auch im Vollzugsdienst der Länder hat die Bedeutung der besonderen Altersgrenze als Pensionierungsgrund seit Beginn der 1990er-Jahre kontinuierlich zugenommen. Der Anteil der Pensionierungen wegen Erreichens der besonderen Altersgrenze an allen Pensionierungen ist seit 1993, dem Beginn der statistischen Erfassung, um 18 Prozentpunkte – auf nunmehr 79 % – gestiegen. Im Schuldienst der Länder hat der Anteil der Pensionierungen wegen Erreichens der Regelaltersgrenze 65 Jahre von 9 % im Jahr 2001 auf 37 % im Jahr 2007 zugenommen. Auch in den übrigen Aufgabenbereichen der Länder war schon Ende der 1990er-Jahre ein leichter Bedeutungszuwachs der Pensionierungen wegen Erreichens der Regelaltersgrenze festzustellen. Ab 2001 stieg deren Anteil aber nochmals deutlich, von 28 % an allen Zuruhesetzungen im Jahr 2001 auf 54 % im Jahr 2007. Während bei den Gemeinden im Jahr 2000 nur 13 % der Neupensionäre und -pensionärinnen mit Erreichen der Regelaltersgrenze in den Ruhestand gingen, waren es im Jahr 2007 insgesamt 42 %.

Anders als beim Bedeutungsgewinn der Regelaltersgrenze 65 Jahre beziehungsweise der stattdessen geltenden besonderen Altersgrenze bietet sich beim Vergleich der übrigen gesetzlichen Altersgrenzen zwischen den Beschäftigungsbereichen der Gebietskörperschaften kein einheitliches Bild: Bei den Beamten und Beamtinnen sowie Richtern und Richterinnen des Bundes und auch bei den Beamten und Beamtinnen der Gemeinden ist die Möglichkeit, mit 63 Jahren auf Antrag in den Ruhestand zu gehen, mittlerweile in den Hintergrund getreten (siehe Schaubild 4). Im Schuldienst der Länder hat dagegen die Altersgrenze 63 Jahre noch eine größere Bedeutung. So gingen im Jahr 2007 in diesem Bereich immer noch 32 % der Neupensionierten auf Antrag nach Erreichen der Altersgrenze 63 Jahre in den Ruhestand. In den übrigen Bereichen des Landesdienstes ist der Anteil der Pensionierungen wegen Erreichens der Altersgrenze 63 Jahre seit 2005 wieder leicht von 14 auf 21 % im Jahr 2007 angestiegen, nachdem dieser in den Jahren davor gesunken war. Lediglich der Anteil der vorzeitigen Ruhestandseintritte mit 60 Jahren auf Antrag wegen Schwerbehinderung ist in den letzten Jahren in allen Beschäftigungsbereichen der Gebietskörperschaften nahezu konstant geblieben (siehe Schaubild 4).

Insgesamt ist die Relevanz des Erreichens der gesetzlichen Altersgrenzen als Grund für den Eintritt in den Ruhestand in allen Bereichen der Gebietskörperschaften gestiegen.

Beim Erreichen der gesetzlichen Altersgrenzen ist allerdings der Einfluss der Altersteilzeit nicht zu vernachlässigen. Die Altersteilzeit, überwiegend in Form des sogenannten Blockmodells praktiziert, ermöglicht es, früher aus dem aktiven Dienst auszusteigen. Auf eine Arbeitsphase folgt eine Freistellungsphase, in welcher die Beschäftigten zwar als Beschäftigte bezahlt werden, jedoch nicht mehr in der jeweiligen Einrichtung aktiv sind. Schätzungen auf Basis der Personalstandstatistik haben ergeben, dass gegenwärtig etwa rund ein Drittel der Neuzugänge, welche die Regelaltersgrenze erreichen, aus der Freistellungsphase der Altersteilzeit heraus in den Ruhestand eintreten.

Auch beim Bundeseisenbahnvermögen und im Bereich Post und Telekommunikation steigt die Zahl der Neuzugänge, die eine gesetzliche Altersgrenze erreichen, wieder an. Aufgrund von Vorruhestandsregelungen und einer sehr hohen Zahl von Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit in früheren Jahren ist diese Zahl allerdings immer noch relativ gering.

2.3 Vorruhestandsregelungen sind wenig relevant

Neben der Dienstunfähigkeit und dem Erreichen einer gesetzlichen Altersgrenze als Gründen für den Ruhestandseintritt besteht teilweise die Möglichkeit, durch Inanspruchnahme einer Vorruhestandsregelung aus dem aktiven Dienst auszusteigen. Vorruhestandsregelungen waren 2007 allerdings nur in wenigen Beschäftigungsbereichen – bei den Berufssoldaten und -soldatinnen sowie im Bereich Post und Telekommunikation – von nennenswerter Bedeutung. Bei den Berufssoldaten und -soldatinnen nahmen 2007 rund 16 % der Neupensionierten (370 Personen) eine Vorruhestandsregelung in Anspruch, im Bereich Post und Telekommunikation aufgrund spezieller Regelungen 52 % (3 600 Personen).

2.4 Neupensionierte beim Bund sind im Durchschnitt am ältesten

Im Jahr 2007 waren die Neupensionäre und -pensionärinnen bei Bund, Ländern und Gemeinden im Durchschnitt 61,8 Jahre alt, als sie in den Ruhestand gingen. Wenn allerdings die Beschäftigungsbereiche ausgeklammert werden, für die eine besondere Altersgrenze gilt (Polizei, Justizvollzugsdienst, Bundeswehr), liegt das durchschnittliche Pensionierungsalter im Jahr 2007 bei 62,5 Jahren. Unterschiede bestehen zwischen den Beschäftigungsbereichen: So gingen die ehemaligen Beamten und Beamtinnen sowie Richter und Richterinnen des Bundes (ohne Bundespolizei und Bundeswehr) mit durchschnittlich 62,9 Jahren am spätesten in Pension. Die Neupensionierten bei den Ländern (ohne Polizei und Justizvollzugsdienst) waren im Jahr 2007 zum Zeitpunkt des Ruhestandseintritts im Durchschnitt 62,6 Jahre alt. Am frühesten gingen im Jahr 2007 die Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen der Gemeinden in Pension, sie waren durchschnittlich 60,9 Jahre alt. Für die Bereiche, in denen eine besondere Altersgrenze gilt, ergeben sich niedrigere Werte. Das durchschnittliche Pensionszugangsalter der Soldaten und Soldatinnen, bei denen die gesetzliche Altersgrenze je nach Dienstgrad und Beschäftigungsbereich

Tabelle 2: Durchschnittsalter der Zugänge nach dem Beamtenversorgungsgesetz im Jahr 2007 nach Beschäftigungsbereichen und Laufbahngruppen
Jahre

Beschäftigungsbereich	Höherer Dienst	Gehobener Dienst	Mittlerer und einfacher Dienst
Bund	64,1	62,8	59,8
Länder	63,6	61,8	57,3
Gemeinden	62,4	61,0	57,2

in der Bundeswehr variiert, lag 2007 bei 53,2 Jahren. Im Vollzugsdienst der Länder (Feuerwehrdienst der Stadtstaaten, Polizei, Justizvollzugsdienst), wo die gesetzliche Altersgrenze überwiegend bei 60 Jahren liegt, betrug das Durchschnittsalter der Neuzugänge im Jahr 2007 58 Jahre. Auch beim Vergleich des durchschnittlichen Pensionierungsalters zwischen den Laufbahngruppen zeigen sich Unterschiede (siehe Tabelle 2): Der höhere Dienst geht mit 63,5 Jahren im Durchschnitt später in den Ruhestand als der gehobene Dienst, letzterer mit durchschnittlich 61,8 Jahren wiederum später als der mittlere und einfache Dienst (57,8 Jahre). [u](#)

Dr. Stefan Linz, Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Karsten Sandhop, Nadya Konrad, M. A.,
Dipl.-Volkswirt Hubert Vorholt, Dipl.-Ing. Ök. Ute Egner, Dipl.-Volkswirt Manuel Wirsing, Andreas Martin

Preisentwicklung im Jahr 2008

Die Verbraucherpreise in Deutschland lagen im Durchschnitt des Jahres 2008 um 2,6 % höher als im Vorjahr. Dieser Mittelwert ist allerdings wenig aussagekräftig, denn 2008 war im Hinblick auf die Preisentwicklung ein Jahr der Extreme. In den Monaten Juni und Juli hatten die Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahresmonat um jeweils 3,3 % zugenommen, während im Dezember die Inflationsrate bei nur noch 1,1 % lag. Besonders die Energiepreise, aber auch die Preisentwicklung bei den Nahrungsmitteln, haben den Verlauf des Verbraucherpreisindex im Jahr 2008 stark bestimmt.

Die in der ersten Jahreshälfte 2008 zu beobachtende Inflationswelle war bereits ein Jahr vorher durch die massive Verteuerung von Rohstoffen ausgelöst worden, deren Preise sich an den internationalen Märkten bilden. Die Aussicht auf eine wachsende Weltnachfrage und ein relativ starres Angebot haben die Preise für Energieträger, aber auch für Nahrungsmittel- und Industrierohstoffe, auf ein Rekordniveau getrieben.

In der Jahresmitte 2008 ging der Preisboom an den internationalen Rohstoffbörsen zu Ende und die Preistendenz kehrte sich um. Die Rohölpreise sind von Juli 2008 bis Dezember 2008 von etwa 130 US-Dollar auf rund 40 US-Dollar je Barrel gefallen, Nahrungsmittelrohstoffe verbilligten sich an den internationalen Börsen um mehr als 30 %.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

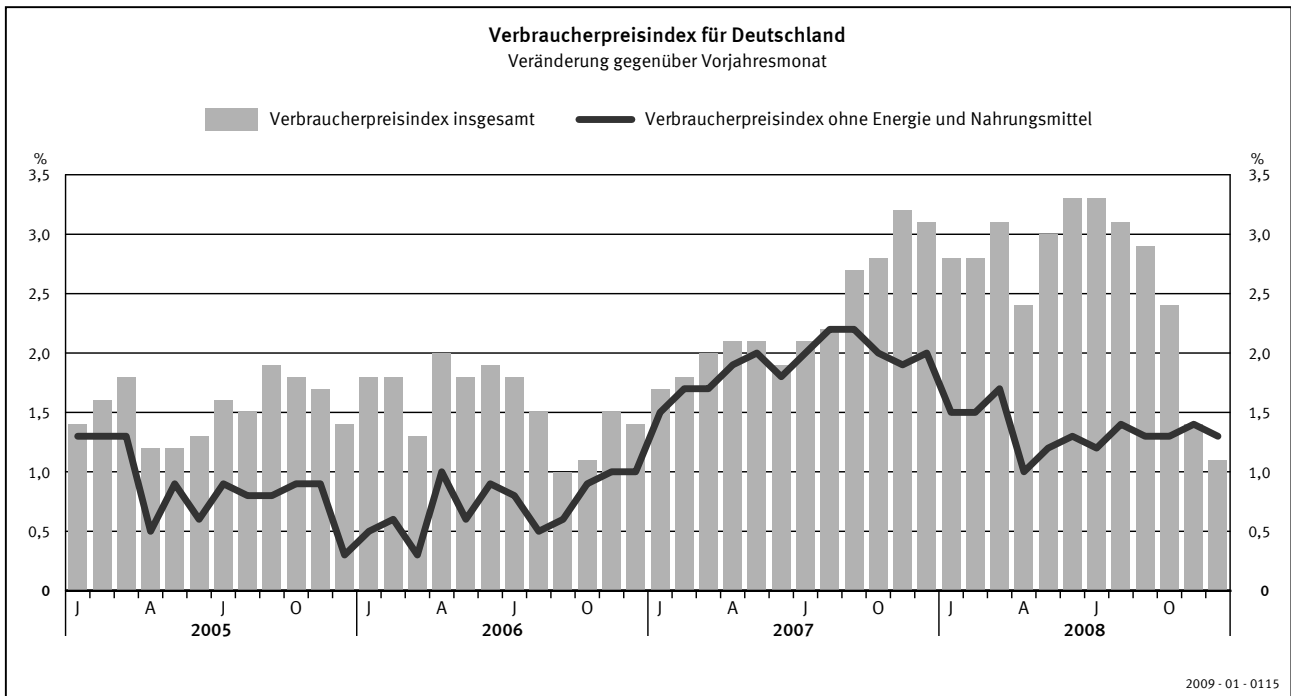
Die Preisflaute an den Weltmärkten für Rohstoffe hat dazu beigetragen, dass auch in Deutschland in der zweiten Jahreshälfte 2008 die Teuerungsraten des Verbraucherpreisindex kräftig fielen. Für Energieträger wie Kraftstoffe, Heizöl, Strom, Gas usw. und für Nahrungsmittel wenden die Verbraucher in Deutschland zusammen etwa ein Fünftel ihrer gesamten Konsumausgaben auf – sodass die Preisentwicklung dieser zum Teil sehr importabhängigen Güter mit einem hohen Gewicht in den Verbraucherpreisindex eingeht.¹⁾

Dennoch stellt auch die binnenwirtschaftliche Situation in Deutschland eine nicht zu vernachlässigende Größe für die Entwicklung der Verbraucherpreise dar. So hatte im Jahr 2007 die Erhöhung der Mehrwert- und Versicherungssteuersätze die Preisentwicklung deutlich beschleunigt. Während bei den Dienstleistungen – soweit sie mit dem vollen Mehrwertsteuersatz belegt sind – ein großer Teil der Steuererhöhung bereits Anfang des Jahres 2007 an die Verbraucher weitergereicht worden war, hatte sich bei den Waren der Effekt über einen größeren Zeitraum verteilt. Zum Beispiel dürften im Bekleidungseinzelhandel saisonale Produktwechsel, die eine Gelegenheit zu Preisanpassungen bieten, bei der Weitergabe der Mehrwertsteuererhöhung eine Rolle gespielt haben.²⁾ Die hohen Inflationsraten in der ersten

1) Zur Entwicklung der Verbraucherpreise für Nahrungsmittel siehe Sandhop, K./O'Donnell, D.: „Preissteigerungen bei Nahrungsmitteln im EU-Vergleich“, STATmagazin vom Mai 2008 (www.destatis.de) sowie den Themenkasten „Milchpreise im Sommer 2007“ von Schmidt, A./Linz, S./Sandhop, K.: „Preise im August 2007“ in WiSta 9/2007, S. 897.

2) Siehe hierzu Deutsche Bundesbank (Hrsg.): „Preis- und Mengenwirkungen der Mehrwertsteueranhebung zum 1. Januar 2007“ in Deutsche Bundesbank, Monatsbericht April 2008, S. 41, sowie allgemein zur Auswirkung der Mehrwertsteuererhöhung auf die Entwicklung der Verbraucherpreise: Elbel, G./Werner, P.: „Die Mehrwertsteuererhöhung zum 1. Januar 2007“ in WiSta 8/2008, S. 693 ff.

Schaubild 1



Hälfte des Jahres 2008 kamen auch dadurch zustande, dass die Vergleichspreise aus den ersten Monaten des Vorjahres 2007 noch nicht vollständig mit der Mehrwertsteuer belastet waren – sie enthalten also teilweise noch den Effekt der Mehrwertsteuererhöhung.

Ähnliches gilt für die Preiswirkung der Studiengebühren, die im Verlauf des Jahres 2007 in verschiedenen Bundesländern eingeführt worden waren. Die damit verbundene Preiserhöhung im Bildungswesen hatte 2007 zu einem leichten Anstieg des gesamten Verbraucherpreisindex geführt, der sich noch in den ersten Monaten des Jahres 2008 in der Teuerungsrate bemerkbar machte. Umgekehrt ist der starke Rückgang der Inflationsraten in der zweiten Jahreshälfte 2008 auch darauf zurückzuführen, dass die preistreibende Wirkung der Einführung von Studiengebühren und der Mehrwertsteuererhöhung wegfiel.

Abgesehen von diesen Sondereinflüssen war in der zweiten Jahreshälfte 2008 bei vielen Gütergruppen – im Vergleich zum Jahr 2006, also dem Jahr vor der Mehrwertsteuererhöhung und der Einführung von Studiengebühren – ein etwas höherer Preisauftrieb zu beobachten. Im Schaubild 1 ist neben der Inflationsrate insgesamt auch die Veränderung der Verbraucherpreise ohne Energie und Nahrungsmittel dargestellt, um den Einfluss der Rohstoffpreisschwankungen möglichst auszuschließen. In diesem Teilbereich des Verbraucherpreisindex, dessen Änderungsraten manchmal als Kerninflation³⁾ bezeichnet werden, lagen die Teuerungsrate gegenüber dem Vorjahresmonat im zweiten Halbjahr 2008 zwischen 1,2 und 1,4%. Im Jahr 2006 hatte die

Preisänderung bei diesen Gütern zwischen 0,5 und 1,0% gelegen.

Hier zeigt sich ein Inflationssockel, der dazu beigetragen hat, dass die Teuerungsrate trotz drastisch sinkender Rohstoffpreise in den letzten Monaten des Jahres 2008 nicht ins Bodenlose gefallen ist. Dieses Bild vervollständigt sich vor dem Hintergrund gestiegener Lohnkosten: Die Tarifverdienste der Arbeitnehmer waren seit dem Jahr 2006 wieder stärker angestiegen und lagen im Jahr 2008 um 3,1% über dem Vorjahreswert.

Energiepreise

Die Preise für Energierohstoffe spielen eine zentrale Rolle für die deutsche Wirtschaft, auch wenn der Verbrauch von Primärenergie in Deutschland langfristig betrachtet leicht zurückgeht. Die wichtigsten Primärenergieträger sind Rohöl, Erdgas und Steinkohle. Der Rohölpreis, dem auf den Energiemärkten eine Leitfunktion zukommt, begann bereits im Jahr 2002 stark anzusteigen und legte dann in Schüben an Tempo zu. Gemessen am Rohölpreisindex des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWI) lag er im Juli 2008 in der US-Dollar-Notierung mehr als fünfmal so hoch wie im Durchschnitt des Jahres 2002 – im Dezember 2008 war es nach dem allgemeinen Absturz der Rohstoffpreise nur noch der 1,7-fache Wert.

Durch die deutliche Abwertung des US-Dollars seit 2002 ist die Preiswelle nicht in voller Höhe in Deutschland angekommen, trotzdem mussten die deutschen Importeure im Jahr 2008 für Rohöl rund 26% mehr bezahlen als im Vor-

3) Der Begriff „Kerninflation“ ist nicht einheitlich definiert und wird für verschiedene Varianten spezieller Inflationsmaße verwendet, die darauf abzielen, vorübergehende Schwankungen der Verbraucherpreise zu eliminieren. Siehe hierzu den Methodenkasten „Daten zur Kerninflation“, Eckert, G.: „Preise im Juli 2005“ in WiSta 8/2005, S. 863.

jahr, bei importiertem Erdgas lag der deutsche Einfuhrpreisindex durchschnittlich etwa 40 % höher als ein Jahr zuvor. Noch stärker verteuerte sich die Einfuhr von Steinkohle, hier lagen die Preise im Mittel um rund 55 % über dem Vorjahresniveau. Anfang 2008 sorgten Produktionsausfälle in wichtigen Lieferländern wie Australien und Südafrika für eine Verknappung des Angebots.

Bei der Versorgung mit Energierohstoffen ist Deutschland weitgehend auf Einfuhren angewiesen, in geringem Ausmaß wird Primärenergie aber auch im Inland selbst gewonnen, vor allem durch Braunkohleförderung. Die Energierohstoffe werden aufbereitet oder umgewandelt und stehen dann als Sekundärenergie in Form von Strom, Gas, Heizöl oder Kraftstoffen direkt für den Verbrauch zur Verfügung. Diese weiterverarbeiteten Energieträger werden zum Teil ebenfalls importiert, zum Teil in Deutschland selbst hergestellt.

Der deutsche Einfuhrpreisindex für Energie enthält sowohl die Preisentwicklung von importierten Energierohstoffen als auch die der Importpreise der weiterverarbeiteten Energieträger. Die nach Deutschland eingeführte Primär- und Sekundärenergie war im Jahr 2008 insgesamt rund 28 % teurer als im Vorjahr. Gegenüber dem Jahr 2002 haben sich die Energieeinfuhren aber um über 150 % verteuert.

Während Primärenergie überwiegend eingeführt wird, spielt beim Angebot an Sekundärenergie die heimische Produktion eine wichtige Rolle. Strom etwa entsteht zu über 90 % aus inländischer Erzeugung, hauptsächlich durch Nutzung von Kernbrennstoffen, Braunkohle oder Steinkohle. Auch die Weiterverarbeitung von Rohöl zu Mineralölprodukten erfolgt zu großen Teilen im Inland: Dieselmotoren stammen zu etwa 90 %, Benzin zu rund 70 % aus deutschen Raffinerien.

Der deutsche Erzeugerpreisindex für Energie enthält sowohl die Preisentwicklung der in Deutschland hergestellten und abgesetzten Sekundärenergieträger, wie Strom, Gas und Mineralölprodukte, als auch die Teuerung der in Deutschland geförderten und abgesetzten Primärenergieträger wie zum Beispiel Braunkohle. Die Erzeugerpreise für Energie lagen im Jahresdurchschnitt 2008 etwa 15 % über dem Vorjahreswert und um rund 68 % höher als im Jahr 2002. Sie sind damit in den letzten Jahren weitaus weniger stark gestiegen als die Einfuhrpreise. Hier macht sich das höhere Gewicht der Sekundärenergieträger im Erzeugerpreisindex bemerkbar, deren Preise auch von stabileren Kostenfakto-

ren wie Steuern und Bevorratungsbeiträgen, Weiterverarbeitung oder Transport abhängen.

Die Verbraucher in Deutschland konnten das Auf und Ab der Rohölpreise an den Zapfsäulen der Tankstellen direkt mitverfolgen: Im Juli 2008 hatten die inländischen Kraftstoffpreise ein historisches Hoch erreicht, um bis Dezember 2008 wieder auf ein Niveau zu fallen, das unter dem Jahresdurchschnitt 2005 lag. Für die deutschen Benzinpreise spielt neben dem Einfuhrpreis für Rohöl und den Kosten der Weiterverarbeitung auch die Steuerbelastung (vor allem die Mineralölsteuer einschließlich Ökosteuer) eine wichtige Rolle, sodass die Schwankungen der Weltmarktpreise hier nur gedämpft ankommen. Im Jahresdurchschnitt 2008 lagen die Kraftstoffpreise rund 7 % höher als 2007, gegenüber 2002 war ein Anstieg um knapp 40 % zu verzeichnen.

Die Preise für Haushaltsenergie (Heizöl, Strom, Gas, Fernwärme usw.) waren 2008 um durchschnittlich rund 11 % gegenüber dem Jahr 2007 gestiegen. Auch hier kommen Bewegungen der Einfuhr- und Erzeugerpreise, wenn auch ebenfalls nur in abgeschwächter Form, beim Endverbraucher an. Zum Beispiel enthält der Gaspreis der lokalen Versorgungsbetriebe neben den Kosten für den Einkauf von Gas eine Reihe weiterer Kostenelemente, etwa die Erdgassteuer oder die Gebühren für die Durchleitung durch die Gasnetze. Diese vergleichsweise stabilen Preiselemente wirken sich dämpfend auf die Verbraucherpreisentwicklung aus.

Insgesamt lagen die Verbraucherpreise für Energie in Deutschland im Jahr 2008 fast 10 % höher als 2007. Im Vergleich zum Jahr 2002 mussten die Verbraucher jedoch annähernd 50 % mehr für Kraftstoffe und Haushaltsenergie bezahlen.

Weitere Rohstoffe

Der in den letzten Jahren zu beobachtende starke Anstieg der Weltmarktpreise war nicht auf Energieträger beschränkt, sondern zeigte sich auch bei vielen anderen Erzeugnissen. Der Rohstoffpreisindex des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts enthält neben den Preisen für Energieträger auch Weltmarktpreise für Nahrungs- und Genussmittel sowie für eine Reihe von Industrierohstoffen. Ohne den Bereich Energie lag der HWWI-Rohstoffpreisindex im Jahr 2008 in der US-Dollar-Notierung um etwa 13 % über dem Vorjahresstand, gegenüber dem Jahr 2002 ist er um rund 155 % angestiegen.

Die Weltmarktpreise für Nahrungs- und Genussmittel waren im Jahr 2007 mit zunehmendem Tempo angestiegen und erreichten im ersten Halbjahr 2008 einen Höchststand. Wie beim Rohöl fielen auch hier die Preise im Sommer 2008 abrupt. Eine Reihe von Einflussfaktoren dürfte für die außergewöhnliche Entwicklung der Nahrungsmittelpreise eine Rolle gespielt haben, darunter steigende Einkommen in den Schwellenländern und damit eine verstärkte Nachfrage nach höherwertigen Lebensmitteln, die Verwendung von Agrarprodukten zur Produktion von Biokraftstoffen, auf der Angebotsseite unter anderem schlechte Ernten in den Jahren 2006 und 2007 und niedrige Lagerbestände. Zudem könnten spekulative Überzeichnungen zu den Preisschwän-

Tabelle 1: Preisindizes für Energie
Prozent

Gegenstand der Nachweisung	Veränderung 2008 gegenüber 2007	Veränderung 2008 gegenüber 2002
Energierohstoffe in US-Dollar-Notierung (HWWI-Preisindex)	+41,6	+298,2
Energierohstoffe in Euro-Notierung (HWWI-Preisindex)	+30,8	+152,7
Einfuhrpreisindex für Energie	+27,5	+151,7
Erzeugerpreisindex für Energie	+15,4	+67,7
Verbraucherpreisindex für Energie	+9,6	+46,8

kungen beigetragen haben, der Handel mit Rohstoffderivaten hatte seit 2005 stark zugenommen. Im Durchschnitt des Jahres 2008 lagen die US-Dollar-Weltmarktpreise für Nahrungs- und Genussmittel etwa 34% höher als im Vorjahr, besonders Getreide sowie Ölsaaten und Öle hatten sich deutlich verteuert.

Ein Preisboom war in den vergangenen Jahren auch bei Industrierohstoffen wie Eisenerzen und Schrott, Holz oder Wolle zu beobachten. Der HWWI-Preisindex für Industrierohstoffe in US-Dollar begann bereits im Jahr 2004 stark anzusteigen. Bei Holz erreichten die Preise im Jahr 2007 ihre Höchstmarke und lagen 2008 schon wieder deutlich niedriger. Die Preise für Eisenerze und Schrott hatten bis Ende 2007 relativ gleichmäßig zugelegt und sind 2008 nochmals sprunghaft angestiegen. Vergleicht man die Preise von 2008 mit 2002, ist eine Teuerung von über 370% zu beobachten. Die Preisentwicklung verlief bei den verschiedenen Industrierohstoffen in den letzten Monaten uneinheitlich und der HWWI-Preisindex für Industrierohstoffe lag in der US-Dollar-Notierung im Jahr 2008 insgesamt etwa 6% niedriger als im Vorjahr. Gegenüber dem Jahr 2002 ist er jedoch um über 170% angestiegen.

Der Anstieg und die darauf folgende Abschwächung der weltweiten Rohstoffnachfrage zeigt sich deutlich bei der Entwicklung der Seefrachtraten. Im Jahr 2007 war der deutsche Preisindex für Seeverkehrsleistungen in der für die Importunternehmen relevanten „einkommenden Fahrt“ deutlich angestiegen. Zum Jahresende 2008 hin sind die Raten dann wieder stark gesunken, wobei neben der sinkenden Auslastung auch mit den fallenden Rohölpreisen rückläufige Treibstoffkosten eine Rolle gespielt haben. Im Dezember lagen die in der Linienfahrt gemessenen Preise in der Euro-Notie-

Tabelle 2: Seefrachtraten in der Linienfahrt (Euro-Notierung) Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent

Jahr	Gesamtindex	Einkommende Fahrt	Ausgehende Fahrt
2006	-3,9	-4,2	-3,8
2007	-6,3	+8,6	-18,6
2008	-3,9	-2,4	-5,7

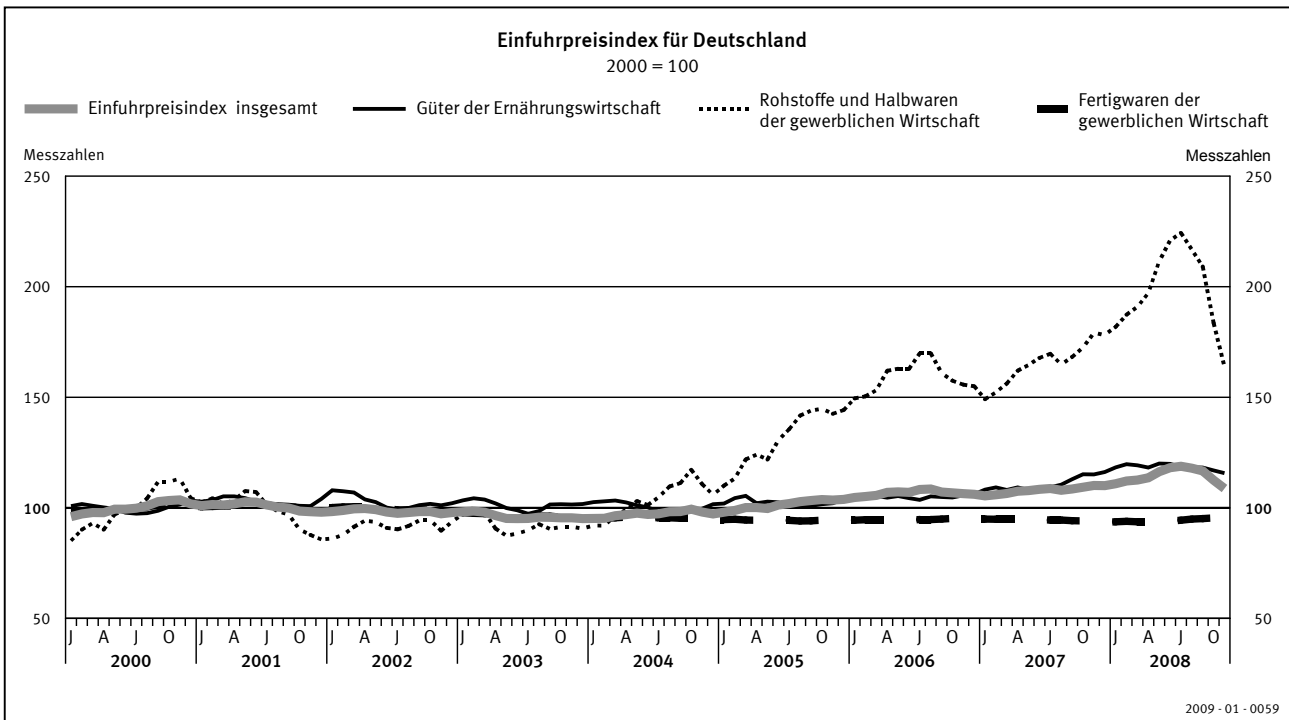
rung bereits unter dem Niveau, das zu Beginn des Rohstoffbooms im Jahr 2002 galt.

Auch der 2008 erstmalig ermittelte Preisindex für Luftfracht für von deutschen Flughäfen abgehende Transporte zeigte im dritten Quartal 2008 deutliche Ausschläge – hier aufgrund von hohen Kerosinzuschlägen. Die Luftfrachtpreise lagen im dritten Quartal 2008 rund 34% über dem Niveau des Vorjahreszeitraums. Wegen der zwischenzeitlich gesunkenen Treibstoffkosten ist im vierten Quartal mit einer Preisdämpfung im Luftfrachtverkehr zu rechnen.

Einfuhr- und Ausfuhrpreisindex

Die Verteuerung der Rohstoffe spiegelt sich in den deutschen Einfuhrpreisen deutlich wider. Im Schaubild 2 ist die Entwicklung der Einfuhrpreise für gewerbliche Waren und für die Güter der Ernährungswirtschaft dargestellt. Während die Waren der Ernährungswirtschaft nach ihrem Ursprung gruppiert sind, werden die gewerblichen Waren nach dem Verarbeitungsgrad gegliedert: Im Vergleich zu Rohstoffen weisen Halbwaren einen etwas höheren Verarbeitungsgrad auf, es handelt sich beispielsweise um Metalle oder Mineralöl-erzeugnisse wie Heizöl und Kraftstoffe. Die Fertigwaren sind

Schaubild 2



noch stärker verarbeitet und umfassen Vorerzeugnisse wie Papier, Glas oder Kunststoffe und Enderzeugnisse, wie etwa Fahrzeuge, Maschinen oder Möbel.

Bei den Rohstoffen und Halbwaren sind die deutschen Einfuhrpreise seit dem Jahr 2004 stark angestiegen, wobei die Ausprägungen der Preisspitzen in den Jahren 2006 und 2008 vor allem auf die Energiepreisentwicklung zurückzuführen sind. Im Jahresdurchschnitt 2008 lagen die deutschen Einfuhrpreise für Rohstoffe und Halbwaren um rund 17 % über dem Vorjahreswert.

Anders stellt sich die Entwicklung bei den Fertigwaren dar: Hier sind die Preise seit 2002 fast stabil geblieben – eine Entwicklung, die unter anderem auf den zunehmenden internationalen Wettbewerbsdruck zurückzuführen sein dürfte, der die Preissetzungsspielräume der Unternehmen eingeschränkt hat. In einigen Bereichen der Fertigwaren sind seit Jahren sinkende Preise zu beobachten. Zum Beispiel lagen die Einfuhrpreise für elektronische Bauelemente im Jahr 2008 um gut 62 % niedriger als 2002.

Als rohstoffarmes Land ist Deutschland zwar in erheblichem Ausmaß auf Importe von Rohstoffen und Halbwaren angewiesen – dennoch ist das Einfuhrvolumen der Fertigwaren in den letzten Jahrzehnten im Zuge der zunehmenden außenwirtschaftlichen Verflechtung sehr viel stärker angewachsen als der Gesamtwert der eingeführten Rohstoffe und Halbwaren. Im Jahr 2000, dem Basisjahr der Außenhandelspreisstatistik, machten die Fertigwaren etwa 74 % des deutschen Importvolumens aus.⁴⁾

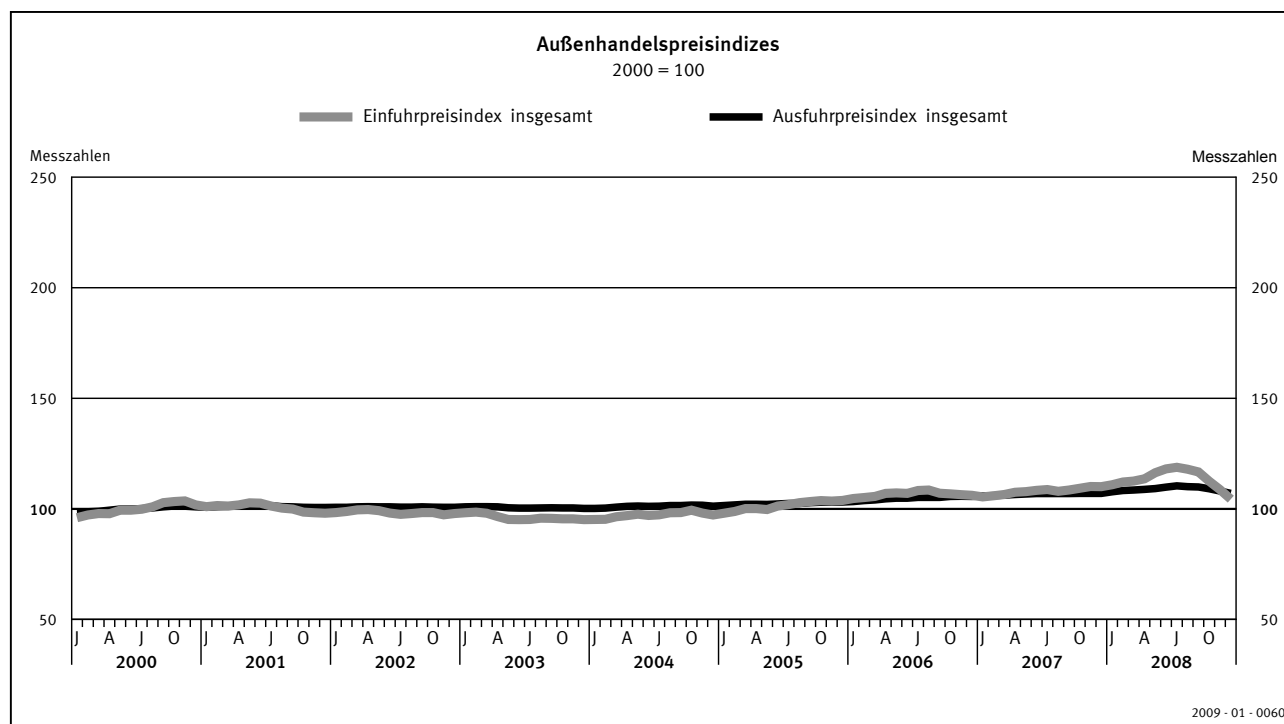
Diese Relation ist für die Entwicklung des gesamten Einfuhrpreisindex für Deutschland entscheidend: Die günstige Preisentwicklung bei den Fertigwaren, die mit einem hohen Gewicht in den Einfuhrpreisindex eingehen, dämpft die Schwankungen der Preise für Rohstoffe und Halbwaren stark ab. So spiegelt sich zwar das Auf und Ab der Rohstoffmärkte auch im Einfuhrpreisindex insgesamt wider, allerdings nur in sehr abgeschwächter Form. Im Durchschnitt des Jahres 2008 lag der Einfuhrpreisindex für Deutschland um 5,2 % über dem Vorjahreswert.

Tabelle 3: Index der Einfuhrpreise
Prozent

Index	Veränderung 2008 gegenüber 2007	Veränderung 2008 gegenüber 2002
Einfuhrgüter insgesamt	+ 5,2	+ 15,4
Güter der Ernährungswirtschaft ..	+ 6,5	+ 14,9
Güter der gewerblichen Wirtschaft	+ 5,0	+ 15,4
Rohstoffe und Halbwaren	+ 17,4	+ 112,2
Fertigwaren	± 0,0	- 5,1
darunter:		
Vorerzeugnisse	+ 2,9	+ 26,3
Enderzeugnisse	- 0,8	- 11,0

Auch auf der Exportseite haben die Preise von Rohstoffen und Halbwaren, insbesondere die der Energieträger, die Ausfuhrpreise insgesamt beeinflusst. Bei den Ausfuhrungen lag der Anteil der Fertigwaren mit 89 % im Basisjahr 2000 aber höher als bei den Importen. Damit verläuft die Preisentwicklung im Exportbereich noch flacher als beim Einfuhr-

Schaubild 3



4) Mit dem Berichtsmonat Dezember 2008 endet die Berechnung der Ein- und Ausfuhrpreisindizes auf der Basis 2000 = 100. Ab Berichtsmonat Januar 2009 werden die Indizes auf das neue Basisjahr 2005 umgestellt. Dabei erfolgt, wie bei früheren Indexumstellungen auch, eine Neuberechnung aller Ergebnisse beginnend mit dem Januar 2005.

preisindex (siehe Schaubild 3). Der Ausführpreisindex für Deutschland stieg im Jahr 2008 um 2,1% gegenüber dem Vorjahreswert.

Da die Einfuhrpreise stärker als die Ausführpreise zugelegt haben, veränderten sich die sogenannten Terms of Trade. Diese werden als Relation aus dem Punktstand des Ausführpreisindex und dem des Einfuhrpreisindex berechnet und geben das Verhältnis von Export- und Importpreisentwicklung an. Dieses Verhältnis lag im Jahr 2008 bei 95,9 und damit 2,9% niedriger als 2007. Das bedeutet, dass für jeden Euro aus dem Export 2,9% weniger an Warenwert importiert werden konnten als im Vorjahr.

Für diese aus Inlandssicht ungünstige Entwicklung war der Preisverlauf bei den Rohstoffen, insbesondere den Energierohstoffen, ausschlaggebend. Mit dem starken Anstieg der Ölpreise bis August 2008 war die Verschlechterung der Terms of Trade gegenüber dem Vorjahresmonat zunächst sogar bis auf -5,9% gewachsen. Mit dem Rückgang des Einfuhrpreisindex in der zweiten Jahreshälfte, bedingt durch den dann einsetzenden Preisverfall beim Öl, hat sich die Situation dann jedoch umgekehrt. Im Dezember 2008 lagen die Terms of Trade um 5,3% höher als im Dezember 2007 und das reale Austauschverhältnis zwischen Export- und Importgütern hatte sich damit gegenüber dem Vorjahresmonat zuletzt verbessert.

Tabelle 4: Index der Ausführpreise
Prozent

Index	Veränderung 2008 gegenüber 2007	Veränderung 2008 gegenüber 2002
Ausfuhrgüter insgesamt	+ 2,1	+ 8,0
Güter der Ernährungswirtschaft	+ 6,4	+ 20,7
Güter der gewerblichen		
Wirtschaft	+ 1,9	+ 7,3
Rohstoffe und Halbwaren ...	+ 11,1	+ 66,5
Fertigwaren	+ 1,1	+ 3,6
darunter:		
Vorerzeugnisse	+ 2,5	+ 23,1
Enderzeugnisse	+ 0,7	- 0,1

Weitere Ergebnisse und Details

Erzeugerpreise für gewerbliche Produkte

Die Preise für im Inland produzierte und abgesetzte Erzeugnisse lagen im Jahresdurchschnitt 2008 um 6,0% höher als

im Vorjahr, das ist der höchste Wert seit 1981. Aus dem starken Anstieg des Index bis zur Jahresmitte ergaben sich sehr hohe Teuerungsraten gegenüber dem jeweiligen Vorjahreszeitraum. Der Höhepunkt dieser Entwicklung wurde, wie bei den Einfuhrpreisen, im Juli 2008 erreicht. Im August 2008 war dann erstmalig in diesem Jahr ein Rückgang des Index gegenüber dem Vormonat zu verzeichnen. Im November 2008 fielen die Preise gegenüber dem Vormonat so stark wie nie zuvor seit Beginn dieser Indexberechnung im Jahr 1949. Im Dezember 2008 lag der Index nur noch um 4,3% über dem Stand vom Dezember 2007.

Die hohen Preissteigerungen bis zur Jahresmitte 2008 sowie der starke Rückgang des Index zum Jahresende sind wesentlich auf den Bereich der Energie zurückzuführen (siehe oben). Betrachtet man den Erzeugerpreisindex ohne Energie, so sind die Ausschläge deutlich geringer. Ohne Berücksichtigung der Energie hätte die Jahresteuerrate im Juli 2008 statt bei knapp 9% deutlich unter 4% gelegen. Im Jahresdurchschnitt 2008 lag die jährliche Teuerungsraten ohne Berücksichtigung der Energie bei 2,8%.

Innerhalb des Bereiches der Energie lassen sich bei den Erzeugerpreisen für die verschiedenen Energieträger große Unterschiede erkennen. Erdgas verteuerte sich im Jahresdurchschnitt 2008 stark, die Preise lagen im Schnitt um gut 19% höher als im Vorjahr.

Die Erzeugerpreise für Strom erhöhten sich im Jahr 2008 ebenfalls stark und lagen im Schnitt um etwa 14% höher als 2007. Im Inland erzeugte Steinkohle und Steinkohlenbriketts verteuerten sich gegenüber 2007 um etwa 52%.

Für Mineralölherzeugnisse wurden im Jahresdurchschnitt 2008 um knapp 14% höhere Preise erzielt. Heizöle verteuerten sich dabei am deutlichsten. Bei den Kraftstoffen zogen die Erzeugerpreise für Dieselkraftstoff im Jahresdurchschnitt deutlich stärker an als für Motorenbenzin. Im Dezember 2008 lagen die Preise für Mineralölherzeugnisse allerdings so niedrig wie seit Mai 2005 nicht mehr.

Deutliche Steigerungen der Erzeugerpreise waren auch bei Metallen und Halbzeug daraus zu beobachten, sie legten insgesamt um 4% zu. Insbesondere die Stahlpreise erhöhten sich im Jahr 2008 deutlich, Walzstahl verteuerte sich gegenüber dem Vorjahr um knapp 12%. Hier dürften die Preisanstiege bei Energie und bei importiertem Eisen-erz, das zur Herstellung von Stahl benötigt wird, eine wichtige Rolle gespielt haben. Seit Oktober fielen die Stahlpreise

Tabelle 5: Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz)

Index	Dezember 2008	Veränderung Dez. 2008 gegenüber Dez. 2007	Jahr 2008	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Gewerbliche Erzeugnisse insgesamt	125,9	+ 4,3	126,3	+ 6,0
Energie	176,6	+ 12,4	176,3	+ 15,4
Erzeugnisse der				
Vorleistungsgüterproduzenten	118,0	+ 1,8	119,8	+ 3,6
Investitionsgüterproduzenten	106,9	+ 1,8	106,0	+ 1,2
Konsumgüterproduzenten	114,3	+ 1,1	114,7	+ 3,3
Gebrauchsgüterproduzenten	111,3	+ 3,1	110,1	+ 2,2
Verbrauchsgüterproduzenten	114,9	+ 0,7	115,5	+ 3,5

jedoch wieder stark. Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus verbilligten sich im Vergleich zum Vorjahr deutlich. So lagen die Preise für Kupfer und Halbzeug daraus um 8,7% niedriger als 2007.

Stahl-/Leichtmetallbauerzeugnisse verteuerten sich im Jahreschnitt um 4,5%. Schienenfahrzeuge waren um 3,3% teurer. Die Preise für Maschinenbauerzeugnisse lagen um 2,5% höher. Dagegen haben sich die Preise für Kraftwagen und Kraftwagenteile lediglich um 0,9% gegenüber dem Vorjahresniveau erhöht. Im Elektronikbereich wurden auf der Erzeugerebene wie in den Vorjahren deutliche Preisrückgänge beobachtet. So verbilligten sich Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen um knapp 27%. Nachrichtentechnik war um 4,7% günstiger als im Vorjahr, die Preise für elektronische Bauelemente sanken um gut 10%.

Bei Nahrungsmitteln lagen die Erzeugerpreise im Jahr 2008 im Schnitt um 7,1% höher als im Vorjahr. Die Preise für Milch und Milcherzeugnisse waren um 8,1% höher als im Jahr 2007. Die höchsten Indexstände bei Milch und Milcherzeugnissen wurden allerdings Ende 2007 verzeichnet – im Verlauf des Jahres 2008 sank der Index tendenziell wieder ab.

Tabelle 6: Ausgewählte Preisentwicklungen im Bereich der Erzeugerpreise gewerblicher Erzeugnisse

Erzeugnisse	Veränderungen 2008 gegenüber 2007 in %
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	+52,1
Erdgas	+19,1
Mineralölerzeugnisse	+13,6
Strom	+13,5
Walzstahl	+11,5
Milch und Milcherzeugnisse	+8,1
Fleisch und Fleischerzeugnisse	+6,4
Stahl-/Leichtmetallbauerzeugnisse	+4,5
Schienenfahrzeuge	+3,3
Maschinenbauerzeugnisse	+2,5
Kraftwagen und Kraftwagenteile	+0,9
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	-4,7
Nichteisenmetalle und Halbzeug daraus	-7,4
Elektronische Bauelemente	-10,2
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-26,6

Auch Fleisch und Fleischerzeugnisse verteuerten sich im Jahr 2008 deutlich. Bei den verschiedenen Sorten wurden dabei unterschiedliche Entwicklungen beobachtet. So waren die Preise für Geflügel schon im Verlauf des Jahres 2007 deutlich angestiegen und lagen 2008 um 15% höher als im Jahr zuvor. Bei Schweinefleisch setzte erst im Mai 2008 eine massive Teuerung ein, im Jahresdurchschnitt 2008 lagen die Erzeugerpreise für Schweinefleisch um rund 10% höher als im Vorjahr. Weniger auffällig verlief die Entwicklung der Rindfleischpreise, die um etwa 4% über dem Vorjahresniveau lagen.

Erzeugerpreise für Dienstleistungen

Für viele unternehmensbezogene Dienstleistungen wurden 2008 erstmals Erzeugerpreisindizes veröffentlicht. Zum Veröffentlichungszeitpunkt dieses Aufsatzes lagen Daten jeweils vom ersten Quartal des Basisjahres 2006 bis zum dritten Quartal 2008 vor.

Die Erzeugerpreise für ausgewählte Dienstleistungen haben sich vom dritten Quartal 2007 zum dritten Quartal 2008 sehr unterschiedlich entwickelt. Der Erzeugerpreisindex für Telekommunikation lag im dritten Quartal 2008 um 8,3% niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.⁵⁾ Dabei verbilligten sich die Dienste im Festnetz und Internet um durchschnittlich 7,2%, die im Mobilfunk sogar um 9,4%.

Teurer wurden dagegen viele Leistungen von Verkehrs- und Logistikanbietern: Der Erzeugerpreisindex für Straßengüterverkehr lag aufgrund gestiegener Treibstoffkosten im dritten Quartal 2008 um 4,9% höher als im dritten Quartal 2007. Der Index für Frachtumschlag, der die Preise für Verladeleistungen und ähnliche Dienste anzeigt, war im dritten Quartal 2008 im Vorjahresvergleich um 4,5% und der Index für Schienengüterverkehr um 2,5% gestiegen. Im gleichen Zeitraum verteuerten sich Lagereidienste lediglich um 1,3%, während der Erzeugerpreisindex für Dienstleistungen der See- und Küstenschifffahrt sogar um 2,9% sank.⁶⁾

Im Bereich der Werbewirtschaft lagen die Preise für Werbeplatz im dritten Quartal 2008 um 6,6% höher als im dritten Quartal 2007. Der Erzeugerpreisindex für Werbekreation und -beratung erhöhte sich im gleichen Zeitraum lediglich um 1,2%. Auch bei den Preisen für andere unternehmens-

Tabelle 7: Erzeugerpreisindizes für Dienstleistungen

Gegenstand der Nachweisung	3. Vj 2007	3. Vj 2008	Veränderung 3. Vj 2008 gegenüber 3. Vj 2007
	2006 = 100		%
Telekommunikation	92,0	84,4	-8,3
darunter:			
Mobilfunk	89,5	81,1	-9,4
Festnetz/Internet	93,9	87,1	-7,2
Post- und Kurierdienste	100,1	100,3	+0,2
Straßengüterverkehr	102,4	107,4	+4,9
Schienengüterverkehr	104,1	106,7	+2,5
See- und Küstenschifffahrt	98,4	95,6	-2,9
Frachtumschlag	101,5	106,1	+4,5
Lagerei	100,9	102,2	+1,3
Technische u.ä. Untersuchung	102,1	103,6	+1,5
Rechtsberatung	101,4	103,0	+1,6
Steuerberatung	102,0	104,1	+2,1
Wirtschaftsprüfung	101,7	103,4	+1,7
Unternehmensberatung	101,6	102,7	+1,1
Markt/Meinungsforschung	101,5	102,8	+1,3
Werbekreation/-beratung	101,7	102,9	+1,2
Werbeplatz	96,9	103,3 ¹⁾	+6,6 ¹⁾
Gebäudereinigung	100,9	102,3	+1,4

1) Der Erzeugerpreisindex für Werbeplatz wird aus methodischen Gründen immer nach Ablauf des Jahres revidiert und ist unterjährig vorläufig.

5) Zum Aufbau des Erzeugerpreisindex für Telekommunikation und seiner Abgrenzung zum Verbraucherpreisindex siehe Martin, A./Roemer, P./Selbach-Schneider, A.: „Neue Erzeugerpreisindizes für Nachrichtenübermittlung“ in WiSta 8/2008, S. 672 ff.

6) Der Erzeugerpreisindex für See- und Küstenschifffahrt basiert auf den Indizes für Seefrachtraten in der Linienfahrt und weiteren Größen, nämlich der Preisentwicklung für Roll-on/Roll-off-Fahrerkeure und Personenbeförderungsleistungen zur See.

bezogene Dienstleistungen wie Steuerberatungsleistungen, Wirtschaftsprüfungsdienste und Rechtsberatungen wurden relativ moderate Anstiege verzeichnet. Die Erzeugerpreisindizes für technische, physikalische und chemische Untersuchung, für Gebäudereinigung, für Markt- und Meinungsforschung und für Unternehmensberatung stiegen jeweils zwischen 1 und 2%. Die Leistungen von Post- und Kurierdiensten verteuerten sich im Vorjahresvergleich nur marginal um 0,2%.

Indizes für weitere Dienstleistungsbranchen sind derzeit in Entwicklung und sollen im Laufe des Jahres 2009 sukzessive veröffentlicht werden.

Agrarpreise

Nachdem die Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte in den Jahren 2004 und bis weit ins Jahr 2005 hinein rückläufig waren, hat sich dieser Trend im Oktober 2005 umgekehrt; seitdem steigen die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise an. Der Preisauftrieb hat sich im Lauf des Jahres 2007 nochmals verstärkt, im Oktober 2007 betrug der Preisunterschied gegenüber dem Vorjahresmonat knapp 20%. Danach verlangsamte sich der Preisanstieg wieder, seit September 2008 sind sogar zunehmende Preisrückgänge gegenüber den Vorjahresmonaten zu beobachten. Im November 2008 lagen die Preise um rund 12% niedriger als im November 2007. Auf die jüngste Preisentwicklung könnte sich auch ausgewirkt haben, dass die Aufkäufer landwirtschaftlicher Erzeugnisse aufgrund der Ende 2008 unsicheren Wirtschaftslage zurückhaltender agierten.

Im Bereich der Erzeugerpreise für pflanzliche Produkte sind seit November 2007 ebenfalls abnehmende Preissteigerungsraten zu beobachten und seit August 2008 waren auch hier die Preise im Vergleich zum jeweiligen Vorjahresmonat rückläufig. Im November 2008 lag das Niveau der Erzeugerpreise für pflanzliche Produkte sogar um 19% niedriger als im November 2007. Hierzu hat ein Preisrutsch bei Getreide beigetragen, im November 2008 war Getreide um etwa 44% billiger als ein Jahr zuvor. Einerseits ist das auf gute deutsche und internationale Ernteergebnisse zurückzuführen, andererseits lagen die Getreidepreise im Vorjahr sehr hoch.

Aber auch die Preise für Speisekartoffeln waren stark rückläufig (-22,9%). Der deutliche Preisrückgang bei Speisekartoffeln ist angesichts von Berichten über im Vorjahresvergleich geringe Ernten in Deutschland und in der Europäischen Union (EU) und über gestiegene Kartoffelexporte überraschend. Dies deutet darauf hin, dass die Nachfrage nach Speisekartoffeln deutlich rückläufig war.

Die Preise für tierische Produkte lagen im November 2008 um 6,9% unter denen im Jahr zuvor. Hierfür ist vor allem der Rückgang der Milchpreise verantwortlich, aber auch die Preise für Eier sanken deutlich. Auch bei Milch und Eiern lagen die Vergleichspreise Ende 2007 außergewöhnlich hoch. Bei Milch war der Preis im November 2007 der höchste jemals festgestellte Erzeugerpreis. Bei Eiern wurden vor November 2007 zuletzt im Dezember 1973 höhere Erzeugerpreise festgestellt.

Die Preise für Tiere (zur Schlachtung und für den Export) haben sich im Gegensatz zu denen für Milch und Eier erhöht. Bei den Tierpreisen fällt die uneinheitliche Entwicklung auf. Während der Preisanstieg bei Schweinen im November 2008 gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat besonders groß war, gingen die Kälberpreise im gleichen Zeitraum stark zurück.

Tabelle 8: Index der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte

Index	November 2008	Veränderung	
		Nov. 2008 | Nov. 2007	Nov. 2007 | Nov. 2006
	2000 = 100	%	
Landwirtschaftliche Produkte			
insgesamt	114,5p	-12,1	+17,9
Pflanzliche Produkte	113,9	-19,0	+13,6
darunter:			
Getreide	107,4	-43,7	+62,9
Hackfrüchte	108,3	-12,4	-31,3
Obst	143,3	+1,9	+6,8
Gemüse	122,3	+1,3	+3,9
Baumschulerzeugnisse	108,0	+2,3	+2,6
Schnittblumen und Topfpflanzen	107,1	+0,9	+6,2
Tierische Produkte	114,9p	-6,9	+21,5
darunter:			
Tiere	114,0	+9,4	-0,6
darunter:			
Rinder	119,5	+6,2	+1,0
Kälber	104,9	-15,1	+15,7
Schweine	108,0	+15,8	-6,7
Geflügel	135,8	-1,8	+23,8
Milch	112,2p	-19,8	+46,2
Eier	149,5	-5,6	+25,0

Im Gegensatz zu den Erzeugerpreisen haben sich für die Landwirte die Einkaufspreise für Betriebsmittel im Jahr 2008 deutlich erhöht. Im Oktober 2008 lag der Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel um 14,6% höher als im Vorjahr.

Insbesondere Waren und Dienstleistungen des laufenden Verbrauchs sind für die Landwirte teurer geworden. Überdurchschnittlich war hier die Zunahme der Preise für Veterinärleistungen, mit Abstand am stärksten wirkte sich jedoch ein großer Preisschub bei Düngemitteln aus. Futtermittel, die sich im Jahr 2007 noch stark verteuert hatten, waren im Oktober 2008 im Vergleich zum Vorjahr wieder etwas billiger.

Die Preise für Düngemittel sind seit Anfang 2003 fast kontinuierlich und mit wachsenden Veränderungsgraden gestiegen. Seit Anfang 2008 hat sich der Preisanstieg jedoch extrem verstärkt; im Jahresdurchschnitt 2008 lagen die Preise für Düngemittel um etwa 88% über denen im Vorjahr. Im Oktober 2008 betrug der Unterschied zu den Preisen im Oktober 2007 gut +137%.

Die Gründe für diese Entwicklung dürften auf die Preissteigerungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse in der Vergangenheit zurückzuführen sein. Sie hatten eine Steigerung der Produktion, insbesondere durch den verstärkten Einsatz von Düngemitteln, rentabel gemacht. Die zusätzliche Nachfrage, in Kombination mit hohen Energiekosten bei der Herstellung

von Düngemitteln und begrenzten Produktionskapazitäten, hat zu den großen Preissteigerungen beigetragen. Die rückläufige Entwicklung der Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte in jüngster Zeit dürfte jedoch wieder zu einer geringeren Nachfrage nach Düngemitteln und damit zu einer Preiskorrektur führen.

Tabelle 9: Index der Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel

Index	Oktober 2008	Veränderung	
		Oktober 2008 | Oktober 2007	Oktober 2007 | Oktober 2006
	2000 = 100	%	
Landwirtschaftliche Betriebsmittel insgesamt	144,3	+ 14,6	+ 11,9
Waren und Dienstleistungen des laufenden landwirtschaftlichen Verbrauchs	154,4	+ 18,0	+ 15,4
Saat- und Pflanzgut	137,2	+ 7,9	+ 18,2
Energie und Schmierstoffe	159,4	+ 8,8	+ 5,9
Düngemittel	367,5	+ 137,2	+ 14,0
Pflanzenschutzmittel	98,5	+ 3,5	+ 0,4
Futtermittel	135,4	- 9,1	+ 44,4
Veterinärleistungen	118,7	+ 15,4	+ 2,7
Instandhaltung und Reparatur von Geräten	131,5	+ 4,3	+ 3,3
Instandhaltung und Reparatur von Wirtschaftsgebäuden	113,8	+ 2,9	+ 3,3
Sonstige Waren und Dienstleistungen	112,4	+ 1,1	+ 1,4
Waren und Dienstleistungen landwirtschaftlicher Investitionen	117,8	+ 4,3	+ 2,6
Material	117,9	+ 4,3	+ 2,0
Bauten	117,7	+ 4,4	+ 4,5

Durch die deutlich zurückgegangenen Erzeugerpreise für landwirtschaftliche Produkte in Kombination mit deutlich erhöhten landwirtschaftlichen Betriebsmittelpreisen haben sich die Terms of Trade aus Sicht der Landwirte außerordentlich verschlechtert. Im November 2008 lagen sie im Vergleich zum Vorjahresmonat um etwa 23 % niedriger.

Tabelle 10: Terms of Trade der Landwirtschaft

Jahr Monat	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
2004	92,7	- 4,9
2005	91,5	- 1,3
2006	96,3	+ 5,2
2007	99,2	+ 3,0
2008 November	79,3	- 23,3

Bei den Erzeugerpreisen für forstwirtschaftliche Produkte haben die Preise für Rohholz im Vorjahresvergleich seit Februar 2005 fast ausnahmslos zugenommen. Diese Entwicklung hat sich auch im Jahr 2008 fortgesetzt. Verglichen mit der Entwicklung im Jahr 2007 waren die Preiserhöhungen 2008 jedoch deutlich geringer. Nachdem im Oktober 2007 ein Preisabstand von gut 10 % gegenüber dem Vorjahresmonat zu verzeichnen war, lagen die Preise im Oktober 2008 nur noch um 2,2 % über denen des Vorjahresmonats. Hier-

bei war der Preisauftrieb bei Stammholz und Stammholzabschnitten etwas höher als bei Industrieholz.

Baupreise

Die realen Bauinvestitionen haben im Jahr 2008 gegenüber dem Vorjahr um 2,7 % zugenommen. Diese Zunahme ist vor allem auf verstärkte Investitionen in Hochbauten (ohne Wohngebäude) zurückzuführen (+ 7,8 %). Im Tiefbau und bei Wohnbauten nahmen die Investitionen weniger stark zu.

Die bei den Bausektoren unterschiedliche Investitions- und damit Nachfrageentwicklung hat sich jedoch, wie im Vorjahr, nicht entsprechend differenziert auf die Preisentwicklung niedergeschlagen. Die Preise für den Neubau von Wohngebäuden in konventioneller Bauart haben sich von 2007 auf 2008 um 2,9 % erhöht. Bei Bürogebäuden (+ 3,1 %) und gewerblichen Betriebsgebäuden (+ 3,6 %) war die Preissteigerung dagegen etwas stärker als bei Wohngebäuden. Noch darüber hinaus ging die Preissteigerung bei Straßen und Brücken im Straßenbau (+ 4,3 %). Für den Bau von Ortskanälen erhöhten sich die Preise um 3,0 %.

Tabelle 11: Preisindizes für sonstige Bauwerke¹⁾

Jahr Monat	Gewerbliche Betriebsgebäude	Straßenbau
2005 = 100		
2008	113,6	115,2
Februar	111,8	113,2
Mai	113,1	114,1
August	114,8	116,5
November	114,7	117,1
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresergebnis in %		
2008	+ 3,6	+ 4,3
Februar	+ 3,1	+ 3,6
Mai	+ 3,5	+ 3,5
August	+ 4,5	+ 5,2
November	+ 3,7	+ 4,8

1) Einschl. Umsatzsteuer.

Die Zunahme der Preise für den Neubau von Wohngebäuden ist von 2007 auf 2008 weit geringer ausgefallen als die von 2006 auf 2007 (+ 6,7 %). Bei diesem Vergleich ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Umsatzsteuer zum 1. Januar 2007 von 16 auf 19 % erhöht wurde. Ohne veränderte Umsatz-

Tabelle 12: Preisindex für Wohngebäude¹⁾

Berichtszeitraum	2005	2006	2007	2008
2005 = 100				
Jahresdurchschnitt	100	101,9	108,7	111,8
Februar	100,0	100,6	107,8	110,6
Mai	99,9	101,2	108,5	111,5
August	100,0	102,4	109,0	112,6
November	100,1	103,4	109,5	112,5
Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahresergebnis in %				
Jahresdurchschnitt	+ 0,9	+ 1,9	+ 6,7	+ 2,9
Februar	+ 1,9	+ 0,6	+ 7,2	+ 2,6
Mai	+ 0,7	+ 1,3	+ 7,2	+ 2,8
August	+ 0,5	+ 2,4	+ 6,4	+ 3,3
November	+ 0,5	+ 3,3	+ 5,9	+ 2,7

1) In konventioneller Bauart, einschl. Umsatzsteuer.

steuer hätten sich die Preise 2007 im Vorjahresvergleich um 3,9% erhöht.

Im längerfristigen Vergleich ist jedoch die aktuelle Steigerungsrate der Baupreise für neue Wohngebäude von 2,9% immer noch relativ hoch. Stärker als 2007 waren die Preise im Vergleich zum Vorjahr letztmals 1993 gestiegen (+4,9%). Die Preise für Rohbauarbeiten in Wohngebäuden lagen 2008 um 3,1% über denen im Jahr 2007, die für Ausbauarbeiten um 2,7%. Unter den 35 beim Preisindex für Wohngebäude zum Basisjahr 2005 nachgewiesenen Bauarbeiten wurden die höchsten Preissteigerungen für Stahlbauarbeiten, für Dämmarbeiten an technischen Anlagen und für Betonarbeiten ermittelt. Besonders gering waren die Preissteigerungen bei Fliesen- und Plattenarbeiten, bei Zimmer- und Holzarbeiten sowie bei Estricharbeiten.

Der Kostenindex (ohne Umsatzsteuer) für den Neubau von Wohngebäuden nahm im Jahr 2008 ebenfalls zu. In den ersten drei Quartalen des Jahres 2008 betrug die Zunahme 3,4% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum. Die Preise für die bei der Erstellung von Wohngebäuden von den Bauunternehmen eingesetzten Produktionsfaktoren sind damit in den ersten drei Quartalen des Jahres 2008 etwa gleich stark gestiegen wie die Erzeugerpreise für Wohngebäude im Jahr 2008 (+2,9%). Die Materialkosten (+4,5%) haben sich in diesem Zeitraum stärker erhöht als die Arbeitskosten (+1,6%).

Die Preise für Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart (standardisierte Fertighäuser, sogenannte Typenhäuser) haben 2008 gegenüber 2007 geringfügig weniger stark zugenommen als die für Einfamilienhäuser in konventioneller Bauart. Auch Instandhaltungsarbeiten (Mehrfamiliengebäude ohne Schönheitsreparaturen) verteuerten sich 2008 mit +2,7% weniger stark als in konventioneller Bauweise neu erstellte Wohngebäude.

Tabelle 13: Preisindizes für Einfamiliengebäude¹⁾

Jahr ²⁾	In vorgefertigter Bauart ³⁾		In konventioneller Bauart	
	2000 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %	2005 = 100	Veränderung gegenüber Vorjahr in %
2005	103,9	+0,7	100	+0,8
2006	105,5	+1,5	101,9	+1,9
2007	112,0	+6,2	108,6	+6,6
2008	114,9	+2,6	111,6	+2,8

1) Einschl. Umsatzsteuer. – 2) Bis 2006 Berichtskreis gewerbliche Unternehmen und Bauunternehmen. Ab 2007 Berichtskreis gewerbliche Unternehmen. – 3) Ohne Unterkellerung.

Großhandelsverkaufspreise

Auf der Großhandelsstufe lagen die Preise im Jahresdurchschnitt 2008 um 5,4% höher als im Vorjahr. Dies war die höchste Teuerungsrate seit 1982. In der ersten Jahreshälfte 2008 stieg der Index kontinuierlich an und erreichte im Juli den höchsten Stand. In diesem Monat erreichte auch die Teuerungsrate gegenüber dem Vorjahresmonat mit +9,9% ihren höchsten Wert. Im August 2008 begann der Index zu sinken. Diese Entwicklung setzte sich bis zum Jahresende

Tabelle 14: Index der Großhandelsverkaufspreise

Index	Dezember 2008	Veränderung Dez. 2008 gegenüber Dez. 2007	Jahr 2008	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	2000 = 100	%	2000 = 100	%
Großhandelsverkaufspreise insgesamt	114,9	-3,3	122,4	+5,4
Großhandel mit: landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren ...	110,2	-22,7	135,2	+7,4
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	124,1	+0,5	126,4	+5,9
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .	102,4	+1,4	101,8	+1,0
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	132,7	-5,3	150,3	+9,3
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör ..	79,1	-0,8	79,2	-2,5
Sonstiger Großhandel	116,2	-3,6	122,1	+5,3

fort. Im Dezember 2008 lagen die Preise um 3,3% niedriger als ein Jahr zuvor.

Hohe Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahr wurden im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen beobachtet. Hier lagen die Preise im Jahresdurchschnitt um etwa 15% höher als 2007.

Im Großhandel mit Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten wurden im Jahresdurchschnitt 2008 knapp 10% mehr bezahlt als im Vorjahr. Während das Jahr mit Preissenkungen begann, erhöhten sich die Preise ab Juni auf Großhandelsebene, um dann gegen Ende des Jahres wieder abzusinken.

Auch im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln wurden im Jahresdurchschnitt 2008 um 6,9% höhere Preise bezahlt. Die Preise waren bereits von Mitte 2007 bis in das erste Quartal 2008 stark angestiegen. Ab April setzte jedoch ein starker Preisrückgang ein. Im Dezember 2008 lagen die Preise schließlich um etwa 38% niedriger als ein Jahr zuvor. Kaffee, Tee, Kakao und Gewürze wurden 2008 auf Großhandelsebene gegenüber 2007 im Durchschnitt um 7,6% teurer. Die Preise für Obst, Gemüse und Kartoffeln stiegen um 6,9%.

Bei Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und Halbzeug stiegen die Preise auf Großhandelsebene im Jahresdurchschnitt 2008 um 8,9%. Hier waren Preisrückgänge erst ab September 2008 zu verzeichnen, nachdem sich die Produkte in den ersten acht Monaten stetig verteuert hatten. Im Dezember 2008 lag der Index nur noch um 1,8% über dem Stand von Dezember 2007. Deutliche Preisrückgänge von 11% im Jahresdurchschnitt 2008 gegenüber 2007 waren dagegen beim Großhandel mit Büromaschinen und -einrichtungen zu beobachten.

Einzelhandelspreise

Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte 2008 ist infolge der Lohn- und Gehaltserhöhungen 2008 nominal

um 2,6 % gestiegen. Der deutsche Einzelhandel⁷⁾ hatte im Jahr 2008 nach vorläufigen Ergebnissen real ein Minus von 0,4 % und nominal ein Plus von 2,1 % in der Umsatzentwicklung zu verbuchen. Die privaten Konsumausgaben sind im Jahr 2008 preisbereinigt unverändert geblieben.

Die Konsumenten übten 2008 trotz eines höheren verfügbaren Einkommens eher Kaufzurückhaltung, dies zeigen die oben genannten Kennzahlen. Zusätzlich lässt sich dies an der erhöhten Sparquote der privaten Haushalte im Jahr 2008 feststellen. Die Mehrausgaben für den Konsum der privaten Haushalte, die sich in den Umsatzzahlen für 2008 widerspiegeln, sind auf gestiegene Preise zurückzuführen. Der Index der Einzelhandelspreise (ohne Kraftfahrzeughandel und Tankstellen) erhöhte sich erheblich. Er lag im Jahresdurchschnitt 2008 um 2,7 % höher als im Vorjahr, das ist die höchste Teuerungsrate seit Beginn der Berechnung im Jahr 1991.

Bezieht man den Kraftfahrzeughandel und Tankstellen mit ein, so ergab sich im Jahresdurchschnitt 2008 ein Anstieg um 2,5 %. Eine Teuerung von über 2 % wurde für diesen Index letztmals vor 15 Jahren beobachtet (1993: +2,1 %, 1992: +2,6 %), in den vorangegangenen Jahren war eine eher moderate Preisentwicklung zu beobachten. Die deutlichsten Preisanhebungen gab es an Tankstellen sowie im Einzelhandel außerhalb von Verkaufsräumen⁸⁾ mit jeweils

6,5 %, in erster Linie infolge des Preisanstieges für Kraftstoffe und für leichtes Heizöl. Die Preise beim Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln legten ebenso kräftig zu, insbesondere der Einzelhandel mit Backwaren und Süßwaren (+6,4 %) sowie der sonstige Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln (+5,0 %), gefolgt vom Einzelhandel mit Fleisch und Fleischwaren (+3,8 %). Auch beim Einzelhandel mit Getränken waren überdurchschnittliche Preisanstiege zu beobachten (+3,3 %). Fast Preisstabilität war im Einzelhandel mit Bekleidung (+0,2 %) zu verzeichnen. Preisrückgänge zeigten sich dagegen im Einzelhandel mit medizinischen und orthopädischen Artikeln (-0,5 %) ebenso wie im Einzelhandel mit elektrischen Haushalts-, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten (-3,1 %).

Verbraucherpreise

Der Verbraucherpreisindex für Deutschland, der die Preisentwicklung aller Waren und Dienstleistungen für den privaten Verbrauch umfasst, ist im Jahresdurchschnitt 2008 gegenüber 2007 um 2,6 % gestiegen. Das ist die höchste Jahresteuersrate seit 14 Jahren (1994: +2,8 %).

Die Jahresteuersrate 2008 ist wesentlich auf die relativ hohen Teuerungsrate in der ersten Jahreshälfte zurückzuführen, die in den Monaten Juni und Juli 2008 mit jeweils +3,3 % gegenüber dem Vorjahresmonat ihren höchsten Stand erreichten. Ab August bis zum Jahresende hat sich der Preisauftrieb dann deutlich abgeschwächt, sodass im Dezember 2008 mit +1,1 % die niedrigste Teuerungsrate seit über zwei Jahren (Oktober 2006: +1,1 %) beobachtet wurde.

Tabelle 15: Index der Einzelhandelspreise

WZ ¹⁾	Index ¹⁾	Jahr 2008	Veränderung 2008 gegenüber 2007
		2000 = 100	%
52+50	Einzelhandel und Kfz-Handel, Tankstellen zusammen	108,7	+2,5
52	Einzelhandel insgesamt	107,5	+2,7
darunter:			
52.22	Einzelhandel mit Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild	114,6	+3,8
52.24	Einzelhandel mit Backwaren und Süßwaren	118,9	+6,4
52.25	Einzelhandel mit Getränken	114,2	+3,3
52.27	Sonstiger Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln	112,3	+5,0
52.32	Einzelhandel mit medizinischen, orthopädischen und kosmetischen Artikeln	88,1	-0,5
52.42	Einzelhandel mit Bekleidung	99,3	+0,2
52.45	Einzelhandel mit elektronischen Haushalts-, Rundfunk- und Fernsehgeräten sowie Musikinstrumenten	75,0	-3,1
52.6	Einzelhandel (nicht in Verkaufsräumen)	115,1	+6,5
50	Kfz-Handel, Tankstellen zusammen	112,4	+1,9
darunter:			
50.50	Tankstellen	141,2	+6,5

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

7) Ohne Kraftfahrzeughandel und Tankstellen entsprechend der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Abteilung 52.

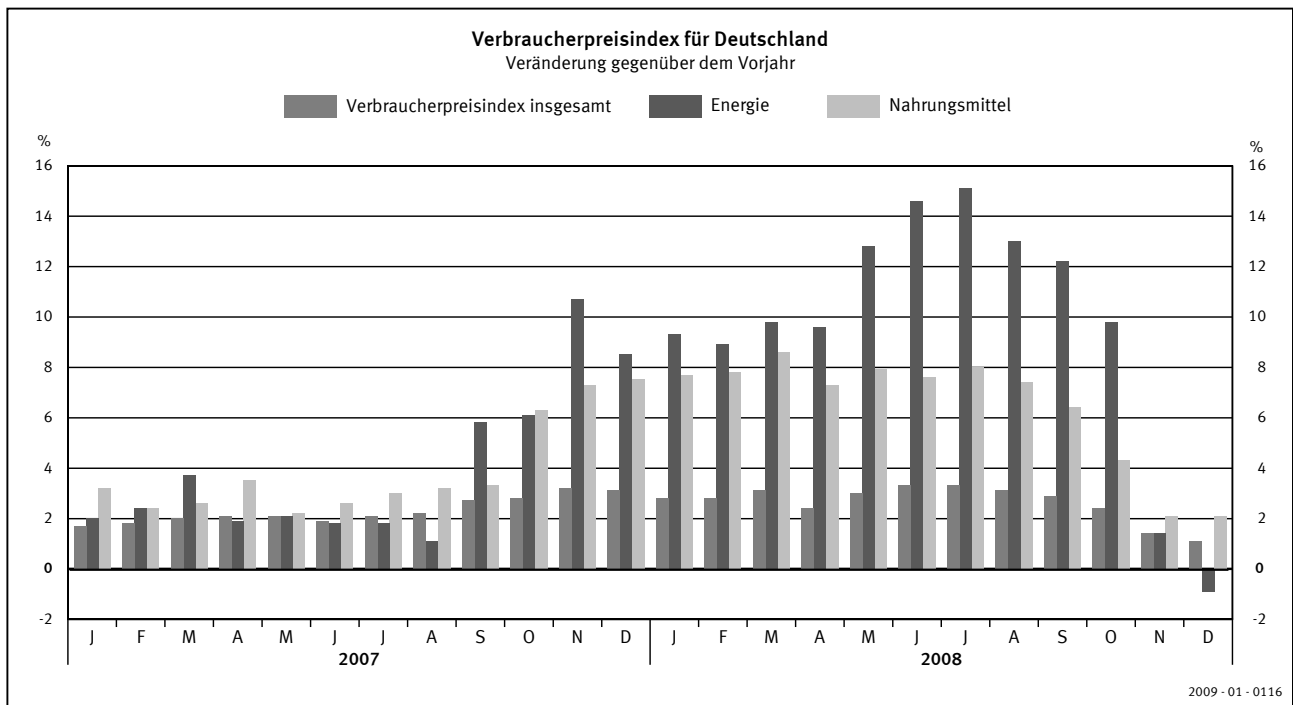
8) Dies entspricht der WZ 52.6 Einzelhandel (nicht in Verkaufsräumen), dazu zählen unter anderem der Versandhandel, Einzelhandel an Verkaufsständen und Märkten sowie Einzelhandel vom Lager.

Tabelle 16: Verbraucherpreisindex für Deutschland

Jahr Monat	2005 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahr bzw. Vorjahresmonat in %
2008	106,6	+2,6
Januar	105,3	+2,8
Februar	105,8	+2,8
März	106,3	+3,1
April	106,1	+2,4
Mai	106,7	+3,0
Juni	107,0	+3,3
Juli	107,6	+3,3
August	107,3	+3,1
September	107,2	+2,9
Oktober	107,0	+2,4
November	106,5	+1,4
Dezember	106,8	+1,1

Der deutliche Anstieg des Verbraucherpreisindex 2008 war wesentlich durch Preiserhöhungen sowohl bei Energie als auch bei Nahrungsmitteln geprägt. Energieprodukte verteuerten sich 2008 gegenüber dem Vorjahr um 9,6 %. Ohne Berücksichtigung der gesamten Energiekomponente – Haushaltsenergie und Kraftstoffe – hätte die Teuerungsrate für das Jahr 2008 weitaus niedriger, nämlich bei 1,8 % gelegen.

Schaubild 4



Auch bei Nahrungsmitteln mussten die Verbraucher außergewöhnliche Preisschwankungen über das Jahr 2008 hinnehmen. Im Jahresdurchschnitt 2008 verteuerten sich die Nahrungsmittel insgesamt um 6,4 % und lagen damit deutlich über der allgemeinen Teuerungsrate (+ 2,6 %).

Beide Güterbereiche wirkten vor allem in der ersten Jahreshälfte 2008, aber auch darüber hinaus bis fast zum Ende des Jahres stark preistreibend und erklären zusammen teilweise bis zu mehr als zwei Dritteln die Jahresveränderungsraten in den einzelnen Monaten. In den letzten beiden Monaten November und Dezember 2008 waren deutlich rückläufige Teuerungsdaten zu verzeichnen (siehe auch Schaubild 4).

Die Preisentwicklung für Energie insgesamt war im Jahr 2008 von starken Preisausschlägen geprägt. Für die einzelnen Energiekomponenten zeigten sich dabei deutliche Unterschiede. Unter allen Energiepreisen stiegen die Preise für leichtes Heizöl mit knapp 32 % am stärksten. Der Preis höchststand wurde Mitte des Jahres, im Juli 2008, mit einem Indexstand von 173,9 erreicht, er lag damit fast 74 % über dem Preisniveau des Basisjahres 2005. Bis zum Jahresende fiel der Indexstand wieder auf 99,6, leichtes Heizöl war im Dezember 2008 damit billiger als drei Jahre zuvor. Ein ähnliches Bild, jedoch in abgeschwächter Form, zeigte sich im Zeitverlauf auch für die Preise von Kraftstoffen. Die Kraftstoffpreise zogen 2008 um 6,8 % an (darunter Dieselkraftstoff: + 14,1 % sowie Superbenzin: + 4,3 %).

Auch bei den anderen Haushaltsenergien (ohne leichtes Heizöl) waren im Jahr 2008 überdurchschnittliche Preiserhöhungen zu verzeichnen (darunter Gas: + 8,9 %; Umlagen für Heizung und Fernwärme: + 8,2 %; Strom: + 6,9 %). Im Vergleich zu den Mineralölprodukten verlief die Entwicklung im Jahresverlauf hier jedoch zeitlich versetzt. Gas- und Strompreise erhöhten sich erst in der zweiten Jahreshälfte⁹⁾, spürbare Preisrückgänge blieben bisher aus.

Besonders deutlich wahrgenommen werden von den Konsumenten Preiserhöhungen bei Nahrungsmitteln. Im Jahr 2008 erhöhten sich vor allem die Preise für Grundnahrungsmittel, wie Getreideerzeugnisse und Molkereiprodukte. Erhebliche Preisanhebungen gab es vereinzelt aber auch für andere Lebensmittel. Spitzenreiter war hier im Jahr 2008 der Preisanstieg für Zitronen mit etwa 45 % gegenüber 2007.

Zusätzlich zeigte sich bei einem nicht unerheblichen Teil der Nahrungsmittel, insbesondere bei Brot- und Getreideerzeugnissen, Molkereiprodukten sowie Speisefetten und -ölen, im Jahresverlauf 2008 ein außergewöhnliches Wechselspiel der Preisbewegungen.¹⁰⁾ Im Jahresdurchschnitt 2008 gegenüber 2007 glichen sich die unterschiedlichen Preisentwicklungen teilweise wieder aus.

Tabelle 17 „Preisentwicklung bei ausgewählten Nahrungsmitteln“ gibt neben der Veränderungsrate gegenüber dem Jahr 2007 auch den Indexstand im Jahr 2008 an. So lässt sich erkennen, dass beispielsweise die großen Preisauf-

9) Dies ist für die Gaspreise in Deutschland typisch: auch in den vergangenen Jahren folgte der Gaspreis der Entwicklung der Ölpreise stets mit einer zeitlichen Verzögerung von sechs bis neun Monaten; siehe Sewald, N.: „Gaspreise im Oktober 2008“ im STATmagazin vom 18. November 2008 (www.destatis.de).

10) Neben dem Preismonitor, der für häufig gekaufte Güter die Preisentwicklung aufzeigt, werden seit August 2008 auffallende Preissteigerungen bzw. Preisenkungen für jeweils zehn ausgewählte Güter auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de) im Themengebiet Preisstatistik ausgewiesen

Schaubild 5

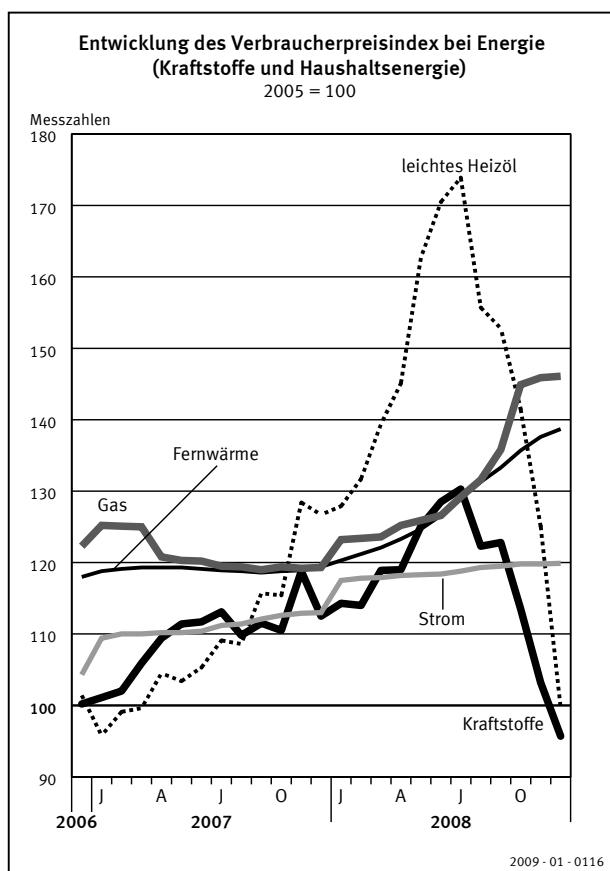


Tabelle 17: Preisentwicklung bei ausgewählten Nahrungsmitteln

Gegenstand der Nachweisung	Gewichtung	Jahr 2008	
		2005 = 100	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	‰		%
Brot- und Getreideerzeugnisse	16,44	112,0	+7,9
darunter:			
Mehl	0,20	153,2	+28,1
Nudeln	0,80	125,7	+24,8
Reis	0,35	116,9	+11,0
Brötchen	3,56	113,2	+7,2
Hefengebäck	0,82	113,0	+6,9
Molkereiprodukte ¹⁾	13,11	121,2	+14,3
darunter:			
Schnittkäse	2,22	126,8	+19,3
Speisequark	1,62	129,9	+18,3
Hartkäse	0,74	122,5	+15,8
Weichkäse	1,38	119,4	+14,9
Joghurt	2,08	118,2	+14,1
Frische Vollmilch	0,93	124,9	+12,5
Friskäse	0,37	114,3	+12,5
H-Milch	1,49	121,4	+11,7
Speisefette und -öle	2,55	119,8	+7,5
darunter:			
Pflanzenöl	0,35	128,3	+23,7
Margarine	0,67	128,4	+21,9
Butter	1,23	113,2	-2,9

1) Molkereiprodukte ohne Eier.

schläge für Margarine (+28,4% gegenüber 2005) nahezu ausschließlich im Jahr 2008 erfolgten. Die Preissenkungen bei Butter im Jahr 2008 (-2,9%) gingen dagegen von einem recht hohen Preisniveau im Jahr 2007 aus, sodass sich für den Zeitraum ab 2005 immer noch ein überdurchschnittlicher Preisanstieg von rund 13% ergibt.

Insgesamt hat sich der von den Güterbereichen Energie und Nahrungsmittel ausgehende Inflationsbeitrag im Jahr 2008 deutlich vergrößert. Für die Beschleunigung der Preisentwicklung im Jahr 2008 waren jedoch auch andere Gründe verantwortlich. Zu nennen ist die Erhöhung der Mehrwert- und Versicherungssteuer zum 1. Januar 2007, die – wie oben bereits dargestellt – zum Teil erst mit einer zeitlichen Verzögerung von einigen Monaten an den Endverbraucher weitergegeben wurde. Ebenso wirkte sich die Einführung der Studiengebühren in einigen Bundesländern im Jahr 2007 auch 2008 noch auf den jährlichen Preisanstieg insbesondere für das Bildungswesen aus. Bereits im April 2007 hatte dies in fünf Bundesländern (Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-

Tabelle 18: Verbraucherpreisindex für Deutschland

Indexposition	Gewichtung auf Basis 2005 = 100	Jahr 2008	
		2005 = 100	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	‰		%
01 Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	103,55	112,3	+6,0
dar.: Nahrungsmittel	89,99	112,7	+6,4
02 Alkoholische Getränke, Tabakwaren	38,99	108,4	+1,9
03 Bekleidung und Schuhe	48,88	101,4	+0,7
04 Wohnung, Wasser, Strom, Gas u. a. Brennstoffe	308,00	108,5	+3,4
darunter:			
Wohnungsmiete	203,30	103,5	+1,3
Haushaltsenergie	59,82	127,3	+11,2
05 Einrichtungsgegenstände (Möbel), Apparate und Ausrüstungen ..	55,87	102,5	+1,5
06 Gesundheitspflege	40,27	103,0	+1,7
07 Verkehr	131,90	110,5	+3,4
dar.: Kraftstoffe	35,37	117,3	+6,8
08 Nachrichtenübermittlung	31,00	91,8	-3,3
09 Freizeit, Unterhaltung und Kultur	115,68	99,8	±0,0
10 Bildungswesen	7,40	137,9	+8,7
11 Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	43,99	106,3	+2,2
12 Andere Waren und Dienstleistungen	74,47	105,9	+2,1
Verbraucherpreisindex insgesamt ...	1 000	106,6	+2,6
			Veränderung Dezember 2008 gegenüber Dezember 2007
			%
			+1,9
			+2,1
			+2,0
			+0,7
			+2,5
			+1,2
			+7,2
			+1,4
			+1,9
			-2,8
			-14,9
			-3,3
			+1,2
			-3,8
			+2,6
			+1,7

Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern) zu einer deutlichen Preiserhöhung im Bildungswesen geführt, im Oktober 2007 folgten zwei weitere Bundesländer (Hessen, Saarland). Im Jahresdurchschnitt 2008 erhöhten sich die Preise für das Bildungswesen in Deutschland insgesamt um 8,7%, obwohl die Einführung der Studiengebühren in Hessen im Oktober 2008 wieder zurückgenommen wurde.

Insgesamt lagen die Preise für Verbrauchsgüter (wie Nahrungsmittel, Energie, Körperpflege und Zeitungen) 2008 um 5,8% über dem Vorjahresdurchschnitt. Die Preise für Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer (wie Bekleidung und Schuhe) stiegen 2008 in deutlich geringerem Umfang (+0,8% gegenüber dem Vorjahr) als die Verbraucherpreise insgesamt. Günstiger blieb im Jahresvergleich die Preisentwicklung langlebiger Gebrauchsgüter (-0,6%).

Besonders verbraucherfreundlich entwickelten sich bei den langlebigen Gebrauchsgütern die Preise für Geräte der Informationsverarbeitung (-16,3%), für Erzeugnisse der Unterhaltungselektronik (-10,2%) sowie für Foto- und Filmausrüstungen (-11,3%).

Die Preise für Dienstleistungen lagen 2008 im Schnitt um 1,6% über dem Vorjahresstand. Hier sind vor allem die Wohnungsmieten (Nettokaltmiete) mit einem Gewicht von gut 20% im Wägungsschema zu nennen, deren Steigerungsrate bereits seit dem Jahr 2000 unter der des Verbraucherpreisindex insgesamt liegt und somit preisdämpfend wirkt. Die

Preisbewegungen bei Dienstleistungen ohne Nettomieten waren 2008 teilweise gegenläufig. Erfreulich aus Sicht der Verbraucher waren beispielsweise die Preisrückgänge für Telekommunikationsdienstleistungen (-3,3%). Dagegen mussten die Verbraucher unter anderem Preisanhebungen bei Versicherungsdienstleistungen hinnehmen (+3,6%).

Europäischer Vergleich

Der für europäische Zwecke berechnete Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) für Deutschland ist im Jahresdurchschnitt 2008 um 2,8% gestiegen. Dies war die höchste Inflationsrate seit Beginn der HVPI-Berechnung. Sie lag weit oberhalb des für die Geldpolitik wichtigen Schwellenwertes von 2%.

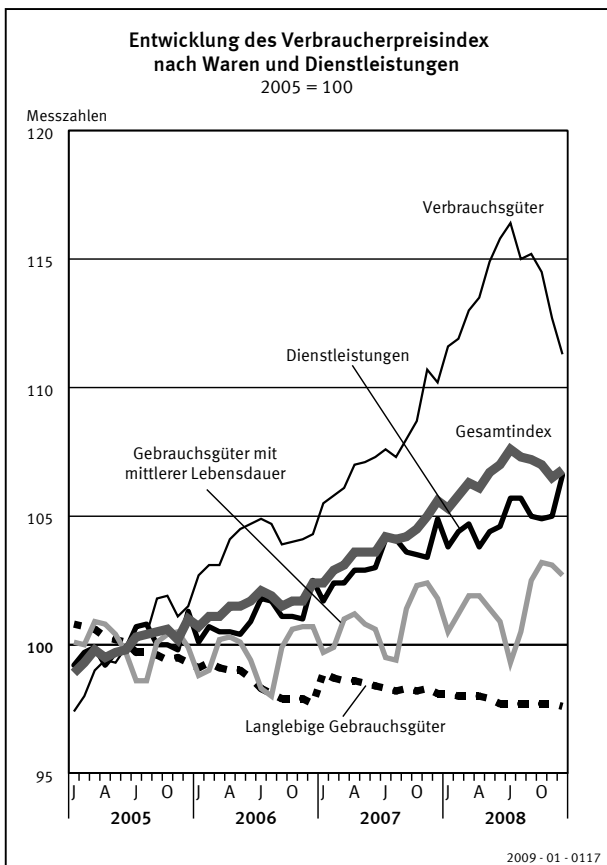
Die HVPI-Rate für Deutschland von 2,8% lag im Jahr 2008 im europäischen Vergleich jedoch deutlich unter dem Durchschnitt. Die Teuerungsrate 2008 für die Eurozone insgesamt betrug 3,3%, sie bewegte sich damit weit über dem Vorjahresniveau (2007: +2,1%). Die Teuerungsrate für die Europäische Union hatte einen noch höheren Wert von 3,7%.

Tabelle 19: Europäischer Vergleich der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes¹⁾
Veränderungen in %

Land Wirtschaftsraum	gegenüber	
	Dezember 2008 Dezember 2007	JD 2008 JD 2007
Belgien	+2,7	+4,5
Deutschland	+1,1	+2,8
Finnland	+3,4	+3,9
Frankreich	+1,2	+3,2
Griechenland	+2,2	+4,2
Irland	+2,1 ³⁾	.
Italien	+2,4	+3,5
Luxemburg	+0,7	+4,1
Malta	+5,0	+4,7
Niederlande	+1,7p	+2,2p
Österreich	+1,5p	+3,2p
Portugal	+0,8	+2,7
Slowenien	+1,8	+5,5
Spanien	+1,5	+4,1
Zypern	+1,8	+4,4
Eurozone ²⁾ ...	+1,6p	+3,3p
Bulgarien	+7,2	+12,0
Dänemark	+2,4	+3,6
Estland	+7,5	+10,6
Lettland	+10,4	+15,3
Litauen	+8,5	+11,1
Polen	+3,3	+4,2
Rumänien	+6,4	+7,9
Schweden	+2,1	+3,3
Slowakei	+3,5	+3,9
Tschechische Republik	+3,3	+6,3
Ungarn	+3,4	+6,0
Vereinigtes Königreich	+4,1 ³⁾	.
Europäische Union ...	+2,2p	+3,7p
Island	+21,0	+12,8
Norwegen	+2,6	+3,4
Europäischer Wirtschaftsraum ...	+2,2p	+3,7p
Schweiz	+0,3	+2,3

1) Quelle: Eurostat, Daten kurz gefasst 2/2009. – 2) Der Verbraucherpreisindex der Europäischen Währungsunion (Eurozone) umfasst insgesamt 15 Mitgliedstaaten. – 3) Veränderung November 2008 gegenüber November 2007.

Schaubild 6



Von den insgesamt 27 Ländern der Europäischen Union (EU) blieb kein einziges Land unterhalb der Zwei-Prozent-Marke, vier Länder (Estland, Lettland, Litauen und Bulgarien) wiesen sogar jährliche Teuerungsraten im zweistelligen Bereich aus. Besonders deutlich stiegen die Verbraucherpreise 2008 auch in den Ländern Rumänien, Tschechische Republik und Ungarn. Nur zwei Mitgliedstaaten (Niederlande und Portugal) wiesen geringere Teuerungsraten auf als Deutschland.

Mit der Euro-Bargeldeinführung 2007 in Malta und Zypern, deren Teuerungsraten 2008 im europäischen Vergleich im Mittelfeld lagen, umfasste die Eurozone ab Januar 2008 15 Mitglieder. Die in der Tabelle ausgewiesenen HVPI-Raten für Dezember 2008 lagen für alle Länder der Europäischen Union (mit Ausnahme von Malta) unter den Jahresdurchschnittswerten, die Abschwächung des Preisauftriebes zum Ende des Jahres war also nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen europäischen Ländern zu verzeichnen.

Für die beiden Länder Norwegen und Island, die zusätzlich in die Berechnung der Inflationsrate des europäischen Wirtschaftsraums eingingen, wurden sehr unterschiedliche Teuerungen für 2008 ausgewiesen. In Norwegen betrug die Jahresteuerrate 3,4%, in Island fiel die jährliche Teuerung mit 12,8% heftig aus. Wesentlich hierfür ist die Finanzmarktkrise, die Island in besonderem Maße betroffen hat und zu monatlichen Teuerungsraten im zweistelligen Bereich bereits ab April 2008 führte. Einen niedrigeren Preisanstieg als Deutschland hatte die Schweiz, die jedoch nicht zum europäischen Wirtschaftsraum gerechnet wird, mit 2,3% im Jahresdurchschnitt 2008 zu verzeichnen. [uu](#)



Neuerscheinungen¹⁾ vom 20. Dezember 2008 bis 23. Januar 2009

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Dezember 2008		15,-
● Fachserien		
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, Oktober 2008	11,50
Fachserie 17: Preise		
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), November 2008	7,65
Reihe 4	Preisindizes für die Bauwirtschaft, November 2008 (Eilbericht), letzte Printausgabe ...	2,30
Reihe 4	November 2008	8,50
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, November 2008 (Eilbericht)	3,80
Reihe 7	November 2008	11,-

Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Publikationsservice online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/publikationen

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Publikationsservice bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse www.destatis.de → Presse → Terminvorschau abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/935350, Telefax + 49 (0) 7071/935335, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.